Digitized by Google

P. o. germ.
1540 tg (1
Vulpius

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

<36634520720015

<36634520720015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Viva valoroso Rinaldini!

Digitized by Google

[Vulpius, Christian August]

Rinaldo Rinaldini

der

Räuber-Hauptmann.

Eine

romantische Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts

vollständig in sechs Theilen.

Erster Band,

enthält den ersten bis dritten Theil.

Mit einem Kupfer.

Vierte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Stuttgart:

Druck und Verlag von Fr. Henne.

1845.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

GESCHENK
PRESENTUS

Digitized by Google

Rinaldo Rinaldini.

Erster Theil.

Nunquam ad liquidum fama perducitur.

Q. CURTIUS.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ganz Italien spricht von ihm; die Apenninen und die Thäler Siciliens hallen wider von dem Namen Rinaldini. Er lebt in den Canzonetten der Florentiner, in den Gesängen der Calabresen, und in den Romanzen des Sicilianer. Er ist der Held der Erzählungen in Kalabrien und Sicilien. Am Vesuv und am Aetna unterhält man sich von Rinaldini's Thaten. Die geschwätzigen Städtebewohner Kalabriens versammeln sich Abends vor ihren Häusern, und jeder in der Versammlung weiß ein Geschichtchen von dem valoroso Capitano Rinaldini zu erzählen. Es ist ein Vergnügen, sie darin wetteifern zu hören. Die Hirten in Siciliens Thälern unterhalten sich wechselseits mit Rinaldini's Abenteuern, und der einsylbige Landmann, der des Tages Last und Hitze trug, wird belebt, wenn er des Abends im Zirkel seiner Bekannten von Rinaldini

Digitized by Google

sprechen kann. Weib und Mädchen, Jünglinge und Knaben hören mit Entzücken ihre Väter und Männer von Rinaldini sprechen. Kein Schlaf kömmt in ihre Augen, will der Hausvater bei der Arbeit sie munter erhalten, und erzählt von Rinaldini. Er ist der Held der Erzählungen auf Wachtstuben, in den einsamen Wachtthürmen der verschlossenen Soldaten an der Küste, und gibt den Seeleuten Stoff zur Unterhaltung, wenn die Langeweile eines müßigen Landlebens oder eine Windstille auf dem Meere sie quält. Von Verdecken wie von Berggipfeln, in Spinnstuben wie in blumichten Thälern, ertönen die Canzonetten, die auf Rinaldini gedichtet wurden, und über so manche küßliche Lippe schleicht harmonisch der Sang:

„An der lauten Meeresküste,
In dem Thal, in Feld und Wald,
In der öden Berge Wüste
Such' ich deinen Aufenthalt.

Rinaldini! dich zu finden
Eil' ich ängstlich durch die Flur,
Und um mich Verlaß'ne schwinden
Alle Reize der Natur."

Digitized by Google

Seufzte Rosa, die Betrübte,
Die ihn im Gefecht verlor,
Aengstlich weinte die Geliebte,
Die Rinaldo sich erkor.

Sieh, da glänzt im Mondenschimmer
Hell ein aufgespanntes Rohr.
Rosa sah des Rohrs Geflimmer,
Das in Büschen sich verlor.

„Ach, dahin! Ich werd' ihn finden,
Sagt des Herzens Ahnung mir.
Und wenn alle Sterne schwinden,
Zeigt die Liebe Pfade mir.

Saht ihr nicht, ihr hellen Sterne,
Saht ihr nicht den kühnen Mann,
Den ich suche nah und ferne,
Ach! und ihn nicht finden kann?

Husch! und horch! es rauscht dort drüben,
Ha! es pfeift! Das ist sein Ton.
Ja! ich find' ihn, meinen Lieben;
Seine Stimme hör' ich schon." u. s. w.

Wollen wir sie nicht auch hören? — Wenn's gefällig ist, herbei!

Hier ist Rinaldini's Geschichte. Die Abenteuer, welche man von ihm erzählt, sind geordnet, wie

Digitized by Google

es die Zeitfolge fordert, und wenn die Erzählung derselben meinen Lesern nur halb so viel Vergnügen macht, nur halb so viel Unterhaltung gewährt, als das bei Kalabriens und Siciliens Bewohnern, als es bei Florentinern und Römern ganz der Fall ist, so werden sie das Buch, zu welchem Neugier oder Langeweile sie führte, nicht unbefriedigt aus den Händen legen. — Das ist es, was ich wünsche!

Geschrieben am Rosalientage 1798; renovirt zur dritten Auflage an meinem Geburtstage, den 22. Jänner 1800; zur vierten Auflage an Helenens Namenstage 1801.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Die Liebe neckt im Aufenthalte
Der Furcht, wie ſie im Freien neckt;
Was hat in Höhlen, was im Walde
Nicht ſchon ihr Roſen-Flug bedeckt?

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Stürmisch brauste der Wind, tobend wie empörte Meereswogen, über den Nacken der hohen Apenninen, schüttelte die Wipfel hundertjähriger Eichen und beugte das schwankende Gesträuch der Flamme des Feuers zu, an welchem, nahe bei einer steilen Felsenwand, in einem kleinen Thale, Rinaldo und Altaverde saßen. Die Nacht war dunkel, dichte Wolken verschleierten den Mond, und kein lächelnder Stern funkelte am Himmel.

Altaverde. Ist das doch eine Sturmnacht, wie ich kaum noch eine erlebt habe! — — Rinaldo! schläfst Du?

Rinaldo. Ich sollte schlafen? — Ich habe das Wetter gern, so wie es jetzt ist. — O! es stürmt hier und dort, um uns, neben uns, in mir, und überall.

Altaverde. Hauptmann, du bist nicht mehr der, der du warst.

Rinaldo. Wohl wahr! — Einst war ich ein unschuldiger Knabe, und jetzt —

Altaverde. Bist du verliebt?

Rinaldo. Bin ich ein Räuberhauptmann?

Altaverde. Hat dir das deine Donna angesehen? — Wer hält dich nicht, wenn du dich in großen Städten zeigst, für den reichsten Marchese aus dem edelsten Hause?

Rinaldo. Und dennoch setzt man Preise auf meinen Kopf.

Altaverde. Wer will sie verdienen?

Rinaldo. Vielleicht selbst einer der Unsrigen.

Digitized by Google

Altaverde. Pfui! So handeln die nicht, die dir den Eid der Treue geschworen haben.

Rinaldo. O! sie sind Menschen! und böse Menschen. Denn gut wirst du uns doch alle, bei'm Teufel! nicht nennen wollen?

Altaverde. Daß ich mit dir jetzt darüber stritt! Du hast üble Laune. — Willst du trinken? — Nicht? — So trinke ich. — — Was hilft jetzt das Grübeln und Grillisiren? Nun ist's zu spät.

Rinaldo. Wehe mir und dir, und uns allen, daß es zu spät ist? — O! Altaverde! welchen Tod werden wir sterben?

Altaverde. Den, der uns zugedacht ist. — Ob nach unserm Tode Würmer, Fische oder Raben sich von uns mästen, das kann uns beinahe noch weit gleichgültiger seyn, als die Nachricht von einer päbstlichen Indigestion. Wir bezahlen auf keinem Fall den Todtengräber selbst. Der Eingang in's Leben ist ein Pfad, den Könige und Bettler auf gleiche Art betreten. Der Ausgang hat vielerlei Pforten. Ob wir durch die Mittel- oder Seiten-Thür hinauskommen, ist einerlei. Hinaus läßt man uns gewiß. Will es der Himmel so haben, so können wir so gut ruhig auf unsern Betten sterben, als andere Menschen, denen das auch vergönnet ist.

Rinaldo. Ruhig?

Altaverde. Wie viele sterben denn ruhig? Mit Schmerzen wenigstens beinahe jeder.

Rinaldo. Aber nicht mit Schande.

Altaverde. Seit du verliebt bist, ist mit dir gar nicht zu sprechen. — Wer zog dich unter uns?

Rinaldo. Mein Lichtsinn.

Altaverde. So hadere mit diesem, und wüthe nicht

Digitized by Google

gegen Dich selbst. — Wo du stehst, stehst du nun einmal. Jetzt kannst du für dich nichts mehr thun, als aufmerksam seyn, vorsichtig zu stehen. Stehst du so, so hast du das deinige gethan. Fällst du, so ist es nicht deine Schuld. — Gehe hin und diene einem Staate mit Gut und Blut, mit Leib und Leben, mit Denken, Wissen, Wirken und Wollen, nach allen deinen Kräften, und vermodere, wenn's Glück gut ist, im Kerker unschuldig. Oder, gibt es keine Beispiele? Die alte und neue Geschichte wird dir welche zeigen. Wie so mancher Wohlthäter eines Staates starb in Ketten? — Stirbst du so, so kannst du wenigstens nicht über Undank klagen. Du hast genommen, und man nimmt dir wieder. So kompensirt sich's.

Rinaldo. Ich kenne dich, wenn du in's Deraisonniren kömmst.

Altaverde. Und ich dich auch, wenn du ins Grübeln kömmst. — Mein Deraisonniren, wie du es nennst, macht mich zum Stoiker. Dein Grübeln taugt nichts, und macht dich unleidlich. — Was wärst du denn jetzt wohl, wenn du in Ostiala geblieben wärst und deines Vaters Ziegen länger gehütet hättest?

Rinaldo. Was ich jetzt nicht bin. Ein ehrlicher Mensch.

Altaverde. Du hast Handlungen ausgeübt, um die dich die edelsten Menschen beneiden müssen.

Rinaldo. Sie haben keinen Werth. Ein Räuber übte sie aus.

Altaverde. Das kann wahrlich den edlen Handlungen nichts von ihrem Werthe benehmen! — Der Teufel selbst kann edel handeln, wenn er gleich ein Teufel ist.

Rinaldo. Wer ein unedles Gewerbe treibt, kann nebenbei kein edles treiben.

Altaverde. Verflucht! was du da sagst! — Sind

Digitized by Google

dir nicht Freudenthränen geflossen? Hat man dich nicht im Gebete eingeschlossen? Hat man dich nicht gesegnet?

Rinaldo. Ach! man wußte nicht, daß man einen Räuber segnete.

Altaverde. Freudenthränen, Gebet und Segen galten deinen edlen Handlungen.

Rinaldo. Können mir aber nichts helfen.

Altaverde. So züchtige dich selbst, bete, faste, schlage dir den Rücken wund, stammle ein Memento mori! und werde ein Karthäuser. — Warum willst du deine Edelthaten selbst verkleinern? Hast du nicht mitunter weit besser Recht und Gerechtigkeit gepflegt und gehegt, als die dazu bestellte Obrigkeit?

Rinaldo. Wer gab mir dieses Recht?

Altaverde. Die Menschheit.

Rinaldo. O! hätte sie mich bei meinen Ziegen gelassen. — Ich sage dir, ich kann mich meiner Thaten weder rühmen noch freuen, denn wenn auch einige darunter gut gewesen seyn sollten, so waren doch der bösen weit mehrere, die mich einst noch zum Rabensteine führen werden.

Altaverde. Bist du schon dort?

Rinaldo. O Altaverde! wer kennt die Stunde seines Ziels?

Altaverde. Kein Mensch. Und das ist auch recht gut, sonst könnte man nicht einmal ruhig schlafen, was doch das beste noch im menschlichen Leben ist.

Rinaldo. Wir ruhig schlafen?

Altaverde. Mich schläfert wirklich. Gute Nacht! — Laß das Feuer nicht ausgehen. Und wenn du schlafen willst, so wecke mich.

Digitized by Google

Altaverde ſchlief wirklich ſogleich ein, und Rinaldo ergriff ſeufzend ſeine Guitarre, ſpielte und ſang:

Ach wie war ich ſonſt ſo fröhlich
In der Unſchuld Blumenthal!
Kannte keine bange Sorgen,
Kannte weder Leid noch Qual.
Frohe Unſchuld ſcherzte traulich,
Scherzte hold und ſanft mit mir.
Und umgeben mit Verbrechen,
Sitz' ich jetzo klagend hier.

Heiter blickt ich ſonſt zum Himmel,
Selbſt wie er, ſo klar und rein,
Konnte meine ſanfte Seele
Seiner Reinheit Spiegel ſeyn.
Und jetzt finſter, wie die Nächte,
Die mein Unmuth hier durchwacht',
Hat das Laſter meine Seele
Dunkler als die Nacht gemacht.

Von mir floh mit bangem Beben,
Von mir wich mein guter Geiſt;
Ich empfinde voll Verzweiflung,
Wie die Ruh' ſich von mir reißt.
Blumenketten ſind zerriſſen,
Und des Laſters Feſſel drückt,
Ach! mit namenloſen Schmerzen
Nieder, was mich ſonſt beglückt.

Da ſchlug eine von den wachſamen Doggen, die vor dem Feuer lagen, an. Altaverde fuhr auf, griff nach dem Rohre, und Rinaldo hatte noch nicht ſein Wer da? ge-

Digitized by Google

rufen, als er schon das Zeichen erhielt, es nahe sich einer ihrer Kameraden. Die Hunde schwiegen, und Nikolo trat herzu.

Altaverde. Nun? was gibts?

Nikolo. Ich habe euch melden sollen, daß in der Ferne Maulthier-Glocken gehört werden.

Altaverde. In dieser Nacht?

Nikolo. Man muß sich verirrt haben.

Altaverde. Ihr liegt doch noch alle bei der Klause?

Nikolo. So ziemlich. — Pietro und Giambattista ausgenommen, die aufs Kundschaften ausgegangen sind, sind die andern dreißig noch alle beisammen.

Altaverde. Ist Girolamo bei euch?

Nikolo. Ja. — Er freut sich schon auf die Maulthiere.

Altaverde. Das glaube ich!

Rinaldo. Altaverde! wenn du doch zu ihm gingst. Du kennst Girolamo und weißt, daß Behutsamkeit seine Sache nicht ist.

Altaverde. Wie du meinst.

Rinaldo. Schicke mir Cinthio. Ich will ihn hier erwarten.

Altaverde. Gut.

Rinaldo. Und — wenn ihr Blut schonen könnt. —

Altaverde. Ja doch! wenn's seyn kann.

Nikolo. Hauptmann! willst du hier allein bleiben?

Rinaldo. Allein, bis Cinthio kömmt.

Altaverde. Schlaf ein wenig.

Rinaldo. Wollte Gott! — Laßt mir die Hunde hier.

Altaverde. Gute Nacht!

Nikolo. Ein frohes Wiedersehen

Sie gingen. — Rinaldo warf Holz ins Feuer, legte sich unter einen Baum, und zog den Mantel über den

Digitized by Google

Kopf. Ueber ihn dahin brauste wild der Sturm, und laut auf knisterte das dürre Holz im Feuer.

„Ach! — seufzte er; — all' ihr Heiligen und guten Engel! beschützt mich! betete ich sonst mit Zuversicht, wenn ich meine Augen schließen wollte. Jetzt kann ich nicht beten und kein Auge schließen. O! daß ich weinen könnte!"

Die Hunde schlugen an. Er warf den Mantel von sich, fuhr auf, und griff nach den Pistolen. Die Hunde sprangen wüthend einen Menschen an. Rinaldo rufte sie zurück, trat näher, und sah einen ehrwürdigen Greis, mit weißem Haar und Barte, in einem braunen Gewande, vor sich stehen. Er hielt in der Rechten einen Stab, in der Linken eine ausgelöschte Laterne, und ein kleines Hündchen kroch ängstlich an ihn an.

„Wer bist du?" — redete ihn Rinaldo an, als die Doggen zum Schweigen gebracht waren.

Der Greis. Ich bin unter dem Namen des Bruders vom Berge Oriolo bekannt, komme aus dem nächsten Städtchen, wo ich mir, wie gewöhnlich, meinen kleinen, nöthigen Proviant bestellt habe, und wandere meiner Klause zu. Der Sturm hat mir das Licht meiner Laterne ausgelöscht, und, so gut ich auch sonst die Gegend kenne, bin ich doch, wie ich jetzt merke, auf einen Abweg gerathen. Erlaube mir mein Licht anzuzünden. Ich will mich dann schon wieder finden. — Schlaf wohl!

Rinaldo. Alter! wofür siehst du mich an?

Der Greis. Ich bin froh, dich bei diesem Feuer gefunden zu haben, weil ich nun wieder Licht habe.

Rinaldo. Wer glaubst du wohl, daß ich bin?

Der Greis. Es kann mir einerlei seyn, zu wissen, wer du bist, oder nicht bist. — Die Menschenkenntniß interessirt mich jetzt nicht mehr.

Digitized by Google

Rinaldo. Ich bin in Verlegenheit.

Der Greis. Die Menschen in der Welt sind das gewöhnlich. — Ich beklage dich.

Rinaldo. Mein Schicksal zwingt mich, in den Thälern der Apenninen umher zu irren. Und Rinaldini, der berüchtigte Räuber, soll diese Thäler unsicher machen.

Der Greis. So sagt man.

Rinaldo. Ich fürchte diesen grausamen Mann.

Der Greis. Grausam soll er eben nicht seyn, wie es heißt. Ich bin ihm selbst zu Gefallen gegangen. Ich wollte ihn um einen Sicherheitsbrief für meine Hütte bitten.

Rinaldo. Irre dich nicht in ihm.

Der Greis. So hat es auch nichts zu sagen. — Die Hand voll Jahre, die ich noch zu leben habe, mag er mir nehmen, wenn es Gottes Wille ist. Er wird sie dereinst doch wieder bezahlen müssen. — Steckt er meine Hütte in Brand, so baue ich eine andere. Geld findet er bei mir nicht. Und schlägt er mir mein Paar Ziegen todt, so beschenken mich die Bauern der Nachbarschaft, die mich lieben, gewiß wieder mit einem Paar andern. — Wie Gott will!

Rinaldo. Hast du Mangel?

Der Greis. Wer entbehren kann, hat nie Mangel.

Rinaldo. Ich möchte gern eine gute Handlung ausüben. Nimm diese Börse.

Der Greis. Ich mache nicht gern Schulden, die ich nicht bezahlen kann. Ich brauche auch kein Geld. — Schlaf wohl!

Er ging, und Rinaldo wagte es nicht, ihn länger aufzuhalten. — Er warf sich wieder unter dem Baume nieder, und als seine Hunde abermals anschlugen, brach schon der Morgen an, und Cinthio kam.

Digitized by Google

Cinthio. Hauptmann! was fehlt dir? Warum willst du nicht mehr gern bei deinen Leuten seyn? Du suchst die Einsamkeit, und fällst uns allen auf.

Rinaldo. Mir selbst falle ich am stärksten auf. — Ich weiß nicht, wie mir ist.

Cinthio. Altaverde nennt dich verliebt.

Rinaldo. Auch das bin ich.

Cinthio. Nun! das ist kein Unglück.

Rinaldo. Vor vier Tagen lustwandelte ich in einem kleinen Thale, und sah ein Mädchen — Ach Cinthio! es war ein Engel! — Sie suchte Beeren. Ich sprach mit ihr. Sie sprach mit mir. So spricht die Unschuld mit dem Laster. Unsre Leute kamen. Ich mußte sie verlassen, habe sie seit der Zeit nicht wieder gesehen, und weiß nicht, wer und wo sie zu finden ist.

Cinthio. So vergiß sie.

Rinaldo. Kann ich?

Cinthio. Der Mensch kann alles, was er will.

Rinaldo. Das ist nicht wahr. Sonst könnte ich ein ehrlicher Mann werden.

Cinthio. Mache durch dergleichen Reden die Unsrigen nicht mißmuthig. Wenn du willst, kannst du den Schaden für dich selbst berechnen.

Rinaldo streckte sich schweigend unter den Baum, und entschlummerte endlich. Als er erwachte, schien die Sonne. Sturm und Wolken waren entflohen. Cinthio's Gesellschaft hatte sich um zwei seiner Kameraden vermehrt. Sie saßen mit ihm am Feuer und kochten Schocolade.

Cinthio. Guten Morgen, Hauptmann!

Die andern. Guten Morgen!

Rinaldo. Ich danke euch. — Gebt mir eine Tasse Schokolade.

Digitized by Google

Paolo. Sie ist trefflich.

Girolamo. Aechte spanische Schokolade! — Nun, Hauptmann! Altaverde läßt dich grüßen. Die Maulthiere haben wir; drei Stück. Sie waren mit der Bagage eines Neapolitanischen Prinzen beladen, und wollten nach Florenz, wohin sie nicht gekommen sind. Groß war die Beute eben nicht.

Rinaldo. Sind Menschen dabei geblieben?

Girolamo. Alle drei Treiber. — Die Kerle hätten plaudern können. — Es gibt ja mehrere Maulthiertreiber in der Welt. — Altaverde theilt jetzt. In einem Kästchen fand er diese Kapsel, die er dir schickt.

Rinaldo nahm, öffnete die Kapsel und fand das Portrait eines schönen Frauenzimmers in Nonnentracht. Auf die Rückseite war das Bild eines jungen Mannes in Uniform gemalt. Die Einfassung war nicht reich, aber geschmackvoll.

Bald darauf kam Altaverde mit einem starken Trupp der Gesellschaft an. Es wurden Gezelte aufgeschlagen, Feuer angemacht; es wurde gekocht und gebraten, gegessen, gespielt, gesungen, getanzt und getrunken.

Rinaldo verabredete mit Altaverde mehrere Sicherheits-Maaßregeln, und als die Trupps vertheilt und die Posten gehörig besetzt waren, zog sich Rinaldo über den Berg in ein zweites kleines Thal zurück, wo er sich bei einer Quelle unter einige Pappeln niederwarf.

Altaverde brachte ihm den Theilungs-Zettel, den er unterzeichnete, und gegen Mittag zu seinen lärmenden Kameraden zurückkehrte, wo ihn ein stattliches Mittagsmahl erwartete.

Digitized by Google

„Hauptmann! — begann Girolamo — deine Leute bemerken, daß dir etwas fehlt. Sie wünschen zu wissen, was das ist. Hast du Sehnsucht nach irgend etwas, das dir zu verschaffen ist, so sollst du es haben, und sollten wir es mit Aufopferung unsers Lebens für dich aufsuchen müssen. Sind es aber nur Grillen, die dich plagen, so bitten wir dich, verbanne sie, und mache uns nicht mit dir zugleich mißmuthig.“

Einige Augenblicke sah Rinaldo sich schweigend in dem Kreise um, der ihn umgab, dann sprach er:

„Habt ihr die Erklärungen der Republiken Venedig, Genua und Lukka gelesen? Sie sind öffentlich bekannt gemacht worden. Ein Preis steht auf meinem Kopfe.“

„Laß ihn stehen, Hauptmann! — schrieen alle, wie aus einem Munde; — Es wird ihn niemand erhalten.“

„Wer will dir ein Haar krümmen — sagte Girolamo, — so lange wir bei dir sind?“

Er sprach's, und schwang den Säbel. Alle folgten seinem Beispiele und schrieen:

„Blut und Leben für dich, Hauptmann! Treue bis in den Tod.“

Altaverde legte den Theilungszettel vor. Man theilte, und war zufrieden. — Nach Tische wurde wieder gespielt, gesungen, gelärmt und getanzt.

Rinaldo lag unter einem Baume, als sich ihm Fiorilla, eine Amazone seiner Bande, nahte. Sie setzte sich bei ihm nieder und putzte ihre Pistolen.

Sie. Der Preis, den man auf deinen Kopf gesetzt hat, Hauptmann, ist es nicht allein, der dich unmuthig macht. Ein Mann, wie du, zittert nicht vor entfernten Dingen. Ich glaube, das, was dich drückt, ist viel näher.

Er. Meinst du?

Digitized by Google

Sie. Ich irre mich gewiß nicht — Was dir fehlt, fehlt, glaube ich, deinem Herzen.

Er. Dem fehlt freilich so mancherlei!

Sie. Vor einem halben Jahre ging es mir eben so.

Er. Vor einem halben Jahre?

Sie. Jetzt wird es wohl vorüber seyn. — Ich Thörin hatte mich damals in dich verliebt.

Er. In mich?

Sie. Ich dächte doch, du hättest es merken müssen.

Sie warf, als sie das sagte, die Pistolen auf die Erde, und stand auf.

„Ich dachte schlechterdings, — setzte sie hinzu, — ich müßte die Geliebte des Hauptmanns seyn;“ — und ging.

Rinaldo sah ihr nach, erhob sich von seinem unsanften Lager, und gab das Zeichen, nach welchem sich seine Leute sogleich um ihn herum versammelten.

„Es ist mein Plan, — sagte er; — in die Gebirge von Albonigo zu rücken. Wir brechen sogleich auf. Zieht die Posten ein, und lagert euch diesen Abend noch ins Thal der Kapelle St. Giacomo. Morgen Mittag seyd ihr in der Ebene der vier Berge von la Cera. Gelingt mir mein Vorhaben, so führen wir einen kühnen Streich aus.“

Alle jauchzten laut auf und packten zusammen. Die Posten wurden eingezogen und Girolamo ging mit dem Vortrab ab. Dann folgte Altäverde mit dem Korps, und Cinthio führte den Nachtrab an. Bei welchem Zuge Rinaldo seyn wollte, wußte niemand.

Er nahm seine Guitarre und sein Gewehr, und ging in Begleitung zweier Hunde nach der Gegend zu, nach welcher vorige Nacht der Greis zugegangen war.

Digitized by Google

Bald fand er einen Fußweg, und erblickte, als schon die Schatten länger wurden, zwischen Büschen, nahe an einem Bergrücken, ein kleines Hüttendach. Er ging darauf zu, und hatte es noch nicht erreicht, als er den bekannten Greis gewahr wurde, der Wurzeln ausgrub.

Sie grüßten einander, wie es schien, beiderseits verlegen. Endlich fragte der Alte, indem er sich zu fassen suchte:

„Hast du die Landstraße noch nicht gefunden?"

„Noch suchte ich sie nicht; — antwortete Rinaldo. — Aber dich habe ich aufgesucht, um dich um ein Nachtlager zu bitten. — Macht dich meine Bitte verlegen, und schlägst du mir ihre Gewährung ab, so bleibe ich, wie in voriger Nacht, wieder unter freiem Himmel."

Der Alte. Du kannst bei mir übernachten, aber — bequem wirst du eben nicht ruhen.

Rinaldo. Wer ruhen kann, ruht immer bequem.

Der Alte. Ein Lager auf Heu. —

Rinaldo. Ich bin kein Weichling. Du hast gesehen, daß ich vorige Nacht noch härter lag. — Mein unglückliches Schicksal —

Der Alte. Was treibt dich in diese Einöden?

Rinaldo. Die Folgen eines unglücklichen Augenblicks.

Der Alte. Etwa Mord in einem sogenannten Ehrenhandel?

Rinaldo. Erlaß mir eine Antwort auf deine Frage.

Der Alte. Wenn du vorlieb nehmen willst, wie du mich findest, so kannst du mir folgen.

Rinaldo folgte ihm schweigend, und sie kamen in die Klause. — Reinlich und nett war das enge Stübchen, in welches Rinaldo geführt wurde. Ein Paar Tischchen und einige Stühle waren der ganze Hausrath, der hier zu sehen war. Auf dem einen Tische lag eine lateinische

Digitized by Google

Bibel, und ein Kruzifix stand darauf. Auf dem andern lag ein weibliches Strickzeug. Das fiel Rinaldo anfangs auf, aber, dachte er endlich, es ist wohl auch möglich, daß der Alte selbst strickt. — Indeß räumte der Alte doch das Strickzeug weg, als er bemerkte, daß sein Gast dasselbe mit größerer, als gewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachtete. Rinaldo wagte es nicht, ihn zu fragen, ob dies seine eigne Arbeit sey? und der Alte verließ auf einige Zeit die Stube.

Als er mit einer angezündeten Lampe wieder kam, zog Rinaldo ein paar Bouteillen Wein aus den Taschen, setzte sie auf den Tisch und sagte:

„Bei einem Glase Wein wollen wir uns näher kennen lernen.“

„Eine Bekanntschaft — antwortete der Alte, — die von ein paar rechtlichen Menschen bei einer Flasche Wein gemacht wird, ist nicht selten so herzlich geworden, als der Wein selbst der herzlichste Trank ist, den der Himmel den Menschen gegeben hat. — Er wird das Beste bei unserer Abendmahlzeit seyn, denn ich kann meinem Gaste weiter nichts vorsetzen, als ein Stück Käse und Brod, etwas Butter und eine Melone, die ich eben heute erst abgeschnitten habe.“

„Genug, lieber Alter! für uns beide. Auch genug, wenn noch eine dritte Person mit uns speisen sollte;“ — sagte Rinaldo.

Der Alte antwortete schnell:

„Eine dritte Person? Ist noch jemand zurück, der dir folgt?“

„Von mir ist niemand zurück. Wenn aber etwa hier“ —

„Bei mir wohnt keine Seele, als mein Hündchen, und ein Paar Turteltauben.“

Digitized by Google

Rinaldo schwieg. Der Alte aber fragte:

„Wie kömmst du auf die Vermuthung, hier außer mir, noch eine Person zu finden?“

Rinaldo lächelte, schob den Tischkasten auf und zeigte auf das Strickzeug.

„Aha! — lächelte der Alte. — Ja, dieses Strickzeug gehört wirklich einer dritten Person, die aber nicht bei mir wohnt. Sie hat es vergessen und diesen Morgen hier liegen lassen.“

Hierauf verließ der Alte seinen Gast, sein frugales Mahl aufzutragen.

Indessen sah sich Rinaldo genauer um, und öffnete eine Thür, die in eine kleine Kammer führte. Hier war das Nachtlager des Alten, über welchem ein paar Pistolen zwischen zwei Oelgemälden hingen. Er nahm die Lampe, beleuchtete die Gemälde und fuhr betroffen zurück.

Die Gemälde, die er sah, waren die nämlichen Bildnisse, die ihm diesen Morgen als Beute waren gegeben worden; die Nonne und der Offizier. Sie waren den kleinern Portraits zum Sprechen ähnlich, und er konnte sich in dem, was er sah, nicht irren. — Er verließ die Kammer und ging nachdenkend in die Stube zurück.

Der Alte, der sich Donato nannte, trug seine Gerichte auf und setzte sich, als er ein kurzes Gebet recht herzlich gesprochen hatte, mit seinem Gaste zu Tische.

Sie ließen es sich beide wohl schmecken, und als die erste Bouteille geleert, und die zweite schon angebrochen war, kam es zu einer, uns auch nicht gleichgültigen Unterhaltung.

Rinaldo. Nun ein Glas auf das Wohlseyn der bewußten dritten Person; sie sey nun hier, oder nicht!

Donato. Auf ihr Wohlseyn! Aber hier ist sie nicht.

Digitized by Google

Rinaldo. Ich will es glauben.

Donata. Ich merke aber, daß du mir dennoch nicht glaubst.

Rinaldo. Was liegt daran?

Donato. Mir, viel. Ich möchte nicht gern für einen Menschen angesehen seyn, der Unwahrheiten sagt. — Ungefähr eine Stunde von hier, außerhalb dem Gebirge, liegt ein Meierhof. In diesem wohnt das Mädchen, das ihr Strickzeug hier liegen ließ. — Sie besucht mich zuweilen.

Rinaldo. Ist sie die Tochter des Meiers?

Donato. Seine Pflegetochter, nicht sein leibliches Kind. Sie ist ein gutes, harmloses, frohes Geschöpf. Ich liebe sie, wie ein Vater seine Tochter liebt, und sie ist meiner Liebe, sie ist der Liebe der ganzen Welt werth. — Sie soll leben!

Sie stießen an und tranken. Hierauf folgte eine Pause. — Endlich knüpfte der Alte, den der Wein gesprächig machte, die Unterhaltung wieder an.

Donato. Darf ich nach deinem Vaterlande fragen?

Rinaldo. Ich bin ein Römer.

Donato. Ein Römer? In Rom selbst geboren?

Rinaldo. Auf dem Lande.

Donato. Die Hand, Landsmann. Auch ich bin ein geborner Römer. Aber ich freue mich meines Vaterlandes nicht. Es ist ein undankbares Land.

Rinaldo. Hast du das erfahren?

Donato. Ich bin schrecklich behandelt worden. Selbst die unpartheiische Rota und ihre Sprüche konnten mich nicht — Genug! — Ich lebe hier ruhig, und habe meinen Feinden verziehen. Rom kann keine Männer mehr tragen. Sie zu schätzen, weiß es gar nicht. Sie sind ein

Digitized by Google

üppiges, grausames und ungerechtes Volk, diese Römer. — Wie haben sie dich behandelt?

Rinaldo. Mein Unglück gebar meine eigene Schuld.

Donato. Dieser Vorwurf würde mein Trost seyn, wenn ich ihn mir machen könnte. Aber ich habe unschuldig gelitten.

Eben wollte Rinaldo antworten, als man ganz deutlich Menschenstimmen vor der Klause vernahm. Sie kamen immer näher, und endlich wurde an die Thür geklopft.

„Was ist das?“ — rufte Rinaldo nicht ohne Bestürzung aus.

Donato öffnete ruhig das Fenster und fragte, wer da sey?

„Mach auf!“ schrie man draußen.

„Es stehen Bewaffnete vor der Thür, — sagte Donato. — Es können Sbirren oder Soldaten seyn. Hast du dergleichen Leute zu fürchten, so gehe in diese Kammer. Du kömmst leicht aus derselben durch ein Fenster in meinen Garten. Uebersteigst du den Zaun und wendest du dich rechts, so kömmst du zu einem Felsen, in dessen Grotte linker Hand du dich verbergen kannst. — Ich will die Thür sogleich öffnen, daß man nichts argwohnt.“

Rinaldo lockte seine Hunde zu sich und begab sich in die Kammer. — Donato ging, und öffnete die Thür seiner Klause.

Sechs Bewaffnete traten ein, und kamen mit ihm in die Stube. — Rinaldo vernahm in der Kammer, was in der Stube gesprochen wurde.

„Wer bist du?“

„Ich bin der Klausner Donato.“

„Bist du hier allein?“

Digitized by Google

„Ich wohne allein hier.“

„Kennst du uns?“

„Wie sollte ich das?“

„Fürchtest du uns?“

„Seyd ihr Diener der Gerechtigkeit, so kann ein Unschuldiger euch nicht fürchten.“

„Du irrst dich. Wir sind keine Spürhunde der lendenlahmen Justiz. — Wo hast du dein Geld?“

„In diesem Beutel. — Hier ist er.“

„Geh zum Teufel mit deinen paar Lumpenpfennigen! Schaff mehr!“

„Dies ist mein ganzer Reichthum.“

„Das glauben wir nicht.“

„Es ist Wahrheit.“

„Kerl! da steht Wein. Du bist kein Bettler. — Schaff mehr Wein her!“

„Dieser Wein ist ein Geschenk. Ich habe weiter keinen.“

Donnerwetter! Hier haben ihrer zwei gespeist. Du bist nicht allein. Schlagt den Schelm nieder, er hat gelogen.“

„Ich hatte einen Gast“ —

„Knebelt den alten Sünder! Er soll beichten.“

„Seyd barmherzig, und“ —

„Geld her!“

„Nehmet, was ihr findet. Geld habe ich nicht.“

„Verstockter Schurke! willst du noch nicht beichten?“

Jetzt fielen die Räuber über Donato her. Er schrie laut auf nach Hülfe, ohne zu wissen und zu ahnen, woher sie kommen sollte, und Rinaldo riß die Kammerthür auf. Er zog ein Pistol und schrie mit donnernder Stimme:

„Was wollt ihr hier?“

„Himmel Element! der Hauptmann!“ — schrie einer

Digitized by Google

aus der Rotte und alle zogen die Hüte, und ließen bebend den zitternden Klausner los.

Dieser taumelte auf einen Stuhl, und wiederholte mit gebrochener Stimme:

„Der Hauptmann?“

„Sind das eure Heldenthaten? — fuhr Rinaldo fort. — Schändet ihr meinen Namen mit solchen Handlungen? Seyd ihr Rinaldini's Leute? — Habt ihr etwa so großen Mangel, um sogar der Armuth ihren letzten Pfennig abzupressen? Ist das eure Tapferkeit, einen wehrlosen Mann zu knebeln? — Wer war der Schurke, der die erste Hand an diesen kraftlosen Greis legte?“

Ein tiefes Schweigen fesselte die Zungen. Rinaldo fuhr heftiger fort:

„Wer war der Schurke? Nennt ihn mir, oder ich schieße den ersten nieder, der vor mir steht.“

„Paolo war es;“ — murmelte der, der Rinaldo am nächsten stand. Ohne ein Wort zu sprechen, schoß Rinaldo nach dem genannten Unglücklichen. Der Schuß zerschmetterte ihm den Arm. Er stürzte nieder, und seine Kameraden standen ohne Bewegung.

„Warum seyd ihr von euerm Zuge abgegangen?“ — fragte Rinaldo mit wüthendem Blick.

„Wir suchten dich, Hauptmann!“ — sagte der eine.

„Habt ihr meinen Wegen nachzuspüren? — fuhr Rinaldo fort. — Fort, zu dem Korps! Ihr kennt unsere Gesetze, ihr wißt, was ihr gethan und verdient habt. — Nehmt diesen schlechten Menschen mit fort, der nicht zu Rinaldini's Gesellschaft gehört, und erwartet mich und eure Strafe morgen.“

Die Räuber gingen und trugen Paolo davon. Donato blieb zitternd und ohne Sprache auf seinem Stuhle.

Digitized by Google

Rinaldo nahte sich ihm, ergriff seine Hand, drückte sie und sagte:

„Fasse dich, guter Alter!“

„Oeffne dieses Schränkchen — stammelte Donato; — und gib mir das runde Gläschen mit den rothen Tropfen.“

Das that Rinaldo, goß auf sein Verlangen einen Löffel davon voll, und gab ihm die Tropfen. Sie waren verschluckt, und Donato schien wieder zu sich zu kommen.

Donato. Du bist also Rinaldini selbst?

Rinaldo. Der bin ich.

Donato. Ich verdanke dir mein Leben, und kann mich deiner Bekanntschaft doch nicht freuen.

Rinaldo. Was hast du zu besorgen?

Donato. Dein Name allein ist schon furchtbar, und du selbst bist schrecklich.

Rinaldo. Wehe mir! daß es so seyn muß.

Donato. Deine Handlung, hier vor meinen Augen, füllt mein Herz mit Schrecken und Entsetzen.

Rinaldo. Das meinige mit Jammer. — O! daß ich dir und mir diese Scene hätte ersparen können. Aber du kennst diese abscheulichen Menschen nicht. Nur Furcht und Schrecken können sie in Zucht und Ordnung halten.

Donata. Und du fürchtest diese Unmenschen nicht selbst?

Rinaldo. Und wenn ich sie auch fürchtete, so dürften sie das doch nicht ahnen.

Donato. Unglücklicher, in welche Verbindung bist du gerathen!

Rinaldo. Freund! zu dem mein Herz mich zieht, du bist meines Vertrauens werth. Dir will ich meine Geschichte erzählen. Nur jetzt nicht, denn sie würde dich zu heftig erschüttern. Jetzt bedarfst du Ruhe. Laß mich

Digitized by Google

dich auf dein Lager bringen. Ich will auf diesem Stuhle den Morgen erwarten.

Er führte Donato auf sein Lager, hüllte sich in seinen Mantel und warf sich auf einen Stuhl. Erst spät nach Mitternacht schlummerte er ein, und war mit dem ersten Strahl der Morgensonne wieder wach.

„Ich bin sehr krank!“ — seufzte ihm Donato entgegen, als er an sein Lager trat und sich nach seinem Befinden erkundigte.

„Ich wollte dir nützlich seyn, — sagte Rinaldo; — ich kam hieher, dir Sicherheit zu geben, und bin ohne Schuld der Urheber des Zustandes, der dich trifft, der mir durch die Seele geht. — Verkenne wenigstens meine gute Absicht nicht.“

„Gewiß nicht! — antwortete Donato mit schwacher Stimme. — Ich danke vielmehr dem Himmel, daß er dich hieher gesendet hat. Sonst hätte ich wahrscheinlich vorige Nacht mein Leben unter Mörderhänden verblutet.“

Hierauf bat er ihn, ihm die Arzeneigläser aus dem Schränkchen zu bringen. Rinaldo holte sie herbei. Donato bezeichnete ihm die Mischung der Tropfen derselben, und kaum hatte er einen Löffel davon zu sich genommen, als ein sanfter Schlaf ihm die Augen schloß.

Rinaldo verließ die Klause, ging in's Freie, und öffnete Herz und Auge der Pracht der aufgehenden Sonne. — Majestätisch stieg die Königin des Tages im Feuerglanze über die dampfenden Berggipfel empor, und senkte ihre erwärmenden Strahlen in das kleine Thal, in welchem Donato's Klause stand. Die Vögel feierten diese Prachterscheinung mit einer Hymne, und Rinaldo bedeckte wehmüthig sein Gesicht.

Digitized by Google

„Auch mir scheint sie, die goldene Sonne! — seufzte er; — auch mir, wie sie allen Guten und Bösen scheint. Ach! und ihre wohlthätigen Strahlen sind treffende Blitze für mein schuldiges Herz.“

Da rauschte es dicht bei ihm an der Hecke. Er schlug die Augen auf, und das schöne Mädchen, das er einige Tage vorher gesehen, mit dem er gesprochen hatte, und das er seit jener Zeit nicht wieder sah, stand vor ihm.

Betroffen standen beide einige Augenblicke sprachlos einander gegenüber. Endlich nahm Rinaldo das Wort:

„Bist du das gute Mädchen von dem benachbarten Meierhofe, das zuweilen den Klausner Donato besucht?“

Aurelia. Dieses Mädchen bin ich.

Rinaldo. Wie nennt man dich?

Aurelia. Aurelia ist mein Name. — Ihr seyd ja wohl eben der Herr, der vor einigen Tagen mit mir sprach, als ich Erdbeeren suchte?

Rinaldo. Eben dieser. Der Freund deines Freundes Donato.

Aurelia. Wo ist er?

Rinaldo. Er schläft.

Aurelia. Er schläft noch? So muß er krank seyn.

Rinaldo. Er ist auch wirklich nicht wohl.

Aurelia. Lieber Gott! was fehlt ihm?

Rinaldo. Eine kleine Schwäche — Es wird keine Folgen haben. Wenn ihn der Schlaf erquickt hat, wird es ihm besser seyn. — Wir wollen ihn nicht wecken.

Aurelia. Ich will's meinem Vater sagen. Der arme Donato ist alt und schwach. Er braucht Beistand.

Rinaldo. Diesen wollen wir ihm leisten.

Digitized by Google

Aurelia. Wir? — Kenne ich Euch doch nicht, um in Eurer Gesellschaft allein hier bleiben zu können.

Rinaldo. Fürchte nichts!

Aurelia. Ihr seyd ein fremder Mann —

Rinaldo. Ich bin Donato's Freund.

Aurelia. Das muß er mir erst selbst sagen.

Rinaldo. Das wird er.

Aurelia. Nun! das will ich erwarten. — Aber bis dahin bleibe ich nicht allein mit Euch hier.

Rinaldo. Was fürchtest du?

Aurelia. Je nun! ich —

Rinaldo. Ehrenwort und Schwur! du hast gar nichts zu fürchten.

Aurelia. Wer seyd Ihr denn?

Rinaldo. Ein Reisender.

Aurelia. Und haltet Euch schon so lange in dieser Gegend auf?

Rinaldo. Es gefällt mir hier.

Aurelia. In den Bergen?

Rinaldo. In den Bergen, wo so schöne Mädchen wohnen.

Aurelia. Meint Ihr mich? — Ihr wißt wohl nicht, daß ich außerhalb den Bergen wohne?

Rinaldo. O ja! Das hat mir Donato gesagt.

Aurelia. Habt Ihr mit ihm von mir gesprochen? — Wie kamt Ihr denn darauf?

Rinaldo. Von deinem Strickzeuge.

Aurelia. Ach! davon also? — Ja, es liegt noch bei ihm. Ich habe es vergessen.

Da rauschte es um die Hecke. Rinaldo sah hin und erblickte Cinthio, der ihm winkte. — Aurelia sprang in die Einsiedelei.

Digitized by Google

„Hauptmann! sagte Cinthio; — deine Gegenwart ist bei uns durchaus nothwendig. Es gibt Lärm.“

„Erwarte mich;“ — antwortete Rinaldo, und ging in die Klause.

„Liebes Mädchen! — sagte er zu Aurelien; bleibe bei Donato.“

Sie. Das versteht sich! Zumal da er krank ist.

Er. Und wenn er erwacht, sag ihm, daß ich ihn bald wieder sehen würde.

Sie. Wo geht Ihr denn jetzt hin?

Er. Mein Bedienter ruft mich zu meinem Gepäck, wo eine kleine Unordnung vorgegangen ist. — Leb wohl, liebes Mädchen und bleib mir gewogen!

Sie. Ich soll Euch gewogen bleiben? — Wißt Ihr doch noch nicht, ob ich es bin.

Er. Das weiß ich!

Sie. Wer sagt das?

Er. Mein Herz.

Sie. Glaubt ihm nicht. Es macht Euch nur etwas weiß. — Lebt wohl!

Er drückte ihr die Hand und eilte fort. — In Cinthio's Begleitung erreichte er den Platz, wo seine Leute sich gelagert hatten.

„Gut, daß du kömmst, Hauptmann! — schrieen viele Stimmen durch einander. — Wir müssen wissen“ —

„Still! — donnerte Rinaldo's Antwort. — Girolamo! lies den fünften und sechsten Punkt unserer Gesetze laut ab!“

Das geschah.

Hierauf erzählte Rinaldo die Scene in der Klause, und endigte mit dem Ausrufe: „Nun entscheide unser Vertrag und unser Gesetz.“

Digitized by Google

„Gnade! Gnade! Gnade für Paolo!“ schrieen viele Stimmen.

Rinaldo schwieg.

Paolo lag an der Erde, wurde eben wieder frisch verbunden, und bat mit schwacher Stimme um Gnade.

Rinaldo schwieg.

Girolamo trat zu ihm und bat für Paolo um Gnade.

Rinaldo sagte kein Wort.

Jetzt trat Fiorilla zu ihm, und begann:

„Hauptmann! um der Leiden willen, die mein Herz um deinetwillen erduldet hat, bitte ich um Gnade für Paolo, den ich liebe, um meine Liebe zu dir zu unterdrücken.“

„Ich stehe, wie ihr, unter dem Gesetz, — antwortete Rinaldo; — und kann nicht begnadigen.“

„Du sollst nicht mehr unter dem Gesetze stehen, — schrieen alle. — Du sollst Gesetzgeber seyn und Gnade ertheilen können.“

„Wenn ihr das wollt“ —

„Wir schwören es dir zu!“

„So sey Paolo begnadiget, und seine Gesellen mit ihm. Aber unter einer einzigen Bedingung.“

„Laß sie hören.“

„Daß dieser Fall der erste und letzte ist, in welchem ich bei einem solchem Betragen begnadige.“

„Es sey!“

„Uebrigens — erkenne ich, daß Paolo und seine Gefährten, die den ehrwürdigen armen Greis mißhandelten, demselben zwei Ziegen, zwei Fässer Wein, und ein Dutzend Stück Federvieh geben sollen.“

„Bravo! bravo! — Es lebe der Hauptmann!“

Digitized by Google

Unter lautem Jubel, unter Musik und Geschrei, nahm Rinaldo jetzt sein Frühstück vor seinem Gezelte ein, sah dem Gewühl eine Weile zu, zeichnete mancherlei in seine Schreibetafel, schrikb einige Ordres, die er versiegelte, und ließ dann das Korps zusammen rufen, welches sogleich still und lauschend in einem weiten Kreise um ihn herum stand. Rinaldo blieb auf seinem Sitze und begann:

„Hier Girolamo! gebe ich dir eine Ordre, die du in Borgo öffnen kannst. Die Lage der Dinge wird bestimmen, ob du dann nach Arezzo gehen wirst, oder nicht. Das Geschäft, welches dich dorthin führet, erfordert Vorsicht, die ich dir nicht besonders zu empfehlen brauche. — Dich, Fiorilla, schicke ich nach Bibiena. Höre dort, was man von uns spricht. — Nikolo und Sebastiano durchstreifen die Waldungen zu Bosina. — Dir, Amadeo, empfehle ich die Waldungen bei Anghiarto. — Altaverde nimmt sechs bis acht Mann zu sich, und sucht sich der Person des Gerichtsvogts zu Brankolino zu bemächtigen. Diese Ordre enthält detaillirtere Punkte über diese Expedition. — Gegen Abend rückt Mattheo mit zwanzig Mann in die südlichen Berggegenden, und besetzt den Capriliſchen Paß. — Alsotto bleibt mit dreißig Mann, bis auf weitere Ordre, hier zurück. — Cinthio sucht sich zwölf Mann aus, und zieht sich links in das Pappelthal von Oriolo, nach dem Felsenpaß zu. — Hier ist das Losungswort. — Die detaschirten Korps lagern sich zusammengezogen, wo möglich, binnen drei Tagen, in der westlichen Ebene vor dem Marcianischen Forste. — Und nun, ohne Zögern, zur Ausführung meiner Disposition!“

Alles gerieth in Thätigkeit. — Rinaldo bepackte seine

Digitized by Google

beiden großen Hunde mit einigen Arzeneien und Viktualien, und nahm seinen Weg wieder nach Donato's Klause zu.

Aurelia war nicht mehr in der Einsiedelei, aber ein junger Bauerbursch, ein Sohn des benachbarten Meiers, seines Freundes, stand neben Donato's Bette, auf welchem dieser erwacht lag, und sich, wie er sagte, besser befand.

Donato entfernte seinen jungen Wärter, und trug ihm auf, Holz zu suchen. Rinaldo gab dem Alten einige Löffel von den stärkenden Arzeneimitteln, die er bei sich hatte, und wagte es nicht, eine Unterhaltung zu eröffnen, die Donato endlich selbst einleitete.

Donato. Ich hoffe bald wieder ganz hergestellt zu seyn.

Rinaldo. Was ich sehr wünsche!

Donato. Du kömmst vielleicht, Abschied von mir zu nehmen?

Rinaldo. Glaubst du das?

Donato. Ich wünsche es. — Ich weiß nun, wer du bist, und möchte nicht gern, daß man sagen könnte, ich hätte Bekanntschaft mit dir. — Du weißt, wie das ist. Die Menschen hängen von öffentlichen Meinungen ab. — Ich danke dir die Rettung meines Lebens. Es wird aber auch niemand von mir erfahren, daß der gefürchtete Rinaldini bei mir war, auf dessen Kopfe so hohe Preise stehen. — — Aurelia hat mich zu ihrem Vertrauten gemacht.

Rinaldo. Hat sie das?

Donato. Du hättest dem Mädchen nicht sagen sollen, was du ihr gesagt hast.

Rinaldo. Wenn ich dir nun sage, daß ich sie liebe?

Donato. Darfst du das? — Kannst du glauben, Gegenliebe zu finden, wenn Aurelia erfährt, wer du bist?

Digitized by Google

Rinaldo. Braucht sie das zu wissen?

Donato. Wolltest du sie betrügen?

Rinaldo. Wie? Wenn ich meiner Lebensart entsagte, und —

Donato. Das ist zu spät.

Rinaldo. Ich werde Aurelien sagen —

Donato. Du wirst sie nicht wieder sprechen.

Rinaldo. Ich soll sie nicht wieder sprechen?

Donato. Sie wird in ein Kloster gebracht werden.

Rinaldo. Wer hat —

Donato. Ich habe das veranstaltet.

Rinaldo. Wirklich? — Nun, so erwarte auch meine Gegenanstalten.

Donato. Was willst du thun?

Rinaldo. Das wirst du erfahren.

Donato. Begehe keine Schändlichkeiten! — Liebst du Aurelien wirklich, wie kannst du sie unglücklich machen wollen? — Du liebst sie aber nicht mit der Reinheit, mit der dieses Mädchen geliebt zu werden verdient. Du darfst, du kannst sie auf keine edle Art lieben, und deine Begierden sind strafbar. — Aurelia muß deinen Blicken entzogen werden. — Oder willst du sie mit dir unter deiner Bande führen, und sie der Gerechtigkeit, die doch über lang oder kurz dich zu finden wissen wird, als eine Mitverbrecherin überliefern? — Unglück genug für dich, daß du das bist, was du bist, aber das Mädchen laß mit Ehren leben und sterben. — — Willst du mich bald verlassen, so wird es mir sehr lieb seyn, denn ich erwarte Besuch.

Rinaldo. Nicht aus Furcht, die ich nicht kenne, — aber aus Gefälligkeit, will ich dich verlassen. — Zuvor aber noch die Frage: Wer sind die Personen, deren Bildnisse über deinem Bette hängen?

Digitized by Google

Donato. Freunde von mir.

Rinaldo. Sie im Nonnengewande, und er in Uniform! —

Donato. Dieses Mannes Besuch, — dessen Bild du hier siehst, — erwarte ich so eben. Er geht nach Florenz, und seine Maulthiere sind ihm, mit seinem Gepäck, in dem Gebirge, vermuthlich von deinen Leuten, genommen worden. Die Treiber hat man erschossen. Nur ein Maulthiertreiber-Junge ist entronnen. Er hat sich zu Aureliens Pflegevater geflüchtet, wo jetzt auch mein Freund ist, dessen Bild du hier siehst.

Rinaldo. Wenn er dein Freund ist, so gib ihm dieß zurück, was er vielleicht ungern vermißt.

Er gab ihm die Kapsel mit den Bildnissen, die er, wie wir wissen, aus der Beute von dem Gepäck der Maulthiere erhalten hatte. Donato nahm, öffnete die Kapsel, und erblickte kaum die Bildnisse, als er sie beide küßte.

Donato. Du hast mir ein sehr werthes Geschenk gemacht, das seinen rechten Herrn wieder erhalten soll.

Rinaldo. Willst du mir seinen Namen nicht nennen?

Donato. Wozu?

Rinaldo. Vielleicht kann ich dem Manne um Deinetwillen nützlich seyn.

Donato wollte antworten, als der Bauerbursch mit einem: „Sie kommen!“ herein sprang.

Gleich nach ihm trat der Mann herein, der so eben der Gegenstand der Unterhaltung war. Er trug Uniform und ein Maltheserkreuz. — Mit ihm kamen ein paar Landleute, der Meier, von dem so oft gesprochen wurde, und sein Bruder.

Der Maltheser faßte Rinaldo scharf in's Auge, und die-

Digitized by Google

ser warf ihm einen Blick zu, auf welchen jener den seinigen von ihm abwandte.

Rinaldo reichte Donato die Hand, und verließ mit einem: „Baldige Besserung!“ schnell die Einsiedelei.

Der Maltheser ging ihm hastig nach, und trat in die Thür der Klause, als Rinaldo eben zurückblickte, dies sah, und sogleich stehen blieb. — Jener ging jetzt langsam auf ihn zu.

„Mein Herr! — sagte er, — wir müssen uns schon irgendwo einmal gesehen haben.“

Rinaldo. Das ist leicht möglich!

Maltheser. Seyd Ihr eben der, der sich Donato's Freund nannte, und diesen Morgen mit einem Mädchen sprach, das Aurelia heißt?

Rinaldo. Der bin ich.

Maltheser. Ihr seyd ein Reisender?

Rinaldo. So ist es.

Maltheser. Darf ich um Euern Namen bitten?

Rinaldo. Ihr sollt ihn erfahren, wenn Ihr mir zuvor den Eurigen sagt.

Maltheser. Mein Name ist weder ein Geheimniß, noch eine verdächtige Sache.

Rinaldo. Wer glaubt das?

Maltheser. Ich bin der Prinz della Roccelia.

Ein Paar von Rinaldo's Leuten brachten jetzt eben die Ziegen, das Federvieh, und den Wein, den Paolo dem Klausner gleichsam als Sühngeld geben mußte. Rinaldo überlieferte alles, was gebracht wurde, dem Bauerburschen, und sagte:

„Es gehört dieses meinem Freunde Donato. Er weiß schon davon. Du kannst ihm nachher sagen, daß alles angekommen ist.“

Digitized by Google

Hierauf wandte er sich wieder zu dem Prinzen, der seine Antwort und das Gegengeständniß seines Namens erwartete.

Rinaldo. Da ihr von dem Meierhofe kommt, auf welchem Aurelia lebt, so sagt mir: Ist sie noch dort?

Prinz. Ich weiß nicht, wie —

Rinaldo. Wie ich auf diese Frage komme, da Ihr meinen Namen zu hören erwartet?

Prinz. In der That! das wollte ich sagen.

Rinaldo. Wenn es möglich ist, schenkt mir meinen Namen. Einen falschen mag ich nicht angeben, und mein wahrer Name —

Prinz. Ich kann mich unmöglich irren! Ich sah Euch unter dem Namen, Marchese Pepoli, vor einem halben Jahre ungefähr, zu Florenz. Nicht? — Wir sprachen uns auf dem deutschen Hause, und Ihr wurdet sehr warm, als man von dem berüchtigten Rinaldini eine Geschichte erzählte, die sehr zu seinem Vortheil gereichte.

Einer von Rinaldo's Leuten winkte ihm sehr bedeutend. Er verstand das Zeichen, näherte sich dem Prinz ganz vertraulich, sagte: „Nun dann! so wißt es: Ich bin Rinaldini selbst;“ und eilte davon.

Rinaldo fragte seine Gesellen: was es gebe? und erhielt zur Antwort: Cinthio finde Bedenken, sich dem Pappelthale bei Oriolo zu nähern, weil sich dort eine Karavane von Reisenden gelagert habe.

Darauf eilte Rinaldo zu Cinthio, und fand ihn und sein Kommando in dem Buschwerk eines lustigen Hügels. Er erfuhr von ihm selbst, was er jetzt gehört hatte. — Nach einigem Nachdenken ertheilte er ihm folgende Ordre.

Digitized by Google

„Wende dich mit unsern Leuten rechts, theile dich nach der Landstraße zu, und laß den Weg von Oriolo nach dem Nonnenkloster S. Benedetto nicht aus dem Gesicht. Stößt euch dort etwa ein Wagen auf, in welchem sich ein junges schönes Mädchen befindet, so wird der Wagen angehalten, und das Mädchen ohne Umstände geraubt. Mit einbrechender Nacht finden wir uns hier auf diesem Platze wieder."

Hierauf überzog er sein Gesicht mit einer braunen Farbe, kleidete sich als Jäger an, nahm einen von seinen Gesellen, Severo genannt, auch als Jäger gekleidet, und, wie er, mit einem Doppelrohr, einigen versteckten Terzerolen, und einem Hirschfänger bewaffnet, mit sich, und ging mit ihm, in Begleitung seiner Doggen, auf das Pappelthal zu.

Als sie auf die Anhöhe kamen, sahen sie in das Thal hinab, und erblickten dort ein Gezelt aufgeschlagen, bei welchem Maulthiere graseten, und einige Menschen hin und her gingen, die ein großes Feuer angemacht hatten, bei welchem sie ihre Mahlzeit für den Abend zuzubereiten schienen.

Sie lauerten einige Zeit, und wurden dann ein paar Damen in dem Gezelte gewahr. — Ein wenig entfernt von dem Gezelte lag abgeladenes Gepäck umher, und Maulthiertreiber lagen bei demselben.

Ungefähr vierzig Schritte von dem Lagerplatze rieselte eine Quelle von der Anhöhe hinab in das lustige Thal. Hieher kam mit einem leeren Topfe, Wasser zu schöpfen, ein flinker Bube, der zu der Gesellschaft gehörte. Diesem machte sich Rinaldo sichtbar. Der Bube erschrack und wollte fliehen. Rinaldo aber rufte ihm zu:

Digitized by Google

„Bleib Bube! — Gehörst du zu jener Gesellschaft?“

„Ja! Zu der Gesellschaft gehöre ich;“ — stammelte der Bube.

„Wer sind die Damen unter dem Gezelte?“

„Meine gnädige Frau, die Marchese Altanare und ihre Schwester. — Wir kommen von St. Leo und gedenken nach Florenz zu gehen.“

Rinaldo winkte seinem Gefährten. Dieser folgte ihm, und beide gingen auf das Gezelt zu. — Die Leute der Marchese grüßten sie, und gafften sie an. Der Stallmeister der Marchese trat ihnen aus dem Gezelt entgegen, indeß die Damen am Eingange lauschten, und redete sie an:

„Wohin aus? lieben Freunde!“

Rinaldo nahm das Wort:

„Ich bin der Förster aus Sorsina, und bin mit meinem Burschen auf dem Heimwege. Da sah ich Euere Gesellschaft, und dachte, du mußt doch sehen, wer die Herrschaften sind. — Zugleich komme ich auch, euch einen kleinen Wink zu geben. Seyd wachsam und vorsichtig. Rinaldini's Bande hauset in diesen Gebirgen.“

„Ach Gott! — rufte die eine von den Damen aus; — das macht mich sehr ängstlich.“

„Warum das? — sagte der Stallmeister. — Wir sind unserer ja genug, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.“

„Hm! — lächelte Rinaldo; — Das würde euch wenig helfen, denn Rinaldini's Leute haben, so zu reden, den Teufel im Leibe.“

Die Dame. Aber mein Gott! warum läßt man denn diese Räuber hier so ruhig und ungestört ihr Wesen treiben?

Rinaldo. Weil man sie fürchtet.

Stallmeister. Wie stark mag wohl die Bande seyn?

Rinaldo. Wer will das wissen! — Rinaldini ist

Digitized by Google

vogelfrei. Es steht ein Preis auf seinem Kopfe, der gar nicht zu verachten ist. — Unter uns gesagt: Ich schleiche schon seit acht Tagen dem Vogel zu Gefallen herum, und möchte gern etwas verdienen. Käm' er mir nur in den Schuß, er sollte gewiß nicht wieder aufstehen.

Stallmeister. Kennt Ihr ihn denn?

Rinaldo. Er ist ja genau genug beschrieben worden.

Stallmeister. Im Grunde, — sagt man, — soll er selbst eigentlich gar kein Herz haben, — und weder Muth noch persönliche Tapferkeit besitzen. Seine Leute sollen alles für ihn thun.

Rinaldo. So? — Da sind seine Leute Narren!

Stallmeister. Ihr meint also, er sey jetzt wirklich hier in der Nähe?

Rinaldo. Das weiß ich gewiß. Es sind unserer achtzehn, alle Jäger und gute Schützen, die wir ihm auf den Dienst lauern. Haben wir ihn, so theilen wir.

Die Dame. Was bekommt ihr denn, wenn ihr den Galgenstrick liefert?

Rinaldo. In Venedig, Genua, Lukka und Florenz wird Geld für seinen Kopf gezahlt. Zusammen, wird's immer ein Sümmchen von 3 bis 4000 Zechinen ausmachen. — So etwas nimmt unser einer mit. Die Zeiten sind schlecht. — Aber freilich, Lebensgefahr ist dabei. Einige von uns können auch in's Gras beißen.

Die Dame. Man sollte Truppen gegen den Beutelschneider ausschicken.

Rinaldo. 's ist auch schon geschehen, Madamchen! aber es hat nichts fruchten wollen. Der Schlaukopf hat Schlupfwinkel, setzt sich auch wohl gar zur Wehre. Davon kann die Miliz von Lukka ein Liedchen singen. Dreihundert Mann wurden von 80 Mann unter Rinaldini's

Digitized by Google

Anführung über Stock und Stein gejagt. Sie ließen noch dazu 70 Mann Todte auf dem Platze, und haben es nie wieder versuchen mögen, gegen die Räuber anzurücken.

Die Dame. Es ist erschrecklich wie weit es so ein solcher Vagabund treiben kann!

Rinaldo. Ja wohl! — Er soll sehr verwegen seyn, und auch wohl oft ganz allein einen Streich ausführen, der zum Todtlachen ist.

Die Dame. So etwas möchte ich einmal sehen.

Rinaldo. Gesetzt, Ihr sieht hier ganz unbefangen, neben Euch steht der Herr Stallmeister, und alle eure Leute sind um Euer Gezelt herum versammelt — — So setzt er mit der linken Hand Euch, mit der rechten dem Herrn Stallmeister die Pistolen auf die Brust, — indeß sein Begleiter auf die Umstehenden anschlägt, — und sagt: Ich bitte mir Eure Ringe, Eure Uhr, und 100 Stück Zechinen aus; ich bin Rinaldini.

Was er hier als ein Gleichniß sagte, that er wirklich. Die Marchese schrie laut auf, und der Stallmeister taumelte zurück.

Stallmeister. Herr Förster! keinen Spaß.

Rinaldo. Kein Spaß, völliger Ernst, Herr Stallmeister!

Stallmeister. Wie? —

Die Dame. Um Gottes willen!

Rinaldo. Ihr wolltet einen Streich zum Todtlachen von Rinaldini sehen. Ihr seht ihn jetzt.

Die Dame. Seyd Ihr wirklich —

Rinaldo. Ich bin Rinaldini. Nun weiter keine Vorrede. Ich habe Euch Euren Wunsch gewährt, und Ihr gewährt mir den meinigen. Dieses ist der Wunsch nach dem Besitz Eurer Uhr, Eurer Ringe, und der kleinen Summe

Digitized by Google

von 100 Zechinen. — Dafür gebe ich Euch eine Sicherheitskarte, und bis nach Florenz werden Euch, wenn Ihr dieselbe vorzeigt, meine Leute kein Haar krümmen.

Am ganzen Leibe zitternd, zog die Marchese ihre Ringe ab, und gab ihm Uhr und Börse.

Mit einem:

„Habt Ihr nun Rinaldini kennen lernen?“ ging er davon, und keine Seele getraute sich, ihn zu verfolgen.

Die Nacht brach herein, und seine Gesellen fanden sich an dem bestimmten Orte ein, ohne eine Kutsche gesehen zu haben. — Rinaldo wurde mißmuthig, und legte sich nach einer sehr frugalen Abendmahlzeit unter einer Pappel nieder. Er bedeckte sich mit dem Mantel, und schlief bald ein. Seine Gesellen machten Feuer, stellten zwei Wachen aus, und legten sich auch zur Ruh, nachdem ihnen Severo Rinaldo's Schwank mit der Marchese erzählt hatte.

Gegen Morgen fuhren sie alle zugleich aus dem Schlafe auf, geweckt von wiederholten Schüssen. Sie griffen zum Gewehr, und vernahmen das Geschrei ihrer Vorposten: „Wir sind umringt!“

„Umringt?“ — schrie Rinaldo.

Die Vorposten zeigten auf die benachbarten Bergspitzen und in die Thäler, und allenthalben blinkten ihnen Gewehre entgegen.

Severo. Hauptmann! was ist hier zu thun?

Rinaldo. Zu fechten.

Severo. Das versteht sich. Aber wir, eine Handvoll Leute, und —

Rinaldo. Wir müssen von unsern Leuten herbeizie-

Digitized by Google

hen, was wir nur können. Alsetto mit seinen 30 Mann kampirt ja noch an unserm vorigen Lagerplatze, und wir sind hier auch 12 Köpfe stark. — Stoßt in alle eure Allarmhörner, und ladet eure Gewehre doppelt.

Die Thäler ertönten vom Schalle der Hörner, und die Echo's gaben den Ruf zurück.

Auf einmal ertönte ganz nahe der Schall eines Horns, und bald sahen sie Altaverde mit fünf Kameraden sich ihnen nähern.

„Kameraden! — schrieen diese; — wir sind umgangen. Landmiliz und Truppen rücken gegen uns an. Unsere Kameraden, Tonetto und Rispero, sind der Miliz in die Hände gefallen."

„Donnerwetter!" schrie Rinaldo, und lehnte sich nachdenkend an einen Baum.

Bald darauf vernahmen sie in der Entfernung Hörnerschall, der sich immer mehr näherte, und endlich sahen sie Alsetto mit seinem Korps, der durch das Thal herauf ihnen zuzog.

Jetzt waren sie 49 Mann stark, und alle schrieen, wie aus Einem Munde:

„Hauptmann! laß uns angreifen."

„Das soll geschehen; — sagte Rinaldo. — Nur möchte ich freilich gern erst wissen, wo Landmiliz steht. Dort würden wir uns am leichtesten durchschlagen."

Nach einigen Augenblicken rufte er ihnen zu, sich links zu schwenken, und zog in's Thal hinab.

Sie waren einige hundert Schritte weit marschirt, als sie ein Papier auf der Erde liegen sahen. Altaverde hob es auf und gab es Rinaldo. Dieser entfaltete das Papier und las:

„Im Namen der Regierung wird hierdurch einem je-

Digitized by Google

den von Rinaldinis Bande Verzeihung und Freiheit angeboten, der freiwillig zu den Truppen übergeht und seinen Anführer verläßt. Wer Rinaldini's Kopf mit sich bringt, erhält noch außer dem Geschenk seiner Freiheit, eine Belohnung von 500 Stück Zechinen."

Rinaldo steckte das Papier zu sich und sagte:

„Kameraden! dieses Papier verspricht euch Freiheit und Verzeihung, wenn ihr zu den Truppen übergehen, und euch auf Treue und Glauben selbst in ihre Hände liefern wollt."

„Hat es der Großherzog unterschrieben?" — fragte Alsetto.

„Keine Seele. Es ist ein Wisch ohne Ort, ohne Datum und Unterschrift;" — antwortete Rinaldo.

„Daß wir doch Narren wären, — schrie Altaverde, und leichtgläubig auf eine solche Unteroffiziers-Anfoderung unser Leben in die Schanze schlügen! — Das hat ein Kerl geschrieben, dem es bange wird, gegen uns zu fechten. Kämen wir hinüber, so wüßte kein Teufel etwas von dem Versprechen; man lachte uns aus, und knüpfte uns zum Spaße auf, was wir auch verdienten. — Hauptmann! zerreiß den Wisch in Stücken und laß uns Pfropfe daraus machen. Wir wollen die Versprecher mit ihren Versprechungen auf die Pelze brennen!"

„Kameraden! — begann Rinaldo; — meine Meynung ist, uns nach der Grenze des Kirchenstaates zu wenden, und uns durch die Miliz in die Marleischen Waldungen zu schlagen."

„Nur zu! nur darauf los!" — schrieen alle.

Sie durchkreuzten das Thal und schlichen sich an dem entgegengesetzten Berge hin. Beinahe hatten sie ihn schon umgangen, als sie, nahe an der Grenze, auf ein Piket

Digitized by Google

Miliz stießen. Dieses griffen sie unvermuthet und rasch an, und warfen es zurück. Aber nun trafen sie auf ein Detaschement, das, über anderthalbhundert Mann stark, rasch auf sie losrückte.

„Kameraden! — schrie Rinaldini; — jetzt wehrt euch, wie brave Männer. Mit drei Schritten sind wir über der Grenze, und die Waldungen liegen kaum hundert Schritte weit von uns. — Bekommen sie uns lebendig, so verlieren wir unser Leben auf der Marterbank oder unter Henkershänden. Also laßt uns lieber, als brave Männer, mit dem Säbel in der Faust sterben. — Aber, nur muthig! Wir schlagen uns gewiß durch. — Frisch darauf los!“

Mit dem letzten Worte gab er das Signal mit einem Pistolenschusse, stürzte auf die Soldaten los, und seine Gesellen ihm nach. Die Furie, mit der es geschah, machte die Soldaten Anfangs bestürzt. Sie fingen wirklich an zu weichen, als einer ihrer Offiziere ihnen ihre Feigheit vorwarf, an die Spitze trat, und sie gegen die Wüthenden führte.

Nun kam es zu einem fürchterlichen Gemetzel. Alfetto stürzte an Rinaldo's Seite nieder, und dreie seiner Gesellen zugleich mit ihm. Altaverde, Cinthio, Severo und Rinaldo fochten wie Löwen. Es regnete Kugeln, und Hiebe fielen hageldicht. Mit gespaltenem Schädel stürzte Severo, und zwölfe von den Räubern von Kugeln und Hieben getroffen, neben ihm. Rinaldo drängte sich mit seinem zusammengeschmolzenen Haufen auf die Flanke der Truppen, und erreichte endlich glücklich die Grenze, aber getrennt von den Seinigen. — Hier fielen ihn zwei Dragoner an. Er schoß den einen vom Pferde, und der zweite sprengte zurück.

Digitized by Google

Matt und kraftlos erreichte er den Wald, kroch in einen dichten Busch, und sank athemlos, mit hochaufklopfendem Herzen, ohne Bewußtseyn nieder.

Als er wieder zu sich kam, war es hoch am Mittag, und er fühlte sich von einem brennenden Durste gequält. Er raffte sich auf, und wankte tiefer in den Wald hinein, bis zu einer Quelle, wo er sich niederwarf und sich erquickte. Er durchsuchte seine Taschen und fand ein paar Stückchen Zwieback, die er mit dem größten Hunger verschluckte. Dann kroch er einem Busche zu, und stellte Ueberlegungen an.

Der Hunger aber trieb ihn bald wieder aus dem Busche. Er machte sich auf, untersuchte sein Gewehr, füllte seine Feldflasche mit Wasser, und schlich weiter fort.

Er war nicht lange gegangen, als er Geräusch vernahm. Er stellte sich auf die Lauer, und sah endlich einen Bauer mit einem Korbe ganz ruhig einhergehen. Diesem ging er entgegen, redete ihn an, und fragte ihn: ob er etwas zu Essen bei sich habe?

Der Bauer sah ihn mit großen Augen an, und sagte endlich, er trage Käse und Würste in die benachbarte Stadt. Rinaldo bot sich sogleich als Käufer an, nahm so viele Käse und Würste, als in seine Jagdtasche gehen wollten, und bezahlte sie ohne zu handeln; auch überließ ihm der Bauer ein Brod, wonach er fragte, das er, wie er sagte, für sich selbst mit auf den Weg genommen habe, da er sah, daß er so gut für seine Viktualien bezahlt wurde.

„Was gibt's Neues?“ — fragte endlich Rinaldo.

„Diesen Morgen — antwortete der Bauer, — hat's auf der Grenze viel Blut gegeben.“

Digitized by Google

„Wie so?“

„Die toskanischen Soldaten haben den Spitzbuben Rinaldini erwischt.“

„So? — Haben sie ihn?“

„Ja. — Er hat sich mit seinen Leuten wie ein Teufel gewehrt. Sie sind aber alle zusammengehauen und niedergeschossen worden.“

„Alle?“

„Alle mit einander.“

„Rinaldini auch?“

„Auch mit.“

„Das ist ja gut.“

„Freilich ist's gut! Der Spitzbube hatte schon längst den Galgen verdient. 's ist nur Jammerschade, daß sie ihn nicht lebendig bekommen haben, und daß er so ehrlich gestorben ist! Aber zum Teufel wird der Lumpenkerl doch gefahren seyn.“

„Doch?“

„Ja! Er ist ja ohne Absolution in seinen verfluchten Sünden dahin gestorben.“

„Ja, so!“

„Da stirbt unser einer doch ruhiger und honetter. Nicht wahr?“ —

„Ei natürlich! Wir beide sind ja aber auch keine Spitzbuben.“

„Nun Gott befohlen! wenn ihr nicht mit mir geht.“

Der Bauer ging, und als Rinaldo ihn aus dem Gesichte hatte, schlich er waldein und hielt Tafel.

Nach einem kleinen, erquickenden Schlafe machte er sich auf, und marschirte einige Stunden tiefer in den Wald

Digitized by Google

hinein. Auf einmal sah er sich ganz unvermuthet auf einem freien Platze, der einige hundert Schritte im Umfange haben mochte, und vor ihm lagen, mitten auf dem Platze, auf einem Hügel, die Ruinen eines zerstörten Schlosses.

Er sah sich rund umher um, und erblickte kein lebendes Wesen. Die tiefste Todtenstille schien über die Gegend ausgegossen zu seyn. Nicht einmal ein Vogel war in der Nähe zu hören. Dennoch glaubte er Fußtritte in dem Grase zu sehen.

Er ging auf die Trümmer des Schlosses zu, und trat in einen geräumlichen Hof, der hoch mit Gras bewachsen war. Vor einer verfallenen Kolonnade setzte er sich auf eine umgestürzte Säule nieder, und überließ sich sonderbaren Betrachtungen.

Ein Geräusch schreckte ihn auf. Ein Reh jagte vorüber. — Er kam wieder zu sich, stieg auf, und näherte sich einer Treppe, die in die obern Gegenden des Schlosses führte.

Er stieg hinauf, und kam in einen großen Saal. — Seine Fußtritte erschallten laut umher. Er lauschte bei jedem Tritte, aber alles war öde und leblos um ihn her.

Der Saal führte in ein geräumliches Gemach, an dessen Hinterwand er zwei alte hölzerne Thüren erblickte, die mit eisernen Riegeln verwahrt waren. Hier blieb er stehen, lauschte und horchte, und vernahm nichts, als seine eigenen lauten Athemzüge. — Er klopfte an beide Thüren an. Alles blieb still.

Endlich zog er den Riegel der einen Thür zurück; sie knarrte auf, und er trat in ein leeres Gemach, das er sogleich wieder verließ. — Er öffnete die andere Thür eben so, und fand auch hier wieder ein leeres Gemach. — Er verriegelte beide Thüren, und ging den Weg, den er gekommen war, wieder zurück.

Digitized by Google

Jetzt wurde er in der einen Ecke des Saals eine schmale Oeffnung gewahr. Es war der Eingang in ein leeres Gemach, welches in ein zweites, und dieses in ein drittes führte. Hier trat er auf Holz, sah nieder, und sah, daß er auf einer verriegelten Fallthür stand. Er schob den Riegel zurück, hob die Fallthüre auf, und sah in eine dunkle Tiefe hinab, wohin eine schmale steinerne Treppe führte. Bedächtlich ließ er die Thür nieder, verriegelte sie, ging wieder zurück, die Treppe hinab, und kam in den Hof.

Die Dämmerung brach schon stark herein. Er sah sich nach einem Baume um, erblickte eine majestätische Steineiche, stieg hinauf, und suchte in ihren dichten Zweigen sein Nachtlager.

Nach einer beinahe ganz durchwachten Nacht verließ Rinaldo sein hartes Nachtlager, als der Tag anbrach, und machte sich auf den Weg, Wasser zu suchen, das er auch bald fand. — Als er seinen Durst gestillt und seine Flasche gefüllt hatte, ging er weiter, schnitt aber Merkzeichen in die Bäume, um den Weg zu den Ruinen wieder zurück finden zu können.

Gegen Mittag nahte er sich der Fahrstraße, die durch den Wald ging, und lagerte sich einige Schritte von derselben entfernt hinter einen Busch.

Hier hatte er nicht lange gelegen, als er in der Entfernung Menschenstimmen und Glockengeklingel von Maulthieren vernahm. Beide näherten sich immer mehr, und endlich kam ein Zug Ziegeuner zum Vorschein. Die Gesellschaft bestand aus drei Männern, zwei alten Weibern, einem Paar erwachsenen Mädchen, vier Kindern, einem bepackten Maulthiere, zwei Hunden, und einigen Murmelthieren.

Digitized by Google

Sie schienen die Gegend zu kennen, bogen waldein, und zogen nach der Quelle zu, die Rinaldo eben verlassen hatte. — Die Hunde witterten ihn kaum, als sie ein schreckliches Gebell erhuben und auf ihn losfuhren. Der eine von den Männern griff nach einer Flinte, die auf den Körben lag, die das Maulthier trug, und die andern beiden zogen ihre Messer blank.

Rinaldo schlug auf die Hunde los, die zurückprallten, und trat aus dem Busche hervor.

„Heda! Wer bist du?“ schrie ihm der eine Zigeuner entgegen.

„Ruft eure Hunde zurück, — rief ihm Rinaldo zu, — oder ich schieße sie nieder.“

Sie lockten die Hunde an sich, und die Weiber nahmen sie fest. — Rinaldo trat ihnen näher, und sagte ganz entschlossen:

„Wir werden schwerlich etwas von einander zu fürchten haben.“

„Wer bist du?“ fragte der Zigeuner wieder.

„Ein Mann, der keine Furcht kennt;“ — war Rinaldo's Antwort.

Zigeuner. Ich weiß nicht, was ich von dir denken soll.

Rinaldo. Denke von mir, was du willst, und gib mir einen Schluck Liquer, wenn du welchen hast.

Zigeuner. Den kannst du bekommen, wenn du ihn bezahlen willst.

Rinaldo. Das will ich.

Zigeuner. Aber —

Rinaldo. Schenk ein!

Zigeuner. Donnerwetter, Kerl! Du kömmst mir vor wie einer, der — etwas begangen hat, weßhalb er mit der lieben Justiz in Unfrieden lebt.

Digitized by Google

Rinaldo. Das kann nicht seyn. — Schenk ein!

Zigeuner. Ja, ja, Bursche! Du bist gewiß einer von Rinaldini's Bande?

Rinaldo. Was geht uns beiden Rinaldini an?

Zigeuner. Mir geht er viel an!

Rinaldo. Dir?

Zigeuner. Sehr viel!

Rinaldo. Wie viel denn?

Zigeuner. Wenigstens so viel, wie ein paar tausend Zechinen.

Rinaldo. Wie das?

Zigeuner. Je nun! wenn ich seinen Kopf liefern könnte —

Rinaldo. Ah so! — das ist aber zu spät.

Zigeuner. Zu spät? Ich denke, er wird immer noch früh genug an den Galgen kommen.

Rinaldo. Nun nicht.

Zigeuner. Warum nicht?

Rinaldo. Weil er in dem letztern Gefecht mit den toskanischen Soldaten niedergehauen worden ist.

Zigeuner. Woher weißt du das?

Rinaldo. Weil ich dabei war.

Zigeuner. Sapperment! Nicht wahr, ich habe es errathen?

Rinaldo. Was?

Zigeuner. Daß du einer von seiner Bande bist.

Rinaldo. Donnerwetter! sag das noch einmal, und ich schlage dir den Kopf ein. Was denkst du von mir? — Ich bin der Förster des nächsten Grenzorts, und war mit meinen Leuten gegen Rinaldini aufgeboten. Ich denke, wir haben einen heißen Tag gehabt, und du Schuft willst da —

Digitized by Google

Zigeuner. Nun, nun! Ich bitte um Verzeihung, man kann sich —

Rinaldo. Raisonnire nicht, und schenk ein! — Das ist eins. — Numero zwei: Zeigt eure Pässe vor. Wir haben jetzt geschärfte Befehle von Neuem erhalten, auch Landstreichern auf der Fährte zu seyn.

Eine Zigeunerin. Ein' delizióses Liquerchen! — Für den Herrn Förster ganz umsonst.

Rinaldo. Ich nehme nichts geschenkt, und kenne meine Pflicht.

Zigeunerin. Nun ja doch! Wenn wir aber nun —

Rinaldo. Schenk noch eins ein, alte Sybille! —

Zigeunerin. Mit Vergnügen, allerliebster Herr Förster!

Rinaldo. Sind das deine Töchter, alte Nachteule?

Zigeunerin. Die kleine ist meine Tochter. Die große ist eine Anverwandte. Eine vater- und mutterlose Waise. Du! tritt näher. — Sie heißt, wie ihre Schutzpatronin! Rosalie, ist eine gute Christin, siebenzehn Jahr alt, und hat ein vortreffliches Herz. — Soll ich noch eins einschenken?

Rinaldo. Meinetwegen!

Zigeunerin. Rosalie! Ein Stückchen Reiskuchen für den Herrn Förster.

Rosalie. Hier, Herr Förster! — Wohl bekomm's!

Rinaldo. Höre Mädchen! bist du denn wirklich getauft?

Zigeunerin. Vergebe euch der Himmel diese Frage! — Freilich ist sie getauft. Zu Macerata ist sie gar schön und christlich getauft worden, wie ihr Taufzeugniß besaget.

Rosalie. Ja, gewiß und wahrhaftig!

Rinaldo. Nun? Was bin ich schuldig?

Digitized by Google

Zigeunerin. Ah paperlapah! nichts. Wir werden dem Herrn Förſter doch nicht gar Geld abnehmen.

Rinaldo. Ich nehme nichts von euch geſchenkt. — Sucht eure Päſſe herbei. Was habt ihr da alles in den Körben? — Teufel und alle Wetter! wie kommt ihr denn zu den großen Wachskerzen? Die habt ihr gewiß geſtohlen.

Zigeunerin. Gott bewahre! Herr Förſter, was denkt ihr von uns? — Warum nicht gar geſtohlen! Wir haben ſie gekauft.

Rinaldo. Wozu braucht ihr denn ſolche Kirchenkerzen?

Zigeunerin. Des Nachts, lieber Herr Förſter! wenn's ſtürmt im Walde, wenn —

Rinaldo. Ich will euch zwei Stück davon abkaufen.

Zigeunerin. Sie ſtehen zu Dienſten.

Rinaldo. Das Brod kaufe ich euch auch ab.

Zigeunerin. Nach Belieben.

Rinaldo. Nun macht mir die Rechnung. — Hurtig! und die Päſſe heraus! — Wollt ihr mir das ganze Fläſchchen Liquer laſſen?

Zigeunerin. Warum nicht?

Zigeuner. Der Herr Förſter taugt gut auf einen Jahrmarkt.

Rinaldo. Ja! ich kaufe alles, was mir gefällt. Ich kaufe euch auch das Mädchen ab, wenn ihr ſie mir laſſen wollt, und wenn ſie mit mir gehen will.

Roſalie. Als was denn?

Rinaldo. Als meine Haushälterin. Ich brauche ſo ein Mädchen in der Wirthſchaft.

Roſalie. Wenn ich Lohn bekomme, gehe ich mit.

Rinaldo. Lohn? — Das verſteht ſich?

Zigeunerin. Ihr könnt das arme Ding bekommen. Ich gebe ſie euch für drei Dukaten.

Digitized by Google

Rinaldo. Zwei Dukaten gebe ich.

Zigeunerin. Nun, so nehmt sie hin. Aber — es ist eine Bedingung dabei. Ihr fragt nicht weiter nach unsern Pässen.

Rinaldo. Aha! — Nun, meinetwegen! Aber nehmt euch in Acht, daß ihr nicht der Miliz in die Hände fallt. — Es wird heute gestreift.

Zigeunerin. So wollen wir machen, daß wir aus dem Walde kommen.

Rinaldo. Das rathe ich euch selbst. — Hier ist das Geld für's Mädchen, und hier sind ein paar Paoli für meine Zeche.

Zigeunerin. Nun! so bedanken wir uns!

Rosalie. Lebt wohl!

Zigeunerin. Führe dich hübsch auf und mache uns keine Schande. — Wie heißt der Ort, wohin ihr sie führt, Herr Förster?

Rinaldo. Nach Sarsiglia, wo ich Förster bin. Benvenuto Tromiglia ist mein Name. Die ganze Gegend kennt mich.

Zigeunerin. 's ist nur, daß wir wissen, wo wir uns nach dem Mädchen erkundigen können.

Rinaldo. Schon recht! — Gott befohlen!

Rosalie. Lebt wohl!

Die Zigeuner tränkten ihren Esel, und machten sich sogleich auf den Weg.

Rosalie nahm ihr Bündelchen, sprang neben Rinaldo her, der seinen Weg nach den Schloßtrümmern zu nahm, und war sehr aufgeräumt und munter.

Digitized by Google

Sie bewunderte die Ruinen, meinte, hier müsse es sich gut für Zigeuner hausen lassen, und warf sich neben Rinaldo nieder, der sich in's Gras streckte.

Er. Bist du wirklich gern mit mir gegangen?

Sie. Sonst würde ich ja nicht so freudig seyn. Das Leben, das ich bisher geführt habe, hat mir schon längst nicht mehr gefallen wollen. Ich hatte mir auch vorgenommen, einmal des Nachts davon zu gehen. Nur wußte ich nicht, wohin. — Nun ist's besser.

Er. Wer weiß, ob es besser ist.

Sie. Warum nicht? Ein Zigeunermädchen ist gar ein armes Thier. Man muß sich zu allerlei gebrauchen lassen, hat doch zuweilen kaum das liebe Brod, und wenn man einmal etwa mit langen Fingern erwischt wird, rips! bekömmt man zwischen Himmel und Erde Quartier. — Wenn ich aber eure Wirthschafterin bin —

Er. Ich will dich nicht betrügen. Ich bin kein Förster.

Sie. Heilige Rosalie! was denn sonst?

Er. Jetzt kannst du deine Gesellschaft noch einholen, wenn du nicht Lust hast, bei mir zu bleiben. Ich halte dich nicht zurück. Ich stelle dir alles frei. Und damit du siehst, wie aufrichtig ich gegen dich bin, so will ich sogar so unbesonnen seyn, dir zu sagen, wer ich bin. — Ich bin Rinaldini.

Sie. Ach! um aller Heiligen willen!

Er. Geh wieder zurück und suche deine Gesellschaft auf. — Ich erlaube dir das.

Sie. Ach! berühmter Mann! ich bin erschrocken, — weil — weil — ihr so ein berühmter Mann seyd, und weil ich —

Er. Zieh in Frieden! — Hier sind 10 Dukaten. Ich schenke sie Dir.

Digitized by Google

Sie. Still! Laß mich einmal ein wenig nachdenken. — So, oder so! — — Hm! — — 's mag kommen, wie es will — Ich bleibe bei euch.

Er. Willst du das?

Sie. Ja! ich will es.

Er. Nun gut! Du sollst sehen, daß ich für dich sorgen will. Und geht's mir wohl, so soll dir's auch wohl gehen. Fehlen soll dir's an nichts, was ich dir verschaffen kann. — Gib mir deine Hand, und versprich mir, bei mir zu bleiben.

Sie. Hier ist meine Hand. Ich verspreche es dir.

Er. Dein offener Blick nahm mich gleich für dich ein, und da ich dir mein Zutrauen schenke, so kannst du glauben, daß ich des deinigen werth zu werden wünsche.

Sie. Rinaldini! und wenn du auch ein noch so furchtbarer Mann wärst, ich will mich nicht fürchten. Aber bei dir bleiben will ich und dir getreu dienen. — Ist es mir doch, als sey ich schon längst um dich herum und mit dir bekannt gewesen.

Er. So ist es mir auch. Das macht auch, daß ich so viel Zutrauen zu Dir habe.

Sie. Das ist mir sehr lieb! Je mehr du Zutrauen zu mir hast, desto lieber bin ich bei dir.

Er. Ich will mich dir ganz entdecken. — So wie du mich hier siehst, bin ich einem Gefecht mit toskanischen Truppen entronnen, aus welchem wenige der Meinigen, die ich anführte, entkommen seyn werden. Ich bin jetzt hier ganz allein, und sehne mich auch nicht zu dem Ueberrest meiner Gesellschaft zurück. Vielleicht hat mich das Schicksal zu meinem Glück von meinen Gesellen getrennt. — Wie ich von einem Bauer erfahren habe, glauben die Toskaner, ich sey auf der Wahlstatt unter den Todten ge-

Digitized by Google

blieben. Und es ist mir sehr lieb, daß sie das glauben. Vielleicht sahen sie meinen Gesellen, Severo, der mit gespaltenem Schädel neben mir niedersank und einige Aehnlichkeit mit mir hat, für mich an; vielleicht gaben etwa einige der Meinigen, die verwundet gefangen wurden, mich für todt aus, um mich gegen Nachstellungen zu sichern, oder wie dem ist. Genug, ich wünschte, ganz Italien glaubte, ich sey todt. — Unter diesen Ruinen will ich einige Tage verweilen, bis die Soldaten wieder entfernt sind, dann wollen wir suchen, uns gewissen Plätzen zu nähern, wo ich Geld vergraben habe. Finden wir deren nur dreie unbemerkt, so haben wir zu leben, suchen uns irgendwo einzuschiffen, verlassen Italien, segeln in ein anderes Land, und leben mit und bei einander in Ruhe.

Sie. Das ist ein herrlicher Plan, für dessen Ausführung ich selbst etwas wagen könnte!

Er. Nun wohl! so wollen wir suchen, ihn auszuführen.

So wurde die neue Allianz geschlossen, und mit einem Frühstück besiegelt.

Nach demselben führte Rinaldo seine Gesellschafterin in's Innere des ehemaligen Schlosses, und zündete seine beiden erhandelten Kerzen an, das Terrain zu untersuchen, zu welchem die Treppe unter der bewußten Fallthüre führte.

Sie stiegen hinab, und kamen in ein geräumliches Gewölbe, das gleichsam der Vorhof eines weit größern war, welches sie durchsuchten, und ganz leer fanden. Am Ende desselben kamen sie wieder zu einer Treppe, die aufwärts führte, oben von einer Fallthür bedeckt wurde, die unverriegelt war und sich aufheben ließ. Sie kamen in einen kleinen, mit Gras bewachsenen Vorhof, und drängten sich durch eine schmale Oeffnung, die ehemals eine Thür gehabt haben mochte, in eine kleines Gemach, das verschlos-

Digitized by Google

sene Fensterladen hatte. Sie näherten sich einer verriegelten Seitenthür, die sie öffneten, als zwei Ottern nahe an ihnen vorbeizischten. Sie traten in ein enges Zimmer, fuhren aber bald wieder zurück, als ein schrecklicher Geruch, wie ein Dampfnebel ihnen entgegenschlug. — Als Rinaldo wieder eintrat, fand er zwei Körper auf dem Boden, die in Fäulniß übergingen. Sie waren ganz entkleidet und mit geronnenem Blute bedeckt.

„Hier hausen Mörder!“ — sagte er, verließ das Gemach, und verschloß die Thür.

Die schreckliche Entdeckung machte ihn unruhig. Er wendete sich zu Rosalien und sagte:

„Hier werden wir schwerlich lange bleiben. Ich meinte, diese Trümmern würden nur ein Aufenthalt der Ottern und Eulen seyn, und finde, daß sie von Mördern besucht werden.“

Rosalie schauderte zurück. Rinaldo bedachte sich nicht lange, und ging mit dem Mädchen wieder dahin, woher sie gekommen waren. Sie eilten, wie verfolgt, in's Freie, und waren kaum auf dem offenen Schloßplatze angekommen, als ein Schuß fiel, dessen Kugel zwischen beiden durchfuhr. Rinaldo bedachte sich nicht lange, legte sein Rohr an, und gab Feuer auf den Busch, aus welchem der Schuß kam.

Er vernahm einen lauten Fluch, ein Geräusch, und im Augenblick stand ein Bewaffneter vor ihm, der ihn donnernd anredete:

„Hier keinen Widerstand, wo Batistello ist, der gefürchtete Anführer einer furchtbaren Truppe von Männern, die das Schrecken der ganzen Gegend sind!“

Rinaldo. Ha! sehe ich dich endlich, gefürchteter Ba-

Digitized by Google

tiſtello, von dem ich ſo viel ſchon gehört habe. Du biſt es ſelbſt?

Batiſtello. Ich bin es.

Rinaldo. Nun ſo wiſſe, daß ich dir um kein Haar breit weiche; denn auch ich bin gefürchtet, wie du. — Ich bin Rinaldini, der Unerſchrockene.

Batiſtello. Ha! treffen wir uns hier? — Wiſſe, daß wir mit Worten nicht aus einander kommen. Ich bin eiferſüchtig auf deinen Ruhm, und unſer Zuſammentreffen kann ſich nur mit der Unterwerfung des einen von uns beiden enden. — Daß ich mich dir nicht unterwerfen werde, kannſt du denken, alſo greif zum Säbel, und laß ſehen, ob du ihn zu führen verſtehſt.

Rinaldo. Das ſollſt du erfahren. — Laß aber deine Leute aus dem Hinterhalte treten.

Batiſtello. Ich bin hier jetzt ganz allein. Wer von uns beiden fällt, iſt der Erbe des andern.

Rinaldo. Der meinige iſt dieſes Mädchen.

Batiſtello. Das wird ſich geben. Sie ſoll ungehindert abziehen und ein Douceur von mir erhalten. Laß deine Leute vortreten.

Rinaldo. Sie ſind über eine halbe Stunde weit von hier entfernt.

Batiſtello. Nun gut, ſo zieh!

Rinaldo entledigte ſich ſeines Gewehrs und ſeiner Jagdtaſche. Roſalien traten Thränen in die Augen. Rinaldo ſah ſie nicht, zog, und ging auf Batiſtello los, der ſchon in Poſitur ſtand. Er empfing ihn mit Kälte und Muth. Es fiel Hieb gegen Hieb, von beiden parirt und wiederholt. Sie hackten ein paar Minuten auf einander los. Rinaldo wurde immer hitziger, und Batiſtello blieb kalt und bei Faſſung. Rinaldo ſah und hörte nicht mehr,

Digitized by Google

stürmte immer wüthender auf seinen Gegner los, und dieser zog unvermerkt mit der linken Hand ein Terzerol. Die Hand hinter den Rücken gelegt, schoß er es auf Rinaldo los, und fehlte ihn.

„Ha! Nichtswürdiger!“ — schrie Rinaldo ergrimmt, zog ein Pistol aus dem Gürtel, und schoß ihm eine Kugel durch den Kopf. — Batistello fiel, und Rosalie schrie laut auf.

Ohne ein Wort zu sprechen, gab der Bandit seinen Geist auf. Rinaldo packte ihn, und warf seinen Körper in den Busch, aus welchem er auf ihn geschossen hatte.

Hier lag ein Päckchen. Er hob es auf und gab es Rosalien. — Einen schönen Ring zog er dem Todten vom Finger, und eine Katze, gefüllt mit Goldstücken, riß er ihm vom Leibe.

„Jetzt, Rosalie! — schrie er. — Auf und davon, ehe des Nichtswürdigen Gesellen kommen!“

Nach einem Wege von anderthalb Stunden fanden sie ein heimliches Oertchen, mitten im tiefsten Walde; einen mit Buschwerk umwachsenen Hügel, an dessen Fuße ein silberheller Quell in den Abhang der Gegend hinabmurmelte. In der Mitte des Hügels war ein freies Plätzchen. Hier ließen sie sich nieder und sprachen über den blutigen Vorfall.

Rinaldo zählte das Gold in der erbeuteten Geldkatze, und fand über 200 Stück Dukaten in derselben, einige goldene Schaustücke ungerechnet. Indessen durchstörte Rosalie das Bündel, und fand eine Waldbruderkutte, ein paar falsche Nasen, einen Bart und Wäsche, die beiden sehr gelegen kam.

Sie nahmen hierauf eine kleine Mahlzeit ein, koseten noch mancherlei mit einander, und übernachteten auf dem Fleck, wo sie waren.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Der Zufall weilt, wo Liebe weilet,
Er wirkt und ſchafft, er führt zum Ziel;
Dort wird der ſüße Raub getheilet,
Und immer kühner wird das Spiel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Sonne war aufgegangen, und unser Pärchen machte sich auf den Weg. — Sie kamen der Landstraße näher, und sahen, als sie eben dieselbe wieder verlassen wollten, einen Bauer auf sich zukommen, der bei ihrem Anblicke seine Schritte verdoppelte. Rosalie sprang in den Wald zurück, Rinaldo aber blieb stehen, und erwartete die Annäherung des Bauers, der, noch weiter als zehn Schritte von ihm entfernt, ihm laut entgegen jauchzte:

„Sey gegrüßt, du glücklich Wiedergefundener!"

Da erkannte Rinaldo an der Stimme, daß es der wackere Cinthio war, der ihn so froh grüßte.

Sie eilten auf einander zu und umarmten sich mit Frohlocken. — Rosalie trat schüchtern herbei.

Rinaldo. Sehe ich dich wieder, braver Cinthio! — Und du bist dem Tode entkommen?

Cinthio. Glücklich! — Ich, Altaverde, und der Bube Steffano, wir sind es, nebst dir allein, die von uns neun und vierzigen entkommen sind. Wir dreie, alle verwundet, aber ich am leichtesten, wurden über die Gebirge getrieben. Bei dem capriliſchen Passe war Matheo mit seinem Kommando von den Soldaten beängstiget worden, und zog sich, der Grenze näher zu seyn, über die Perlenhöhen. Dort trafen wir uns, und erzählten ihm unser Unglück. Es war nicht zu zaudern. Wir griffen einen Milizposten an, ließen acht Mann auf dem Platze, und

Digitized by Google

schlugen uns durch, bis in die Waldungen, wo ich dich jetzt so glücklich gefunden habe.

Rinaldo. Und hier hauset ihr?

Cinthio. Hier hausen wir.

Rinaldo. Führe mich zu den braven Burschen. — Ich weiß einen guten Platz für uns.

Cinthio. Wer ist das Mädchen?

Rinaldo. Sie gehört mir an.

Cinthio. So sey sie gegrüßt und willkommen.

Nun wanderten sie dem Platze zu, wo Matheo und seine Gesellen ihr Lager aufgeschlagen hatten. — Rinaldo wurde mit lautem Jubel empfangen, und erzählte die Geschichte seines Kampfs mit Batistello.

„Das war recht, Hauptmann! — schrie Matheo, daß du den Kerl niederschoßst.“

Hierauf beschrieb ihnen Rinaldo die Ruinen, und sie brachen sogleich auf, von denselben Besitz zu nehmen. — Hier quartirten sie sich ein, und fingen an zu kochen und zu braten.

Gegen Abend gaben die Wachen Signale. Alle griffen zu den Waffen, und zogen einem Trupp von zehn Mann entgegen, die von Batistello's Bande waren. Es kam bald zwischen beiden Partheien zum Handgemenge, und diese zogen den kürzern. Sechs Mann blieben auf dem Platze. Die übrigen vier unterwarfen sich, schwuren Rinaldo den Eid der Treue, und wurden unter seine Bande aufgenommen, worauf es einen Schmaus gab, der spät bis in die Nacht dauerte.

„Es kömmt nicht wenig darauf an, — sagte Rinaldo, als sie einige Tage unter den Ruinen froh verlebt hatten, — zu wissen, wie es in dem Florentinischen steht, und

Digitized by Google

etwas von unsern Kameraden zu erfahren. Ich habe mich entschlossen, selbst Nachforschungen anzustellen, und werde daher morgen auf einige Zeit von euch gehen. Ihr sollt mich aber bald wieder sehen, hoffe ich. Bis dahin mag Altaverde das Kommando über euch führen, und als Beistände gebe ich ihm Matheo und Cinthio zu."

Man machte ihm Vorstellungen wegen der Gefahr, der er sich aussetze, aber er blieb bei seinem Vorsatze, bestieg, gut gekleidet, den folgenden Morgen ein schönes Pferd, und Rosalie folgte ihm in Bubentracht auf einem Maulthiere nach.

Er schlug den Weg nach Oriolo ein, und die Leser können leicht denken, daß er in die Gebirge eilte, seinem Freunde Donato einen Besuch abzustatten.

Die Soldaten waren wieder in ihre Quartiere zurückgekehrt, glaubten Rinaldini's Bande ganz zerstreut zu haben, und die Grenzen waren unbesetzt.

Es war ein schwüler Morgen, als er sich Donato's Klause näherte. Der Alte saß vor der Thür seiner Einsiedelei, hörte Hufschlag, und stand eben auf, dem Geräusch entgegen zu gehen, als Rinaldo vor ihm stand. Donato erkannte ihn nicht gleich, denn er hatte sein Gesicht unkenntlich gemacht, dennoch aber hatte er eine gewisse Ahnung, mit der er ihn scharf in's Auge faßte.

Rinaldo. Gott mit dir!

Donato. Und mit dir!

Rinaldo. Ich freue mich sehr, dich wohlauf zu sehen, ehrlicher Freund!

Donato. Du kennst mich?

Rinaldo. Wir kennen uns beide.

Donato. Solltest du —

Rinaldo. Kannst du nicht errathen, wer ich bin?

Digitized by Google

Donato. Ach! ich ahne es. — Und du lebst wirklich noch?

Rinaldo. Wie du siehst.

Donato. Man sagt dich für gewiß todt.

Rinaldo. Desto besser! — Du siehst aber, daß ich noch lebe.

Donato. Wie bist du dem Blutbade entgangen?

Rinaldo. Man kann sich durchschlagen, wenn man nicht fällt.

Donato. Und deine Leute?

Rinaldo. Ein Drittheil davon mag wohl in's Gras gebissen haben.

Donato. Man sagt, über hundert Mann.

Rinaldo. Glaube nur die Hälfte, und es ist schon genug.

Donato. Was willst du nun hier?

Rinaldo. Dich will ich noch einmal besuchen, ehe ich Italien verlasse.

Donato. Das willst du?

Rinaldo. Das will ich.

Donato. Und in andern Ländern? —

Rinaldo. Will ich in der Stille leben, Gutes thun, und keine Räuber mehr anführen.

Donato. Segne der Himmel deinen Vorsatz!

Rinaldo. Jetzt quartiere ich mich bei dir ein; esse und trinke bei dir, und verlasse dich vor morgen nicht wieder.

Pferd und Maulthier wurden abgesattelt, die Mantelsäcke in Donato's Stube gebracht, und die Gäste nahmen Quartier. Was sie bei sich hatten, wurde für die Tafel hergegeben, und Rosalie, in ihrer jetzigen Tracht Rosetto genannt, nahm sich der Küche an.

Digitized by Google

Gegen Abend saßen Donato und Rinaldo vor der Thür und beobachteten den Zug donnerschwangerer Gewitterwolken, die die Gipfel der Berge umhüllten. Blitze durchkreuzten den schwülen Horizont, und das verdoppelte Echo gab die entfernten Donnerschläge zurück. Nach und nach fielen Tropfen; endlich strömte der Regen herab und trieb sie in die Klause. — Sie setzten sich an den Tisch, und Rosalie kredenzte den aufgetragenen Wein.

Rinaldo. Nun, Freund! da es sehr wahrscheinlich ist, daß wir uns jetzt zum letztenmal sprechen, so sey so gefällig, mir die Wahrheit nicht zu verhehlen, und sage mir: Wo ist Aurelia?

Donato. Ich sage dir bei Hand und Schwur: sie ist nicht mehr in dieser Gegend.

Rinaldo. Im Kloster?

Donato. Nein. — Ihr Vater hat sie mit sich genommen.

Rinaldo. Wer ist ihr Vater?

Donato. Mein Freund, der Mann, den du kennen lerntest, als du letzthin von mir gingst; der Maltheser; der Prinz della Roccella.

Rinaldo. Ich ahne! — Die Dame im Nonnenschleier ist Aureliens Mutter?

Donato. So ist es. — Sie ging nach der Geburt ihrer Tochter in's Kloster, denn — ihr Liebhaber, der Vater ihres Kindes, ist, wie du weißt, Maltheser-Ritter. Der Prinz hat seine Tochter mit sich genommen und wird sie vermählen.

Rinaldo. Bist du mit ihm verwandt?

Donato. Ich bin sein Oheim.

Rinaldo. Du bist? —

Donato. Ich bin ein verbannter Römer aus einem

Digitized by Google

vornehmen Geschlecht, der dem verderblichen Nepotismus weichen mußte, dessen Anmaßungen er sich widersetzte.

Rinaldo. Kann ich dir gegen deine Feinde dienen? Willst du sie zur Rechenschaft gezogen sehen? Das Rache-Schwert lag schon oft in meiner Hand. Oft werden selbst Strafbare strafende Werkzeuge des Himmels.

Donato. Ich habe meinen Feinden verziehen, und überlasse meine Rache dem Himmel selbst, ohne ihm vorzugreifen.

Rinaldo. Mein Anerbieten soll dich nicht beleidigen. — Brauchst du Geld?

Donato. Ich brauche keins. Du hast mich ohnehin neulich, ohne meine Erlaubniß, beschenkt. Wir trinken jetzt von dem Weine, den ich von dir erhielt.

Schweigend leerte Rinaldini sein Glas, und nach einer starken Pause fragte er, mit beinahe wehmüthiger Stimme: „Wird Aurelia glücklich seyn?“

Donato. Ich hoffe, und glaube es. — Fürchtest du nichts, daß du dich so ganz allein in ein Land wagst, wo allenthalben deine Verräther lauern?

Rinaldo. Ich bin nie ohne Bedeckung, wenn sie auch nicht um mich ist.

Donato. Du bist ein gefürchteter Mensch!

Rinaldo. Und fürchte mich nur vor mir selbst.

Donato. So ringst du mit einem sehr mächtigen Feinde, den du nie besiegen wirst.

Mit Tagesanbruch verließ Rinaldo seinen Wirth, ließ ihm eine Sicherheitskarte zurück, und suchte einen Platz, auf welchem er Geld vergraben hatte, das er auch glücklich wieder fand; und eben war er im Begriff, sein Pferd

Digitized by Google

zu besteigen, als er einen Kapuziner auf sich zukommen sah, den er bald erkannte. Es war Amadeo, der in dieser Verkappung umherschlich und seine Kameraden suchte. Sie bewillkommneten sich beide, und hatten sich viel zu erzählen.

Während eines guten Frühstücks, dessen der Pseudo-Kapuziner gar sehr bedurfte, schrieb Rinaldo einen Brief an seine Leute, den er durch Amadeo an Altaverde sendete. Er schrieb:

„Die Umstände zwingen mich, weiter zu gehen, und ich werde euch so bald nicht wieder sehen können. Wird euch euer jetziger Aufenthalt lästig oder unsicher, so geht in die Apenninen zurück, wo ihr jetzt wieder ruhig seyn könnt. Vermehrt die Truppe und seyd vorsichtig. Ich bin auf dem Wege, einen großen Streich auszuführen. Vor allen Dingen empfehle ich euch Einigkeit und die gänzliche Vernichtung der Batistellischen Bande."

Mit dieser Depesche ging Amadeo den bezeichneten Weg zu seinen Kameraden, und Rinaldo schlug die Straße über Benedetto nach Sarsina ein, um nach Cesena zu gehen. — Unterwegs traf er auf Nikolo und Sebastiano, die aus den Basinischen Waldungen mit gutem Glück entkommen waren und die Grenze erreicht hatten. Nikolo erhielt von ihm Weisung, seine Gesellen zu finden, und Sebastiano blieb als Kutscher bei ihm. Denn zu Sarsina kaufte er sich vier Zugmaulthiere und einen Wagen, weil die Last seines Gepäckes durch seine aufgegrabenen und glücklich gefundenen Schätze immer stärker wurde. Rosalie saß bei ihm in dem Wagen, und er reisete als Graf Dalbrogo weiter.

Digitized by Google

Zu Cesena fand er einen Bänkelsänger, der Rinaldini's Thaten auf einem offenen Platze unter einer bemalten Leinewandstafel absang. Das um ihn herum versammelte Volk hörte diesem Manne mit großer Aufmerksamkeit zu, und Rinaldo drängte sich in den Kreis, zu hören, was man von ihm sang. Eben sang der Bänkelsänger folgende Stanzen:

Da lag er hart verwundet
Und seufzte jämmerlich:
„Ach! wer erbarmt sich meiner?
Wer kömmt und rettet mich?

Sind alle meine Leute
So schnell davon geflohn?
Ach! wär doch hier ein Priester!
Die Zunge stammelt schon.

Er möge meiner Sünden
Und meiner bangen Qual
Mich väterlich entbinden,
Und trösten überall!"

Hier zog der Bänkelsänger den Hut vom Kopfe und schrie: „Laßt uns, o laßt uns, meine Christen! ein Vater Unser beten für den armen beichtenden Rinaldini."

Alle zogen die Hüte ab und falteten die Hände. Rinaldo that, um nicht aufzufallen, was die andern thaten, und betete für sich selbst.

Hierauf warf der Bänkelsänger den Hut unter die Zuhörer und schrie ihnen zu:

„Mai! e io sono un povero Christiano! Selig sind, die da geben!"

Einer hob den Hut auf, und es regnete Kupfermünze

Digitized by Google

in denselben. Rinaldo warf Silbergeld hinein, das zog ihm von einem Nachbar ein:

„Bravo Christiano!“

zu. — Als der Hut wieder zu seinem Herrn kam, strich dieser das Geld zusammen, steckte es zu sich, setzte den Hut auf, und sang fort:

So seufzte Rinaldini
Und sprach im großen Schmerz:
„Ach! brich doch mein getreues,
Zu viel beschwertes Herz!“

Er sprach: „Ach! Jungfrau reine,
Du unbefleckte Magd!
Dich bitt' ich um Erbarmen,
Dir sey mein Leid geklagt.

Erbarme dich des Sünders
Und nimm ihn zu dir auf!“
Drauf gab er mit Verzucken
Sein böses Leben auf.

Erlös uns, Herr, vom Uebel,
Und nimm dich unsrer an,
Damit wir nie betreten
Des Lasters breite Bahn!

Die Zuhörer waren alle erbaut und gerührt, nur Rinaldo nicht, und gingen aus einander. Der Bänkelsänger aber packte seine Herrlichkeiten zusammen, und zog auf einen andern Platz, seine Romanze zu wiederholen. Viele folgten ihm nach, die Geschichte noch einmal zu hören.

Rinaldo aber wendete sich zu seinem Nachbar, der eine Art von Stadt-Viertelsmeister oder so etwas zu seyn schien, und fragte:

Digitized by Google

„Also ist der Erz-Räuber Rinaldini wirklich todt?“

„Ja! — erwiederte dieser, — Gott sey seiner belasteten Seele gnädig! Er ist wirklich todt.“

„Wo ist er denn geblieben?“

„Im Gebirge in einem Gefechte gegen die toskanische Miliz. Sein Kopf steckt vor dem Rathhause zu Pienza, dort kann ihn jedermann sehen, auf einem Pfahle.“

„Das ist sehr gut!“

„Ja wohl! — Er war das Schrecken von ganz Toskana und der Lombardei. — Schade, ewig Schade! daß er seine Verstandeskräfte und seine Tapferkeit nicht besser anwendete!“

Ein Franziskaner erbot sich, ein paar Messen für Rinaldini zu lesen, und erhielt Geld. Rinaldo selbst gab ihm etwas dazu, und beförderte also seine Exsequien bei lebendigem Leibe.

Als er den folgenden Tag Cesena verlassen wollte, erblickte er den bekannten Maltheser, der ihm auf der Straße entgegen kam. Es war unmöglich, ihm auszuweichen. Er faßte sich schnell, ging auf ihn zu, nahm ihn bei der Hand und sagte:

„Prinz! ich bin in Eurer Gewalt.“

„Mein Gott! — rief dieser verwunderungsvoll aus; — Seyd Ihr es wirklich? Seyd Ihr vom Tode auferstanden?“

Rinaldo. Ihr seht mich lebendig vor Euch.

Prinz. Fürchtet nichts von mir. Ich bin kein Sbirre.

Rinaldo. Wenn ich Euch einmal in meinem Leben auf irgend eine Art dienen kann —

Prinz. Ohne Umstände! — Seht Euch wohl vor.

Digitized by Google

Rinaldo. Man glaubt mich todt, und singt mein unglückliches Ende auf allen Straßen ab.

Prinz. Gut für Euch! — Aber daß Ihr hier so öffentlich und allein —

Rinaldo. Glaubt nicht, daß ich allein bin. In hunderterlei Gestalten umgeben mich die Meinigen, und sich meiner Person zu bemächtigen, würde Blut genug kosten.

Prinz. Wie? Ihr habt —

Rinaldo. Ich habe sechszig der entschlossensten Wagehälse um mich in dieser Stadt.

Prinz. Ich bewundere Euch!

Rinaldo. Beklagt mich vielmehr. Ich dränge mich jetzt nach Venedig hinauf, um in die Tyroler Gebirge zu kommen, und wer weiß, ob mir das gelingt.

Prinz. Wollt Ihr nicht einmal endigen?

Rinaldo. Das will ich. In Deutschland will ich die Meinigen auseinander gehen lassen, wenn es mir gelingt, dieses Land zu erreichen. — Wohin geht Ihr?

Prinz. Jetzt, nach Urbino.

Rinaldo. Dort sehe ich Euch wieder. — Prinz! erlaubt mir die Frage: Ist Eure Tochter glücklich?

Prinz. Wie? Ihr wißt —

Rinaldo. Donato hat mir alles gesagt.

Prinz. Ja — sie ist glücklich verheirathet.

Rinaldo. Gott segne sie! — Prinz! Eure Maulthiere wurden von meinen Leuten —

Prinz. Still davon!

Rinaldo. Ich bitte Euch, nehmt diesen Ring von mir. — Wenn Ihr ihn nicht tragen wollt, schenkt ihn Aurelien.

Prinz. Als ein Andenken von einem so merkwürdigen Mann, als Ihr seyd, nehme ich diesen Ring an.

Digitized by Google

Rinaldo. Ich danke Euch! — Und da Ihr viel zu reisen pflegt, so bitte ich Euch, nehmt diese Karte von mir. Meine Leute werden sie allenthalben und unbeschränkt respektiren.

Prinz. Ich nehme auch dieses Euer Geschenk an. — Aufrichtig! Wie stark seyd Ihr?

Rinaldo. Ich? so stark, wie das Ganze. Durch Italien stehen gegen achthundert Mann unter meinem Befehl. Von Savoyen bis Neapel befehlen zehn Hauptleute, deren Oberhauptmann ich bin.

Prinz. O! wie viel habt Ihr zu verantworten!

Rinaldo. Nur das, was ich befehle. — Gehabt Euch wohl!

Er ging, ließ sogleich anspannen, und ging mit gutem Vorbedacht weder nach Venedig, noch nach Urbino zu, sondern auf einem andern Wege wieder zurück.

Aber dießmal besuchte er den alten Donato nicht, schickte Sebastiano, als er seine Maulthiere verkauft hatte, voraus, brachte sein Geld wieder an die alten Plätze in Sicherheit, und zog sich in die Apenninen rechts hinunter.

Hier fand er eine leere Klause, die nicht längst verlassen zu seyn schien, wie eine noch ziemlich frische Schrift bezeugte, welche auf dem Tische des einzigen Einsiedlers Zimmer lag. In dieser hieß es:

„Wer du auch seyn magst, der du nach mir diese Klause zu deiner Wohnung wählst, so wünsche ich dir, daß du eben so glücklich als ich, der ich dieselbe bewohnte und dieses schrieb, dieselbe wieder verlassen magst.“

Rinaldo hatte dieses kaum gelesen, als es ihm einfiel, hier einige Zeit ein Eremitenleben zu führen. Die

Digitized by Google

Kutte war schnell übergeworfen, und Rosalie nahm sich der Haushaltung an, die aber, was besonders Tisch und Keller betraf, weit glänzender war, als ein gewöhnlicher Klausner sie zu haben pflegt.

Er hatte hier einige Tage verlebt, und war eben einmal auf seinem Morgenspatziergange, als er auf einen Menschen stieß, der auf einer Anhöhe saß und zeichnete. Diesem nahte er sich, grüßte ihn, redete ihn an, und fragte: was er da zeichne?

„Ich zeichne diese Gegend, antwortete jener — weil sie in unsern Tagen merkwürdig geworden ist."

„Wie das?"

„Wißt Ihr das nicht? Hier ist ja Rinaldini gefallen. Unter jenem Baume hat er mit gespaltenem Haupte seinen Geist aufgegeben. — Ein Soldat, der mit in dem Gefecht war, hat mir diesen Platz genau bezeichnet. — Ist der Platz gezeichnet, radire ich ihn, und verkaufe ihn illuminirt, wovon ich einen guten Profit zu ziehen hoffe. Eine zweite Platte enthält das Gefecht, das auch Käufer finden wird. — Auf dem erstern Blatt, wo ich das Thal leer lasse, bringe ich neben dem Baume, wo Rinaldini starb, einen Galgen an, und die Sache wird emblematisch."

Lächelnd nickte seinem Unternehmen der Mann, von dem er eben sprach, Beifall, und sagte ganz trocken:

„Das gibt eine gute Spekulation!"

Der spekulative Künstler fiel rasch ein:

„So muß es in der Welt gehen! Dergleichen Vorfälle müssen die Kunst ernähren, für die die Menschen so wenig thun. — Und, wie nun jetzt einmal die Welt ist, so wenig man die Usurpatörs, die Räuber-Hauptleute und Kon-

Digitized by Google

sorten gern in natura sieht, so teufelmäßig gern sieht man sie gezeichnet, gemalt und gestochen."

Da Rinaldo diesen Künstler so sprechen hörte, verließ er ihn schnell und wünschte ihm guten Absatz seines Kunstwerks. Heimlich aber ärgerte er sich doch ein wenig über den Galgen, der zum sprechenden Emblem seines Grabmals gemacht werden sollte.

Als er nach seiner Klause zurück kam, hörte er Lärm in derselben. Er lauschte, vernahm drohende Stimmen, und hörte Rosalien weinen.

Schnell trat er in das Zimmer, wo Rosalie weinend auf der Bank saß, und zwei Kerle von ziemlich ungeschlachtetem Ansehen waren eben damit beschäftiget, ein Wandschränkchen zu erbrechen. Sie waren so sehr auf ihre Arbeit erpicht, daß sie ihn nicht kommen hörten. Er winkte Rosalien, die ihn sah, zu schweigen, trat rasch hinzu, warf den einen Kerl zu Boden, und bemächtigte sich eines Pistols der Räuber, das auf dem Tische lag. Rosalie zog schnell eine Stutzbüchse hinter dem Stuhle hervor, sprang auf, und legte auf den zweiten Kerl an, der ganz betäubt sein Werkzeug, womit er an Erbrechung des Schrankes gearbeitet hatte, fallen ließ.

Indem Rinaldo dem Unterliegenden das Pistol auf die Brust setzte, rief er dem andern zu:

„Leg deine Waffen ab!"

Rosalie schrie ihm eben diesen Befehl zu, und setzte hinzu:

„Leg ab, oder ich schieße dich nieder!"

Beide Räuber wurden entwaffnet, und Rinaldo fragte nun ganz gelassen:

„Was habt ihr hier zu thun? und wer seyd ihr?"

„Habt Respekt! antwortete der eine. — Wir gehören zu Rinaldini's Leuten."

Digitized by Google

„Nimmermehr! sagte Rinaldo. — Dergleichen erlauben sich Rinaldini's Leute nicht. Ich behaupte, ihr seyd Gauner, die Rinaldini eben so wenig, als ihr ihn selbst kennt. — Schurken, die ihr seyd! stürzt nieder und bittet um Verzeihung. — Ich — ich selbst bin Rinaldini.

Beide stürzten erschrocken nieder und umfaßten seine Kniee:

„Vergebung, Hauptmann! — stammelte der eine; — wir kannten dich nicht. Aber seit drei Tagen gehören wir wirklich zu den Deinigen. Altaverde und Cinthio haben uns selbst geworben. — Wir haben Strafe nach deinen Gesetzen verdient. Züchtige uns nach Wohlgefallen."

Eben wollte Rinaldo antworten, als die Thür aufging, und Cinthio in das Zimmer trat.

„Ihr habt schöne Hechte angeworben!" — rief ihm Rinaldo entgegen.

Cinthio. Zum Teufel! Du hier, Hauptmann! in einer Klausner-Kutte? — Da hätte ich dich nicht gesucht. — Wie freue ich mich, dich wieder zu sehen! — Was diese Kreuzbeine anbetrifft, so sind sie noch Neulinge —

Rinaldo. Kennen aber doch unsere Gesetze?

Cinthio. Die sind ihnen vorgelesen worden.

Rinaldo. Und sie haben sie beschworen?

Cinthio. Das haben sie.

Rinaldo. Das Mädchen war allein daheim, und wie ich komme, arbeiten sie daran, den Schrank aufzubrechen.

Rosalie. Und ich zeigte ihnen noch zum Ueberfluß eine Sicherheitskarte von Rinaldini vor.

Rinaldo. Wie?

Cinthio. Tausend Schwerenoth! und ihr respektirtet die Karte nicht? — Heda! Kameraden, herein! bindet diese Nichtswürdigen an den Baum dort und schießt sie

Digitized by Google

nieder. Sie haben des Hauptmanns Sicherheitskarte nicht respektirt.

„Alle Wetter! über euch Schnapphähne! Ihr seyd schlechte Bursche!“ schrieen die Räuber durcheinander, die jetzt auf Cinthio's Ruf herein traten, packten die Unglücklichen an, führten sie hinaus, banden sie an den bezeichneten Baum, und bliesen ihnen mit acht Kugeln das Lebenslicht aus.

Dieser Vorfall machte, daß Rinaldo die Klause verließ. — Cinthio zog seine Leute zusammen, und sie gingen, zwanzig Köpfe stark, in den Thälern hinab, in die Fortinischen Gebirge, wo Altaverde mit sechszig Leuten stand, weil sie Bewegungen im Kirchenstaate bemerkten, die auf ihre Aufhebung in den Waldungen, wo sie vorher lagen, abzweckten.

Rinaldo ließ sein Gezelt auf der Spitze des höchsten Berges, gegen Belforte zu, aufschlagen, musterte seine Bande, fand sie etliche achtzig Köpfe stark, und verlegte sie rundherum in die Gebirge, bis vor Brandolino. — Man war begierig zu sehen, was er thun würde. Alles blieb ruhig.

Einige Tage darauf kam Altaverde zu ihm. —

„Hauptmann! sprach er; — es fängt nach und nach an, an Lebensmitteln zu fehlen.“

Rinaldo. Das ist schlimm!

Altaverde. Ja wohl! — Die Kerls murmeln auch schon, und raisonniren über ihre Unthätigkeit.

Rinaldo. So müssen wir sie beschäftigen.

Altaverde. Natürlich! — Zudem, wird auch das Geld bei einigen rar. Sie spielen und verlieren.

Rinaldo. Gut! — Hier sind zweihundert Zechinen.

Digitized by Google

Dieſe will ich den Burſchen ſchenken. Beſchäftigung ſollen ſie auch bekommen. Es ſoll ein Schauſpiel geben, und zwar eins nach der neueſten Mode, ſo Franzöſiſch, wie möglich. Laß dieſen Abend das ganze Korps zuſammenrücken. Ich will die Rollen vertheilen.

Der Abend kam, und die Bande verſammelte ſich in dem beſtimmten Thale. — Rinaldo trat in dem Schmucke ſeiner Hauptmanns-Würde unter ſie und hieß ſie einen Kreis um ihn ſchließen. Alle ſchloſſen ſchweigend den Kreis, lehnten ſich auf ihre Feuerröhre, und lauſchten erwartungsvoll auf die Worte aus ihres Hauptmanns Munde. Dieſer aber ſprach:

„Kameraden! euer Proviant geht, wie ich höre, auf die Neige, und es iſt billig, daß wir Anſtalten treffen, friſche Lebensmittel zu erhalten. Bis dies nun mit Klugheit geſchehen kann, vertheile ich hier zweihundert Stück Zechinen von meinem Eigenthum unter euch.“

„Es lebe unſer großmüthiger Hauptmann!“ — jauchzten alle, daß die Berge widerhallten.

Er aber, nachdem er den Hut gezogen und ſich wieder bedeckt hatte, ſprach weiter:

„Für dieſes Geld ſucht einſtweilen in den benachbarten Orten Proviant einzukaufen. Einige von euch, die der Gegend kundig ſind, mögen ſich in Eremitenkleidern dieſem Geſchäfte unterziehen. Sie haben ſich deßhalb mit Altaverde zu beſprechen, der das Ganze ordnen wird. — Binnen fünf bis ſechs Tagen werde ich wieder mit euch ſprechen, und hoffe euch dann zu einem großen Unternehmen anführen zu können. — Cinthio mag ſich indeſſen mit zwölf Mann in die Grenzwaldung, nach der Heerſtraße zu, begeben, und kommen Weinladungen, Früchte oder Oel vorüber, ſo weiß er, was er zu thun hat. Ich

Digitized by Google

gebe ihm hiermit Geld, den armen Fuhrleuten zu bezahlen, was er ihnen abnimmt, und sie unter hohen Drohungen zur Verschwiegenheit zu ermahnen. Wagen und Maulthiere mögen den Leuten gelassen werden. Kömmt aber ein reicher Müßiggänger, ein Prälat, oder so etwas von dieser Art, euch in den Wurf, so nehmt ihm ab, was er von Gelde und Geldeswerthe bei sich hat. Gegen arme Wanderer und Klausner aber empfehle ich euch nochmals Schonung. Jede Plünderung dieser Art bestrafe ich mit dem Leben, wie ihr wißt. — Nun begebt euch zurück auf eure Plätze und schlaft wohl."

Er ging, und ein lautes Freudengeschrei tönte ihm nach.

Als er in sein Gezelt zurück kam, fand er Rosalien ängstlich und erschrocken im Winkel sitzen.

Er. Was ist dir?

Sie. Ach! — Ich zittere am ganzen Leibe.

Er. Was gibt es?

Sie. Eine weiße Gestalt ist hier zweimal vorüber geschlüpft. Sie sah das zweitemal in das Gezelt herein, erhob die Hand, und drohte mit dem Finger. — Ich danke Gott, daß du wieder da bist!

Ohne ein Wort zu sprechen, gab Rinaldo das Signal, und es kamen bald einige von seinen Leuten herbei, unter denen auch Cinthio war.

Rinaldo erzählte, was Rosalie gesehen hatte, und befahl sogleich, Wachen um den Berg herum zu stellen; auch schickte er Sebastiano an Altaverde ab, dem er Vorsicht empfehlen und das Geschehene melden ließ.

Alle gingen an ihre Posten, und Rinaldo streckte sich auf sein Feldbett, nachdem er noch eine zweite Lampe hatte anzünden lassen.

Digitized by Google

Rosalie saß bei ihm und klimperte auf der Guitarre. Rinaldo hieß ihre eine damals bekannte Romanze singen. Sie spielte und sang.

Romanze.

Die Infantin Unbefangen
Sah durch's helle Fenster hin,
Sang dabei mit sanfter Stimme
Wie die beste Sängerin:
So la la la! ꝛc.

Und der Ritter stand daneben,
Dachte viel und mancherlei.
Die Infantin mochte denken
Auch wie er, und sang dabei:
La la la la! ꝛc.

Da erblickte gegenüber
Sie die Dame Gerngesehn.
Und sie sprach: „Ach! seht doch, Ritter!
Drüben jene Dame stehn.“
La la la la! ꝛc.

Und der Ritter mit drei Augen
Sah die Dame hold und fein.
Der Infantin Wangen glühten,
Roth wie Morgensonnenschein.
La la la la! ꝛc.

Stärker glühten noch der Ritter
Und die Dame Gerngesehn.
Ach! die rothen Rosenwangen
Waren herrlich anzusehn.
La la la la! ꝛc.

Digitized by Google

Was sie alle dreie dachten,
Denkt sich wohl nicht jedermann.
Eine zürnte; und es lachten
Sie die beiden andern an.
La la la la! ꝛc.

Eben wollte Rinaldo sprechen, als die weiße Gestalt in das Gezelt trat. — Rosalie schrie laut auf:

„Jesus Maria! da ist sie.“

Rinaldo richtete sich auf und fragte:

„Wer bist du?“

Er wiederholte diese Frage, und als er keine Antwort erhielt, ergriff er sein Pistol, schlug an, und sagte:

„Wenn du ein Geist bist, so erwarte diese Kugel.“

Die Figur drohte mit dem Finger. Rinaldo drückte ab, und sein gutes Gewehr versagte. Als er den Hahn wieder aufzog, verschwand die Gestalt am Eingange des Gezelts. Er sprang auf und eilte hinaus. Nichts war zu sehen und zu hören. Gleich drauf fiel im Thale ein Schuß, dann ein zweiter, und endlich ein dritter.

Rinaldo eilte den Berg hinab zu seinen Wachen. Dreie hatten eine weiße Gestalt gesehen, und hatten Feuer gegeben.

Auf diese Schüsse kam alles in Allarm. Die Hörner ertönten, die Pfeifchen erklangen, und schnell war das Korps beisammen.

Man erzählte sich, was geschehen sey, und ging, als weiter nichts erfolgte, mit verschiedenen Gedanken aus einander.

Rinaldo trank einen Becher Wein, als er in sein Gezelt zurückkam, und Rosalie mußte eben das thun. Dann

Digitized by Google

legten sich beide nieder. Rosalie entschlief bald, und Rinaldo sprach mit sich selbst:

„Die Geschichte erzählt uns Beispiele, daß dergleichen Erscheinungen berühmten Männern den Untergang weissageten. — Brutus Gespenst sprach. Diese Erscheinung aber nicht. Sie drohte mit dem Finger. — Mir? — Sie hat ja aber auch Rosalien gedroht, als sie allein im Gezelte war. — Ihr zuerst. Mir später. — Einbildung war es nicht. Unserer fünfe haben es gesehen. — Mein gutes Gewehr versagte, das noch nie versagt hat. — Die andern konnten schießen. Sie wissen ihren Mann mit ihren gezogenen Röhren fest zu fassen, und trafen nichts. — — Wunderbar! — Doch wozu mache ich mich selbst furchtsam? — Furchtsam? Das bin ich nicht."

Er konnte nicht schlafen, sprang auf, warf seinen Mantel um, und ging hinab in's Thal. Er sprach und trank mit seinen Wachen, und fing an über den Vorgang zu scherzen.

Die Sonne ging eben auf. Er weidete seine Augen an dem herrlichen Schauspiel, und seufzte:

„Sie geht mir doch nicht mehr so schön auf, als damals, da ich noch bei meinen Ziegen war!"

Da kam Nikolo herbeigesprungen und jauchzte:

„Hauptmann! wir haben einen Transport erbeutet, der den reichen Mönchen zu Mangolo gehörte. Deßhalb haben wir ihn nicht bezahlt. Wollen die Herrn Zahlung haben, so mögen sie sie selbst fordern. — Was das Lustigste bei der Sache ist: Ein Pater, der dabei war, mußte uns allen noch dazu Absolution ertheilen. Er gab sie uns mit kläglicher Stimme, und wir ließen ihn ziehen."

„Der Vorfall wird Aufsehen machen," — sagte Rinaldo, und ging nachdenkend in sein Gezelt zurück, wo Rosalie eben aufgestanden war und Schokolade kochte.

Digitized by Google

Er setzte sich mit seinem Frühstück vor das Gezelt und überschaute das dampfende Thal. Die Strahlen der Sonne wurden mächtiger, der Nebel entfloh, und die herrliche Fläche lag in ihrer ganzen unbeschreiblichen Schönheit vor seinen Augen. Er überschaute mit seinem Fernrohr die Landstraßen, und sah sie alle leer. Nur auf der einen schien sich ein Fuhrwerk langsam fortzubewegen. Er befahl Sebastiano, zuzusehen, was es dort gebe. Dieser flog davon.

Rinaldo faßte ein schönes, nicht allzu entfernt gelegenes Schloß in's Auge, welches schon längst seine Aufmerksamkeit gereizt hatte, ohne sich selbst ein Warum? deshalb angeben zu können. Dasselbe in der Nähe zu besehen, war jetzt sein Vorsatz. Er kleidete sich in ein grünes, mit Gold besetztes Jagdkleid, setzte einen Federhut auf, nahm sein Doppelrohr, und ging in Begleitung eines Windspiels den Berg hinab auf die Straße, die zu dem Schlosse führte.

Rechts lag ein Kloster, besetzt mit wohlgenährten Benediktinern, vor dessen Pforte ein Mönch, in einem Buche lesend, auf und ab spazirte.

Nach einem Morgengruße von beiden Seiten kamen sie in's Gespräch.

Rinaldo. Ihr seht mich, wie es scheint, verwunderungsvoll an? Warum das?

Pater. Ich wundere mich, daß ihr so allein hier umhergeht, als sey gar nichts zu fürchten.

Rinaldo. Was sollte denn auch zu fürchten seyn?

Pater. Ihr wißt das nicht? — Es hausen Räuber in den Gebirgen.

Rinaldo. Wovon ich noch nichts gehört habe.

Pater. Aber es ist Wahrheit. Wir haben es empfunden. Die Räuber haben uns eine Ladung Wein genom-

Digitized by Google

men, und P. Bernhard, der dabei war, hat die Spitzbuben noch dazu absolviren müssen. Eine solche Absolution ist aber erzwungen, und folglich ungültig. Auch soll den Buschkleppern der Spaß nicht wohl bekommen.

Rinaldo. Wie so?

Pater. Die bösen Buben sollen von uns nicht allein förmlich exkommunizirt werden, sondern wir werden auch ihr Begehen höhern Orts anzeigen, und es wird bald ein Aufgebot von Mannschaft gegen sie ergehen, die sie aus ihren Schlupfwinkeln jagen wird.

Rinaldo. Da wird Blut fließen!

Pater. Es fließe dessen, so viel wie möglich, zum Besten der beraubten Menschheit.

Rinaldo. Kann ich für Geld und gute Worte ein Frühstück bei euch bekommen?

Pater. Warum das nicht? Wollt ihr eintreten?

Rinaldo. Ich will es hier im Freien genießen, und mich dann wieder auf den Rückweg machen, weil ihr mir sagt, die Gegend sey nicht sicher.

Der Pater ging, und kam bald mit einem Laienbruder wieder zurück, der eine Flasche Wein und etwas Gebackenes mit sich brachte.

Pater. Um Vergebung! Seyd ihr denn nicht hier herum wohnhaft?

Rinaldo. Ich bin als Gast bei einem Freunde, dessen Schloß nicht weit von hier liegt.

Pater. Aha! — Ihr habt also nichts von dem berüchtigten Rinaldini gehört?

Rinaldo. Und doch! Er soll in einem Gefecht geblieben seyn, und zu Cesena habe ich seinen Tod umständlich vernommen.

Pater. So sagt man. Indessen wollen doch einige

Digitized by Google

behaupten, dieser Proteus lebe noch. Denn ein wahrer Proteus soll er seyn, und in tausenderlei Gestalten umherwandeln.

Rinaldo. Kennt ihr ihn nicht?

Pater. Gott bewahre! — Indessen, wenn wir gewiß wüßten, wo er anzutreffen wäre, würden wir suchen, von ihm eine Sicherheitskarte für uns und unser Eigenthum zu erhandeln.

Rinaldo. Was müßtet ihr wohl dafür geben?

Pater. Wir böten ihm 100 Zechinen, und rückten zu, wenn er mehr forderte.

Rinaldo. Wenn ihr aber nun das Geld den Soldaten gäbt, die gegen ihn ausgeschickt würden —

Pater. Das würde wenig helfen. Seine Bande wächst gleich wieder an, wenn sie auch zehnmal halb niedergehauen wird. Sie soll ohnehin über 500 Mann stark seyn.

Rinaldo. Mein Gott! Wovon der Mann nur diese Leute alle ernähren mag?

Pater. Vom Raube. Sie stehlen wie die Raben, diese heillosen Buben!

Rinaldo. Ich dächte aber doch, wenn man es klug anfing, so müßte diesem Unwesen zu steuern seyn.

Pater. Klug? — Wie das?

Rinaldo. Es sind nur so meine Gedanken —

Pater. Ei nun! jeder Mensch kann kluge Gedanken haben, er sey Laie oder Priester. — Was meintet ihr wohl, daß zu thun seyn könnte?

Rinaldo. Nach meinen Einsichten muß das die Regierung thun.

Pater. Zum Beispiel?

Rinaldo. Z. B. ein allgemeiner Pardon für Rinaldini und seine Leute —

Digitized by Google

Pater. Gott bewahre!

Rinaldo. Eine Einladung zur Rückkehr in die Arme der bürgerlichen Gesellschaft —

Pater. Gott stehe uns bei! Wer wollte mit solchem Spitzbubenvolke in Einer Gesellschaft leben? Man kann ja einen frommen Christen mit gutem Gewissen nicht einmal neben einen solchen Galgenstrick begraben, geschweige denn, daß man ihm sollte zumuthen können, neben und mit ihm zu leben. — Nein! damit ist es nichts. — Ihre Sünden kann man diesen Verworfenen allenfalls in der Todesstunde vergeben, wenn sie sich zu Gott bekehren, aber hängen müssen sie ohne Gnade. Sterben sie in ihren Sünden, und ohne Absolution, so mag sie der Teufel holen. — Gemeinschaft aber muß man mit solchem Gesindel nicht haben.

Rinaldo. Ihr wollt ja aber doch selbst in Gemeinschaft mit ihnen treten.

Pater. Wir? — Dafür bewahre uns Gott!

Rinaldo. Wollt ihr nicht eine Sicherheitskarte erkaufen?

Pater. Das ist keine Gemeinschaft, sondern Klugheit. Man streckt sich nach der Decke. — Wir kaufen ihnen die Sauvegarde ab, und exkommuniziren sie pleniter hintennach. Dergleichen Volk behandelt man wie die Heiden, die nichts von Gott wissen.

Rinaldo. Gesetzt nun, ich wüßte das, — und ich wär' Rinaldini —

Pater. Wofür euch Gott in Gnaden bewahren wolle!

Rinaldo. Es ist nur ein Fall —

Pater. Nun ja doch! Aber —

Rinaldo. So würde ich, — als Rinaldini, versteht sich —

Digitized by Google

Pater. Ja, ja!

Rinaldo. So würde ich euch Herren schlimm über die Kronen kommen.

Pater. Es ist gut, daß es Rinaldini nicht weiß!

Rinaldo. Ja wohl!

Pater. Denn er soll ein rachgieriger Bursche seyn! — Vielleicht aber lebt er doch wohl gar nicht mehr.

Rinaldo. Das ist sehr wahrscheinlich. — Zu Pienza soll sein Kopf auf einem Pfahle stecken, sagt man.

Pater. So? — Aber ich fürchte seine Nachfolger eben so sehr, wie ihn selbst.

Rinaldo. Wer weiß auch, ob sie seinen Kopf haben.

Pater. Kopf? Hm! daran soll nun so viel eben nicht seyn. Er war ja in seiner Jugend blos ein Ziegenhirt.

Rinaldo. Deshalb kann ihn aber doch die Natur besser als manchen Prälaten bedacht haben.

Pater. Er hat keine Studia gehabt. Natur thut's nicht allein. — Ihr habt doch studirt?

Rinaldo. Auf drei hohen Schulen.

Pater. Das ist schön! — Jurisprudenz?

Rinaldo. Humaniora.

Pater. Aha! — Ein schönes Studium! Ihr seyd euer eigener Herr?

Rinaldo. Ich glaube es zu seyn.

Pater. Habt Vermögen?

Rinaldo. Ich bin reich.

Pater. Reichthum ist eine Gabe Gottes. Wen er lieb hat, dem gibt er Geld, und — nota bene! — Verstandeskräfte, dasselbe wohl anzuwenden. — Wir sind eben so reich nicht, als wir scheinen. Der Schein blendet. Zu leben haben wir, aber — Ueberfluß ist nicht da.

Digitized by Google

Rinaldo. Taugt auch nichts! Er macht faul, träge, unthätig, erschlafft und entnervt. — Euer Wein ist gut.

Pater. O ja! Wir haben ein gutes Glas Wein — für Fremde. — Für uns selbst wächst so etwas nicht. Da thut's etwas Geringeres auch.

Rinaldo. So trinkt mit mir.

Pater. Danke!

Rinaldo. Ohne Umstände!

Pater. Nun — wenn ihr darauf besteht — wenn ihr es durchaus haben wollt, so — euer Wohlergehn, edler Herr!

Rinaldo. Wohl bekomme es! — Weil wir denn so wohlgemuthet hier beisammen sind, so wollen wir noch eine Flasche in Kompagnie leeren. — Nicht?

Pater. Je nun! ich —

Rinaldo. Ihr trinkt ja doch auch gern?

Pater. Libenter? — Das eben nicht; aber —

Rinaldo. Keine Umstände! — Sagt mir doch, wem gehört denn jenes schöne Schloß dort drüben?

Pater. Seit nicht gar langer Zeit gehört es einem gewissen Baron Rovezzo, der es gekauft hat. Vorher gehörte es der Familie Altieri.

Rinaldo. Der Baron bewohnt es?

Pater. Er bewohnt es nebst seiner jungen, liebenswürdigen Gemahlin. Sie sind nicht längst mit einander vermählt. Sie soll eine stille, christliche Dame seyn. Der Baron ist ein wenig wild, ein Jagdteufel, und reitet, wie man sagt, auf Tod und Leben. — Was ich sagen wollte! Dürfte ich auch um euern Namen bitten?

Rinaldo. Graf Dalbrogo.

Pater. Dalbrogo? — Dalbrogo? — Ein Geschlecht aus —

Digitized by Google

Rinaldo. Aus der italieniſchen Schweiz.

Pater. Aha! Aus der Schweiz! — So ſo! —

Indem ſie ſo ſprachen, kam Sebaſtiano einhergeſchlichen und nahete ſich beiden. Rinaldo gab ihm einen Wink, den dieſer verſtand.

Rinaldo. Wandersmann! wo hinaus?

Sebaſtiano. In die Berge, wo ich wohne.

Rinaldo. Seyd ihr dort ſicher?

Sebaſtiano. Warum nicht?

Rinaldo. Man ſpricht von Räubern.

Sebaſtiano. Wo ſie nichts finden, können ſie nichts nehmen. Wir haben nicht viel zum Beſten. Hinter ſolchen Mauern, wie hier, ſteckt mehr.

Pater. Ach Gott! was ſagt ihr, ihr unverſtändiger Menſch! — Das Wenige, was bei uns zu finden iſt, iſt Kirchengut. — Was uns ſelbſt betrifft, ſo iſt bei uns nichts zu ſuchen und zu finden, als die liebe chriſtliche Armuth.

Sebaſtiano. Die euch aber recht wohl nährt. — Adjo!

Pater. Hört einmal an! — Der Kerl ſieht mir verdächtig aus. — Er gehört vielleicht gar ſelbſt zu der infernaliſchen Räuberbande.

Rinaldo. Die Gebirgsbewohner ſind mehrentheils wilden Anſehens. — Ich halte ihn für einen ehrlichen Kerl.

Indem ertönte die Glocke, und der Pater eilte in's Chor. Rinaldo bezahlte ſeine Zeche, und nahm ſeinen Weg gerade auf das Schloß zu.

Eine hohe Mauer umfing das Innere eines ſchönen Gartens, nahe an dem Schloſſe. Eine Gitterthür fand Rinaldo offen, und ging in den Garten.

Er nahte ſich eben einem Bosket, als er ein Frauen-

Digitized by Google

zimmer gewahr wurde, die kaum ein Geräusch von Fußtritten hinter sich vernahm, als sie sich herumdrehte. — Sie erblickte Rinaldo und schrie laut auf. Dieser erkannte sie sogleich und nahte sich ihr.

Er. Ist es möglich? Darf ich meinen Augen trauen? Ist es Phantasie oder Wirklichkeit? — Aurelia! die schöne Aurelia hier?

Sie. Ich bin es.

Er. Hier? in diesem Schlosse?

Sie. Es ist das Schloß meines Gemahls.

Er. Gemahls? — Also wirklich verheirathet?

Sie. Ja — Leider!

Er. Wie? — Thränen in Aureliens Augen?

Sie. O! diese Zeugen meines Unglücks, die mich überall hin durch dies Leben begleiten werden, können euch mein Leid erklären.

Er. Aurelia! — Unglücklich verheirathet?

Sie. Ach Gott!

Er. Ach! wenn der gute alte Donato —

Sie. O! daß man mich bei ihm in seiner Einöde gelassen hätte! Daß ich auf dem Meierhofe meines Pflegevaters geblieben wär! Wie glücklich wär ich noch! — Mein guter Vater meinte es auch gut, er wollte mich glücklich machen, aber ich bin es nicht.

Er. Sollte Aurelia vielleicht den Stoff zu ihrem Unglück mit sich hieher genommen haben?

Sie. Wie meint ihr das? — Mein Herz war frei. Unschuldig und rein war ich, als ich zu meinem Gemahl kam. — Mein Vater gab mir eine sehr große Aussteuer. Nach dieser hat mein Mann gefreit. — Ach! Freund meines guten Donato! sprecht ihr diesen ehrwürdigen Alten, so sagt ihm, wie unglücklich ich bin.

Digitized by Google

Er. Wollt ihr euch mir ganz anvertrauen?

Sie. Mein Vater kennt euch auch, und —

Er. Was hat euch euer Vater von mir gesagt? Wißt ihr, wer ich bin?

Sie. Als ich mich nach euch erkundigte, nannte er euch einen berühmten Mann, aber euern Namen sagte er mir nicht.

Er. Nehmt mich für den Graf Dalbrogo. Und ihr wißt doch, daß ich euers Vaters Freund bin? Noch vor Kurzem haben wir zu Cesena freundschaftlich unsere Ringe gewechselt. Hat er euch davon nichts gesagt?

Sie. Ich habe ihn lange nicht gesehen und gesprochen.

Er. Weiß er euer Unglück?

Sie. Wenn er meine Briefe erhalten hat, muß er es wissen. Aber ich zweifle fast daran, denn noch immer habe ich auf keinen dieser Briefe Antwort erhalten; oder mein Mann unterschlägt vielleicht durch seine Spione meine Briefe selbst.

Er. Gut! — Mich soll er weder bestechen noch unterschlagen können. Ich werde euern Vater sprechen, und werde ihm alles sagen, was ihr mir an ihn auftragen wollt.

Sie. Wollt ihr das?

Er. Ich gebe euch mein Ehrenwort. Welche Klagen habt ihr gegen euern Mann?

Sie. Er ist mein Tyrann. Er begegnet mir verächtlich. Er bricht seine eheliche Treue beinahe vor meinen Augen mit feilen Kreaturen, die er im Schlosse unterhält.

Er. Schlecht!

Sie. Er peinigt und quält mich unaufhörlich mit Vorwürfen —

Er. Mit welchen?

Sie. Ach Gott! meine außereheliche Geburt, die —

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

— Ach! er wußte das ja, als er mir seine Hand gab.

Er. Liebt ihr ihn?

Sie. Ich habe ihn geliebt. — Er hat sich mir selbst verhaßt gemacht.

Er. Ihr hasset ihn?

Sie. Ich verabscheue ihn wie meine Sünden. — Noch erst gestern gab er mich dem Hohngelächter seiner Spießgesellen preis, und seine feilen Dirnen spotten meiner allenthalben. Man behandelt mich wie eine Dienstmagd.

Er. Ihr sollt Genugthuung haben.

Sie. Ich bin fest entschlossen, wenn mein Vater sich meiner nicht bald annimmt, diesen schändlichen Ort der höchsten Ausgelassenheit zu verlassen, zu entfliehen.

Er. Wohin wollt ihr gehen?

Sie. Zu meiner Mutter.

Er. Wo ist sie?

Sie. Sie ist Aebtissin des Klaren-Klosters bei Montamara.

Er. Als ich Aurelien das erstemal in jenem stillen Thale sah, als ich sie nachher bei Donato's friedlicher Hütte sprach, sagte ich bei mir selbst: Wie beneidenswerth wird der Mann seyn, dem Aurelia einst Herz und Hand geben wird! Und dieses gute, edle Mädchen soll unglücklich seyn? — Nein, wahrlich nicht! — Wenigstens soll sie Rache haben. Dies schwört ihr feierlich, — ein Mann, der Wort halten kann, — Graf Dalbrogo.

Sie. Ach Graf! warum wollt ihr euch meinetwegen vielleicht in Verlegenheit stürzen?

Er. In die Hölle für euch! — Ich könnte für Aurelien mit Ungeheuern und Teufeln kämpfen.

Sie. Graf! Dieses fürchterlich rollende Auge —

Er. Wie lerne ich den Nichtswürdigen kennen, den ihr Mann nennen müßt? — Ist er im Schlosse?

Digitized by Google

Sie. Er ist mit seinen Gesellen auf der Jagd.

Er. Wer sind diese Menschen?

Sie. Abenteurer aus allen Winkeln der Erde, die sich um ihn herum versammelt haben und mein Vermögen mit ihm verprassen, verspielen, vertrinken, und — Ach Gott! Es sind sehr schlechte Menschen. Zwei Franzosen und ein Sizilianer, die vielleicht alle den Händen der Justiz entronnen sind. Sie nennen sich Edelleute, aber das sind sie gewiß nicht. Ihr solltet sehen, wie sie mich mit Unanständigkeiten mißhandeln.

Er. Bei Gott! säh ich das, so wäre es ihre letzte Mißhandlung in der Welt.

Sie. O Graf! Ihr, als ein fremder Mann, wolltet —

Er. Meinen freiwilligen Schwur will ich lösen und euch rächen. Das schallende Gelächter dieser Buben soll sich in Klagen verwandeln, und ihr sollt fürchterliche Genugthuung haben, oder ich will nicht — Dalbrogo heißen. — Wessen ist das Bild, das ihr auf eurer Brust tragt?

Sie. Das Portrait meines Mannes.

Er. Zeigt es mir. — Ist er getroffen?

Sie. Ganz.

Er. Gut! — Nun kenne ich ihn. — Herab mit dem Bilde von euerm Busen!

Sie. Um Gottes willen nicht! Er würde mich mißhandeln, trüg ich es nicht mehr hier!

Er. Hat er es schon einmal gewagt, euch thätlich zu mißhandeln?

Sie. Ach Gott! noch trage ich die Spuren seiner Grausamkeit an meinem Leibe.

Er. O! er soll Denkmale einer Vergeltung tragen, die —

Sie. Um Gottes willen! dort kommt mein Mann mit seinen Gesellen die Allee herauf.

Digitized by Google

Er. Es ist zu spät, zu entfliehen. Bleibt! ich bleibe auch. Ich bin ein Freund eures Vaters, der mir Grüße an euch aufgetragen hat. — In meiner Gegenwart sollen sie nichts wagen. Mit einem einzigen Worte kann ich sie zu Boden schmettern, wenn ich will. Und ehe der morgende Tag anbricht, sollt ihr gerettet seyn.

Der Baron und seine Begleiter kamen näher. Rinaldo trat ihnen auf einige Schritte entgegen, und zog seinen Hut, mit der Anrede:

„Es freut mich sehr, Herr Baron! Eure Bekanntschaft zu machen. Der Prinz, euer Schwiegervater, läßt euch grüßen, und euch durch mich seinen nahen Besuch melden. Ich bin sein Freund. Graf Dalbrogo ist mein Name."

„Euer Diener!" antwortete der Baron ganz kalt, wendete sich darauf zu Aurelien, und sagte mit spöttischem Lächeln: „Vermuthlich auch ein alter Bekannter von euch? Und ihr habt diesen angenehmen Gast und Ueberbringer einer so frohen Botschaft von eurem Vater nicht in eurem Zimmer empfangen?" —

„Verzeiht! — setzte er hinzu, indem er sich gegen Rinaldo drehte, den Fehler der Etikette meiner Frau! Sie ist auf einem Meierhofe erzogen worden. Doch, das wißt Ihr vielleicht schon?"

Rinaldo. Das weiß ich. Sie hat unter sehr edlen und guten Menschen gelebt.

Baron. Also mein Schwiegervater will uns besuchen? — Hat der gute Herr den Tag seines Besuchs nicht bestimmt?

Rinaldo. Ich glaube, ihr habt ihn mit jedem Tage zu erwarten.

Digitized by Google

Baron. Aergerlich! Und ich habe auf morgen eine Reise festgesetzt, die ich nicht aufschieben kann.

Rinaldo. Er wird eure Rückkehr erwarten. Er sagte: er habe nothwendig, er habe mancherlei mit euch zu sprechen.

Baron. So? — Ja mein Gott! es kann wohl seyn, daß ich einige Monate wegbleibe. — Ihr werdet den Prinzen vermuthlich hier erwarten wollen?

Rinaldo. Nein. — Ich habe dringende Geschäfte in Rom, und werde mich sogleich dahin auf den Weg machen. Wärt ihr nicht so eben gekommen, so würde ich sogar das Vergnügen haben entbehren müssen, eure Bekanntschaft zu machen. Ich wollte schon Abschied von eurer Gemahlin nehmen, als ich eure Ankunft vernahm.

Baron. Ein Mittagsbrod werdet ihr doch wohl bei uns einnehmen?

Rinaldo. Ich muß danken.

Baron. Ich bitte sehr!

Rinaldo. Es ist mir unmöglich. Die Stunden sind mir zugezählt.

Baron. Ich bedaure, daß ich nicht das Vergnügen eurer Bekanntschaft habe früher genießen können. Indessen hoffe ich, meine Frau wird euch wohl unterhalten haben? Sie müßte denn ihre fatale Laune gehabt haben, was so ganz gewöhnlich bei ihr der Fall ist.

Rinaldo. In der That — verzeiht! — hätte ich, so wie ich eure Gemahlin fand, mehr auf Kummer, als auf üble Laune gerechnet. Indessen wollte ich nicht unbescheiden seyn, und —

Baron. Ja, ja! sie überwirft ihrer fatalen Laune gewöhnlich den Mantel des Kummers, und ihren Eigensinn nennt sie Gram.

Digitized by Google

Rinaldo. Sie war doch sonst so froh, unbefangen und heiter —

Baron. Vielleicht ist sie nicht nach ihrem Geschmack verheirathet. — Herr Graf! Ihr hättet sie nicht an mich sollen kommen lassen.

Rinaldo. Herr Baron! Ihr scherzet.

Baron. Wahrlich nicht! Dieses Gänschen aus den Schäferfluren wär vielleicht in eurer Hut besser gediehen. So ist sie noch immer, was sie war.

Rinaldo. Also gut, edel und liebenswürdig.

Baron. Für den Liebhaber.

Rinaldo. Herr Baron! ich merke mit Erstaunen, daß eure Ehe — nicht glücklich ist.

Baron. Das wird euch dieses Muster von Sanftheit schon selbst gesagt haben. Sie klagt's ja der ganzen Dorfwelt.

Rinaldo. Bei Gott! es thut mir leid — daß euer Herr Schwiegervater das so finden muß, wie es ist.

Baron. Er mag sie wieder mit sich nehmen, oder sie zu ihrer ehrenvesten Mutter stecken.

Rinaldo. Herr Baron! diese Bitterkeit zeigt an —

Baron. Daß ich die Närrin los seyn möchte. Weiter nichts! — Wollt ihr sie etwa gleich mitnehmen?

Rinaldo. Herr Baron! keine Beleidigungen. Ich höre sie nicht gelassen an.

Baron. Diese Wärme für die Sache meiner Frau beweist —

Rinaldo. Das, was sie beweisen soll. Nichts mehr, und nichts weniger. Ich bin der Freund ihres Vaters, der gewiß nicht zugeben wird —

Baron. Er kann ja das Kleinod wieder bekommen. Ich mag es nicht mehr.

Digitized by Google

Rinaldo. Und ihr verdient es auch nicht zu besitzen.

Baron. Donnerwetter! Herr Graf —

Rinaldo. Was beliebt?

Baron. Schert euch zum Teufel! und nehmt die Magdalenen-Figur mit euch, daß sie mir aus den Augen kömmt.

Rinaldo. Eure Grobheit —

Baron. Ich bin hier Herr —

Rinaldo. Werdet es von euch selbst. — Ueber alles, was ihr gesagt und gethan habt, sollt ihr mir gewiß die pünktlichste Rechenschaft ablegen.

Baron. In Rom?

Rinaldo. Auf euerm Schlosse.

Baron. Nun! so fordert sie mir nur ab.

Rinaldo. Heute noch.

Baron. Lieber jetzt gleich. Ich will euch das Facit machen.

Rinaldo. Ich werde es machen, Elender!

Baron. Auf dergleichen Reden lasse ich durch meine Bedienten mit Hetzpeitschen antworten.

Rinaldo (legt die Hand an den Säbel). Zieht!

Baron. Was wollt ihr?

Rinaldo. Zieht, oder ich haue euch nieder.

Aurelia. Um Gotteswillen, Graf! mäßiget euch. Ihr kennt diese Menschen nicht.

Baron (gibt ihr eine Ohrfeige). Schweig! — Und dies klage deinem Liebhaber.

Rinaldo. Baron! Das kostet, bei Gott! Blut.

Baron. Verlaßt mein Schloß, oder so wahr ich diese Hände mein nenne, ich lasse euch von meinen Leute hinauswerfen.

Rinaldo. Schlechter, feiger Bösewicht! Das wirst

Digitized by Google

du gewiß nicht selbst zu thun wagen. — Aurelia! Deine Rettung ist gewiß. — Dich Buben, der du dich ihren Mann nennst, spreche ich heute noch auf eine Art, die dir sehr empfindlich seyn soll.

Der Baron und seine Gesellen lachten laut auf. Rinaldo verließ den Garten, und die Herren schrieen ihm nach:

„Wir wünschen glückliche Reise, moderner Herr Don Quirote! — Erzählt euer Abenteuer der Frau Mama!“

In welcher Stimmung Rinaldo bei seinen Gefährten ankam, kann man sich leicht denken. Er war außer sich. Rosalie zitterte. So hatte sie ihn noch nie gesehen.

„Hauptmann! — sagte Cinthio, — was ist dir begegnet?“

„Ihr sollt's erfahren. Rufe mir Altaverde!“ — war seine Antwort.

Er sprach mit diesem und Cinthio, und als es Abend wurde, rückte Altaverde an der Spitze von zwanzig Mann den Berg hinab in's Thal. Cinthio ging links mit sechszehn Mann, und zehn Mann folgten Rinaldo. — Rosalie blieb im Lager zurück, das unter Nikolo's Aufsicht gut bewacht wurde.

Es wurde dunkler, und die Korps setzten sich in Bewegung.

Sie hatten ihren vorigen Standpunkt kaum verlassen, als Sebastiano mit fünf und zwanzig Mann nachrückte und bei dem uns bekannten Benediktiner-Kloster Posto faßte.

Cinthio ging über den Fluß, besetzte die Brücke, und stellte seine Posten um die Gartenmauer des Schlosses des Barons. — Altaverde besetzte die Landstraße, den Weg nach dem Dorfe, und stellte seine Posten um das Schloß,

Digitized by Google

bis an Cinthio's Posten. — Rinaldo ging mit seinen Gesellen auf das Schloßthor zu. — Es war verschlossen. Man schellte. Ein Knecht riegelte auf und wollte fragen, wer da sey? als man ihn bei der Kehle packte, hinaus ins Freie zog, und ihn Altaverde's Leuten übergab. Drei Mann besetzten das Thor, und die andern folgten Rinaldo über den Schloßhof nach. — Die Hausthür wurde besetzt. Zwei Mann traten mit gespannten Pistolen in die Bedientenstube und geboten Stillschweigen, welches die Leute erschrocken und zitternd angelobten.

Rinaldo durchschnitt den Strang von der Thurmglocke, der ins Haus herabhing, mit dem Stilet, und ging mit drei Mann die Treppe hinauf, nach dem Saale zu, wo der Baron mit seinen Gesellen und Dirnen bei Tafel saß. — Die Thür war halb geöffnet. Rinaldo lauschte, und hörte, daß er selbst, als Graf Dalbrogo, der Gegenstand ihrer spöttischen Unterhaltung war. Man schalt ihn eine Memme, und Aurelia, die zur Tafel gezwungen worden war, mußte die kränkendsten Reden ihres Mannes stillschweigend anhören, um sich keinen Mißhandlungen auszusetzen.

Des Barons Freudenmädchen neckten sie bitter über ihren vorgeblichen Liebhaber, und ihr Mann schrie laut:

„Wenn ich doch den Kerl nicht fortgelassen hätte!"

„Wir hätten ihn durch einen einzigen Schnitt dem Baron auf ewig können unschädlich machen — sagte einer von den beiden Franzosen, — und man hätte dann eurer Frau diesen Kombab zum Wächter gegeben."

„Wenn er nur wieder käm!" fuhr der Baron fort.

„Da ist er;" sagte Rinaldo, und trat in den Saal.

Indessen hatten Altaverde's Leute das Schloßthor besetzt, und Sebastiano rückte näher herbei. — Drei Mann

Digitized by Google

von Rinaldo's Gefolge kamen nun zu den andern dreien, die vor der Saalthür ſtanden, und ſechs Mann von Altaverde's Geſellen folgten ihnen.

Dieſe Zwölfe harrten des Signals, und Rinaldo war noch allein im Saal.

Sein plötzliches Erſcheinen hatte die Geſellſchaft nicht wenig frappirt. Er ſprach weiter:

„Hier bin ich, wie ich verſprochen habe, um Wort zu halten. Ihr ſeht doch wohl, wie pünktlich ich bin? — Hier ſtehe ich und fordere Rechenſchaft von euch. Von dem Baron an bis auf den, der den Kombabiſchen Vorſchlag that, werde ich euch allen das Facit machen.“

Jetzt fing der Baron an, laut aufzulachen, und ſchrie einem ſeiner aufwartenden Bedienten zu:

„Laß doch meine Leute herbei kommen. Wir wollen dem Herrn Grafen das Facit machen.“

Der Bediente ſetzte ſich kaum in Bewegung, als ihn Rinaldo packte und zu Boden warf. — Hierauf zog er ein Piſtol, ſtreckte es der Tafel entgegen, und ſagte:

„Der erſte, der ſich von euch von Ort und Stelle bewegt, iſt des Todes. — Ihr elenden, nichtswürdigen Tagediebe! Ihr wollt mir drohen? Mir? Zittert und ſtürzt zuſammen vor mir nieder. Wißt ihr, wer ich bin? — Nieder auf die Kniee! — Nieder! — Ich bin Rinaldini.“

Wie vom Schlage getroffen, ſtürzten alle mit einem Tempo von ihren Stühlen auf die Kniee vor ihm nieder.

Aurelia ſchrie laut auf und ſank in Ohnmacht. — Rinaldo nöthigte die Mädchen, ihr beizuſtehn. Hierauf gab er das Signal, und ſeine zwölf Attachés traten in den Saal.

Die Geſellſchaft blieb auf den Knieen, und Rinaldo nahte ſich Aurelien, die jetzt wieder zu ſich kam. — Er ließ ſich vor ihr nieder und küßte ihr die Hände.

Digitized by Google

„Du bist es, — stammelte sie, — furchtbarer Mann! Du, der mich gerettet hat? O! sey eben so großmüthig, als du tapfer bist, sey eben so gütig, als du furchtbar bist, handle edel gegen mich und bringe mich zu meiner Mutter. Mißbrauche deine Gewalt nicht, und mache meinen unbefleckten Namen nicht zum Spotte der Welt.“

„O! — seufzte Rinaldini, — jetzt fühle ich, wer ich bin!“

Rasch sprang er auf, drehte sich herum, als eben Sebastiano mit einigen Helfershelfern in den Saal trat und sagte:

„Diese Rattenjagd hat noch kein Blut gekostet, und so gar rein und stille soll's und kann's doch nicht abgehen. — Diesen Burschen, den Mann jenes unglücklichen Engels, züchtiget bis aufs Blut, mit den schärfsten Geißelhieben. Diesen Franzosen und Sizilianer jagt ein paarmal Spitzruthen auf und ab. Die Mädchen gebe ich euch preis. Aber diesem guten Französischen Rathgeber geschehe, wie er wollte, daß mir geschehen solle, und dann mit ihm in ein Serail.“

Der zum Eunuch bestimmte Franzose lamentirte erschrecklich; es blieb aber bei dem Befehle, und die Räuber schleiften ihre Delinquenten aus dem Saale.

Rinaldo aber nahte sich Aurelien wieder, hieß ihr ihren Schmuck und ihre Kostbarkeiten mitnehmen, ließ einen Wagen anspannen, und sie mit ihrer Kammerjungfer hineinsteigen. Hierauf schwang er sich auf sein Roß, schrie seinen Gesellen zu:

„Plündert das Schloß aus, brennt es aber nicht ab;“ und jagte der Kutsche nach. — Eine Viertelstunde von dem Klarenkloster bei Montamara ließ er anhalten. Hier ritt er an den Kutschenschlag, forderte Aureliens Hand, schob ihr, als er sie erhielt, einen Ring an den Finger, küßte die Hand und sagte mit Innigkeit:

Digitized by Google

„Aurelia! lebe glücklicher, als ich!“ gab dem Pferde die Sporen, und jagte seinem Lager zu, wo er mit anbrechendem Tage ankam, als seine Gesellen, mit ihrer Beute beladen, so eben wieder zurückgekommen waren.

Rinaldo saß vor seinem Gezelte und dachte eben nach, welche Folgen die Geschichte haben könnte, als Rosalie sich ihm nahte, sich bei ihm niedersetzte, unaufgefordert ihre Guitarre ergriff, spielte und sang:

„O Almanzor! willst du hören,
Was Zaide wird gestehn?
Soll Zaide bei dir bleiben,
Oder soll sie von dir gehn?
Wirst du sie nun stärker lieben,
Wenn ihr Kind dich Vater nennt?
Oder willst du, daß sie scheidend
Weine nun, von dir getrennt?“

„Ach Rosalie! unterbrach sie Rinaldo, — ich errathe — ich weiß, wer sie ist, diese Zaide, und Almanzor wird sie nie von sich lassen.“

Rosalie umarmte und küßte ihn heftig. Er sprach weiter: „Was der Mutter Freude macht, ihr oder ihres Lieben Ebenbild auf ihrem Schooße zu haben, das wird uns viel Kummer machen, wenn wir dieses Leben nicht verlassen können. Aber bei Gott! das soll und muß geschehen. Ich will meinen Sohn nicht dem Galgen entgegen erziehen — Und du bleibst bei mir.“

Sebastiano kam und unterbrach diese Unterhaltung. Er meldete, zwei ihrer Leute wären in St. Leo angehalten und in's Gefängniß geführt worden. Der dritte sey ent-

Digitized by Google

wischt, und bringe die Nachricht, daß durch des Barons Anzeige ein Aufgebot gegen sie bewirkt werde.

Gegen Abend ließ Rinaldo das Lager abbrechen, gab das Signal zum Aufbruch, zog weiter, und rückte am dritten Tage in die Thäler der Gebirge von Albano ein.

Einige Tage hatte er hier gelegen, als er Sebastiano befahl, mit sechszehn entschlossenen Gesellen unter mancherlei Gestalten sich über Cagli in die Gegend von Montamara zu begeben. Altaverde erhielt den Auftrag, mit List oder Gewalt die Befreiung der beiden Kameraden zu versuchen, die man in St. Leo festgehalten hatte. Rinaldo selbst nahm Nikolo und Alfonso zu sich, und ging als ein Reisender, von seinen Bedienten begleitet, zu Pferde in's Land, und auf's Spioniren aus. Cinthio blieb als Oberhaupt der Bande zurück, und Rinaldo empfahl ihm Rosalien, die weinend von ihm Abschied nahm.

„Es ist mir — jammerte sie, — als würden wir uns nie wieder sehen!"

Rinaldo suchte sie zu trösten. Es wollte ihm aber nicht gelingen, und er verließ sie selbst sehr gerührt.

Schon hatte er Fossombrona erreicht, und quartirte sich dort in das beste Wirthshaus ein, wo er ein paar Tage ausruhen, und Sebastiano's Gesellen Zeit lassen wollte, sich bei Montamara zu sammeln.

Den Tag nach seiner Ankunft besuchte er ein Weinhaus, und fand in demselben einige Bürger des Orts, ein paar Advokaten und Notare, die bei einer Flasche Wein ein für ihn interessantes Gespräch führten. — Rinaldo ließ sich

Digitized by Google

Wein geben, setzte sich an ein Tischchen, und hörte, was gesprochen wurde.

Ein Bürger. Es wird ein böser Handel werden.

Ein Advokat. Ja wohl!

Ein Notar Ein sehr schlimmer Handel!

Advokat. Die Baronin ist nun schon zum zweitenmal verhört worden. Sie besteht darauf, sie habe zwar ehemals die Person des vorgeblichen Grafen Dalbrego gekannt, aber in allen Ehren, und habe nie gewußt, nicht einmal geahnet, daß er der berühmte Rinaldini sey. Erst wie er sich in jener Nacht selbst zu erkennen gegeben habe, habe sie das mit Schrecken gehört und erfahren. — Der Baron hingegen, — er ist erschrecklich gemißhandelt worden! — behauptet, seine Frau habe im Einverständniß mit dem gefürchteten Räuber gelebt, und ihr Vater sey einer seiner Bekannten, der schon längst gegen die Gesetze gehandelt habe, der Obrigkeit eine Entdeckung zu machen, zu der er verbunden gewesen sey. Der Prinz hat zu Urbino Wache und wird scharf verhört.

Bürger. Man weiß eigentlich gar nicht recht, was man von der Sache denken soll.

Notar. Der Baron gibt den Verlust seiner Habseligkeiten durch die Plünderung der Räuber auf 3000 Dukaten an. Er und seine Freunde sind gemißhandelt worden, und den einen von der großen Französischen Nation haben die Räuber sogar zum Verschnittenen gemacht. Er lebt noch, ist aber sehr krank und elend. — Das wird die Nation sehr übel nehmen!

Bürger. Es sind verteufelte Kerle!

Notar. Mich dauert der Prinz Roccella. Er ist ein braver Herr! — Und, im Vertrauen, meine Herren! wer

Digitized by Google

unter uns würde es wohl wagen, Rinaldini festzuhalten, wenn er auch mitten unter uns wär?

Bürger. Ich nicht.

Advokat. Ach ja! Man muß nur caute verfahren, und auf Hülfe rechnen können.

Bürger. Er drückt los, ich stürze, und wer belohnt dann meinen Diensteifer? — Einige Leichen liegen gewiß um ihn herum, ehe man ihn festhalten kann.

Notar. Ich möchte ihn nur einmal sehen.

Rinaldo. Um Vergebung, meine Herrn! — Ich habe ihn gesehn.

Notar. Wie?

Bürger. Was?

Advokat. Der Herr haben —

Rinaldo. Ich bin der Marchese Soligno. Meine Güter liegen in Savoyen, und ich bin auf Reisen. — Vor sechs Tagen fiel ich in die Hände Rinaldinischer Räuber. Ich wurde mit meinen Leuten übermannt, und erwartete schon, ganz ausgeplündert zu werden, als Rinaldini selbst erschien.

Bürger. Wie sieht er denn aus?

Rinaldo. Er ist ein kleiner, untersetzter, schwarzbrauner Mann, hat blaue Augen, braunes Haar, eine Habichtsnase, und einen Knebelbart.

Advokat. Nun, so weiß ich nicht, was ich denken soll!

Rinaldo. Wie so?

Advokat. Nach andern Nachrichten soll er groß und schlank gewachsen seyn, ein glattes Kinn, schwarze Augen und Haare, und eine griechische Nase haben. — Wiewohl ich sagen muß, daß sich die Habichtsnase besser zu seinem Gewerbe schicken möchte, als die griechische.

Rinaldo. Ich habe ihn ja selbst gesehen und gespro-

Digitized by Google

chen. Wie ich ihn beſchrieb, ſo ſieht er aus. — Er examinirte mich lange. Ich mußte meine ganze Baarſchaft und alle Sachen von Werthe angeben, die ich bei mir hatte. Hierauf forderte er mir 100 Zechinen ab, die ich ihm gab. Dafür gab er mir dieſe Sicherheitskarte. Sehen die Herren, das iſt ſie.

Advokat. Ach der Tauſend! (lieſt) „Viaggio seguro.*) — Rinaldini.“ — Wenig Worte. — Ein imponirender Monsignore!

Rinaldo. Ich danke dem Himmel, daß ich ſo davon gekommen bin!

Bürger. Das könnt ihr auch, Herr Marcheſe!

Rinaldo. Es iſt doch aber unverzeihlich, daß die Obrigkeit dem Menſchen nicht das Handwerk legt.

Advokat. Nur Geduld! — Ich weiß es von ſicherer Hand. Es werden 500 Mann toskaniſche und 800 Mann päbſtliche Truppen gegen Rinaldini ausrücken, werden ihn umringen, von allen Seiten angreifen, und ganz gewiß ganzbeinicht erhaſchen.

Bürger. Wie ſtark mag wohl die Bande ſeyn?

Rinaldo. Wer will das wiſſen? Einige ſprechen von 200 Mann, andere ſagen, ſie ſey noch ſtärker. Verwogene Kerl ſind ſie alle, die dazu gehören.

Gegen Abend verließ Rinaldo den Ort, und ſchickte Sebaſtiano mit ſeinen Leuten ab, mit dem Befehl, todt oder lebendig den Baron Rovezzo zu fangen, und ihn an Cinthio abzuliefern, wenn er lebendig zu bekommen ſey. — Seine Begleiter ließ er in der Gegend von Montamara, und er ſelbſt wagte ſich in Pilgerkleidern nach Urbino.

---

* Statt sicuro, oder seeuro. — So waren Rinaldini's Sicherheits-Reiſekarten bezeichnet.

Digitized by Google

Hier vernahm er, der Prinz Roccella sey zwar jetzt ohne Wache, habe aber starke Kaution machen müssen, und werde noch immer verhört. Er erfragte seine Wohnung, und hatte die Kühnheit, einst des Abends in sein Zimmer zu treten.

Prinz. Wer seyd ihr?

Rinaldo. Ein Pilger.

Prinz. Das sehe ich. Was wollt ihr hier?

Rinaldo. Ich bin an euch abgeschickt. — Rinaldini schickt mich zu euch.

Prinz. Gott! was höre ich? — Du bist es selbst. Jetzt erkenne ich dich.

Rinaldo. Ja, ich bin es. — Ich weiß, in welche Verlegenheit ich euch gebracht habe, und komme, euch meine Dienste anzubieten.

Prinz. Was wagst du?

Rinaldo. Bei euch nichts.

Prinz. Ich bin verloren, wenn man entdeckt —

Rinaldo. Besorgt nichts! Sagt nur, worinnen ich euch dienen kann?

Prinz. Mann! was hast du gethan?

Rinaldo. Kann ich euch und Aurelia mit meinem Leben retten, so soll es geschehen.

Prinz. Dein Tod kann uns unsrer Verlegenheit nicht entreißen. Man beschuldiget uns eines Einverständnisses mit dir. Die Ehre meines Kindes ist verloren, und ich habe mich der allgemeinen Meinung eben auch nicht zu erfreuen. Willst du mir eine Gefälligkeit erzeigen, so verlaß mich und die Stadt.

Rinaldo. Wollt ihr euch von dem Verdacht eines Einverständnisses mit mir reinigen, so überliefert mich der Justiz. Ich will hier bleiben.

Digitized by Google

Prinz. Was könnte mir das helfen? Verrätherei ist keines ächten Malthesers Handwerk.

Rinaldo. So will ich mich der Obrigkeit selbst überliefern.

Prinz. Kann das meine Lage bessern?

Rinaldo. Was soll ich thun?

Prinz. Ich weiß es nicht.

Rinaldo. Helfen muß und will ich Euch aber nun einmal.

Prinz. Mein Onkel, der Kardinal Legat, hat sich der Sache unterzogen, und die Untersuchung gegen mich wird, wie ich hoffe, in Kurzem geendiget seyn.

Rinaldo. Ein Glück für eure Richter!

Prinz. Rinaldini! willst du den Lauf der Gerechtigkeit hemmen?

Rinaldo. Nur den Lauf der Chikane. — Prinz! wenn ich nichts für euch thun kann, so laßt mir wenigstens etwas für Aurelia thun. — Hier sind Wechselbriefe auf 10,000 Zechinen. Ich gebe sie ihr zu einem neuen Heirathsgute.

Prinz. Zu einem Heirathsgute?

Rinaldo. Der Baron muß nun schon in den Händen der Meinigen seyn. Ist er lebendig drinnen, so wird er erschossen. Aurelia ist wieder frei.

Prinz. Mann! was beginnst du? — Frei oder nicht, bleibt Aurelia nun auf immer in dem Kloster. — Verschenke dein Geld an die Armuth. Wir bedürfen desselben nicht.

Rinaldo. Gute Nacht!

Prinz. Mann! — Eine Frage. —

Rinaldo. Nun?

Prinz. Wie willst du enden?

Rinaldo. Das weiß Gott! Geht's aber mir nach, gut.

Digitized by Google

Prinz. Das kannst du schwerlich erwarten.

Rinaldo. Wie Gott will! — Gute Nacht!

Prinz. Hast du — Aurelia wirklich geliebt?

Rinaldo. Ich liebe sie noch.

Prinz. Sie kann nie die deinige werden. Gehe in dich, verlaß die Bahn, auf der du wandelst, und wende dein Geld zu guten Werken an. Der Weg, auf welchem du in eingebildeter Sicherheit dahintaumelst —

Rinaldo. Prinz! Ihr kennt mich Selbstpeiniger nicht Meine Lage ist schrecklich. Wenn auch die Justiz keine Folter für mich hat, so habe ich sie selbst für mich. — Gehabt euch wohl!

Rinaldo verließ die Stadt, und zog sich in die Gegend von Montamara zurück, wo er seine Begleiter fand.

Den folgenden Tag erhielt er durch Nero, den Sebastiano an ihn abschickte, die schriftliche Nachricht:

„Der vermaledeite Baron ist nach Rom gegangen, und das Nest war leer. Unser guter Altaverde ist nebst dreien von unserer Gesellschaft zu St. Leo erwischt, eingezogen und zu unsern Brüdern in's Gefängniß geworfen worden. Cinthio soll ein Gefecht mit toskanischen Truppen gehabt haben. Wir ziehen ihm zu. Komm' uns bald nach."

Rinaldo fertigte Alfonso an Cinthio ab, mit dem Befehl, Altaverde's Befreiung zu versuchen, und sollte es auch mit Gewalt geschehen. An Rosalia schrieb er, sie möchte sich zu Donato in seine Einsiedelei begeben. — Dann befahl er Nikolo und Nero, nach Rom zu gehen, um dem Baron auf die Spur zu kommen, und blieb einige Tage lang unentschlossen, was er selbst thun wollte.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Getäuscht, geblendet, und vom Wahne
Der wilden Eigenmächtigkeit,
Geworben für die stolze Fahne,
Steht er nun da und flieht den Streit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Er ging endlich, noch immer als Pilger gekleidet, auf das Kloster bei Montamara zu, in welchem sich Aurelia befand, und verlangte die Aebtissin zu sprechen.

„Sie ist so eben in einem Verhöre vor den Kommissarien, die aus Urbino hier sind," sagte die Pförtnerin.

„Was hat denn die fromme Dame begangen?" — fragte Rinaldo mit einem andächtigen Seufzer.

„Ohne ihr Verschulden ist sie des berüchtigten Rinaldini wegen in einen schlimmen Handel verwickelt worden. — Uebrigens ist auch bis nach geendigter Untersuchung jedem Fremden der Eintritt in unser Kloster verboten;" — antwortete die Pförtnerin, und schlug mit einer frommen Verbeugung die Pforte zu.

Rinaldo umging die Klostermauern, und fand dieselben sehr stark und hoch.

Bei einem Kapellchen, der heiligen Klara geweiht, das zwischen drei hohen Pappeln stand, warf er sich nieder, überdachte seine Lage, und deliberirte, wohin er sich wenden wollte. — Darüber schlief er ein.

Als er erwachte, sah er einen andern Pilger, der ihm gegenüber saß und in tiefes Nachdenken versunken zu seyn schien. Rinaldo gab sein Erwachen zu erkennen. Jener drehte sich herum und sagte:

„Und du konntest hier so sicher und so ruhig schlafen?" Rinaldo erschrack, suchte sich aber gleich wieder zu fassen, und fragte:

Digitized by Google

„Iſt es denn hier unſicher?“

„Und du ſprichſt von Sicherheit?“

„Was hat ein armer Pilger wohl zu fürchten?“

„Der arme Pilger hat nichts zu fürchten. Aber auch der nicht, der des armen Pilgers Kutte über ſeine reichen Miſſethaten geworfen hat?“

Rinaldo ſprang auf, faßte den Pilger recht in's Auge, und ſchrie laut auf:

„Cinthio?“

Cinthio. Ha! erkennſt du mich endlich?

Rinaldo. Wie kömmſt du hieher?

Cinthio. Mit meinem Willen wahrlich nicht!

Rinaldo. Was iſt geſchehen?

Cinthio. Wir ſind völlig aus einander geſprengt.

Rinaldo. Iſt es möglich?

Cinthio. Es iſt Wirklichkeit. — Von drei Seiten angegriffen, fochten wir wie Verzweifelnde, ſtreckten manchen braven Kerl nieder, wurden aber ſo zuſammen genommen, daß unſerer kaum ein halbes Dutzend davon gekommen ſind.

Rinaldo. Um Gotteswillen! wo iſt Roſalie geblieben?

Cinthio. Das weiß ich nicht.

Rinaldo. Iſt Altaverde gerettet?

Cinthio. Ich weiß nicht, wo er iſt.

Rinaldo. Haſt du meinen Brief durch Alfonſo nicht erhalten?

Cinthio. Ich habe ihn nicht geſehen.

Rinaldo. Vor drei Tagen ſchickte ich ihn an dich ab.

Cinthio. Da waren wir ſchon auseinander.

Rinaldo. Altaverde ſitzt mit mehreren unſerer Brüder zu St. Leo im Kerker.

Cinthio. So mag er auf ein ſeliges Sterbeſtündchen denken. Wir retten ihn nun nicht.

Digitized by Google

Rinaldo. Schlimm! — Cinthio! was iſt zu thun?

Cinthio. Zu fliehen, ſo weit wir können. — Iſt gar keiner der Unſrigen in der Nähe?

Rinaldo. Nero und Nikolo ſind nach Rom.

Cinthio. Sie haben doch einen bezeichneten Platz?

Rinaldo. Den haben ſie.

Cinthio. Gehſt du ſelbſt nach Rom?

Rinaldo. Vielleicht.

Cinthio. Gib mir den Ort an, wo ich ſie finde. Wir wollen nach Kalabrien —

Rinaldo. Was willſt du dort thun?

Cinthio. Eine neue Geſellſchaft will ich zuſammenziehen. — Hier iſt nichts mehr für uns zu thun. — In Kalabriens Wäldern und Gebirgen hauſen wir ſicherer.

Rinaldo. Und werdet ihr auch dort vertrieben?

Cinthio. So ſucht man nach Sizilien zu kommen.

Rinaldo. O Cinthio! iſt es nicht beſſer, wir enden?

Cinthio. Nicht eher, als bis es dem Schickſal gefällig iſt, einen Strich, durch unſere Rechnung zu machen. — Du wirſt noch wohl ſo lange hier herumtaumeln, bis dich die Sbirren erhaſchen, und dann — gute Nacht, Kopf Rinaldini's! Auf deinen Torſo ſteigt Cinthio, und ſetzt Länder in Schrecken und Polizeien in Verlegenheit.

Rinaldo. Ein beneidenswerthes Glück!

Cinthio. Kennſt du ein beſſeres? — Für uns iſt jede andere Laufbahn mit einem Schlagbaum verſehen. Die, auf der wir uns befinden —

Rinaldo. Iſt eine ſchlechte Bahn.

Cinthio. So hätten wir ſie gar nicht betreten ſollen.

Rinaldo. Ach Roſalie!

Cinthio. Deine Weiberaffairen taugen nichts! Sie haben uns ſchon in mancherlei Verlegenheiten gebracht,

Digitized by Google

und dich werden sie noch um Kopf und Rumpf bringen. Wenn man dich hier zwischen Kapellen und Klöstern umherwandeln sieht, sollte man dich eher für einen Betbruder, als für einen Mann von Entschlossenheit halten. — Nenne mir den Ort, wo ich unsere Brüder finde. Ich gehe nach Rom. Und wenn du einmal durch Kalabrien reisen willst, so will ich dir eine Sicherheitskarte geben.

Rinaldo. Gehe nach Rom. Ich bleibe noch einige Zeit in dieser Gegend. Finde ich Brüder, so schicke ich dir sie nach. — Ich selbst folge dir in Kurzem nach Kalabrien.

Cinthio verließ ihn bald darauf, und Rinaldo ging nach Corinaldo. Hier traf er ganz unvermuthet auf dreie seiner Gesellen, die er unvorzüglich Cinthio nachschickte. Der eine derselben meinte, Rosalie müsse ins Gebirge geflohen und entkommen seyn. Gewißheit konnte ihm keiner geben.

Er selbst wankte, noch immer nicht ganz entschlossen, was er thun wollte, auf Jesi zu.

Ein starker Volkszusammenlauf machte ihn aufmerksam. Er fragte: was es gebe? und erfuhr, es werde eine verdächtige Person öffentlich mit Ruthen ausgestrichen werden. Diese Nachricht vernahm er ganz gleichgültig, und ging nach der Pilgrims-Herberge zu. Aber er fand schon alle Straßen mit Menschen besetzt, und als er sich eben über einen offenen Platz drängen wollte, kam der Exekutionszug vorüber.

Mit Widerwillen warf er seine Augen auf das gestäupte Opfer der Justiz, sah in der Unglücklichen die Amazone Fiorilla von seiner Bande, und fuhr heftig zusammen.

Digitized by Google

— Diese warf eben die Augen auf die Seite, erkannte ihn, und schrie, vom Schmerz gefoltert, laut auf:

„O Rinaldini!“

Auf diesen unbesonnenen Ausruf erhob sich sogleich ein verwirrtes Geschrei:

„Rinaldini? — Wo ist er? — Haltet ihn fest.“

Alles kam in Bewegung. Man fragte, man lärmte, und schrie nach Wache. — Die Sbirren durchbrachen mit gezogenen Säbeln die Reihen; man drängte sich nach dem Platze zu, wo sich Rinaldini wirklich befand, und dieser, in der größten Gefahr, als ein unbekannter Fremdling ergriffen und angehalten zu werden, konnte sich nur durch einen schnellen Entschluß retten.

Er faßte einen neben ihm stehenden Kerl mit unerhörter Frechheit bei'm Arme, schleuderte denselben den Sbirren entgegen, und schrie:

„Haltet ihn fest. Er ist es!“

Die Diener der Gerechtigkeit umringten den Kerl sogleich. Das Volk drängte sich herzu und schrie frohlockend:

„Rinaldini! Rinaldini!“

Man jauchzte und lärmte, und der Kerl kam nicht zum Worte. — Endlich betrachtete man ihn genau, und sah — was man in der ersten Hitze nicht gesehen hatte, — daß der arme Tropf ein der ganzen Stadt wohlbekannter Fleischerknecht war.

„Seyd ihr denn klug? — fragte er mit zitternder Stimme. — Kennt ihr mich denn nicht? Bin ich Rinaldini, oder bin ich es nicht?“

Jetzt ertönte ein lautes Gelächter, ein wildes Toben und Rufen.

„Es ist Giakomo, der Fleischerknecht!“

Die Sbirren wurden wüthend. Sie schrieen:

Digitized by Google

„Hier ist ein Betrug vorgegangen! durchsucht die Stadt. Rinaldini ist mitten unter uns.“

„Durchsucht die Stadt!“ — lärmte das Volk, und brachte den Exekutionszug in Unordnung.

Rinaldini aber war in eine offene Kirche gesprungen, warf hinter einem Beichtstuhle sein Pilgergewand ab, setzte sich schnell eine falsche Nase an, und ging in Bauertracht, die er unter der Pilgerkutte trug, unangehalten aus dem Orte.

Ohne sich aufzuhalten, eilte er Paterno vorüber, und kam auf die Landstraße hungrig und müde nach Torette.

Vor dem Orte stand ein einzelnes Häuschen. Auf dieses ging er zu. Zwei Mädchen saßen vor der Hausthür und strickten. — Er redete sie an:

„Kann ich hier bis morgen früh Quartier bekommen?“

„Bei uns?“ fragten die Mädchen mit Verwunderung.

„Nun ja, bei euch! wenn ihr wollt.“

„Ihr wißt wohl nicht, daß ihr hier in ein Judenhaus kommt?“

„Nun? was thut das?“

„Eure Glaubensgenossen fliehen unsere Wohnungen.“

„Daran thun sie nicht wohl. — Ich bin sehr müde. Laßt mich nicht weiter gehen und nehmt mich auf.“

Die Mädchen sahen einander verlegen an. Endlich sagte die eine:

„Wir sind allein hier im Hause. Unser Vater ist nach Ankona gegangen.“

„Fürchtet ihr mich?“ — fragte Rinaldo.

Sie. Ach nein! das nicht, aber —

Er. Wegen der Schicklichkeit macht euch auch keine Sorge. Wer weiß es denn, daß ich hier bin? — Uebrigens

Digitized by Google

iſt es mir auch lieb, eben in ein ſolches Haus zu kommen, wie das eurige iſt.

Sie. Wie das?

Er. Ich habe Luſt, euch verſchiedenes abzuhandeln, wenn ihr habt, was ich ſuche. Ich bin nicht, was ich zu ſeyn ſcheine, und habe Geld.

Sie. Nun! wir wollen's mit euch wagen. Kommt herein, und nehmt vorlieb, wie ihr uns findet.

Sie führten ihn in ein enges Stübchen, brachten Brod und Käſe, Feigen und Aepfel, und ſetzten auch Wein auf. Rinaldo nöthigte die Mädchen, mit ihm zu trinken, und als ein paar Flaſchen geleert waren, hub er an:

„Ihr ſcheint ein paar herzlich gute Mädchen zu ſeyn, und es verdrießt mich, daß ihr, wie ich glaube, arm ſeyd. Ich will eure Umſtände verbeſſern. — Ich bin ein edler Venetianer, bekam Händel mit einem Nebenbuhler, und hatte das Unglück, ihn im Duell zu erlegen. Deßhalb floh ich in dieſer Tracht, und machte mich unkenntlich.“

Hier nahm er ſeine falſche Naſe ab, und die Mädchen lachten. — Er aber fuhr fort:

„Habt ihr Kleider zu verkaufen?“

„Ein paar ſind im Hauſe,“ — ſagte Rahel, die Aelteſte der beiden Schweſtern.

„Die andern, — ſetzte Silpa hinzu, — hat der Vater mitgenommen.“

„Zeigt her, was ihr habt,“ — fuhr Rinaldo fort.

Sie brachten ihren Kleidervorrath herbei. Eine Uniform war darunter, die nicht ganz ſchlecht war, und dieſe wählte ſich Rinaldo. — Man ſetzte ſich hierauf wieder zu Tiſche und leerte noch ein paar Flaſchen.

Rinaldo fragte nach einem Nachtlager, und die Mädchen geſtanden ihm, daß nur ein einziges Bett im Hauſe ſey.

Digitized by Google

„So wollen wir es theilen," — scherzte Rinaldo.

Lächelnd versetzte Rahel: „Es schickt sich nicht! Ihr seyd ein Christ, und wir sind Jüdinnen."

Damit schafften die Mädchen einige Polster herbei, und wünschten ihrem Gaste glückliche Ruhe: aber er schlief nur wenig.

Als es tagte, wurde aufgestanden, ein kleines Frühstück eingenommen, und Rinaldo kleidete sich in die erhandelte Uniform.

Rahel. Wahrhaftig! jetzt, da ihr die Uniform anhabt, sieht man es doch gleich, daß ihr ein Kavalier seyd.

Silpa. Sie steht euch allerliebst!

Rahel. Ihr seht jetzt viel besser, als gestern aus.

Silpa. Recht stattlich!

Rahel. Ei der Tausend! habt ihr ein paar schöne Uhren!

Silpa. Und die prächtigen Ringe!

Rahel. Ihr müßt ein reicher Herr seyn!

Silpa. Wer hätte diese Kostbarkeiten bei euch gesucht?

Rinaldo. Diese Bauernkleider schenke ich euch. Mein Nachtlager bezahle ich euch mit einem Wechsel von 100 Zechinen. Er ist in Ankona zahlbar. — Für die Bewirthung und die Uniform zahle ich euch 25 Zechinen baar. — Ihr seyd doch zufrieden?

Rahel. O! ihr seyd gar zu großmüthig! So viel verdienen wir ein ganzes Jahr hindurch nicht.

Silpa. Nehmt doch mehrmal euer Nachtlager bei uns! — Jetzt kennen wir euch, und wollen nicht wieder so viele Umstände machen.

Rinaldo. Auch die Umstände haben ihr Angenehmes. — Lebt wohl, ihr guten Mädchen, und erinnert euch meiner!

Damit verließ er sein Nachtquartier, vermied Ankona,

Digitized by Google

ging auf Poggia zu, wo er sich ein Pferd kaufte, und ohne Aufenthalt der Grenze des Kirchenstaates zueilte. — Teramo, im Gebiet des Königs von Neapel, war der erste Ort, wo er anhielt und ausruhte.

Als er sich in Aquila mit Kleidern versehen hatte, nahm er dort einen jungen muntern Burschen, der Antonio hieß, in seine Dienste, ging weiter, und kam unter dem Namen, Graf Mandochini, in Neapel an.

In dieser glänzenden Stadt bezog er ein schönes Quartier, wo er die Aussicht auf den Hafen und freundliche Wirthsleute hatte.

Er lebte sehr still, las viel, dachte noch mehr, machte sogar Verse, komponirte seine Lieder, und sang sie auch selbst zur Guitarre ab. Damit vertrieb er sich so ziemlich die Zeit. — Nach und nach aber schien die Langeweile doch bei ihm Quartier nehmen zu wollen; er fing daher an, fleißiger auszugehen, und besuchte die öffentlichen Häuser, wo er viel sprechen hörte. Einigemal war er selbst, — es versteht sich, als Rinaldini, — der Gegenstand öffentlicher Gespräche, und da gab er denn ganz getrost sein Wort auch mit dazu.

Einst brachte ein Fremder sogar die Nachricht, Rinaldini sey zu Ferrara erwischt und fest eingekerkert worden. — So hörte er die Leute gern sprechen, und wurde dadurch zu Neapel immer sicherer.

Unter allen Menschen, die er täglich auf den öffentlichen Häusern sah, fiel ihm ein Mann besonders auf, der Uniform trug, wie er sagte, ein Korse war, und Kapitain genennet wurde. Dieser Mann saß bei seiner Tasse Schokolade oft den ganzen halben Tag, sprach kein Wort, dankte,

Digitized by Google

wenn man ihn grüßte, blos durch eine Verbeugung, nahm nicht den geringsten Antheil an irgend einem Gespräch, mischte sich in keine Unterredung, und hätte sie auch sein Vaterland betroffen, sah immer gerade vor sich hin, und schien beständig in das tiefste Nachdenken verloren zu seyn. Er wurde von allen bemerkt, schien aber keine Seele zu bemerken, und kein Mensch wußte, wie er mit ihm daran war.

Diesem Manne näherte sich Rinaldo absichtlich so viel möglich, es wollte ihm aber nicht gelingen, ihn zur Sprache zu bringen.

Eines Tages nahete er sich ihm noch zudringlicher, als gewöhnlich.

„Mein Herr! — redete er ihn an, — verzeiht mir eine Bemerkung.“

Kapitain. Ueber mich?

Rinaldo. Ueber euch — ihr fallt allgemein auf.

Kapitain. Das ist möglich.

Rinaldo. Ihr wollt das vielleicht?

Kapitain. Es kömmt mir nicht in den Sinn.

Rinaldo. Vielleicht nagt irgend ein geheimer Kummer an eurem Herzen?

Kapitain. Davon ich nichts weiß.

Rinaldo. Oder irgend eine Verlegenheit macht euch sprachlos.

Kapitain. Ich bin nie verlegen.

Rinaldo. Drücken euch Sorgen, so —

Kapitain. Ich habe keine Sorgen.

Rinaldo. Ihr geht in Gesellschaft, und —

Kapitain. Ich bin immer allein, auch in der größten Gesellschaft.

Rinaldo. Das ist nicht gut!

Kapitain. Wie sollte es besser seyn?

Digitized by Google

Rinaldo. Mittheilung macht den Menſchen glücklich.

Kapitain. Nicht immer.

Rinaldo. Unterhaltung vertreibt wenigſtens die Langeweile.

Kapitain. Dieſe kenne ich nicht.

Rinaldo. So ſeyd ihr beneidenswerth, und müßt ein großer Philoſoph ſeyn.

Kapitain. Philoſoph kann jeder Menſch ſeyn, wenn er es ſeyn will, und er iſt wohl daran, wenn er es iſt.

Rinaldo. Das Letztere glaube ich, das Erſtere nicht.

Kapitain. Das ſteht bei euch! In Glaubensſachen nimmt man es ſo genau nicht. Und je mehr man ſich in dieſem Punkt ſelbſt täuſcht, deſto glücklicher iſt man.

Rinaldo. Täuſchung iſt ein Traum.

Kapitain. Wohl dem, der glücklich träumt?

Rinaldo. Und wenn er erwacht?

Kapitain. So wünſcht er gewiß, ſelbſt um des Traumes willen wieder fort zu träumen.

Rinaldo. Und ſo macht die Nichterfüllung des Wunſches ihn unglücklich.

Kapitain. Es ſteht bei jedem Menſchen ſelbſt, glücklich oder unglücklich zu ſeyn. Jeder Menſch iſt glücklich, ſobald er es nur ernſtlich will.

Rinaldo. Seyd ihr es?

Kapitain. Ich bin es.

Rinaldo. So ſeyd ihr ein beneidenswerther Sterblicher.

Kapitain. Das glaube ich ſelbſt.

Rinaldo. Da aber jeder Menſch ſeine eigenen Begriffe von Glückſeligkeit hat, ſo —

Kapitain. So wünſcht ihr zu wiſſen, welches die meinigen ſind? — Sie liegen etwas weit außer dem Zirkel dieſer menſchlichen Welt.

Digitized by Google

Rinaldo. Ich verstehe euch nicht.

Kapitain. Das glaube ich. — Es versteht und begreift in dieser Welt überhaupt nicht leicht ein Mensch den andern. Diese Mißverständnisse machen aber die Unterhaltung in euern Gesellschaften aus, sonst wären sie so einförmig und ermüdend, wie ein Karthäuser-Chor. — Das beste und schönste Einverständniß können nur Seelen und Geister knüpfen.

Rinaldo. Kennt ihr die Geisterwelt?

Kapitain. Ich kenne sie.

Rinaldo. Wie?

Kapitain. So gut, wie ich euch kenne.

Rinaldo. Ihr mich? — Kenne ich mich doch selbst nicht.

Kapitain. O ja! — Auf einen gewissen Punkt wenigstens, gewiß.

Rinaldo. Ihr wißt, wer ich bin?

Kapitain. Ich sage ja, daß ich euch kenne.

Rinaldo. Ich habe euch doch nie gesehen, als seit ich in Neapel bin.

Kapitain. Das weiß ich. — Ich sehe euch hier auch zum erstenmal. Aber ich kenne euch dennoch.

Rinaldo. So seyd ihr ein Hexenmeister. — Wer sagte euch, wer ich bin?

Kapitain. Meine Wissenschaft.

Rinaldo. Ihr schaut also in's Verborgene?

Kapitain. Warum nicht?

Rinaldo. Ihr geht mit Geistern um?

Kapitain. Jetzt spreche ich mit einem Menschen, der sich, wie ich hoffe, gebessert hat.

Als er das sagte, stieg er auf, bezahlte seine kleine Zeche, und ging fort. Rinaldo hatte nicht Muth genug, ihm zu folgen.

Digitized by Google

Daß Rinaldo in nicht geringer Verlegenheit war, läßt sich denken. Er hatte so lange mit dem sonderbaren Manne genauer bekannt zu werden gewünscht, und jetzt wünschte er, ihn niemals gesprochen zu haben. So haſcht der Mensch beſtändig nach Wünſchen, deren Erfüllung ihm oft weit bittere Entdeckungen macht, als er deren welche ſich geträumt hat.

„Dieſer Mann — ſprach Rinaldo bei ſich ſelbſt, — weiß, wer ich bin? — Wie? und die Entdeckung meines Namens iſt in der Gewalt eines ſolchen Sonderlings? — Wer iſt er, dieſer ſonderbare Sterbliche, der irdiſche Geſellſchaft nicht die Seinige nennt? — Ha! er muß mir Rede ſtehen, oder ich vernichte ihn, dieſen Feind meiner Ruhe.“

Er durchſtreifte einige Tage lang die Promenaden, beſuchte die öffentlichen Häuſer, und fand den furchtbaren Wiſſenden nicht, ſelbſt nicht einmal da, wo er ſonſt täglich zu finden war. Das machte ihn noch unruhiger.

Schon war er im Begriff, Neapel zu verlaſſen, als er eines Morgens den gefürchteten Korſen auf der Promenade nach dem Hafen zu fand. Er ſaß auf ſeiner Bank unter einer Statue, an deren Poſtament er ſeinen Rücken gelehnt hatte; ſeine Augen waren über ſich, zum Himmel gekehrt, und ſeine Hände lagen gefaltet in einander. Man hätte glauben können, einen Menſchen zu ſehen, deſſen ganze Seele in ein zum Himmel gerichtetes Gebet ergoſſen ſey.

Rinaldo ſtellte ſich ihm gegenüber, und wagte es nicht, ihn in ſeinem überirdiſchen Seelenvergnügen zu ſtören. Nur zuweilen fing er an, ſich zu räuſpern, zu huſten, und endlich brummte er die Melodie eines damals beliebten Liedchens. Der Kapitain regte ſich nicht. Er ſchien, in einer überirdiſchen Verzuckung an einen Stein gelehnt, ſelbſt zu Stein geworden zu ſeyn.

Digitized by Google

Des Harrens und Wartens überdrüßig, ging endlich Rinaldo mit wankenden Schritten auf ihn zu, stellte sich an seine Seite, legte seine Hand auf seine Schulter, und sagte kurzathmend:

„Herr Kapitain! Ich freue mich, euch wieder zu sehen.“

Der Kapitain ließ seine Augen fallen, drehte seinen Kopf, erblickte den Grüßenden, und fragte:

„Was seht ihr über euch?“

Rinaldo. Den reinen, blauen Aether.

Kapitain. Das Bild einer schuldlosen Seele; die verschwisterte Farbe eines reinen Geistes. Durch die Augen dringt diese ätherische Geistesform in's Herz. Hier ist der Sammelplatz der schönsten Freuden, die außer uns, und dennoch in uns sind. Wir machen sie uns eigen. Der Himmel schenkt sie uns. Was sind die lachendsten Fluren gegen dieses azurne Meer der Reinheit und Klarheit? Wer hier den Anker wirft, liegt in dem schönen Port.

Rinaldo. Eure Begeisterung ist schön und groß! Ich muß es mir zum Vorwurf machen, euch in euern erhabenen Betrachtungen gestört zu haben. Aber, verzeiht das meiner Ungeduld, mit der ich euch zu sprechen wünschte.

Kapitain. Ihr seyd mehr verlegen, als ungeduldig. Gesteht es nur, — ihr fürchtet mich. — Ihr habt nichts zu fürchten. Ich bin kein Inquisitor, und weder Fiskal, noch Kriminal-Richter. Und das sind doch die Leute, die ihr zu fürchten habt.

Rinaldo. Irrt ihr euch auch nicht?

Kapitain. Nein.

Rinaldo. So sagt mir meinen Namen.

Kapitain. Er kostet Geld.

Rinaldo. Wo?

Kapitain. Bei jeder Obrigkeit. Man könnte ihn

Digitized by Google

verkaufen wie ein Kleinod, wenn man in Verlegenheit wär.

Rinaldo. Herr Kapitain! Es gibt eine gewisse Sprache, die Beleidigung ist, sobald sie Ernst wird.

Kapitain. Das weiß ich.

Rinaldo. Mit einem Worte: Wer bin ich?

Kapitain. Der geächtete und gefürchtete Mann, der das Schrecken der Reisenden und das Erblassen der Wanderer ist. Der König der Schlupfwinkel und der Beherrscher der Gebirghöhlen. — Du bist Rinaldini.

Rinaldo. Wer sagt dir das?

Kapitain. Ich weiß es.

Rinaldo. Mit Gewißheit?

Kapitain. Eben so gewiß, als ich weiß, wer ich selbst bin.

Rinaldo. Leb' wohl!

Kapitain. Wohin gehst du?

Rinaldo. In den Hafen, zu sehen, ob dort ein segelfertiges Schiff liegt, das mich einnehmen kann.

Kapitain. Warum willst du Neapel verlassen, und die Ruhe fliehen, die dich hier umgibt?

Rinaldo. Weil ich dich fürchte.

Kapitain. Wenn der Mann, der du bist, etwas fürchtet, so muß auch wirklich etwas zu fürchten seyn. — Dein Schicksal interessirt mich. Ich will dir davon einen entscheidenden Beweis geben, der dich ganz sicher stellen soll. Aber laß mich dich nicht wieder auf deiner alten Bahn finden, sonst wirst du den Freund in einen Feind verwandelt finden.

Trommeln verkündigten den Anzug der Mannschaft, die die Kastel- und Hafen-Wache bezog, und endigten diese Unterhaltung. Eine ganze Gesellschaft von Officieren spazierte einher, und Rinaldo und der Kapitain sahen sich

Digitized by Google

bald von denselben umgeben. Man kannte sich zum Theil aus öffentlichen Gesellschaften, man zog die Hüte, grüßte sich, und die Unterhaltung begann. Rinaldo sprach nicht ohne Herzklopfen mit. Man fragte den Kapitain dies und das, und endlich sagte ein junger vorwitziger Lieutenant:

„Wißt ihr auch, Herr Kapitain! daß man sich über eure Person in allen Gesellschaften die Köpfe zerbricht? Ihr seyd die größte Neuigkeit des Tages."

„O! — antwortete der Kapitain. — Ich will euch wohl eine noch weit größere Neuigkeit erzählen. Ihr zerbrecht euch ohne Erfolg die Köpfe über mein Ich. — Wißt, hier in Neapel, mitten unter euch ist der berüchtigte Rinaldini."

Rinaldo stand wie vom Donner gerührt. Die Officiere sahen sich verlegen an. Eine allgemeine Stille überfiel die Gesellschaft und band die geschwätzigsten Zungen.

Der Kapitain zog die Dose heraus, bot Prisen rund herum an, schlug die Dose zu, drehte sich herum, und ging nach dem Hafen zu. Keiner hielt ihn auf. Man sah sich an und fragte:

„Was ist das?"

Rinaldo schöpfte Athem, und sagte, als der Kapitain schon nicht mehr zu sehen war:

„Nun, meine Herren! was meint ihr? Hat uns dieser sonderbare, räthselhafte Mann, den niemand kennt, nicht deutlich genug zu verstehen gegeben, wer er ist?"

„Bei Gott! — schrieen alle; — er selbst ist Rinaldini!"

„Das ist auch meine Meinung;" — sagte Rinaldo ganz gelassen.

„Er ist fort!" — fing der eine an.

Ein anderer that den Vorschlag, ihm nachzugeben.

Ein alter Obrister nahm das Wort und sagte:

Digitized by Google

„Wir sind keine Sbirren. Es ist die Sache der Polizei, sich Rinaldini's zu bemächtigen. Und ist dieser Unbekannte wirklich Rinaldini selbst, so muß er auch wissen, wie weit er in seiner Selbstentdeckung gehen kann, um seine Selbstsicherheit nicht zu verscherzen. Indessen wollen wir ein wachsames Auge auf diesen Menschen haben. Doch muß ich offenherzig gestehen, daß sein bisheriges Betragen, so weit ich ihn kenne, mir etwas zu verrathen scheint, das mit einem Kopfe, der ganz in seiner Ordnung ist, sich nicht recht zusammenreimen läßt. Wie? wenn er nun etwa bei zerrüttetem Gehirne sich einbildete, jener furchtbare Räuber zu seyn? Gibt es nicht dergleichen Exempel von Einbildungen verrückter Phantasien? — Wir wollen also behutsam gehen. Und vor der Hand empfehle ich den Herrn eine kleine Verschwiegenheit. Wir wollen den Unbekannten näher beobachten, und dann erst bestimmen, wie wir uns gegen ihn verhalten wollen."

Dieser Rede gaben alle ihren Beifall, und nun ging die Gesellschaft in eine Eisbude, wo sie ganz vergnügt ihr Frühstück einnahm.

Rinaldo war in einer Bewegung, die sich nicht beschreiben läßt. Er wußte nicht, was er thun sollte. Sollte er gehen oder bleiben? Wer war der Mann, der sich gleichsam für ihn aufzuopfern schien? Seine Warnung tönte noch in Rinaldo's Ohren, und sein Benehmen war ihm unerklärbar.

Er suchte ihn vergebens allenthalben auf. Er war nirgends zu finden. Niemand sah ihn mehr in Neapel. Er war verschwunden. — Nun wurde das Gespräch von seiner Entdeckung allgemein. Die Sache kam zur Untersuchung. Die Officiere sagten aus, was sie gesehen und

Digitized by Google

gehört hatten. Die Polizei spürte ihm nach. Vergebens war all' ihr Bemühen. Er konnte nirgends aufgespürt werden. Nun wurde die Sage zur Gewißheit: Dieser unbekannte Scheinsonderling war Rinaldini. — Alle erzählten sich jetzt Anekdoten von ihm; man freute sich, ihn gesehen zu haben, und der wahre Rinaldini entging den Blicken der Forscher. — Das ist in der Welt der Lauf der Dinge. Man spricht von der Entfernung, und vergißt die Nähe. Man läuft nach dem Schein, und verabsäumet das Seyn. Die Gedanken folgten dem Unbekannten als Rinaldini; alle Menschen sprachen davon mit Ueberzeugung und Gewißheit, und der wahre, wirkliche Gegenstand dieser Gespräche war mit den Händen zu ergreifen, ohne ergriffen zu werden.

Nach und nach verhallte das Gespräch. Andere Neuigkeiten verdrängten die Rinaldini's-Erscheinung, und zuletzt sprach man gar nicht mehr davon.

Einst gegen Abend saß, ungefähr vier Wochen nach dieser Begebenheit, Rinaldo auf seinem Zimmer, klimperte auf der Guitarre, und dichtete ein neues Lied nach neuer Melodie, als die Thür seines Zimmers aufging und ein artiges Mädchen zu ihm eintrat.

Sie. Ich komme doch hier recht zu dem Herrn Grafen Mandochini?

Er. Der bin ich.

Sie. Ich habe dieses Briefchen an euch abzugeben. Es kömmt von schönen Händen.

Er. Von den deinigen?

Sie. So brächte ich es nicht selbst, — und würde auch das nicht von mir selbst sagen. Oeffnet und leset es.

Digitized by Google

Sie reichte ihm das Briefchen, und setzte sich ungenöthiget nieder. — Rinaldo las:

„So wenig ihr eine Person bemerkt haben mögt, die ihr interessirt, so sehr hat sie euch bemerkt. Ist es euch nicht gleichgültig, sie kennen zu lernen, so wird euch die Ueberbringerin dieser Zeilen sagen, wo ihr sie sehen könnt."

Er. Kennst du die Dame, die mir diese Zeilen schrieb, genau?

Sie. Ich bin in ihren Diensten.

Er. Wer ist sie?

Sie. Eine Dame.

Er. Ohne Scherz!

Sie. 's ist wahrhaftig wahr! — Ihr Name kann euch nicht eher interessiren, bis sie euch selbst interessirt. Dann ist es noch immer Zeit, ihn euch zu sagen. Sie wird es selbst thun, und ihr Name wird euch dann viel angenehmer klingen, als wenn ich ihn euch nennen wollte.

Er. Und dennoch hast du eine sehr angenehme Stimme.

Sie. Meine Eltern hatten mich zu einer Sängerin erziehen lassen.

Er. Aha! Also, deine Frau, oder dein Fräulein — Wie soll ich sie nennen? —

Sie. Nennt sie, wie ihr wollt. Ich darf euch weder sagen, ob sie verheirathet, noch ob sie unverheirathet ist. Ihr werdet das selbst erfahren.

Er. Sie ist schön?

Sie. Es kömmt auf euch an, ob ihr sie schön finden wollt.

Er. Sie ist von Stande?

Sie. Ihr würdet keine Mißheirath thun, wollte sie euch ihre Hand reichen.

Er. Reich?

Digitized by Google

Sie. Ihr seyd gewiß selbst reich, weil ihr darnach fragt? — Wozu aber alle diese Umstände? Wollt ihr sie sehen, oder nicht?

Er. Wo soll ich sie sehen?

Sie. Morgen in der Frühmesse zu St. Lorenzo. Sie wird ein grünes Kleid und einen schwarzen Schleier tragen. Eine goldene Kette umschlingt ihre Zone, und ein Orangenblüthenstraus ziert ihren Busen. — Ihr werdet also kommen?

Er. Ich werde kommen.

Das Mädchen ging, und Rinaldo blieb seinem Nachdenken nicht lange überlassen. Die Zimmerthür ging auf, und ein Mann, in einen rothen Mantel gehüllt, trat ein.

„Rinaldo! — redete ihn dieser sogleich an, — die erhaltene Botschaft taugt nichts. Du gehst morgen nicht nach St. Lorenzo, die Dame zu sehen, die von dir gesehen zu werden sich wünscht.“

„Wer bist du? fragte Rinaldo. — Gib dich mir näher zu erkennen, wenn du willst, daß ich deinem Rathe folgen soll.

Jener nahm die Larve vom Gesicht, schlug den Mantel aus einander, und der bekannte Korsische Kapitain stand vor ihm.

Rinaldo fuhr erschrocken zurück. Er wollte sprechen. Jener aber nahm das Wort und sagte:

„Einem Manne, der sich für dich aufgeopfert und dir die Ruhe verschafft hat, die du in Neapel genießest, kannst du doch wohl folgen?“

Er sprach's, und verließ das Zimmer.

Rinaldo durchwachte die halbe Nacht, stand früher, als gewöhnlich auf, und ging nicht nach St. Lorenzo, die Schöne im Gewande der Hoffnung zu sehen.

Digitized by Google

Der Abend brach an, und das Mädchen kam wieder.

„Ei! — sagte sie, — ihr habt schlecht Wort gehalten. Warum kamt ihr nicht?“

Er. Ich bin mißtrauisch.

Sie. Sehr zur Unzeit!

Er. Ich werde nicht eher kommen, bis ich den Namen der Dame weiß, die ich sehen soll.

Sie. Herr Graf! gebt euch nicht selbst Ursache, etwas zu bereuen, das andere so sehnlich zu erlangen wünschen würden. Ihr sollt sie ja nur sehen. Gefällt sie euch, dann wird sie euch sich selbst nennen. — Sie kömmt morgen wieder in die Messe. — Gute Nacht!

Das Mädchen ging, und bald darauf trat der Kapitain abermals in das Zimmer.

„Du gehst nicht nach St. Lorenzo;“ — sagte er.

Rinaldo. Edler Freund! Laß mich aufrichtig sprechen. Dein Verbieten ohne Gründe erniedrigt mich. — Ich bin kein Kind, das blindlings folgen muß. Wenn ich deinem Rathe folgen soll, so mußt du mir, wie gesagt, Gründe angeben.

Kapitain. Du solltest mir auf's Wort glauben, und nicht mit der Unbekannten eine Bekanntschaft machen, die nichts taugt.

Rinaldo. Ich kenne dich ja selbst nicht.

Kapitain. Du sollst mich kennen lernen.

Rinaldo. Wo?

Kapitain. Unter den Ruinen von Portici. — Und nach St. Lorenzo gehst du nicht.

Er ging, und Rinaldo blieb nachdenkend zurück. — Der Morgen kam, er wankte unentschlossen, wollte gehen, und ging endlich doch nicht nach St. Lorenzo.

Des Abends erschien die artige Botschafterin wieder.

Digitized by Google

Sie neigte sich stillschweigend, und gab ihm ein Briefchen. Er erbrach es, und las:

„Ich bitte euch zum letztenmal um eine Gefälligkeit, die ihr mir gar nicht abschlagen könnt, wenn ihr Kavalier seyd und die Höflichkeit nicht verletzen wollt.

Aurelia.“

Kaum hatte Rinaldo den Namen Aurelia gelesen, als er dem Mädchen drei Zechinen in die Hand drückte, und halb außer sich ausrief:

„Sag der Dame, daß ich so gewiß kommen würde, als ich Athem und Daseyn habe. Kein Teufel, keine neidische Hölle soll mich abhalten, sie zu sehen, und sollte ich“ —

„Basta! — schrie der Kapitain, der eben eintrat; — Keine Flüche und Schwüre, die du nicht erfüllen darfst.“

„Ich will sie erfüllen!“

„Ruhig!“

„Keine Macht dieser Welt“ —

„Ruhig! Die Obrigkeit hat Sbirren.“ —

Rinaldo erschrack, sah sich nach dem Mädchen um, und sah, daß sie unbemerkt das Zimmer verlassen hatte.

Er wankte nach einem Stuhle und warf sich auf denselben nieder.

Kapitain. Du bist noch immer so trotzig und unbändig, wie du es von jeher gewesen bist. Bedenk, daß du jetzt nicht mehr kommandirst, sondern daß du kommandirt wirst.

Rinaldo. Wer gibt dir die Macht, mir zu befehlen?

Kapitain. Wer gab mir die Verbindlichkeit, auf meine eigene Gefahr dich zu retten?

Rinaldo. Du hast sie dir selbst aufgelegt.

Kapitain. Undankbarer! — Eines so unbeständigen Wesens wegen, wie ein Weib ist, willst du mit deinem

Digitized by Google

Freunde brechen, und beleidigeſt ihn, um einer Figur nachzulaufen, die eines Spiegels bedarf? Denn, was kannſt du von ihr erwarten? Wenn es köſtlich, und noch ſo köſtlich iſt, ſo iſt es doch nur Liebe. Und die Weiber lieben in uns nur ſich ſelbſt. Wir ſind ihre Spiegel, ihr Mond, in deſſen Spiegelſcheibe ihre Sonne wieder auferſteht.

Rinaldo. Du biſt ein Weiberfeind!

Kapitain. Noch bin ich dein Freund.

Rinaldo. So wirſt du mich nicht abhalten, die Dame zu ſprechen.

Kapitain. Bei den Haaren will ich dich nicht zurückziehen, aber ich verbiete dir es, ſie zu ſprechen.

Rinaldo. Nur ein gegründetes Warum? wenn ich dir folgen ſoll. —

Kapitain. Ich mache keinen Propheten, aber der Erfolg rechtfertiget mich. Ich ſehe weiter als du. Meine Macht —

Rinaldo. Deine Macht? — Gib mir eine Probe deiner Macht.

Kapitain. Die ſollſt du haben. Stehe auf und folge mir unter die Ruinen von Portici.

Rinaldo. Gib mir dieſe Probe hier.

Kapitain. Biſt du, ehemals ſo unerſchrockener Held der Nächte, zum furchtſamen Knaben geworden? Zerbrich deine Klinge, und laß dir eine Spindel reichen. — Ich durchblicke dich ganz. Jetzt erlaube ich dir, das Weib zu ſehen, die dich aufſucht. Lerne ſie kennen, und dann auch mich. — Gute Nacht!

Nach einer ſehr unruhigen Nacht eilte Rinaldo um die beſtimmte Stunde nach St. Lorenzo, dort Aurelien zu

Digitized by Google

ſehen, und ſah ſie nicht. — Endlich wurde er das bekannte Mädchen gewahr. Sie winkte ihm zu, und er folgte ihr nach. Vor der Kirchthür ſagte ſie:

„Meine Gebieterin läßt ſich entſchuldigen. Es wurde ihr unmöglich gemacht, Wort zu halten und heute hieher zu kommen. Sie läßt euch aber bitten, mir zu folgen. Ich ſoll euch zu ihr führen.“

Rinaldo folgte ihr ohne Bedenken. — Sie führte ihn außerhalb der Stadt auf eine reizende Gegend zu, nach einem ſchönen Hauſe, das mitten in einem Garten ſtand. — Sie traten ein. Das Mädchen ging mit ihm im Erdgeſchoß durch einen ſchönen Saal in ein Zimmer, deſſen Fenſter-Gardinen alle niedergelaſſen waren. Durch dieſe freundliche Dämmerung führte der Weg nach einem Kabinet, das noch dunkler war. In dieſem, ſagte ihm das Mädchen, werde er die Dame finden, und ſchob ihn hinein.

Auf einem Sopha regte ſich ein weibliches Weſen. Rinaldo ging darauf zu, warf ſich nieder, ergriff eine weibliche runde Hand, bedeckte ſie mit einigen Küſſen, und ſprach:

„O Aurelia! wie glücklich macht mich dieſer Augenblick!“

„Glücklich? Wirklich glücklich?“ — wurde mit ſanfter Stimme gefragt.

Er. So glücklich, als ich es nie zu werden hoffen konnte!

Sie. Und dennoch war't ihr ſo unentſchloſſen —

Er. Ich wußte ja nicht, daß es Aurelia war, die ich ſehen ſollte.

Sie. Wie?

Er. Sie, deren Bild ich ewig in meinem Herzen tragen werde!

Sie. Herr Graf! Ihr —

Er. Die kühnſten meiner Hoffnungen ſind zur ſchönſten Wirklichkeit geworden.

Digitized by Google

Sie. Habt ihr mich —

Er. O Aurelia, mein Leben!

Sie. Ich fürchte —

Er. Doch nichts von mir? — Was könnte die fürchten, die ich anbete?

Sie. Was gewiß zu fürchten iſt.

Er. Und was?

Sie. Daß hier eine Verwechſelung vorgeht.

Er. Eine Verwechſelung? —

Sie. Ihr ſprecht mit mir wie mit einer Längſtbekannten, und ſo viel ich weiß —

Er. Dieſe Stimme! — Mein Gott! — Nein! ihr ſeyd Aurelia nicht.

Sie. Aurelia bin ich. Aber ſchwerlich werde ich die Aurelia ſeyn, die ihr meint.

Er. Ja! meine Phantaſie hat mich getäuſcht. Ihr ſeyd nicht Aurelia Rovezzo?

Sie. Die bin ich leider! nicht. — Ach guter Graf! wie ſehr wünſchte ich, dieſe Aurelia Rovezzo zu ſeyn. — Ich habe euch geſehen, bemerkt, — mit Wohlgefallen bemerkt, — und daraus iſt, fürchte ich, Liebe geworden. — Jetzt muß ich wünſchen, euch nie geſehen zu haben. — Verlaßt mich. Huldiget eurer geliebten Aurelia, und überlaßt mich meinen Gefühlen.

Er. Soll dieſe neidiſche Dunkelheit, die uns umgibt, ſich nicht in Licht verwandeln?

Sie. Was könnte euch daran liegen, das Geſicht eines euch unintereſſanten Weibes zu ſehen? Bleibt, um meines Namens willen, der Freund einer Unbekannten, die es auf immer ſeyn will. Eure Aurelia —

Er. Ach! ich werde ſie nie wieder ſehen!

Sie. Nie?

Digitized by Google

Er. Wie konnte mich auch meine Phantasie so weit irre führen? Aurelia schmachtet im Kloster, und ich habe kein Recht auf ihre Liebe.

Sie. Ich beklage Euch. — Laßt uns aber enden. Wir haben beide angenehm geträumt. Unsere Trennung sey unser Erwachen. Die Rückerinnerung wird uns bleiben.

Er. Ist der Traum verschwunden, so schenkt mir eine süße Wirklichkeit. Laßt mich das schöne Gesicht sehen, dessen Mund so entzückend spricht. Der Klang eurer harmonischen Stimme —

Sie. Ist dem wirklich so, so mag er euch schadlos halten. Nur mein Liebhaber wird mein Gesicht sehen. — Erspart mir eine Beschämung, die der erste Schritt, den ich gethan habe, herbeiführte. — Und nun, genug von unserm Abenteuer! Wir wollen zuweilen darüber lachen. — Lebt wohl, Graf!

Er. Ihr seyd grausam!

Sie. Das soll mein Liebhaber nie sagen!

Er. Laßt — o! laßt mich eure schönen Augen sehen!

Sie. Ihr seyd mein Liebhaber nicht.

Er. O! schöne Unbekannte! mich hält der himmlische Ton eurer harmonischen Stimme fest. Macht mit mir, was ihr wollt, ich gehe nicht von hier.

Sie. Unbescheiden werdet ihr nicht seyn!

Er. Ich fühle mich festgehalten —

Sie. Von mir?

Er. Was ist es, das mich an diese Stelle fesselt? Ich weiß es nicht.

Sie. Es ist Neugier.

Er. Gewiß nicht!

Sie. Es ist Eigensinn.

Er. Nein, nein! Es ist weit mehr als Neugier und

Digitized by Google

Eigensinn. — Ich huldige der schönen Unbekannten —

Sie. Mit getheiltem Herzen.

Er. Ich liebe Aurelien Rovezzo wie meine Schwester. Ich werde sie nie besitzen.

Sie. Damit rechnet ihr auf mich?

Er. Jetzt kann ich gehen.

Sie. So geht.

Er. Ihr denkt nicht gut von mir.

Sie. Das will ich nicht sagen. — Aber, wozu soll euer Hierbleiben uns beiden nützen?

Er. Was kann meine huldigende Empfindung euch schaden?

Sie. O Graf! ich bin so eitel nicht, als ihr vielleicht glaubt. Dieser Schritt, den ich gewagt habe — Ich habe euch schon gestanden, was mich dazu verleitet hat.

Er. Ihr seyd frei und ungebunden?

Sie. Bis jetzt bin ich es noch.

Er. Auch ich bin es.

Hier entstand eine Pause. — Rinaldo küßte der Unbekannten die Hände; er drückte sie sanft, und fühlte die seinigen noch sanfter wieder gedrückt. Die Unbekannte seufzte. Rinaldo's Seufzer folgten den ihrigen.

Er. Wir glücklich könnten wir seyn! Beide frei und ungebunden.

Sie. Graf! ich bitte euch, verlaßt mich. Ihr habt mich in eine Stimmung gebracht, in der ich nur — mit meinem Liebhaber zu seyn wünschen könnte.

Er. Was hindert es, dies zu seyn? Mich nichts.

Die Unbekannte schwieg. Rinaldo's kühne Hand hob die Schleier, und drückte ihr einen brennenden Kuß auf ihre Lippen. Sie seufzte:

„O Dio! dove sono?“

Digitized by Google

und es wurde zwischen beiden kein Wort mehr gewechselt. Kein redender Laut unterbrach die schweigende Stille. Nur tiefe Seufzer, schallende Küsse, und das laute Klopfen zweier in Entzücken verlorner Herzen belebten die stumme Scene. Jede Ader war zum klopfenden Pulse geworden, und das süßeste Gefühl ging in das seligste Unbewußtseyn über; das zärtlichste Bewußtseyn verlor sich im süßen Nichtgefühl.

„Aber nun — stammelte Rinaldo, noch an ihren Lippen hängend, — werde ich so glücklich seyn, dein schönes Auge zu sehen, in welchem der Himmel meiner Freuden lacht?“

Sie griff schweigend hinter sich, zog an einer Schnur, und zwei Fenstergardinen flogen auf. Des Tages sanftes Licht drang herein, und Rinaldo sah, daß eine glänzende Schönheit in seinen Armen ruhte. Ein feuriges Auge, aus welchem das heftigste Verlangen, vereint mit dem sanftesten Dahingeben ihm entgegenstrahlte, lachte ihn an; ihm lächelte sanft geöffnet ein frisches Lippenpaar, und ein elastischer Busen drängte sich seiner Brust strebend entgegen. Er kam und floh, gleich der zärtlichen Geliebten, die kömmt, um zu fliehen, und flieht, um wieder zu kommen.

Rinaldo überdeckte alle diese Schönheiten mit den zärtlichsten Küssen, und verlor sich ganz in den Genuß der Schätze, die verschwenderisch ihm Liebe und Gelegenheit darboten.

„O schöne Unbekannte! — seufzte er, — laß uns lieben und froh seyn!“

„Das wollen wir;“ — sagte sie.

Er. Nun ist Neapel für mich ein Paradies!

Sie. Für mich der Ort, wo du bist, der Himmel. Ich

Digitized by Google

finde ihn in deiner Umarmung. Wir wollen uns allein und der Liebe leben, wir wollen überschwenglich glücklich seyn. O Liebe! wer deine Freuden nicht kennt, der kennt seines Lebens schönsten Werth nicht; wer deine Entzückungen nicht fühlt, ist bei dem größten Ueberfluß arm, und wo er wandelt, gehn Ueberdruß und Langeweile nur mit ihm. Unglücklich der, der nicht liebt! Sein Leben ist ihm ein Traum, ihn ergötzt kein Zephyr, der die brennende Wange kühlt, ihm entfliehen die Tage wie zögernde Schatten, und seiner Freuden größte ist nur Blendwerk und optischer Betrug. Im Liebesgenuß allein ruht die seligste Freude, und wer diesen Pfad betritt, wandelt auf Rosen.

Die Thür flog auf. Die Liebenden fuhren zusammen. Sie blickten auf, und der Korsische Kapitain stand vor ihnen.

„Ich kann über das, was geschehen ist, nicht zweifelhaft seyn, — sagte er, — und ich wünsche, daß es euch nie gereuen möge.“

Die Dame bedeckte mit ihren Händen ihr Gesicht. — Der Kapitain wendete sich zu ihr, zog ihr gelassen die Hände von den Augen, und sagte:

„Du hast dich von mir gerissen und hast dich diesem Manne ergeben. Er fühle den Werth und das Unglück, von dir geliebt zu werden, ganz. Ich entsage dir, und fordere nichts von dir zurück, als den Ring, den ich dir zum Pfande meiner Treue gab.“

Schweigend zog sie den Ring vom Finger und gab ihm denselben. Der Kapitain nahm ihn, und sagte:

„Dieses Haus und diesen Garten wirst du heute noch verlassen.“

Hierauf verließ er das Kabinet, und verschloß die Thür wieder.

Digitized by Google

„Wie soll ich mir all das erklären?“ — fragte Rinaldo bestürzt.

„Alles will ich dir selbst erklären, — sagte sie, — wenn wir uns wieder sehen.“

„Und wann und wo wird das geschehen?“

„Mein Mädchen wird dich zu mir abholen, sobald ich dich wieder sehen kann.“

Rinaldo wankte auf, und wußte nicht, was er fragen oder sagen sollte. Sie sprang rasch auf, fiel ihm um den Hals, küßte ihn mit Ungestüm, zog ihm einen Ring von dem Finger, steckte ihn an einen der ihrigen, und sagte:

„Ich nenne diesen Ring, wie dich selbst, nun mein.“

Er. O! du weißt, du ahnest nicht, wie theuer ich vielleicht diese glücklichen Augenblicke bezahlen muß.

Sie. Sie haben keinen Preis. Ich habe sie verschenkt. — Schlagen wird sich der Korse nicht mit dir.

Er. Das ist es nicht, was ich fürchten könnte.

Sie. Und was denn sonst?

Er. Er ist Herr meines größten Geheimnisses.

Sie. Fürchte nichts. Er wird kein Verräther seyn. — Ich bin ihm ungetreu geworden, und fürchte doch nichts von ihm. — Hätte er mir das gethan, was ich ihm gethan habe, mein Dolch hätte gewiß sein Herz gefunden. Ich liebe grenzenlos. Werde ich aber betrogen, so fließe Blut, so wahr ich Athem und Leben habe!

Er. Du bist furchtbar!

Sie. Nicht dir, denn du liebst mich ja! — Für Augenblicke spiele ich nicht, verschenke ich nicht, was man nur dem Geliebtesten schenkt. Dem Geliebten bleibe ich treu, den ich mir selbst wähle. Den Kapitain habe ich nicht selbst gewählt. Mein Schicksal führte mich ihm zu. Ich habe eine Gelegenheit gefunden, meine Ketten zu zer-

Digitized by Google

brechen. Ich liebe dich, und gebe mich dir ganz hin. Aber ich hoffe, du wirst nicht wanken. — O! liebe mich, wie ich dich liebe, so sind wir beide glücklich!

Sie sprach das mit himmlischer Stimme, umschlang ihn fester, und zog ihn zu sich.

Rinaldo kam wie ein Träumender in seine Wohnung zurück. Er fürchtete einen Besuch des Kapitains, und erhielt keinen. — So verflossen drei Tage; er sah den Kapitain nicht, und hörte nichts von der verliebten Unbekannten.

Am vierten Tage spazierte er gedankenvoll nach dem Hafen zu. Das Donnern der Kanonen verkündigte die Ankunft eines Schiffs. Es setzte sein Boot aus; die Passagiere stiegen an's Land. Er wandelte unter dem Gewühle der Fremden, der Matrosen und Lastträger umher, und fühlte sich auf einmal von hinten umfangen. Er drehte sich herum, und Rosalie, in männlichen Kleidern, warf sich in seine Arme.

Schrecken und Erstaunen fesselten ihm die Zunge. Rosalien liefen Thränen über die Wangen, und freudig rufte sie aus:

„Gott sey gelobt! Ich habe dich gefunden!"

Um kein Aufsehen zu erregen, führte sie Rinaldo in seine Wohnung. Zwei Koffer, die sie mit sich gebracht hatte, wurden ihr nachgetragen.

Rinaldo schickte seinen Diener aus und verschloß die Thür. Als Rosalie zu sich gekommen war, fing sie an zu erzählen:

„An dem schrecklichen Tage, an welchem wir von allen Seiten angegriffen wurden, hatte ich das Glück, zu

Digitized by Google

entkommen. Ich floh in die Gebirge, und kam endlich nach Avezzo, wo mich ein altes, gutes Mütterchen zu sich nahm. Schrecken und Kummer wirkten so sehr auf mich, daß eine frühzeitige Niederkunft mich aufs Krankenlager warf. Meine gute Natur siegte aber, und ich war kaum auf den Beinen, als ich nach Livorno eilte, wo ich zu Schiffe ging, mit dem festen Vorsatz, den ganzen untern Theil von Neapel zu durchstreifen, wo ich dich gewiß zu finden hoffte. Und, die heilige Jungfrau sey gelobt! ich habe dich gefunden. — In diesen Koffern steckt so viel von deinen in den Apenninen vergrabenen Schätzen, als mir möglich war, aufzufinden. Ich freue mich herzlich, daß ich es dir geben kann."

Rinaldo umarmte sie zärtlich, und verdankte ihr ihre Treue mit unzähligen Küssen. Und in diesem Augenblick beschloß er, Neapel sobald wie möglich zu verlassen.

„Jetzt bin ich reich und glücklich, durch dich, geliebtes Mädchen! — jauchzte er laut; — Und du sollst es mit mir werden."

Von der Reise ermüdet, hatte sich Rosalie zur Ruhe gelegt, als das bekannte hübsche Mädchen der schönen Unbekannten bei Rinaldo eintrat. Sie brachte ihm folgendes Briefchen:

„Die, die dich herzlich liebt, die du nicht mehr Aurelia, aber deine dir Ganzergebene, deine zärtliche Olimpia nennen sollst, wünscht, so glücklich zu seyn, dich bei sich zu sehen. Das Mädchen wird dich zu ihr, in ihre offene Arme führen."

Rinaldo bedachte sich ein wenig, und beschloß endlich, um dieser zärtlichen Signora, deren Nachgrundsätze er kannte, keinen Verdacht zu geben, dem Mädchen zu folgen.

Digitized by Google

„Da du ohnehin Neapel bald verlassen wirst, — sprach er bei sich selbst; — kannst du immer zu ihr gehen. Es ist vielleicht ohnehin das letztemal, daß dies geschieht.“

Er ging mit der leitenden Iris, und wurde von ihr, kaum hundert Schritte von seiner Wohnung, in ein artiges Haus geführt, wo ihn Olimpia in einem geschmackvollen Zimmer erwartete. Die Kleidung, in der sie ihm entgegenflog, war keine Kleidung, und ihr Empfang war eine Art von wüthendem Anfschreißen, die den blödesten Schäfer von der Welt unternehmend gemacht haben würde. Rinaldo nahm sich so viel wie möglich zusammen, und setzte ihrem Ungestüm einen großen Grad von Kälte entgegen.

Sie. Was ist das? Erwiderst du auf diese Art meine Küsse?

Er. Es sind vier Tage, seit ich nicht das Glück haben konnte, die schöne Olimpia zu sehen.

Sie. Es sind für mich vier Ewigkeiten gewesen.

Er. Doch?

Sie. Nicht in diesem Tone! — Ich konnte dich nicht eher wieder sehen.

Er. Warum nicht?

Sie. Du sollst es erfahren. — Von jetzt an ist keine Stunde mehr in meinem Leben, die nicht dein wär. — Undankbarer! wenn du wüßtest, was ich gethan habe. —

Er. Darf ich es auch wissen?

Sie. Was vermuthest du?

Er. Nichts. — Darum aber möchte ich eben auch gern wissen, was das ist, das du gethan hast und was du mir so hoch anrechnest. — Olimpia wird also verzeihen, wenn ich —

Sie. Kein Wort weiter! Dieser Ton gehört nicht hieher, wo Glück und Liebe dich erwarteten. Ich kann auch

Digitized by Google

wohl eines Mannes üble Laune ertragen, wenn ich ihn so liebe, wie dich. Aber Kälte, und diese Sprache, ertrage ich nicht. — Ich weiß, welche Forderungen mir an dir zu machen erlaubt sind, also darf ich dir sagen, daß dieser Ton, in welchem du dir mit mir zu reden erlaubst, mich beleidiget. — Jetzt, vertheidige dich.

Er. Ich erwarte erst Olimpiens Vertheidigung.

Sie. So?

Er. Die meinige kann dann der ihrigen leicht folgen.

Sie. Wie fein!

Er. Seit vier Tagen —

Sie. Sprich nicht von Tagen, wo von Liebe die Rede ist, und taxire meine Empfindungen nicht nach dem Glockenschlage. Was in's Unendliche reicht, zählt man nicht nach Zeiträumen von vier und zwanzig Stunden. — Ich bestehe darauf, deine Vertheidigung zu hören.

Er. Und ich, die deinige. Mein Recht ist älter, als das deinige, weil die Beleidigung, von der ich zu sprechen habe, älter ist.

Sie. Bist du wirklich beleidiget?

Er. Ich müßte dich nicht lieben, wenn ich es nicht wäre.

Sie. Kannst du mir Geheimnisse lassen?

Er. Nein.

Sie. Hast du selbst keine für mich?

Er. Die Zukunft wird diese Frage beantworten.

Sie. So beantworte diese auch deine Forderungen an mich.

Er. Da du mir ausweichst, so vermehrst du meinen Verdacht selbst.

Sie. Welchen kannst du haben?

Er. Jeden, den ein Verliebter haben kann, dessen Bli-

Digitized by Google

cken sich seine Geliebte auch nur auf einige Sekunden, geschweige denn auf vier Tage, entzogen hat.

Sie. Diese Nothwendigkeit hängt mit meiner Geschichte zusammen.

Er. Nun bin ich befriediget!

Sie. Dieses bittere Lächeln verstehe ich.

Er. Das ist mir lieb!

Sie. Mann! bringe mich nicht auf.

Er. Was willst du?

Sie. Deinetwegen habe ich —

Er. War alles, was du gethan hast, dein freier Wille, oder nicht?

Sie. Leider! war es mein freier Wille. Aber du weißt wahrlich nicht, was ich meiner Leidenschaft für dich aufgeopfert habe!

Er. Kann es mit Gelde ersetzt werden, so —

Sie. Elender! und Dich liebe ich? Ich spreche von Liebe, und du zählst mir Geld auf? Nimm mir, was ich habe, mache mich elend und bettelarm, ich folge dir mit bloßen Füßen nach. Werde selbst arm, und ich stehle für dich, lasse mich zum Schaffot führen, und freue mich, daß du nicht darben darfst. Du mußt meine Leidenschaft nach deinem eignen kärglichen Maßstabe messen, wenn du so mit mir sprechen kannst.

Sie warf sich, als sie das sagte, mit heftiger Bewegung auf ein Kanapee. Rinaldo ging schweigend im Zimmer auf und ab. — Olimpiens Mädchen trat ein, besetzte einen Tisch mit Früchten, Wein und kalten Speisen, und verließ das Zimmer.

Nach einer ziemlich langen Pause fragte Olimpia:

„Wollen der Herr Graf mit mir speisen?“

„Warum das nicht?“ — antwortete Rinaldo.

Digitized by Google

Ohne ein Wort zu sprechen, wurden Stühle an den besetzten Tisch geschoben: Man setzte sich und speiste. — Olimpia schenkte die Gläser voll, nahm eins davon in die Hand, und sagte mit sanfter Stimme:

„Auf unsere Versöhnung?“

Er. Wenn Olimpia bekennen will, daß sie Unrecht, und daß sie mich durch ihre letzte Rede beleidiget hat.

Sie. Ich will alles thun, was du haben willst. Ich habe dich ja so unaussprechlich lieb! — Es gilt! — Nun kein Wort weiter davon.

Er. Die vier Tage müssen doch erst berichtiget werden.

Sie. Ich konnte dich nicht eher anständig empfangen, als heute. An jenem Tage, wo ich so glücklich mich aus deinen Armen wand, verließ ich das Haus, das mir der Kapitain gemiethet hatte, brachte die Zeit in einer elenden Wohnung hin, und bewohne erst seit diesen Morgen dieses Zimmer.

Er. Wo du warst, war allenthalben die Liebe. Warum durfte ich nicht auch dort seyn?

Sie. Ich schämte mich, dich in ein Quartier zu führen —

Er. Wo du warst? — Hat es dir an irgend etwas gefehlt, so hättest du mir —

Sie. Kein Wort davon!

Er. Hast du von der Güte des Kapitains gelebt, oder nicht?

Sie. Einigermaßen.

Er. Du bist keine Neapolitanerin?

Sie. Ich bin eine Genueserin, von edler Geburt.

Er. Und lebst hier?

Sie. Die Erzählung meiner Geschichte soll dir sagen, warum?

Digitized by Google

Er. Ich höre sie doch bald?

Sie. Sobald du dich meines Vertrauens werth gemacht hast.

Er. Was weißt du von dem Kapitain?

Sie. Daß er ein sonderbarer, geheimnißvoller, unergründlicher Mann ist, der sich hoher Wissenschaften rühmt.

Er. Hast du davon, daß er sie wirklich besitzt, Beweise?

Sie. Einige.

Er. Welche?

Sie. Ich fürchte mich, sie zu entdecken.

Rinaldo wollte weiter fragen, als ein Verhüllter ohne Umstände in das Zimmer trat, auf ihn zuging, und ihm ein Briefchen gab. — Olimpia sah den Vermummten mit zweifelhaften Blicken an, — ein Glas Wein vom Tische nahm, es ausleerte, und das Zimmer, ohne ein Wort zu sprechen, verließ.

Rinaldo öffnete das Briefchen, las in demselben die paar Worte:

„Rinaldini ist in Gefahr;“

zerriß das Papier in kleine Stückchen, und sprang vom Tische auf.

„Um Gottes willen, Graf! fragte Olimpia ängstlich; — Was ist Euch?“

Rinaldo nahm seinen Degen, küßte ihr die Hand, sagte:

„Morgen, gute Olimpia! siehst du mich wieder;“

und eilte nach der Thür. — Sie sprang auf, umschlang ihn, und bat ihn, zu bleiben. Er küßte sie heftig, sagte mit zärtlicher Stimme:

„Beruhige dich! Wir sehen uns morgen wieder;“

machte sich los, verließ das Zimmer, stürzte die Treppe hinab, und eilte in seine Wohnung.

Digitized by Google

Hier war er kaum angekommen, als der Vermummte, der ihm bei Olimpien den Brief gab, zu ihm in's Zimmer trat. Sie sahen beide einander, ohne ein Wort zu sprechen, eine Zeitlang an. Endlich brach Rinaldo das Stillschweigen, und sagte:

„Herr Kapitain! ich habe Euern Wink verstanden.“

„Was zum Teufel! Kapitain? das bin ich nie gewesen; — sagte jener. — Aber wir kennen uns sonst woher, wo Ihr Kapitain wart.“

Indem er das sagte, nahm er die Larve vom Gesicht, und Rinaldo erkannte in ihm einen seiner ehemaligen Gesellen, der Lodoviko hieß.

Rinaldo drückte ihm die Hand und fragte:

„Wo kömmst du her, braver Junge?“

„Das will ich Euch sagen; — antwortete jener. — Gebt mir aber erst etwas zu trinken. Ich bin durstig wie ein Teufel.“

Rinaldo trug einige Flaschen Wein auf, und Lodoviko erzählte:

„Als wir das letztemal, wo Ihr nicht bei uns wart, angegriffen wurden, ging's, soll mich der Donner erschlagen! so hart her, wie's noch nie hergegangen ist. 's war, straf mich Gott! ein Gemetzel, als würde Fleisch zur Bank gehackt. — Ich kam mit ein paar Zirkumflexen davon, und schlich von einem Orte zum andern, bis ich hieher, nach Neapel kam. Hier fand ich einen Vetter, den die Justiz auch von einem Orte zu dem andern jagte. Der machte mich mit einer Gesellschaft von Kerlen bekannt, die dem Teufel die Nase aus dem Gesichte stöhlen, wenn er eine hätte. Sie haben eine Art von Bündniß unter einander. In dieses ließ ich mich aufnehmen, und verdiene nun so mein Bischen Brod auf mancherlei

Digitized by Google

Art und Weiſe. — Vor einigen Wochen ſah ich Euch, und riß die Augen mächtig auf. Ich mochte hinſehen, wie ich wollte, Ihr wart und bliebt es, unſer braver Hauptmann. Donnerwetter! dachte ich, wie kömmt der hieher? Ich hätte Euch gern ſelbſt darum gefragt, 's war aber heller lichter Tag, und unſer eins producirt ſich nur am liebſten in der Nacht, denn die verfluchten Sbirren haben Falkenaugen. — Wie ich nun ſo ſimulirte, wart ihr weg, und ich hätte des Teufels werden mögen, daß ich Eure Wohnung nicht wußte. — Seit der Zeit konnte ich Euch nicht wieder auf die Spur kommen, und wenn ich mir die Füße abgelaufen hätte. Ich dachte ſchon, Ihr wärt wieder über alle Berge, und ärgerte mich, daß ich hätte platzen mögen. Da ſehe ich Euch heute Abend ganz unvermuthet mit einem Mädchen gehen, das ich gar wohl kenne."

Rinaldo. Wie? Du kennſt das Mädchen?

Lodoviko. Ich werde ſie ja, vor'm Teufel! kennen, wenn ich's ſage.

Rinaldo. Wer iſt ſie?

Lodoviko. Nun! Ihr müßt ſie doch auch kennen, da Ihr mit ihr gingt?

Rinaldo. Ich kenne ſie nur halb und halb.

Lodoviko. Jetzt dient ſie bei der Signora, bei der Ihr wart.

Rinaldo. Das weiß ich auch. Wenn du nicht mehr von ihr weißt, ſo weißt du auch nicht mehr, als ich.

Lodoviko. Baſta! Ich weiß auch, daß ſie ſehr gutwillig iſt.

Rinaldo. Das weiß ich nicht.

Lodoviko. Und alſo weiß ich mehr von ihr, als Ihr. — Sie gleicht ihrer Signora darinnen auf ein Haar.

Digitized by Google

Rinaldo. Wie? die Signora Olimpia wär —

Lodoviko. Du mein Gott! Ihr wärt wahrlich weder der Erste, noch der Letzte gewesen, der zu ihr gekommen ist oder noch zu ihr gehen wird. Aber jetzt ist Gefahr dabei. Darum dachte ich: Halt Lodoviko! du mußt deinen braven Herrn warnen, schrieb das Briefchen, und überbrachte es auch selbst. Es freut mich, daß Ihr meiner Warnung Gehör gegeben habt, denn, mich sollen gleich alle Malefiz-Räder der ganzen Welt zermalmen, der Prinz della Torre versteht keinen Spaß. Er hat schon manchem das liebe Nachtbrod geben lassen, ehe er es hat haben wollen.

Rinaldo. Aber, wie kömmt der Prinz in's Spiel?

Lodoviko. Auf die natürlichste Art von der Welt. Er hat sein Spiel mit der Signora, bei der Ihr wart, und ist verdammt eifersüchtig.

Rinaldo. Lodoviko! kann ich dir glauben?

Lodoviko. Nennt mich nicht wieder Kamerad, wenn ich gelogen habe. Ich muß das am besten wissen. Ich habe ja ein kleines Monatsgeld von dem Prinzen, und hätte vielleicht gar selbst die Ordre erhalten können, Euch ein paar Pillen beizubringen. — Das hätte ich aber doch, hol mich der Teufel! nicht gethan, und hätte ich sollen betteln gehen, oder gar selbst auf's Reff gebrennt werden.

Rinaldo. Die Signora kann aber nicht lange mit dem Prinzen bekannt seyn.

Lodoviko. Seit vier Tagen.

Rinaldo. Das ist möglich.

Lodoviko. Das ist wahr! — Das ist auch nicht ihr eigentliches Quartier, in welchem Ihr heute bei ihr wart. — Sagt, unterhaltet Ihr sie etwa auch?

Rinaldo. Bewahre! — Ich kenne sie erst seit fünf Tagen.

Digitized by Google

Lodoviko. So kennt Ihr sie gar nicht. Ich glaube, die lernt man in fünfmal fünf Jahren nicht kennen. Das ist ein Tausend Elementer von einem Weibsbild! — Einen gewissen Kapitain hat sie auch schlimm über die Ohren gehauen.

Rinaldo. Kennst du diesen Kapitain?

Lodoviko. Ja.

Rinaldo. Wer ist er eigentlich?

Lodoviko. Das mag der Teufel wissen.

Rinaldo. So kennst du ihn ja also auch nicht.

Lodoviko. Oho! — Ich weiß wohl manches von ihm.

Rinaldo. Zum Beispiel?

Lodoviko. Er ist so ganz im Stillen der gute Freund aller Kerle meines Gleichen in ganz Neapel. Sie hängen alle an ihm wie Kletten. — Jetzt steckt er im Serviten-Kloster und macht einmal Apparate. Ich weiß nicht was er vorhaben mag.

Rinaldo. Welche Apparate?

Lodoviko. Er citirt Geister.

Rinaldo. Wirkliche Geister?

Lodoviko. Das mag der Teufel wissen! Ich bin nie dabei gewesen.

Rinaldo. Lodoviko: wir bleiben doch gute Freunde?

Lodoviko. Donnerwetter! kommt mir nicht so, und setzt ein Mißtrauen in mich.

Rinaldo. Also — im Vertrauen! ich bin nicht ohne Gesellschaft.

Lodoviko. Das wär! Aber hier stecken die Bursche gewiß nicht.

Rinaldo. In Kalabrien.

Lodoviko. Das lasse ich gelten! Dort soll etwas zu machen seyn.

Digitized by Google

Rinaldo. Ein prächtiges Land für uns! — Cinthio kommandirt in meiner Abwesenheit.

Lodoviko. Donnerwetter! da muß ich hin.

Rinaldo. Ich gebe dir Geld.

Lodoviko. Bravo! — Und ich nehme noch ein halbes Dutzend Kerle mit, die, straf mich Gott! keinem von uns etwas nachgeben. Hier ist's ohnehin ein Lumpen-Leben. Kleines Geld und kleine Lappereien, und dennoch ein Lärm und ein Spektakel über jede Kleinigkeit, als wär's, wer weiß was. Die Sbirren beständig auf dem Nacken, die Galgen und Galeren vor den Augen. Bei solchen Aspekten lebt sich's miserabel. — Hier ist meine Hand. Ich gehe nach Kalabrien.

Rinaldo. Gut! und ich schenke dir Reisegeld.

Lodoviko. Aber sagt mir: was macht Ihr hier?

Rinaldo. Ich werbe.

Lodoviko. Das Geschäft übertragt mir. Ich bin besser mit dem Schlage von Leuten bekannt, die für uns passen.

Rinaldo. Nimm mit dir, wen du kriegen kannst. Cinthio wartet auf Rekruten.

Lodoviko. Die soll er bekommen.

Rinaldo. Und noch ein Wort im Vertrauen. — Wär der bekannte Kapitain nicht —

Lodoviko. Er soll gleich daran!

Rinaldo. Nicht das.

Lodoviko. Was sonst?

Rinaldo. Ich meine, ob er nicht auch etwa mit guter Manier nach Kalabrien zu transportiren wär?

Lodoviko. Das wird schwerlich angehen. Er steckt hier in zu großen Konnexionen.

Rinaldo. Denke darüber nach.

Digitized by Google

Indeß war Rosalie erwacht, und Rinaldo hörte, daß sie munter war. Er öffnete die Thür des Kabinets, und hieß sie heraus gehen. Lodoviko riß die Augen gewaltig auf, als er sie sah, freute sich aber, sie gesund wieder zu finden, und lispelte Rinaldo in's Ohr:

„Die Signora Olimpia ist doch schöner!"

Rinaldo lächelte, gab ihm Geld, und beurlaubte ihn. — Lodoviko that noch einige Fragen an Rosalien über ihre Rettung, leerte sein letztes Glas, versprach bald wieder zu kommen, und ging halbberauscht davon.

Als Rosalie ihren geliebten Rinaldo den folgenden Morgen ankleidete, sagte sie mit sanfter Stimme:

„Guter Rinaldo! wenn du mich wirklich, wenn du mich auch nur halb so sehr liebst, als ich dich ganz liebe, so schenke meinen Bitten Gehör, und meinen frommen Wünschen Gewährung. Gib dich nicht wieder mit Leuten von Lodoviko's Schlage ab, und laß uns Neapel verlassen, sobald wie möglich. Wir wollen in ein anderes Land gehen, wo uns keine solche Bekannten mehr aufstoßen, und wenn du mich auch einst verlassen wolltest, so sey es nur nicht in einem Lande, wo ich vielleicht noch zu einem entehrenden Tode verdammt werde. — Ach! ich habe ja nichts gethan, als daß ich dich geliebt habe. Das ist — wenn es eins ist — noch jetzt mein Verbrechen, und wird es auch bleiben. Gib nur, daß ich es mit in ein ehrliches Grab nehmen kann!"

Thränen brachen aus ihren Augen, und Rinaldo war sehr gerührt. Er umschlang, küßte sie, und sagte:

„Ich weiß dein edles, treues Herz zu schätzen, ich fühle, was deine Liebe verdient. Was du wünschest, ist schon

Digitized by Google

bei mir beſchloſſen. Ehe der dritte Morgen anbricht, ſegeln wir, wenn ich ein ſegelfertiges Schiff antreffe, nach Spanien. Wollte eine ſolche Gelegenheit unſere Abreiſe verzögern, ſo gehen wir einſtweilen nach Sizilien; aber Neapel verlaſſen wir gewiß, ſobald wie möglich. Es liegt mir mehr daran, als du ſelbſt glauben kannſt, von hier zu gehen. Lodoviko's Geſellſchaft iſt nicht mehr die meinige. Aber ſo lange ich noch an einem Ort mit ihm bin, bin ich in ſeiner Gewalt, und muß ihm mehr ſchmeicheln, als mir lieb iſt. — Beruhige dich, und erhalte mir deine Liebe!"

Er nahm, als er das geſagt hatte, den Degen, und ging. — Sein Weg ging gerade nach Olimpiens Wohnung zu.

Digitized by Google

Rinaldo Rinaldini.

Zweiter Theil.

Quisque suos patimur manes.

VIRGIL.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Des Schickſals Ball! er fliegt zum Ziele,
Geſchleudert durch des Zufalls Hand.
Wer nimmt aus dieſem Zauberſpiele
Des Wahnes Schleier, Stab und Band?

Digitized by Google

Digitized by Google

Rinaldo fand die Wohnung der schönen Olimpia verschlossen. — Das erinnerte ihn an etwas, das ihm Lodoviko gesagt hatte, und er wünschte sich von ihrem Doppelquartier zu überzeugen. Aber das war so leicht nicht.

Er ging die Promenade hinauf und dachte darüber nach.

„Ei! — sprach er endlich ganz ungeduldig; — Mag sie doch wohnen, wo sie will. Wie kann mich das interessiren? Wie kann mich überhaupt etwas beschäftigen, das dieses Weib betrifft? Ich will ja Neapel verlassen, und weiß wenigstens — was sie ist!"

Jetzt war er der Lorenzo-Kirche nahe gekommen, und ging — vielleicht von einer kleinen Ahnung dahin getrieben, — hinein.

Der erste Gegenstand, der ihm in der Kirche in die Augen fiel, war Olimpia. Sie hatte gebetet, schlug eben ihr Buch zu, stand auf, gab einem Kavalier, der ihr das Weihwasser reichte, den Arm, und verließ mit ihm die Kirche.

Rinaldo folgte ihr in der Entfernung, und ging sogar ihr in das Haus nach, in welches sie mit ihrem Führer ging. — Auf der Treppe begegnete ihm Olimpiens Mädchen, die heftig erschrack.

„Wohnt ihr auch hier?" fragte Rinaldo bitter, eilte, ohne ihre Antwort zu erwarten, bei ihr vorbei, öffnete die erste die beste Thür, und trat durch einen kleinen Vorsaal in ein Zimmer, in welchem Olimpia mit ihrem Begleiter auf einem Sopha saß.

Digitized by Google

Olimpia entglühte sichtbar, als sie den unerwarteten Gast eintreten sah. Ihr Begleiter sah wechselseits bald sie, bald den kühnen Unbekannten mit großen Augen an, und Rinaldo kam erst jetzt wieder zu sich, um zu fühlen, wie unbesonnen er gehandelt hatte. — Indessen war es jetzt nicht Zeit, Reflexionen über etwas anzustellen, das nun einmal geschehen war. Er suchte sich also so gut wie möglich zu fassen, machte beiden ein stummes Kompliment, gab Olimpien einen bedeutenden Blick, fixirte ihren Begleiter ein wenig stark, und nahm mit einer zweiten stummen Verbeugung wieder Abschied. — Aber kaum hatte er die Thür des Vorsaals erreicht, als er die Thür des Zimmers öffnen, und jenen Herrn sich nachrufen hörte:

„Mein Herr! Ein paar Worte!"

Rinaldo drehte sich herum und fragte gelassen:

„Was beliebt?"

„Was habt ihr hier zu suchen?"

„Was ich gefunden habe."

„Deutlicher! — Was sucht ihr hier?"

„Eine Ueberzeugung, die ich, wie gesagt, auch gefunden habe."

„Ohne Umschweife! Ich fordere bestimmte Erklärung."

„Gebt sie euch selbst."

„Mein Herr! Ich fordere die Erklärung mit dem Degen."

„So laßt sie euch mit dem Degen geben."

„Prinz! ich bitte euch — schrie Olimpia, — laßt euch von mir die Erklärung geben."

Die Leser errathen nun, daß es der von Lodoviko bezeichnete Prinz della Torre war, der jetzt so trotzig mit Rinaldo sprach.

Prinz. Hier waltet ein Geheimniß, zu welchem ich den Schlüssel haben muß!

Digitized by Google

Rinaldo. Die Signora will ihn euch zu geben.

Olimpia. Dieser Herr —

Prinz. Wer ist er?

Olimpia. Er ist ein Bekannter des Kapitains, und will vermuthlich —

Prinz. Was will er?

Olimpia. Vermuthlich wollte er mich sprechen.

Der Prinz warf ihr einen sehr sprechenden Blick zu. Sie schien ihre Fassung zu verlieren, wurde blaß und sank auf ein Sopha.

„Ihr habt doch nicht etwa gar eine Ohnmacht zu befürchten?“ — fragte der Prinz spöttisch, und warf sich heftig bewegt auf einen Stuhl.

Rinaldo fragte ganz gelassen:

„Kann ich gehen, oder soll ich bleiben?“

„Thut, was euch beliebt;“ — antwortete der Prinz eben so gelassen, als gefragt wurde.

Sogleich nahm Rinaldo beiden gegenüber auf einem dritten Stuhle Platz.

Die Gruppe blieb stumm.

Olimpiens Mädchen trat ein, blieb stehen, sah, staunte, und wußte nicht, was sie sagen sollte. Endlich drehte sie sich schnell herum, und ging schneller davon, als sie gekommen war.

Jetzt sprang der Prinz auf, drückte seinen Hut tief in's Gesicht, und verließ das Zimmer der sonderbaren Konversation, ohne eine Sylbe zu sprechen.

Olimpia. Was hast du gethan?

Rinaldo. Du weißt, was du gethan hast. Du hast mich hintergangen, getäuscht, belogen, betrogen, und ich weiß mehr, als du glaubst. — Signora, ich erinnere euch an jene Scene, als uns der Kapitain beisammen fand; ich

Digitized by Google

erinnere euch an das, was er sagte, und bitte mir, wie er, meinen Ring aus.

Olimpia. Der Kapitain fand uns ganz anders, als du uns gefunden hast.

Rinaldo. Euch nicht eben so zu finden, lag an mir. Ich hätte nur noch ein wenig verziehen sollen. — Ich bitte um meinen Ring. Ich will ihn euch abkaufen.

Olimpia. Elender! ich brauche dein Kaufgeld nicht, so lange andere noch welches für dich selbst geben. — Was ist mehr werth, dein Ring oder dein Kopf?

Rinaldo. Wie?

Olimpia. Beide sind in meiner Gewalt; — edler — Graf! — Ich erwarte von euch binnen vierundzwanzig Stunden tausend Dukaten, denn nach diesem Vorfall muß ich Neapel verlassen. — Gebt ihr mir das Geld nicht, so gibt es mir ein anderer für euch. Ihr versteht mich doch? — — Mein Mädchen soll das Geld bei euch abholen. Hier ist euer Ring. Nochmals: — ihr habt mich verstanden? — Gott befohlen!

Rinaldo. Wenn ihr glaubt —

Olimpia. Ohne Einwendungen, Graf! oder ich nenne euch — bei einem andern Namen.

Rinaldo. Doch nicht bei des Kapitains eigentlichem Namen?

Olimpia. Ein abgenutztes Stückchen! Ihr entkommt mir nicht! — Ich weiß, wen ich vor mir habe, und wir sind jetzt in keinem Hohlwege. — Es bleibt bei meiner Forderung. Zahlt ihr nicht, so zahlt man anderswo für euch.

Rinaldo. Ihr sollt das Geld haben. — Gesteht mir aber, daß ihr mich hintergangen habt.

Olimpia. Wozu mein Geständniß, wenn ihr das glaubt? Es kann euch weder beruhigen, noch verlegener

Digitized by Google

machen, als ihr schon wirklich seyd. Ich lasse das Geld abholen, und ihr wünscht mir glückliche Reise. Damit ist zwischen uns alles abgethan. Wenn ihr klug seyd, so macht ihr es, wie ich, und geht aus Neapel. Der Prinz möchte uns beiden ein Bad zubereiten, das gewiß unser letztes seyn würde. Auch habt ihr den Kapitain zu fürchten. Ihr seyd sein sicherstes Kapital in Neapel. Weiß er sich einmal gar nicht mehr zu retten, so greift er euch wie einen Sparpfennig an und macht euch zu Gelde. Auf dieser Spekulation des Kapitains ganz allein beruht eure bisherige Sicherheit. Ihr seyd sein Nothpfennig. — Jetzt komme ich ihm zuvor. Ich greife den Schatz an. Aber ich weiß mir auf keine andere Art zu helfen. — Wenn kann ich mein Mädchen zu euch schicken?

Rinaldo. Wenn es euch beliebt. — Ich wünsche euch glückliche Reise.

Olimpia. Ich euch gleichfalls, gefürchteter Beherrscher der Apenninischen Schlupfwinkel. — Ha, ha, ha! Rinaldini! 's ist wahrlich ärgerlich, daß ein so gefürchteter Mann, wie ihr einer seyd, ein armseliges Weib fürchten muß, die so reich an Liebe, als sie arm an Gelde ist, und die die Nothwendigkeit zwingen könnte, um ein paar lumpichter Dukaten willen euch in Fesseln nach Toskana führen zu sehen. — Pfui! wozu kann Geldmangel nicht zuweilen die besten Menschen verleiten! Mich zur Verrätherei, und euch zum Stehlen.

Rinaldo. Wir beide, Signora! thun wohl am besten, uns keine moralischen Vorlesungen zu halten.

Olimpia. Gut dann! aber noch ein paar Worte über mich und mein Betragen von mir selbst. — Da ich durch den Kapitain wußte, wer ihr war't, da ich seine Absichten auf euch genau kannte und euch liebte, — auch noch liebe,

Digitized by Google

— so lag mir viel daran, meinen Geliebten eines gewissen Schutzes zu versichern.

Rinaldo. Verbunden!

Olimpia. In dieser Voraussetzung liegt der Grund meiner Bekanntschaft mit dem Prinzen. Ich hätte euch gelegentlich selbst mit einander bekannt gemacht. Ihr selbst habt das Gewebe zerrissen, in welches ich mich so selbstwillig für euch hineingesponnen hatte. — Es war Zufall, daß es so kam, daß es so kommen mußte, und — wir wollen einander weiter keine Vorwürfe machen.

Rinaldo. Demnach bin ich euch ja aber noch Dank schuldig?

Olimpia. Der kömmt mit in eure Zahlung.

Rinaldo. Wenn er bezahlt werden kann, so wird er auch abgetragen werden. — Sind wir nun zu Ende?

Olimpia. Ich hoffe. — Wißt ihr sonst noch etwas, as —

Rinaldo. Ich wüßte weiter nichts zu sagen, — als daß ich jetzt ein Stückchen Menschenkenntniß mehr erobert habe.

Olimpia. Nun! so wendet es gut an.

Rinaldo. Es soll gewiß geschehen. — Wenn wir aus einander sind, wollen wir uns beide über uns lustig machen. Diese Erlaubniß erkaufe ich doch auch mit?

Olimpia. Auch. — Und sollten wir uns etwa einmal irgendwo wieder sehen, so —

Rinaldo. So kennen wir uns nicht mehr.

Olimpia. Recht gut!

Er drehte sich langsam herum, ging, und eilte in den Hafen.

Auf dem Wege dahin traf er ganz unvermuthet auf den Kapitain, der ihm einen Wink gab, und dem er unwillig an einen abgesonderten Platz folgte.

Digitized by Google

„Wir wollen, — sagte der Kapitain, nichts von alten Sachen sprechen, und was geschehen ist, sey geschehen, was vergangen ist, sey vergangen. Jetzt ist die Rede von dem Gegenwärtigen. Ich bedarf Geld, und nehme in dieser Angelegenheit meine Zuflucht zu euch, da ich weiß, daß ihr mit dem, was mir fehlt, versehen seyd. Ihr leiht mir 2000 Stück Dukaten, und ich setze euch meine Verschwiegenheit als Pfand ein. — Die Sache sieht eigentlich einer Prellerei so ähnlich, wie ein Ei dem andern, sie ist's aber nicht. — Uebrigens, wenn ihr die Signora Olimpia eben so gut zu benutzen versteht, als sie den Prinzen della Torre vermuthlich benutzen wird, so ist meine Forderung wirklich nur eine Anleihe auf ein weit besseres Kapital."

„Ich weiß — antwortete Rinaldo, — was ich euch zu verdanken habe und was ich euch schuldig bin. Ich weiß, welchen entschiedenen Antheil ihr an mir und an meinem Schicksal nehmt, und bin euer Schuldner. Wenn ich euch 2000 Dukaten gebe, so bitte ich euch, dieselben als ein kleines Geschenk meines lebhaften Dankes anzunehmen. — Ich bin nicht mit einer so starken Summe von baarem Gelde, wie ihr vielleicht glaubt, versehen, aber ich will einige Kostbarkeiten zu Gelde machen, und bis übermorgen sollt ihr, was ihr verlangt, haben."

„Freund! — fuhr der Kapitain fort. — Meine Bedürfnisse sind, wie gesagt, dringend. Die Summe hätte ich lieber heute noch, als morgen oder übermorgen."

„Nun! so will ich zusehen — sagte Rinaldo, — euch das Geld bis morgen Abend zu verschaffen, wo ich euch bei mir zu sehen hoffe."

Er nahm mit einer stummen Verbeugung von dem Kapitain Abschied, der ihm schweigend nachsah, und ging in den Hafen.

Digitized by Google

Hier lag ein segelfertiges Genuesisches Schiff, das in einigen Stunden die Anker zur Abfahrt lichten wollte. Es wollte nach Maltha.

Rinaldo sprach mit dem Kapitain des Schiffes, und machte ihm sein Verlangen, bei ihm an Bord zu gehen, bekannt.

„Ich werde euch, — sagte der Schiffskapitain, — mit Vergnügen aufnehmen. Erlaubt mir aber, euch etwas zu sagen, das ihr vielleicht noch nicht wißt und das ich so eben auch erst erfahren habe. Es ist seit einer Stunde hier im Hafen der allgemeine Befehl publizirt worden, keinen Passagier bei Strafe der Konfiskation der Schiffsladung aufzunehmen, der nicht dazu einen Erlaubnißschein von der Stadt-Polizei vorzeigen kann. Ich weiß nicht, worauf das zielt. Es muß sich etwa eine verdächtige Person, an der etwas gelegen ist, in der Stadt befinden, die sich davon machen will, und der man nachspürt."

„Das wird's auch seyn! — antwortete Rinaldo anscheinend gelassen, unter heftigem Herzklopfen. — Ich werde mir also einen Erlaubnißschein geben lassen."

Aengstlich und unruhig erreichte Rinaldo wankend und wie ein Träumender sein Haus.

„Wird es denn — sprach er bei sich selbst, auf einmal so hell um dich! O geh zurück, und verbirg dich in das Dunkel deiner Höhlen und Wälder."

Lodoviko war auf seinem Zimmer. Er fand ihn, als er eintrat, mit Rosalien im Gespräch. — Er erzählte, was ihm in dem Hafen begegnet war. Rosalie zitterte, Lodoviko wurde verlegen. Man sah sich an und sprach nicht.

Endlich begann Rinaldo, und schien wieder zu Fassung gekommen zu seyn:

„Lodoviko! du bist ein ehrlicher Kerl. Dir vertraue ich

Digitized by Google

das Mädchen und diese Koffer an. Bringe sie in Sicherheit. Ich entferne mich in der größten Stille aus Neapel. Ihr kommt mir nach. — Zu Cesenza ist der Sammelplatz, wo wir uns auf jeden Fall treffen. Keiner von uns geht von der Stelle, bis wir uns dort getroffen haben. — Ich weiß es gewiß, daß mein Aufenthalt hier verrathen ist. Meine Person muß ich also zu retten suchen. Ihr werdet unbemerkt reisen. Ich hoffe mich durchzuschleichen."

Hierauf warf er sich in Pilgerkleider, nahm so viel Edelsteine, als er schicklich vernähen und verbergen konnte, zu sich, und verließ ohne Verzug seine Wohnung.

Lodoviko schwur ihm Treue zu, und Rosalie zerfloß in Thränen.

Rinaldo verließ unangehalten die Stadt, und nahm seinen Weg auf Salerno zu. — Er erlaubte sich keine langen Ruhepunkte, und verfolgte seinen Weg bis Clarimonte, wo er, auf das äußerste ermattet, ankam, und wider Willen ein bleibendes Ruhelager aufschlagen mußte. — In einer elenden Herberge kämpfte er mit Leibesschmerzen und Seelenangst. Seine Füße waren wund, durcheitert und geschwollen, und in seiner Brust tobte es heftig. Er wünschte sich den Tod, und getraute sich nicht, ihn herbeizurufen.

Ein rechtschaffener Arzt nahm sich seiner an, stillte seine körperlichen Schmerzen und suchte ihn durch freundschaftliche Unterhaltungen aufzuheitern. Das erstere gelang ihm ganz, das letztere kaum zur Hälfte.

Rinaldo machte sich endlich wieder auf den Weg, und eilte den Gebirgen von Mormando zu, durch welche er nach Cosenza gehen wollte.

Er ging an mancher Klause vorüber und gedachte sei-

Digitized by Google

nes Freundes Donato. Jedes Kloster erinnerte ihn an Aurelia, und jede wilde Gegend war ihm ein Schauplatz seines Lebens in den Apenninen.

Einst warf er sich, von der Hitze des Tages gedrückt, bei einer Quelle unter einigen Pappeln nieder, und überließ sich stillen Betrachtungen, als er ganz unvermuthet von einem nahen Geräusch aufgeschreckt wurde. Er blickte auf, und sah ein paar Menschen neben sich stehen, deren Aeußerliches sehr mit dem Ansehen seiner ehemaligen wilden Kameraden übereinstimmte.

„Wer bist du?“ fragte der eine.

„Wie ihr seht, ein Pilger;“ — war Rinaldo's Antwort.

„Wohin willst du?“

„Zum Gnadenbilde der heiligen Jungfrau, nach Cosenza.“

„Kannst du nichts Klügers thun?“

„Ich bin krank und schwach, und hoffe dort Hülfe zu finden.“

„Wir wollen dir den Gang erleichtern. Zieh deine Börse und liefere sie uns aus.“

„Wer seyd ihr?“

„Wir sind Menschen, die sich auf eine kluge Art zu nähren suchen.“

„Ich habe nur wenig Geld bei mir.“

„Wir glauben das Gegentheil.“

„So irrt ihr euch.“

„Nicht lange expostulirt! Wir haben keine Zeit, uns in Gespräche einzulassen.“

„Habt ihr von dem berühmten Rinaldini gehört?“

„O ja!“

„Dieser ließ keine armen Pilger plündern. Sein Freund Cinthio traf einst“ —

„Cinthio?“

Digitized by Google

„Warum fällt euch dieser Name auf?“

„Warum sollte er uns nicht auffallen? Ebenso heißt unser Hauptmann.“

„Euer Hauptmann? — Wo ist er? Führt mich zu ihm. Er kennt mich. Ich habe ihm einst einen Dienst erwiesen, den er mir zu vergelten versprochen hat. Jetzt ist die Zeit da, wo er Wort halten kann.“

Die beiden Staudenhechte sahen sich schweigend an, und Rinaldo wankte auf. Er ergriff seinen Pilgerstab und machte sich marschfertig.

„Nicht vom Platze!“ schrie ihm der eine zu, und streckte ihm sein Pistol entgegen.

„Ich verlange zu euerm Hauptmann geführt zu werden; — sagte Rinaldo gefaßt. — Dieser wird mich nicht bestehlen lassen.“

„Kerl! rede nicht so frech.“

„Fürchtet ihr, ich würde euch verklagen, so gebe ich euch mein Wort, es soll nicht geschehen. — Ihr schweigt? — Bursche! ich halte Wort. — Ich ehre euch hoch, wenn ich euch bitte, mich zu Cinthio zu führen.“

„Oho! über die hohe Ehre!

„Ich schwöre es euch zu, Cinthio wird euch wohl belohnen, wenn ihr mich zu ihm bringt. Ich bin ein Mann“ —

„Das sehen wir. Aber zum Hauptmann führen wir dich nicht. — Deine Börse, oder eine Kugel durch's Hirn. Wähle!“

„Schießt, wenn ihr Muth habt. Ich bin Rinaldini.“

Mit einem Tempo streckten beide ihre Gewehre, und legten sie zu seinen Füßen nieder.

„Ich halte Wort; — sagte Rinaldo. — Führt mich zu euerm Hauptmann. Ueberdieß schenke ich einem jeden von Euch zehn Dukaten.“

Digitized by Google

Die Kerle sprangen freudig hoch auf, warfen ihre Hüte in die Luft, küßten ihm die Hände, und führten ihn mit sich fort. — Als sie sahen, daß Rinaldo so matt war, schlugen sie ihre Hände ineinander, ließen ihn sich auf ihre Arme setzen, und trugen ihn bis zu Cinthio's Residenz.

Diese Residenz war eine geräumige Höhle, vor welcher Cinthio jetzt unter einem Gezelte kampirte. Er hatte sich auf ein Feldbett gestreckt und dachte eben an Rinaldo, als er den seltsamen Zug ankommen sah. Seine Leute setzten den verkappten Pilger vor dem Feldbette nieder, und der eine sagte:

„Hauptmann! das war eine kostbare Last. Diesen, den wir dir hier bringen, hätten die Sbirren nicht so sanft getragen, als wir. Hier ist er. Sieh ihn selbst an, und sage uns, wer er ist?“

Cinthio warf seine Augen auf Rinaldo und konnte kein Wort sprechen. Eine Ahnung flog durch seine Seele, und eine unerklärbare Ungewißheit nahm ihm die Sprache.

„Kennst du mich nicht mehr?“ — fragte Rinaldo mit schwacher Stimme.

Schnell flog Cinthio auf ihn zu, drückte ihn an seine Brust, und eine Thräne zitterte aus seinem Auge über die braune Wange hinab. Still und betroffen standen seine Kameraden um ihn herum, und er schrie laut auf:

„Sehe ich dich wieder, Rinaldini, mein Freund? Höre ich dich wieder sprechen? Und es ist kein Traum?“

Wie aus Einem Munde schrieen die Umstehenden zugleich:

„Es lebe der große Rinaldini, und Cinthio sein Freund, unser wackerer Hauptmann!“

Digitized by Google

Als es zu einer ruhigern Unterhaltung zwischen vier Augen kam, theilte Rinaldo seinem Freunde seine Geschichtserzählung mit. Dieser unterbrach ihn in seiner Erzählung mit keinem Worte; als aber dieselbe geendiget war, begann er:

„Sieh, Rinaldini! nun wirst du mir endlich doch wohl glauben, daß wir nicht mehr unter die Menschen taugen?“

Rinaldo. Ich bin davon überzeugt, und habe es empfunden.

Cinthio. Laß uns in einsamen Thälern und Wäldern leben, und die hochgethürmten, belebten Städte fliehen. Auf Kalabriens Boden gedeihen unsre Werke. Die Natur scheint dieses Land für uns geschaffen zu haben. Je tiefer wir hinein kommen, je bessere Wohnung finden wir, und an Unterhalt kann es uns nie fehlen. Ich stehe an der Spitze von achtzig Mann, und kann deren mehrere haben, wenn ich will. Ich trete dir meine Hauptmannsstelle ab. —

Rinaldo. Behalte, was dein ist. — Mich laß als Klausner einen der versteckteften Winkel Kalabriens bewohnen.

Cinthio. Bist du klug? — Könnte man dich nicht erkennen, und dich so wehrlos wie du dann bist, in die Arme der holden Justiz werfen? Aus deiner Erzählung sehe ich, daß du einen Feind hast, der gewiß zu fürchten ist. Spürt dich einer aus, so ist es der Kapitain, der sich, wie ich merke, nun einmal vorgenommen hat, auf deine Unkosten zu leben. Stehst du aber an der Spitze meiner Achtzig, wird er dir kein Härchen krümmen. Als ein wehrloser Klausner bist du jedem Zufall der Gewalt unterworfen. Die Menschen verfolgen dich, die Obrigkeiten haben dich geächtet, haben Preise auf deinen Kopf

Digitized by Google

gesetzt, überall hin verfolgt dich dein eigener Name als ein Verbrechen; — nur an der Spitze deiner Kameraden findest du Ansehen und Sicherheit. Kannst du noch wählen?

Rinaldo. Laß mich nur erst wieder zu mir selbst kommen, und es wird sich alles fügen. — Hier ist Geld. Theile es unter deine Leute aus, und mich bringe zur Ruh, daß ich wieder Rinaldo werde, denn mein Geist ist von mir gewichen, und meine Kräfte sind dahin.

Cinthio brach mit seinen Gesellen auf, und zog den Ruinen eines Schlosses zu, in welchem er einige Plätze zu Zimmern eingerichtet hatte, wo er seinen Freund in das beste derselben einquartierte, und wo sich dieser nach guter Pflege und Wartung wieder nach und nach erholte.

Er belehrte Cinthio, daß und warum er nach Cosenza gehen müsse, wo Lodoviko und Rosalie ihn zu erwarten Weisung hatten. Cinthio wollte dies nicht zugeben, verlangte nur einen Brief von ihm an Rosalien, und entschloß sich, selbst dahin zu gehen. Rinaldo konnte seinen Vorstellungen nichts entgegensetzen, und mußte es endlich geschehen lassen, daß sein Freund nach Cosenza ging. Rinaldo übernahm indessen das Kommando über Cinthio's Gesellen, und erwartete mit Sehnsucht die Zurückkunft seines Freundes.

Den achten Tag nach seiner Abreise brachten einige der Gesellschaft Rosalien und Rinaldo's Gepäck und Koffer glücklich zu ihm. Lodoviko kam auch mit. Er war mit Ketten geschlossen. Cinthio war nicht bei der Gesellschaft. Einer seiner Leute übergab Rinaldo folgenden Brief von ihm:

„Rinaldo! ich übergebe dir die Anführung meiner Gesellen. Wenn du mich wiedersehen wirst, will ich dir

Digitized by Google

sagen, wo ich indeß gewesen bin und was ich gethan habe. Ich habe aus deinem Vorrath von Gelde 100 Dukaten genommen, die ich vielleicht zu meinem Vorhaben brauchen werde. Ist es nicht, so bekömmst du das Geld wieder. Beruhige dich über alles. — Warum ich dir Lodoviko geschlossen zuschicke, wird er dir selbst sagen. Du wirst wissen, was mit ihm zu thun ist. Gott befohlen!

Cinthio."

Rosalie lag noch an Rinaldo's Halse, als er befahl, Lodoviko vorzuführen. — Er kam.

Rinaldo. Warum trägst du diese Fesseln?

Lodoviko. Um meiner Verrätherei willen.

Rinaldo. Verrätherei?

Lodoviko. Ich bin ein Schurke, und habe mich Cinthio entdeckt. Von dir erwarte ich mein Urheil, denn dich trifft meine Verrätherei.

Rinaldo. Mich?

Lodoviko. Höre mein Bekenntniß, und richte mich nach Verdienst. — In Neapel habe ich dich verrathen. Durch mich wußte der verdammte Kapitain, wer du warst.

Rinaldo. Ist es möglich?

Lodoviko. Es ist die von mir selbst bekannte Wahrheit. Zweifele nicht daran. Allwissend ist jener Betrüger nicht. — Als ich wieder zu mir selbst kam, bereute ich, was ich gethan hatte, und nahm mir vor, alles wieder gut zu machen. Du weißt, wie ich dir gedient habe. Mit Rosalien bin ich mit großer Gefahr aus Neapel entkommen, und habe sie nach Cosenza gebracht. Dein Eigenthum habe ich respektirt, und mit Reue über meine verfluchte Entdeckung habe ich mich zermartert, wie ein Büßender mit der Geißel. Endlich mußte es heraus. Ich

Digitized by Google

bekannte. Cinthio ließ mich schließen. Das verdiente ich. Aber er hätte es nicht gebraucht. Ich wär' dennoch zu dir gekommen, um mein Urtheil aus deinem Munde zu hören. Sprich es aus. Bestrafe mich.

Rinaldo. Ich vergebe dir.

Lodoviko. Hauptmann!

Rinaldo. Ich vergebe dir alles.

Lodoviko. Laß mich Schurken geißeln, laß mich hängen. Vergib mir nicht so leicht. Das zermalmt mich.

Rinaldo. Ich bin in Sicherheit. Rosalie und meine Schätze sind gerettet. Was will ich mehr? Du hast ehrlich an meinem Eigenthum gehandelt; das hast du Mir gethan. Ich vergebe dir. — Und wenn du willst, kannst du bei mir bleiben. Du wirst mich nie wieder verrathen.

Lodoviko. Wahrlich nicht! — Sieh Hauptmann! ich weine. — Pfui über mich Buben! Laß mich windelweich schlagen. Bestrafe mich nur mit etwas, sonst kann ich dir nicht wieder in's Gesicht sehen. Ich kann nicht ruhig werden, wenn du mich so ganz frei ausgehen läßt.

Rinaldo. Nun gut dann! du sollst bestraft werden.

Lodoviko. Recht so, Hauptmann! Laß mir das Fell über die Ohren ziehen.

Rinaldo. Erinnere mich in vier Wochen wieder daran. Bis dahin wird sich eine Bestrafung für dich finden.

Lodoviko. Gut! Ich will dich gewiß daran erinnern.

Rinaldo. Jetzt gehe frei und losgesprochen zu meinen Leuten, zu denen du gehörst. Ich rechne in Gefahren auf dich.

Lodoviko. Jedem deiner Winke gehört mein Leben.

Rinaldo. Ich rufe meine Leute herbei, so viele ihrer in der Nähe sind, und nehme dir die Fesseln selbst ab, damit sie sehen, daß ich dich für unschuldig erkenne.

Digitized by Google

Lodoviko. Hauptmann! Wenn ich das je vergesse, so will ich an jeder Feige den Tod fressen.

Rosaliens Entzücken zu beschreiben, vermag keine Feder. Sie lebte ganz in und für ihren geliebten Rinaldo, und dieser erholte sich zusehends wieder bei der Pflege und Wartung des geliebten Mädchens. Seine Seele wurde nach und nach heiterer, er genoß die schönen Scenen der Natur mit herzlicher Empfänglichkeit, und sanfte Ruhe schwebte über seinen so glücklich entschwindenden Tagen.

Aber diese Ruhe war seinen wilden Gesellen nicht so willkommen als ihm selbst, und Einer derselben sagte ihm das endlich im Namen aller.

„Bist du der berühmte und tapfere Rinaldini, — sprach er; — und liegst hier in schwärmerischer Unthätigkeit nur deinem Mädchen im Schooße? — Muthe wenigstens uns nicht zu, eben das zu thun. Willst du unser Hauptmann seyn, so gib uns Beschäftigung."

„Ich bin nicht gesonnen — antwortete Rinaldo; — euch auf die Straßen zu schicken, um armen Wanderern ihre paar Zehrpfennige abzupressen, denn so viel kann ich euch selbst geben, und es bedarf dazu keiner Dolchstiche. Wenn ihr mir aber ein Unternehmen nennen könnt, das meiner werth ist, so werde ich euch zeigen, daß ich Rinaldini bin."

„Ueber so etwas zu urtheilen, — fuhr Albonikorno, dieser Sprecher der Gesellschaft, fort, — ist nicht unsere Sache. Genug, daß wir da sind, um nicht wie faule Oelgötzen die Hände in den Schoos zu legen. Wir kommen nicht einmal aus diesem Neste, um uns frische Saiten auf unsere Guitarren kaufen zu können. Sie sind unbe-

Digitized by Google

zogen und verstimmt. Uns bezieht auch niemand, und wir sind, wie unsere Instrumente, verstimmt. Donnerwetter! sollen wir deßhalb den berühmten Rinaldini zum Anführer haben, damit wir uns zwischen Felsen verschließen können? Das könnten wir auch ohne dein Kommando thun, und unsere Weinschläuche blieben nicht eben so leer, als unsere Taschen."

Rinaldo. Nun! so holt euch Wein aus dem Keller des ersten besten Klosters.

Albonikorno. Wie wär' das anzufangen?

Rinaldo. Das ist eure Sorge.

Albonikorno. Und wir hätten einen Hauptmann?

Rinaldo. Gibt es dabei ein Gefecht? In diesem Falle soll der Hauptmann gleich dabei seyn.

Albonikorno. Wer mag mit solchen Kuttenhelden fechten, die dem Teufel das Brevier an den Kopf werfen?

Rinaldo. Fürchtet ihr euch dafür? Seht, das kann ganz ruhig zugehen. Ihr fangt den Abt des Klosters, und ihr habt Wein.

Albonikorno. Das ist leicht gesagt. Sitzen diese Herren nicht immer daheim, wie eine Henne über ihre Küchlein? — Gib uns eine bessere Beschäftigung.

Rinaldo. Ich will mich morgen ein wenig im Thale umsehen. Vielleicht fällt mir dann etwas ein, oder es stößt mir etwas auf, das euch Beschäftigung geben kann. Das überlaßt mir. Ich stehe nicht schlecht mit dem Zufall.

Den folgenden Morgen ging Rinaldo, seinem Versprechen gemäß, in das Thal, und näherte sich dem Flecken Fiskaldo, wo eben das Fest der Schutzpatronin des Ortes gefeiert wurde. Es gab da Tanz und Gesang.

Digitized by Google

Buden waren aufgeſchlagen, verſehen und aufgeputzt mit mancherlei Waaren und Bühnen, von welchen herab Mönche Amulete, geweihte Roſenkränze und andere kleine Heiligkeiten verkauften. Die armen Kalabreſen drängten ſich an dieſe Bühnen, und brachten ihre kärglich erſparten Pfennige dar, die alle, ohne Erlöſung zu hoffen zu haben, in die große Büchſe der geiſtlichen Empiriker fielen. Und ſo groß der geiſtliche Waaren-Vorrath dieſer Herren auch war, ſo wenig ſchien er doch hinreichend zu ſeyn, die herbeiſtrömende Menge zu befriedigen.

„Dieſes Geld — murmelte Rinaldo bei ſich ſelbſt, — ſollen die Charlatane nicht mit nach Hauſe nehmen!“

Er ſchickte Lodoviko zurück, und ließ Albonikorno und einigen andern ſagen, worauf ſie aufmerkſam ſeyn ſollten, und was ſie zu thun hätten, den bezeichneten Empirikern ihre gefüllten Geldbüchſen abzunehmen.

Und das geſchah gegen Abend auch wirklich.

An einer Ecke, wo ein Marienbild ſtand, brachten arme Kalabreſen, die ſonſt weiter gar nichts zu geben hatten, um ihre Andacht ſo gut wie möglich zu bezeigen, der heiligen Jungfrau ein Ständchen*). In dieſe glorificirende Geſellſchaft miſchte ſich Rinaldo, bezeigte den frommen Muſikern ſeinen Beifall, und ſchenkte den armen Leuten Geld, weil, wie er ſagte: „ihm die heilige Jungfrau offenbart habe, ſie verlange nichts umſonſt, und er ſolle für ſie zahlen.“

Die Muſiker, die auf eine irdiſche Belohnung gar nicht gerechnet hatten, bedankten ſich verbindlich, nahmen das

*) Dies geſchieht in Kalabrien wirklich. Eine Beſchreibung und Abbildung einer ſolchen andachtsvollen muſikaliſchen Scene findet man in der Voyage pittoresque en Naples et Sicile. T. I. p. 240. No. 111.

Digitized by Google

Geld, und trugen es an die geistlichen Krämerbuden. Dort wurde es auch in die Büchsen geworfen, und so kam es wieder in die Hände des milden Gebers.

Ein paar maskirte Damen, die in Gesellschaft einiger Kavaliere auf dem Markte umherspazierten, zogen Rinaldo's Aufmerksamkeit auf sich, und er näherte sich ihnen nicht sobald, als die eine derselben ihn auch zu bemerken schien. Sie fixirte ihn stark und drängte sich absichtlich ihm immer näher, bis sie ihm endlich unbemerkt zulispeln konnte:

„Willkommen, Graf Mandochini!"

Rinaldo erschrack, fragte aber gleich zurück:

„Wer spricht mit mir?"

„Eine Bekannte;" — war die Antwort, und die Dame ging wieder zu ihrer Gesellschaft zurück.

Rinaldo blieb stehen, und verfolgte sie mit den Augen, bis sie im Gedränge der Menschen verschwand.

Er trat bei Seite und visitirte seine Pistolen, als er auf einmal von hinten zu auf die Achsel geschlagen wurde. — Er fuhr erschrocken herum, und sah Cinthio vor sich stehen.

„Du hier?"

„Ich und noch einige Bekannte."

Rinaldo. Wahrhaftig! das habe ich so eben mit Verwunderung gehört.

Cinthio. Wirklich?

Rinaldo. Eine maskirte Dame nannte mich hier, wie ich mich in Neapel nannte, Graf Mandochini.

Cinthio. Nun? Und du ahnest nichts? —

Rinaldo. Was soll ich ahnen?

Cinthio. Sieh, in Cosenza kam ich deinen Neapolitaner Bekannten auf die Spur. Ich bin ihnen allenthal-

Digitized by Google

den hin nachgefolgt. Sie sind beide hier, und ich wünsche, sie möchten nun bald auch in unserer Gewalt seyn.

Rinaldo. Wer?

Cinthio. Wer? — Wie du auch fragen kannst! Wer anders, als der kunstreiche Kapitain und die wunderschöne Signora Olimpia.

Rinaldo. Ist es möglich?

Cinthio. Es ist Gewißheit. — Sie scheinen in der Nähe bei einem Edelmann zu leben, dem sie vermuthlich mit vereinigten Kräften den Beutel fegen werden. — Wir wollen sie auch fegen, diese Beutelschneider, daß sie an uns denken sollen!

Indem kam Bramante, einer ihrer Gesellen, eilig auf sie zu und sagte:

„Hauptmann! dort sprach ein Herr in Gesellschaft einiger Herren und Damen den Namen Rinaldini ganz deutlich aus. Einer von der Gesellschaft winkte ein paar Sbirren herbei, und ein anderer sprach mit einem Offizier der Miliz. Ich eilte fort, euch dies zu sagen."

„Siehst du nun, daß ich meiner Sache gewiß bin? — sagte Cinthio. — Uns werden sie nicht fangen! Ich kenne hier herum die Wege. Bramante! spüre voraus. Wir gehen über die Klause St. Sepolchro. Trifft du welche der Unsrigen an, so ziehe sie an dich. Bei dem Pappelwäldchen unter der Klause erwartet uns."

Bramante sprang davon, und Cinthio zog Rinaldo durch einen verfallenen Aquadukt in's Freie, vor Fiskaldo hinaus.

Am Pappelwäldchen trafen sie Bramante und drei seiner Kameraden. Sie erreichten die Anhöhe St. Sepolchro, als sie in Fiskaldo die Trommel rühren hörten, und

Digitized by Google

bald darauf hörten sie auch, daß mit den Glocken gestürmt wurde, worauf bald das ganze Thal in Aufruhr kam. — Sie schlichen über die Gebirgsrücken hin, und trafen nahe bei ihrem Lagerplatze auf die jubelnde Kolonne ihrer Leute, die den geistlichen Wunder-Krämern zwei gefüllte Geldbüchsen abgenommen hatten, die ziemlich schwer waren.

Gleich nach ihrer Ankunft ließen sie aufpacken und brachen auf. Sie gingen über die Gebirge, ließen bei St. Paolo eine Wache von drei Mann, weiterhin eine von sechs Mann zurück, und zogen sich auf die Anhöhen von St. Lucito, deren Zugänge sie stark besetzten. Zwischen fürchterlichen Felsen schlugen sie auf steinichten Boden ihre Gezelte auf und nahmen Platz, so gut sie ihn fanden.

Es war nach Mitternacht, als sich Rinaldo höchst ermüdet auf sein Lager streckte. Rosalie goß vorsichtig noch Oel in die Lampe, und legte sich an Rinaldo's Seite. Dieser hatte eben die Augen geschlossen, als ein lauter Schrei von Rosalien ihn weckte. — Rinaldo fuhr auf, und wollte fragen: was es gebe? als er eine lange weiße Figur in der Thür seines Gezeltes stehen sah. Sie winkte zweimal mit der Hand und verschwand.

Rinaldo sprang vom Lager auf, trat aus dem Gezelte, fand die Wachen munter, und die nächsten an seinem Gezelte wußten ihm nichts zu antworten, als er fragte: ob nichts vorgefallen sey?

Er ging zurück, und fand Rosalien ängstlich. Sie erinnerte ihn an eine ähnliche Erscheinung in den Apenninen, deren sich die Leser auch noch erinnern werden, und Rinaldo wurde nachdenkend. So schlief er ein, und erwachte, von Cinthio geweckt, als der Tag anbrach.

Digitized by Google

„Ich nehme zwanzig Mann mit mir, — sprach dieser, — und will in den Thälern rekognosziren.“

Als er fort war, rief Rinaldo Lodoviko herbei, und sagte: „Jetzt, Lodoviko, ist der Termin deiner dir erbetenen Strafe da. — Der bekannte Kapitain und die Signora Olimpia halten sich in der Gegend von Fiskaldo herum irgendwo auf. Du gehst, und kömmst nicht eher wieder zurück, bis du mir die Nachricht bringen kannst, wo diese feine Brut ihr Nest hat, damit wir sie ausnehmen können, denn ich denke, sie sind flicke.“

„Das waren sie schon längst! sagte Lodoviko. — Ich danke dir, Hauptmann! daß du dich endlich meiner Bestrafung erinnerst, wiewohl diese ein wenig zu leicht ist. Aber du sollst sehen, was ich thun will. Erfahren sollst du, wo die Vögel stecken, und der Korsische Hahn soll sich, kann ich ihn aufs Korn bekommen, gewiß am längsten haben füttern lassen.“

Das gesagt, machte er sich auch sogleich auf den Weg.

Hierauf suchte Rinaldo versteckte Winkel auf, und vergrub daselbst, in Rosaliens Gesellschaft, seine erheblichsten Kostbarkeiten. — Als das geschehen war, gab er das Signal zum Aufbruch, musterte sein Korps, fand es 56 Köpfe stark, mit Waffen wohl versehen, gab das Losungswort, und zog in's Thal hinab.

Er war noch nicht weit marschirt, als er in der Entfernung Trommelwirbel hörte. Er machte Halt und sicherte sich den Rückweg in's Gebirge. — Bald hörte er entfernt Schüsse fallen, und schickte Kundschafter auf die Anhöhen.

Das Feuern kam näher, und endlich kam die Nachricht von seinen Kundschaftern, Cinthio sey mit seinen Leuten mit Miliz und Sbirren im Thale bei St. Lucito handgemein geworden. — Er schickte sogleich zwölf Mann ab,

Digitized by Google

ihm schnell zu Hülfe zu eilen, und zog diesen langsam nach.

Das Feuern wurde heftiger, und er kam endlich dem Tummelplatz näher. Aber noch kamen ihm keine Flüchtigen entgegen, was ihm gute Hoffnung gab. — Ganz unbefahrt rückte er immer weiter vor, als auf einmal von einer Anhöhe herab auf sein Korps Feuer gegeben wurde. Er sah hinauf, und sah die Anhöhe mit Miliz besetzt. — Nun setzte er sich in den stärksten Marsch, und kam endlich, gerade noch zu rechter Zeit, auf dem Wahlplatze an.

Cinthio's Korps war sehr zusammengeschmolzen. Noch fochten kaum zwölf Mann als Verzweifelte gegen eine ihnen zehnfach überlegene Macht, und wären sie keine Räuber gewesen, man hätte sie, wie sie jetzt kämpften, Helden nennen können.

Jetzt stürzte sich Rinaldo mit seinen Leuten den Soldaten und Sbirren mit einer solchen Furie entgegen, daß diese, über den unvermutheten neuen Angriff bestürzt, sich zurückzogen. — Rinaldo folgte ihnen Schritt vor Schritt. — Cinthio sammelte indessen sein Häuflein, sammelte die Zerstreuten wieder, zog einzelne Posten an sich, und verstärkte sich wieder auf dreißig Mann.

Mit diesen eilte er Rinaldo nach, und kam eben an, als dieser sich zurückziehen mußte. Die Miliz hatte ihre Kanonen vorgeführt, und bediente sich derselben mit so gutem Erfolg, daß Rinaldo kaum noch zwanzig Mann um sich hatte, die Widerstand leisten konnten.

Als sich Cinthio herbeidrängte, vereinigten sich beide Korps, und gingen dem Feinde rasch wieder entgegen. — Plötzlich brachen etliche dreißig Dragoner auf sie los, die von der Seite herbeigesprengt kamen. Im Nu war Rinaldo mit einigen seiner Gefährten von den Seinigen abgeschnitten und umzingelt. Bei einem Hiebe brach ihm

Digitized by Google

der Säbel, seine Pistolen waren abgeschossen. Seine Gefährten fielen, von Kugeln durchbohrt, an seiner Seite. Er mußte sich ergeben. Dieser Fang kostete sechsen von den Reitern das Leben.

Wüthend über den Tod ihrer Kameraden, schlugen die Reiter unbarmherzig auf Rinaldo los, der, ohne einen Laut von sich zu geben, die fürchterlichsten Streiche empfing. Zwei Reiter banden ihn endlich zwischen die Pferde, und trabten mit ihm auf ein Schloß zu.

Hier wurde er gleich in einen finstern Kerker geworfen, und bekam erst nach einigen Stunden etwas Stroh zu einem Lager, Brod und Wasser zur Nahrung.

Ermüdet sank er auf die elende Streu, von Schmerzen und Kummer gepeiniget, und konnte weder weinen noch klagen. Ganz ermattet entschlief er endlich, und hatte lang geschlafen, als ihm träumte, Rosalie stünd' an seiner Seite. Sie blickte ihn freundlich an, reichte ihm die Hand, und rief ihm zu: Komm und folge mir! — Er erwachte, fuhr auf, sah Licht im Kerker, und ein verschleiertes Frauenzimmer stand an seiner Seite.

„Wer bist du?" fragte Rinaldo.

„Fürchtet Euch nicht, — sagte das Frauenzimmer; — und antwortet mir getrost, mit Wahrheit und Offenheit. Es könnte Euch vielleicht gereuen, es nicht gethan zu haben."

„Was wollt Ihr von mir wissen?"

„Seyd Ihr der Graf Mandochini?"

„Der war ich."

„So seyd Ihr auch Rinaldini;" — sagte das Frauenzimmer, und verließ schnell den Kerker.

Rinaldo sann noch nach, was dieses zu bedeuten haben möchte, als die Thür des Kerkers geöffnet wurde,

Digitized by Google

ein alter Kerl hereintrat, ihm Waſſer und Brod hinſetzte, fortging, und die Thür wieder verſchloß.

Der Tag mochte mit der Nacht gewechſelt haben, und Rinaldo lag im ſtummen Unbewußtſeyn auf dem kärglichen Strohlager, als die Thür ſeines Kerkers wieder aufging, und die verſchleierte Dame mit einem Lichte hereintrat.

Er. Wer iſt hier?

Sie. Und du fragſt noch? — Was man einmal geliebt hat, kann man ſo leicht nicht haſſen. Wir ſahen uns einſt, und waren glücklich. Wie könnte ich das vergeſſen!

Er. Heiliger Gott! Ich kenne dieſe Stimme. —

Sie. Um das Reiſegeld haſt du mich in Neapel betrogen, aber ich bin doch weiter gekommen, als du.

Er. Olimpia?

Sie. Kennſt du mich nun?

Er. Was habe ich von dir zu erwarten?

Sie. Großmuth.

Er. Olimpia! Darf ich meinen Hoffnungen trauen?

Sie. Hört, edler Graf! — Ich ſah Euch, als man Euch hieher brachte, und erkannte Euch. — Im Schloſſe weiß man nicht, welchen koſtbaren Vogel man im Käfich hat, ſonſt lägt Ihr gewiß, wenigſtens nicht ohne Ketten, hier. Es ſteht bei mir, ſie Euch zu geben.

Er. Gebt ſie mir.

Sie. Starrkopf!

Er. Was wollt Ihr hier?

Sie. Errathet es.

Er. Mich quälen? Das kann ich ertragen. Mich beklagen? Das verlange ich nicht. Mich morden laſſen? Das wünſche ich.

Sie. Trotziger Menſch! — Retten will ich dich.

Digitized by Google

Er. Du?

Sie. Ich.

Er. Olimpia?

Sie. Die dich liebte, ja! die dich noch liebt. — Aber ich bin nicht uneigennützig.

Er. Das glaube ich. Ich kann aber jetzt nichts geben, als diese Börse, die ich bei mir habe.

Sie. Geld verlange ich nicht. Die Zeiten haben sich geändert. Ich habe jetzt Börsen für dich. — Ich verlange blos die schriftliche Versicherung von dir, daß du mir Dank schuldig bist, weil ich dich vom Tode gerettet habe.

Er. Ist das schon geschehen?

Sie. Es soll und wird geschehen.

Er. Wie?

Sie. Wie ich mir es ausgesonnen habe.

Er. Nun?

Sie. O geliebter Verräther! was thät ich nicht für dich. — Ich führe dich jetzt selbst aus diesem Kerker. Vor dem Schlosse erwartet dich ein berittener Diener mit einem Pferde, das mit Kleidern für dich bepackt ist. Im Hafen liegt eine Genuesische Galere, die nach Sizilien segelt. Mit dieser gehst du nach Messina. Du führst den Namen Ritter de la Cintra. Hier ist ein Paß für dich auf diesen Namen. In Palermo meldest du dich im Hause des Marchese Romano, und gibst ihm diesen Brief. Du wirst dort wohl aufgenommen werden. — Hier ist eine Börse mit hundert Dukaten. —

Er. Geld brauche ich nicht.

Sie. Gut! so behalte ich mein Geld. Aber das verlangte schriftliche Bekenntniß muß ich erhalten. Hier ist Bleistift und Papier, schreibe es so gut, als es dir hier möglich ist.

Digitized by Google

Er. (Hat geschrieben) Hier ist es. Aber wie soll ich —

Sie. Keine Zögerungen. Wir wollen schon einmal, wenn es Zeit ist, Abrechnung halten.

Er. Wenn ich aber —

Sie. Keinen Aufenthalt! Du bist im Schlosse des Prinzen de la Torre, den du kennst. Wird das geringste entdeckt, so sind wir beide verloren. — Ein paar Küsse für mich. — Und nun, folge mir.

Sie führte ihn aus dem Kerker durch den Schloßhof an ein offenes Pförtchen. Hier küßte sie ihn noch einmal, und er schlüpfte hinaus.

Sechs Schritte vom Schlosse fand er die Pferde und einen Reitknecht, der ihn erwartete. Er stieg auf und trabte mit ihm rasch zu. Sie erreichten bald den Hafen. Er drückte dem Kerl Geld in die Hand und schnallte den Mantelsack vom Pferde. Der Knecht sprengte zurück, und Rinaldo kleidete sich hinter einem Busche in ein Reisekleid, das er im Mantelsack fand. Sein Rock nahm den Platz desselben ein.

Die Sonne ging auf. — Den Mantelsack unter dem Arme, ging er nach dem Hafen zu.

Dem Offizier von der Hafenwache, der ihn anhielt, zeigte er seinen Paß, und erhielt ohne Bedenken Erlaubniß, seinen Weg fortzusetzen.

Es lag wirklich eine Genuesische Galere in dem Hafen, die ihn aufnahm.

Die Anker wurden bald darauf gelichtet, der Wind schwellte die Segel, Rinaldo seufzte nach dem Lande zu: „Ach Rosalie!“ und das Schiff stach in die See.

Sie kamen nach Messina. — Rinaldo hatte kaum Quartier gefunden und sich anständig gekleidet, als er zu dem

Digitized by Google

Marchese Romano eilte, seinen Brief von Olimpien abzugeben.

Er fand den Marchese in großer Gesellschaft in seinem Hause. — Sobald der Marchese den Brief gelesen hatte, wurde er sehr freundlich, und stellte seinen Gast der Gesellschaft vor, die aus Prinzen, Grafen, Gräfinnen und Baronninen bestand, die sich höchlich seiner Bekanntschaft freuten, und sich nichts weniger träumen ließen, als einen so verrufenen Räuberhauptmann in ihrem illustern Zirkel zu sehen.

Der jetzige Herr Ritter hatte tausend Fragen zu beantworten, beantwortete dieselben zu allgemeiner Zufriedenheit, und zog sogar die Blicke von einigen der schönsten Damen der Gesellschaft auf sich. Man gestand sich, der Ritter sey ein schöner Mann, und die Herren fanden einen sehr artigen, weitgereiseten Kavalier in ihm. Man erbot sich zuvorkommend zu hundert Gefälligkeiten, und der Marchese Romano ließ nicht eher nach, als bis sein Gast versprach, Quartier in seinem Hause zu nehmen.

Wie sehr war jetzt die Scene um den nagelneuen Ritter herum verändert! Sonst unter Mördern und Räubern, auf dem Rücken irgend eines unwirthbaren Felsens, noch vor kurzem in einem stinkenden Kerker, und jetzt in einer der vornehmsten Gesellschaften Siziliens, in glänzenden Zimmern eines prachtvollen Hauses.

Und er schien hier eben so gut, als dort zu Hause zu seyn.

Ehe die Gesellschaft auseinander ging, erhielt er verschiedene Einladungen, und dann bat sich sein Wirth seine Gesellschaft auf eine Unterredung unter vier Augen aus.

Digitized by Google

Sie begaben sich in den Pavillon eines schönen Gartens, der an dem Hause des Marchese lag; hier ließen sie sich nieder, und als der Marchese die Weingläser gefüllt hatte, erhob er das seinige mit einem:

„Auf baldige, nähere Bekanntschaft!“

Sie stießen an und tranken. Der Marchese füllte die Gläser wieder, und es kam zur Unterhaltung.

Marchese. Herr Ritter, unsre Freundin Olimpia hat Euch mir so vortheilhaft empfohlen, daß ich geradezu und ohne Umschweife Euch Freund nenne.

Rinaldo. Mir ungemein viel Ehre!

Marchese. Ein Mann von Talenten und so vielfachen Kenntnissen, wie ihr, kann allerdings den gegründetesten Anspruch darauf machen, mit einer Verbindung näher bekannt zu werden, die ihr zur Ehre und ihm zum Vortheil gereichen wird. Alle meine Gäste, die ihr gesehen und gesprochen habt, Menschen von Kopf und Herz, werden sicher mit mir der guten Hoffnung leben, in euch ein Mitglied ihres Bundes, voll Muth und Geist zu finden.

Rinaldo. Ich bitte, euch deutlicher zu erklären.

Marchese. Ich nehme keinen Anstand, dies zu thun. — Es gibt ein gewisses allgemeines Band in der Welt, welches Konvenienz und Verhältnisse nur allzuoft zerrissen haben, und dieses werde wieder hergestellt von Menschen von Geist und Sinn; es werde dann durch sie allgemeiner gemacht. Im Kirchenstaate, in den Königreichen Neapel und Sizilien kennen sich eine große Anzahl Menschen mit, durch und für diesen Beruf.

Rinaldo. Ich bin überzeugt, von euch die Wahrheit zu hören.

Marchese. Ihr hört sie. — Ein gegenseitiges Bedürfniß schafft gegenseitigen Beistand, gegenseitige Theilnahme.

Digitized by Google

Schon genug, zu wissen, man kennt sich, man kann allenthalben auf Freunde rechnen.

Rinaldo. Ein tröstlicher, willkommener Gedanke!

Marchese. Findet ihr das?

Rinaldo. Ich fühle es.

Marchese. So seyd ihr unser.

Rinaldo. Zum Zwecke eines allgemeinen Freundschaftsbündnisses, — ja! — Aber ich scheine allein dabei zu gewinnen?

Marchese. Nicht so. Wir gewinnen mit und durch euch.

Rinaldo. Edler Mann, ihr wißt nicht —

Marchese. Ich weiß, was ich wissen darf. — Der Gesellschaft seyd ihr vor der Hand nur der Ritter de la Cintra, bis sie mehr von euch erfährt.

Rinaldo. Herr Marchese! Ihr wißt also —

Marchese. Ich grüße euch als einen gefürchteten Mann.

Rinaldo. Also hat euch Olimpia —

Marchese. Das Geheimniß eures wahren Namens bleibt bei mir so sicher, wie bei euch selbst verschlossen.

Rinaldo. Aber was kann euch bewegen, mich, dessen Name und Thun so verrufen ist, einer Gesellschaft einzuverleiben, deren Mitglieder so edel, vornehm und ohne bürgerlichen Tadel sind?

Marchese. Was kann uns hindern, euch Freund zu nennen? — Und wenn wir euch nun einen neuen Wirkungskreis anweisen, dessen beabsichtigter Erfolg ganz genau für unsern Plan berechnet ist? Ein wenig Eigennutz darf dabei obwalten, denn es gehört derselbe mit zum Besten des Allgemeinen. — Alles das wird euch mit der Zeit deutlicher werden.

Rinaldo. Ich spiele glücklicher bei diesem Spiele, als ihr. Ich kann dabei nur gewinnen.

Digitized by Google

Marchese. Durch euch gewinnen auch wir. Vortheil und Gewinn verketten sich bei uns. Darüber seyd ohne Sorge. — Wir nennen uns also Brüder?

Rinaldo. Wenn ich darf?

Marchese. Ich gebe euch den Bruderkuß.

So endigte sich diesmal ihr Gespräch. Die Familie des Marchese kam nach und nach zu einer kleinen Abendmahlzeit herbei.

Rinaldo ging mit schweren Gedanken umher und hoffte auf Entwickelung eines Räthsels, dessen Deutung er, trotz aller Anstrengung, nicht finden konnte. — Er stattete Besuche ab, machte Bekanntschaften, und wohnte Tischgesellschaften und Bällen bei, die sehr glänzend waren.

Von einer Zerstreuung zur andern gerissen, kam er so wenig zu sich, daß er nach und nach ganz vergaß, Betrachtungen über sich und seine Lage anzustellen.

Unter den Damen, die er kennen lernte, waren ihrer zwei, die seine Aufmerksamkeit besonders fesselten. Ein Fräulein von hoher Schönheit, die einzige Tochter des Barons Denongo, Laura genannt, eine der ersten und reichsten Parthieen der Insel, und eine Gräfin Martagno, eine Dame von Geist, voll des feinsten einnehmenden Wesens, nicht so schön als Laura, aber dennoch ungemein interessant. Sie war in ihrem zweiundzwanzigsten Jahr Wittwe und Besitzerin eines ansehnlichen Einkommens von ererbten Gütern.

Diese beiden Damen interessirten, wie gesagt, unsern Ritter ungemein, und es läßt sich behaupten, daß auch er von ihnen nicht mit Gleichgültigkeit gesehen wurde. Besonders schien die Gräfin dies bestimmter als Laura an den Tag zu legen.

Digitized by Google

Bei einer Fete, welche die Gräfin gab, hatten sich die Damen vereiniget, die Gesellschaft mit Gesang zu unterhalten. Laura ergriff die Guitarre und sang:

Romanze.

Zärtlich liebte Carlos Lida,
Zärtlich liebte Lida ihn.
Ach! da zwang der Krieg den Lieben,
Von dem Liebchen fortzuziehn.

Nochmals schwuren ew'ge Treue
Die Geliebten zärtlich sich,
Schwuren sich getreue Liebe,
Ach! und trennten weinend sich.

Und die Botschaft kam: „Dein Carlos
Fiel im Afrikaner Land,
Hauchte seine treue Seele
Aus am unwirthbaren Strand."

Ihn beweinte zärtlich Lida
Wohl drei bange Jahre lang,
Wollte dann den Schleier nehmen,
Als ihr Vater in sie drang:

Einem Mann sich zu ergeben;
Und gezwungen gab sie nach.
Zitternd stand sie am Altare,
Als sie ihre Hand versprach.

Tage flohen, Monden schwanden,
Als Don Carlos schnell erschien.
Es gelang ihm, aus dem Lande,
Wo er Sklave war, zu flieh'n.

Digitized by Google

Und er kam. Voll treuer Liebe
War sein edles, gutes Herz.
Ach! da fand er seine Lida
Neuvermählt. O welch ein Schmerz!

Er konnt' ihn nicht überleben,
Stieß den Dolch sich in die Brust.
Lida sah ihn, den Erblaßten;
Ihrer Unschuld sich bewußt,

Warf sie sich mit treuem Herzen
Auf den Treugeliebten hin,
Klagte weinend, und erblaßte
Mit getreuem Liebes-Sinn.

Man bezeugte der schönen Sängerin viel Beifall, und überhäufte sie noch mit Lobeserhebungen, als die Gräfin die Guitarre ergriff, spielte und sang:

Lied.

Wo Liebe sich bettet, da ruht sich's gar weich,
Da gründet die Freude ein fröhliches Reich.
Da scherzt man so freundlich, da kos't man vertraut,
Da findet der Jüngling die Liebe als Braut.

Da findet das Liebchen der Freuden gar viel,
Sie wandelt durch Blumen zum rosichten Ziel,
Da kränzt sie die Liebe gar herzlich vertraut,
Sie findet den Jüngling, die zärtliche Braut.

Es wiegen die Scherze der Liebe sie ein,
Nun ruht sie so sicher, um glücklich zu seyn.
Sie schlummert so friedlich, so zärtlich vertraut,
Im Arme des Lieben, die glückliche Braut!

Digitized by Google

Ein allgemeines Bravo! belohnte die Sängerin. Nur Laura stimmte in diesen Jubel nicht mit ein, was aber nur von Rinaldo allein bemerkt wurde.

Die Gräfin suchte Rinaldo's Beifall in seinen Augen, und traf seine Blicke auf Lauren geheftet an, welche die ihrigen dem Boden anvertraute. Das frappirte die Gräfin ein wenig stark. Sie sprang auf und gab das Signal zum Tanz.

Die erste, der Rinaldo seine Hand zum Tanze bot, war Laura. Sie schwebte lustig mit ihm dahin, und fand sich einigemal in seinen Blicken. Die Gräfin blieb keine müßige Beobachterin. Sie sah mehr als zu gut, was sie nicht zu sehen wünschte.

Nach einer kleinen Pause im Tanze, trat sie auf und erklärte, sie wünsche einen guten Tänzer zum Fandango zu finden. Dieser fand sich, und sie schwebte mit ihm in dem sinneberauschenden Tanze in den wollüstigsten Touren*) dahin, ohne Rinaldo aus dem Auge zu verlieren.

Er stand unter den Zuschauern neben Laura, die ihn fragte:

„Wie findet ihr diesen Tanz?"

„So, — antwortete er; — daß ich um keinen Preis in der Welt meine Geliebte ihn mit einem andern Manne, als mit mir, würde tanzen lassen."

„Nun, so ist es gut, — fuhr Laura lächelnd fort; — daß das jetzt weder euch, noch die Gräfin trifft!"

„Ja wohl!" — antwortete der Ritter, ziemlich verlegen.

Der Tanz war geendiget. Die Gräfin warf sich auf einen Stuhl, wehte sich Luft mit dem Tuche zu, winkte Rinaldo zu sich, und fragte:

*) Diesen Tanz beschreibt genauer, und theilt die Musik dazu mit, Twiß in seinen Reisen. S. 17. 18. Eine Abbildung davon findet sich in Murphy Voyage en Portugal. p. 234.

Digitized by Google

„Wie tanze ich den Fandango?“

„Zum Beneiden schön, für den, mit dem ihr ihn tanzt;“ — antwortete er.

„Nun! so tanzt ihn auch mit mir;“ — lächelte die Gräfin.

Er wollte antworten, als der Tänzer der Gräfin herbei trat, und der Gräfin Vorwürfe machte, daß sie sich zu sehr angegriffen habe.

„Was kann das euch schaden?“ — fragte die Gräfin sichtbar verdrießlich.

Rinaldo erwartete die Antwort des besorgten Tänzers nicht, drehte sich herum, und kam mit dem Marchese Romano in's Gespräch.

Bald darauf nahte sich ihm die Gräfin, und bat ihn, ihr zu folgen. — Sie ging in ein Seitenzimmer. Er folgte ihr. Laura bemerkte das, und näherte sich dem Eingange dieses Zimmers, wohin sie sich ganz verloren und absichtlos, wie es schien, aber dennoch mit geöffneten Ohren auf ein Sopha setzte.

„Ritter! — begann die Gräfin: Man hat Depeschen an euch bei mir abgegeben, die ich euch überliefere, und die ihr hier in der besten Einsamkeit lesen könnt, wenn ihr euch nicht selbst stören wollt.“

Er. Wodurch?

Sie. Durch Gedanken — an dies oder das — an diese oder jene Dame etwa.

Er. Meint ihr?

Sie. Ich meine nicht nur, ich glaube sogar.

Er. Ich wüßte doch nicht, wie —

Sie. Wie die Dame heißen könnte? — Martagno heißt sie gewiß nicht. Sie muß einen weit zärtlichern Namen führen. So etwas glorioses, von Laura, oder der-

Digitized by Google

gleichen. Ich heiße nur Dianora. Das ist kein dichterischer, noch weniger ein schmelzender Name. — Doch laßt euch nicht stören!

Sie verließ das Zimmer, und Rinaldo erbrach den Brief, den sie ihm gegeben hatte.

Der Brief war von Olimpia, mit Einlagen an den Marchese Romano und den Baron Malvento. — Rinaldo öffnete seinen Brief und las:

„Geliebter Ritter!“

„Ich hoffe, du befindest dich wohl. In den besten Händen von der Welt bist du wenigstens. Vermöge deines schriftlichen Versprechens, bitte ich dich, mir deine Dankbarkeit dadurch zu bezeigen, daß du dem Marchese Romano in allem folgst. Er wird dir sagen, daß es Zeit wird, dich mit dem Alten von Fronteja bekannt zu machen. Das darfst du nicht versäumen. — Vielleicht sprechen wir uns bald persönlich.“

„Als Neuigkeit muß ich dir schreiben: Daß des berüchtigten Rinaldini Räuberbande, wie man sagt, ganz aufgerieben ist. In St. Lucito sind gestern neune seiner Gesellen, die man lebendig bekommen hatte, erschossen worden. Alle haben ausgesagt, Rinaldini selbst sey, in Stücken zerhauen, an ihrer Seite gefallen. Man ist sehr froh, daß dieser gefährliche Mensch auf diese Art sein Leben geendiget hat; wie es denn auch gar nicht anders kommen konnte, denn sein Häuflein war mit 1400 Mann umringt. Ein gewisser Cinthio soll sich aber doch mit einigen Kameraden durchgeschlagen haben. Ihm wird jetzt nachgespürt.“

„Die zweite Neuigkeit ist, daß ein gewisser, dir wohlbekannter Kapitain, von einem gewissen, dir gleichfalls

Digitized by Google

bekannten Lodoviko, mit sechs Dolchstichen beinahe ermordet worden ist. Er liegt sehr schlecht darnieder. Der Thäter ist entkommen."

„Leb wohl! Es bleibt dir die Liebe

Deiner Olimpia."

Rinaldo hatte gelesen, und steckte die Briefe zu sich, als Laura in das Zimmer trat. Sie suchte, wie sie sagte, hier eine Freundin; da sie dieselbe aber nicht fand, blieb sie auch da.

Es entspann sich ein gleichgültiges Gespräch, unter welchem beide, ganz unvermuthet, in die Gallerie kamen, welche an das Zimmer stieß. — Sie gingen sprechend immer weiter, und kamen in einen glänzenden Saal, in welchem die Tafel servirt wurde.

Laura. Das muß man gestehen, die Gräfin wohnt vortrefflich hier! Ihr Haus ist ohne Widerspruch eins der schönsten Häuser in Messina.

Rinaldo. Ich kann hier nichts entscheiden.

Laura. Ihr könnt's glauben. — Ueberhaupt ist die Gräfin eine Frau von ungemein viel Geschmack und Geist, und sehr liebenswürdig. — Man sagt, sie würde sich wieder vermählen an den Herrn, der mit ihr den Fandango tanzte.

Rinaldo. So?

Laura. Dies ist die allgemeine Sage.

Rinaldo. Ich wünsche ihr eine glückliche Ehe.

Laura. Warum seyd ihr noch unverheirathet?

Rinaldo. Für mich habe ich genug, um standesmäßig zu leben. Für mich und eine Gemahlin würde das aber nicht hinreichen.

Laura. Ihr müßtet eine Frau nehmen, die selbst Vermögen hätte.

Digitized by Google

Rinaldo. Ich müßte doch von ihr geliebt werden.

Laura. Das setze ich selbst zum voraus. — Wie lange werdet ihr noch in Messina bleiben?

Rinaldo. So lange es mir hier gefällt.

Laura. Also, jetzt gefällt es euch hier?

Rinaldo. Recht sehr!

Jetzt waren sie durch die Gallerie wieder in das Zimmer zurückgekommen, welches Laura schnell und unbemerkt verließ. — Rinaldo gab die eingeschlossenen Briefe von Olimpien ab, ging in das Seitenzimmer zurück, und warf sich nachdenkend auf ein Sopha.

Hier blieb er unbemerkt, bis der Klang der Trompeten ihn zur Tafel rufte. — Aber Laura und die Gräfin hatten ihn vermißt, und hatten, beide argwöhnisch, ihn da und dort gesucht, wo er nicht war.

Bei Tafel kam er, als Fremder, neben die Frau des Hauses, die Gräfin, zu sitzen, und Laura saß ihm gegenüber. — Sein Nachdenken hatte ihn verstimmt, und sein Betragen wurde gegen seine Nachbarin sehr ceremoniös, worüber Laura viel heimliche Freude hatte.

Der Baron Malvento unterhielt die Gesellschaft mit Rinaldini's Untergang und Schicksal in Kalabrien. Die Unterhaltung über diesen Mann wurde allgemein. Jedes äußerte seine Meinung.

Laura meinte, der Straßenräuber sey viel zu ehrenvoll gestorben, er hätte sein Leben auf dem Rade beschließen sollen. Das gab Rinaldo einen starken Stich an's Herz, in welchem das unbarmherzige Fräulein sogleich ein wenig auf die Seite geschoben wurde. — Die Gräfin meinte, Rinaldini sey doch ein großer Mann gewesen, der

Digitized by Google

nur an der Spitze eines Heeres hätte stehen sollen, um sich eines ewigen Nachruhms zu versichern. Das gab der Gräfin Laurens ganzen Platz in Rinaldo's Herzen.

Der Marchese Romano sagte der Gesellschaft, sein Freund, der Herr Ritter, habe ihm versichert, er habe Rinaldini gekannt. Sogleich bestürmte ihn die Gesellschaft mit Fragen. Laura fragte:

„Wie fandet ihr denn diesen Gauner-König?"

„Mich, — sagte Rinaldo, — hat er sehr gut behandelt. Ich war in seiner Gewalt, und er hat dieselbe nicht gemißbraucht."

„Wie sah er denn aus?" — fragte die Gräfin.

„Edler, als es ihm sein Handwerk hätte erlauben sollen;" — antwortete Rinaldo.

Laura schimpfte auf Rinaldini fort, bis sich das Gespräch der Gesellschaft auf einen andern Gegenstand drehte, was Rinaldo sehr gern hörte.

Die Nacht verschwebte im Tanze, und der Morgen brach an, als Rinaldo nicht in seine Wohnung, sondern vor die Stadt, in die Gegend der Gärten und Landhäuser ging, dort den schönen Morgen zu genießen, der sich auf thauenden Schwingen in die blühenden Thäler senkte. Seine Fußtritte ließen Streifen in den bethauten Wiesenmatten zurück, und seine Blicke suchten einen Hügel, von welchem herab er die schöne Gegend übersehen konnte. Farbicht spiegelten sich der Sonne goldene Strahlen im perlenden Thau; Himmel und Erde waren erwacht, und Aurora hatte zugleich mit ihren Rosen-Pforten Rinaldo's Sinne aufgeschlossen. Er lehnte sich an eine Pinie, überschaute das glänzende Thal, und seine Augen waren naß,

Digitized by Google

wie das Thal. Auch in seinen Thränen erglänzten der Sonne goldene Strahlen; auf seinen Wangen entglühte wieder das Purpurroth des Himmels.

Fernher ertönte das melodische Murmeln eines Wasserfalls, und drüben auf den Hügeln erklang hinter feisten Heerden die ländliche Schallmeie der frohen Hirtenwelt.

„Ach! — seufzte Rinaldo, — daß auch ich noch hinter Heerden einherging, wie ehemals in meinen väterlichen Fluren! Daß auch ich noch froh und munter, schuldlos und unbefangen, wie diese Hirten, die Töne meiner Schallmeie mit schmeichelnden Lüften vermählen könnte! — Wie, wenn ich in ein fernes Land gehen, wieder zu meinem Hirtenstabe greifen, und mich in die Einöde spanischer Triften verbergen könnte? O, daß ich dieses Glücks theilhaftig würde! Was hält mich im Taumelkreise der Welt noch zurück, wo ich, von Gefahren umlagert, gewiß noch ein Opfer eines gerichtlichen Todes werde? Fort, fort aus Siziliens Thälern, in Spaniens duftende, friedliche Auen!“

Er sprachs, und Thränen begleiteten seine Worte.

„Ich Unglücklicher, der ich bin!“ — seufzte er tief auf, und verstummte.

Da kam ein Einsiedler den Hügel herauf, grüßte ihn freundlich, und sagte:

„Du bist ein Unglücklicher, wie du sagst? Warum bist du unglücklich? Bist du es durch deine eigene, oder durch fremde Schuld?“

„Beides!“ — antwortete Rinaldo mit einem gepreßten Seufzer.

„Lerne dulden und tragen, — fuhr der Einsiedler fort; — das ziemt dem Manne. Der Himmel hat Wege genug, dir einen sanften Pfad anzuweisen, wenn es dir nicht

Digitized by Google

heilsamer ist, eine rauhe Straße zu wandeln. Bedenke, daß alles, was geschieht, zu deinem Besten dient."

„Nimmst du Almosen?" — fragte Rinaldo rasch.

„Um es andern zu geben, ja; — antwortete der Eremit. — Für mich habe ich immer genug, weil ich wenig bedarf. Aber es gibt Menschen, die auch dieses Wenige nicht haben."

„Diesen gib!" — sagte Rinaldo, drückte ihm eine Börse in die Hand, und eilte den Hügel hinab, durch die Felder in die Stadt, in seine Wohnung.

Hier sagte ihm der Marchese, daß er auf einige Tage verreisen werde, und empfahl ihm indessen die Unterhaltung seiner Frau und Töchter an.

Rinaldo erhielt einige Einladungen, die er ausschlug, um seinen Betrachtungen ungestört nachhängen zu können.

Den Tag nach der Abreise des Marchese ging er hinaus in die Gartenfelder und suchte sein Lieblingsplätzchen auf.

Der Abend senkte sich über die Thäler. Die Streifen der fliehenden Sonne zogen durch die Fluren, färbten die Gipfel der Berge purpurroth und schwanden. Die Abendlüfte trugen Wohlgerüche auf balsamischen Flügeln über die Auen. Die Abendfliegen erwachten, durchschwärmten summend die Gegend, und in der Ferne erklang des Hirten laute Schallmeie in das Glockengeklingel seiner Heerde. Schmachtend ertönte der Sang der liebeflötenden Nachtigallen, und jeder Zweig wurde zur Kehle.

Rinaldo stand an der Thür des Gartens einer geschmackvollen Villa. Die Thür war offen. Er ging in den Garten. Duftende Orangengerüche flogen ihm entgegen, laute

Digitized by Google

Kehlen begrüßten ihn von blühenden Zweigen herab, und er nahte sich einem schönen Hause, das mitten im Garten stand.

Hier begegnete ihm ein Gärtnermädchen, leicht gekleidet und hochgeschürzt. Diese fragte er:

„Wem gehört diese schöne Villa?“

„Der Gräfin Martagno;“ — erhielt er zur Antwort.

Er stutzte und schwieg. Das Mädchen sah ihn an, und schien eine zweite Frage zu erwarten. Diese folgte auch.

„Ist die Gräfin hier?“

„Schon seit diesem Morgen;“ — antwortete das Mädchen, und ging die Allee hinunter.

Rinaldo hatte sich noch nicht entschlossen, ob er gehen oder bleiben wollte, als er in einer Orangenlaube sich etwas Weibliches bewegen sah. Er war noch unentschlossen, ob er weiter vor oder wieder zurückgehen wollte, als die Dame aus der Laube trat und ihm zurief:

„Ritter! Darf ich meinen Augen trauen? Seyd ihr es selbst, oder ist es euer Geist?“

Es war die Gräfin selbst, die das sprach, und nun war's für Rinaldo zu spät, fortzugehen. Er nahte sich ihr mit einem stummen Komplimente.

„Um aller Heiligen willen! — fuhr die Gräfin fort; — Wie habt ihr meine Villa gefunden?“

Er. Wie man oft mehr in der Welt, als eine Villa findet, durch Zufall. —

Sie. Der Zufall hätte euch nur um ein paar Schritte weiter führen können, so wär Fräulein Laura die Schuldnerin dieses Zufalls geworden. Ihre Villa liegt neben der meinigen, und sie ist dort eben anwesend. — Oder, habt ihr euch etwa verirrt, und seyd zu galant, es zu gestehen? Ich will euch zurechte führen lassen.

Er. Wenn ihr mich fortschicken wollt —

Digitized by Google

Sie. Ich behalte gern was ich habe, aber ich mag das nicht gern auf fremde Unkosten thun.

Er. Und das müßt ihr ja doch, wenn Ihr mich vom Zufall annehmen wollt.

Sie. Heißt der Zufall nicht Laura, so heiße er wie er wolle, und ihr seyd mir willkommen.

Sie bot ihm, als sie das sagte, die Hand, und führte ihn in die Laube, wo auf einem Tische eine Guitarre und ein Buch lagen. Es waren Petrarchs Sonette. — Die Ottomane hatte Platz für beide. Sie ließen sich nieder, und es entstand eine starke Pause. — Endlich fragte die Gräfin ganz naiv:

„Wovon sprechen wir nun gleich?“

„Doch von dem schönen Abend?“ — lächelte Rinaldo.

Die Gräfin lachte laut auf.

Die Unterhaltung wollte nicht recht in den Gang kommen. Man stand auf, wandelte in dem Garten umher, sprach von indifferenten Sachen, und näherte sich endlich einem Pavillon, der der Standort einer weit interessanteren Unterhaltung werden sollte.

Sie. Ich freue mich recht sehr, eben Euch, und so unvermuthet, bei mir zu sehen, denn wahrhaftig, nur Ihr, Ritter! seyd es, der die Laune, die mich quält, verscheuchen kann.

Er. Ich nehme das als ein Kompliment an.

Sie. Es ist Wahrheit.

Er. So bin ich der Wahrheit unendlich verbunden. — Aber, darf man fragen, was es ist, das Euch so übel gelaunt macht?

Sie. Ihr könnt es erfahren. Ein unleidlicher Mensch dringt sich mir selbst auf; einen andern will mir meine Familie als Gemahl aufdringen —

Digitized by Google

Er. Und Ihr wollt nicht wieder heirathen?

Sie. Dieſe beiden wenigſtens nicht.

Er. So nehmt einen dritten, der ſich Euch nicht aufdringt, und Euch nicht aufgedrungen wird, wenn Ihr nicht abgeneigt ſeyd, einen zu nehmen.

Sie. Ich will einen haben, der ſich mir gibt; ſonſt keinen.

Er. Das alles ſteht bei Euch.

Sie. Das Nehmen vielleicht, aber das Geben gewiß nicht.

Sie hatte, als ſie das ſagte, ihre Hand von ſich geſtreckt, und dieſe ſank auf Rinaldo's Hand. Sie zog ſie ſchnell zurück, aber Rinaldo haſchte ſie noch im Fliehen, ſchloß ſie in die ſeinige, drückte ſie ſanft, und fühlte die ſeinige wieder gedrückt. — Von ungefähr fanden ſich ihre Augen, und im Augenblick lagen ſich beide in den Armen. Die Verkettung wurde immer ſtärker, und man hatte weder Luſt noch Kraft, ſie zu löſen. Man ſuchte und fand ſo leicht, was man ſuchen und finden wollte, erhielt und gab, empfing und nahm, was in dergleichen Augenblicken nur Angenehmes zu geben und zu nehmen iſt.

Ein lautes Geſpräch, das die Allee herauf, nach dem Pavillon zu kam, riß unſer entzücktes Paar aus einem der ſchönſten Träume, dem die Wirklichkeit ſtets vorhergeht. Sie ſprangen auf, ſuchten ſich zu ſammeln, und Laura trat in Geſellſchaft einiger Damen in den Pavillon.

Wie die Bewillkommnungs-Komplimente von beiden Seiten ausfielen, kann man ſich denken. Die Verlegenheit nahm Platz in der Geſellſchaft, und bis zur Ankunft der Kutſchen, welche die Damen in die Stadt zurückbrachten, konnte auch nicht ein einziges zuſammenhängendes Geſpräch geführt werden.

Digitized by Google

Die Wagen kamen endlich. Rinaldo hob die Damen hinein, und Laura lispelte ihm zu:

„Ich gratulire!“

Die Gräfin fragte ganz laut:

„Man sieht Euch doch morgen, Ritter?

Er bejahte die Frage mit einem Kompliment. Die Wagen rollten fort, und Rinaldo kam ziemlich verstimmt in seine Wohnung.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Wo ſuchſt du Schutz? Wie kannſt du hoffen,
Am Ziel der Wünſche hier zu ſtehn?
Da ſteht er ſtaunend und betroffen,
Und wagt's nicht, weiter fort zu gehn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rinaldo setzte seine Besuche bei der Gräfin nun, in ihrem Hause sowohl, als auf ihrer Villa, fleißig fort, und Laura hatte keinen Theil mehr an seinem Herzen.

Der Marchese kam von seiner Reise zurück und sprach viel von dem Alten von Fronteja, bei dem er Rinaldo einzuführen versprach. Auf seine Frage, wer denn eigentlich dieser Alte von Fronteja sey? antwortete der Marchese:

„Er ist vielleicht der Weiseste seiner Zeit. Ein Philosoph, der in die geheimsten Mysterien der sogenannten Krata Repoa ganz eingedrungen ist, und Dinge entwickelt hat, wovon bisher kein Mensch etwas Zuverläßiges wußte."

„Ich verstehe aber nicht, — sagte Rinaldo; — was mir diese Bekanntschaft helfen soll? Ich werde doch nicht auch in die Mysterien der Krata Repoa eindringen sollen? Dazu habe ich weder Kopf noch Lust."

„Der Zweck, zu welchem wir uns vereinigen, — antwortete der Marchese; — erfordert auch Kenntnisse dieser Sachen."

Rinaldo schwieg, und der Marchese fand keinen Beruf, weiter zu sprechen.

Das ganze Haus war auf diesen Abend zu der Gräfin auf ihre Villa geladen, und Rinaldo war der erste, der sich dort einfand.

Die Gesellschaft speiste im Pavillon, man war sehr

Digitized by Google

lustig und vergnügt. — Nach Tische setzte man sich auf die Bänke eines freien Platzes vor dem Pavillon, und wollte eben ein Gesellschaftspiel anfangen, als ein paar Diener mit Windlichtern einen Fremden herbeiführten, der, wie sie sagten, den Marchese zu sprechen wünschte.

Der Marchese stieg auf, und der Fremde trat herzu. Kaum erblickte er Rinaldo, als er nach dem Degen griff und schrie:

„Ha, Meuchelmörder! Finde ich dich hier?“

„Wer sagt mir das? — fragte Rinaldo, zog den Degen, und erkannte in seinem Gegner den bewußten Kapitain.

„Ich sag es!“ — knirschte dieser.

Sogleich waren die Klingen an einander. — In dem Augenblick fiel aus dem Bosket ein Schuß, und der Kapitain stürzte zu Boden.

Die Verwirrung wurde allgemein. Man jammerte, schrie, lief durch einander. Die Bedienten stürzten bewaffnet herbei; alles kam in Aufruhr.

Die Gräfin hatte Gegenwart des Geistes genug, den Ritter in den Pavillon zu ziehen, der von allen verlassen war, und die Thür hinter ihm abzuschließen.

Rinaldo wußte nicht, wie ihm geschehen war. Er saß in banger Erwartung einige Stunden allein, und konnte sich nicht denken, wie das enden sollte.

Endlich wurde die Thür des Pavillons geöffnet, und die Gräfin trat ein.

„Ist der Kapitain todt?“ fragte Rinaldo.

„Er liegt schwer verwundet in der Villa;“ — antwortete die Gräfin, und fuhr fort: — „Ohne zu untersuchen, auf wessen Unkosten hier so blutig gespielt worden ist, suche ich dich zu retten. Tief in den Bergen von Re-

Digitized by Google

mata habe ich ein Schloß, wo dich keine Seele suchen oder finden wird. Dorthin mußt Du vor der Hand fliehen. Hier ist ein Brief an den Kastellan des Schlosses, in welchem ich Dich Baron Tegnano, meinen Verwandten, nenne.' Ein Pferd steht gesattelt vor dem Garten. Gott geleite Dich! Du wirst Nachricht von mir erhalten, und sobald als möglich folge ich Dir selbst nach."

Sie sprach's, küßte ihn herzlich, und benetzte seine Wangen mit Thränen. Endlich riß sie sich von ihm los und führte ihn zur Gartenthür, wo das Pferd stand. Rinaldo setzte sich auf, und nahm seinen Weg auf eine ungewisse Beschreibung gerade in's Land hinein.

Die Nacht war schön. Der Vollmond glänzte hell hernieder. Alles war still im weiten Reiche der Luft und auf der Erde. Auf der Anhöhe bewegte sich, gleich einem Schatten, eine menschliche Gestalt hin und her. Rinaldo hielt sein Pferd an, blickte hinauf, und die Gestalt kam näher.

„Wer ist hier?" — fragte er.

Von oben herab kam die Antwort:

„Einer, der Euch kennt, wenn Ihr Graf Mandochini seyd. — Ich weiß aber noch einen Namen von Euch, den ich auch nicht einmal der schweigenden Nacht anvertrauen mag."

„Du kennst mich, wie es scheint, — sagte Rinaldo; — Nenne auch deinen Namen."

„Kennt Ihr mich nicht an der Sprache? Ich bin ja Euer Knecht Lodoviko."

Rinaldo. Lodoviko? Ja! du bist es. Jetzt kenne ich dich. — Wie kömmst du hieher?

Lodoviko. Wohin kömmt man nicht in der Welt! — In Kalabrien hatte ich den Kapitain derb getroffen;

Digitized by Google

aber Unkraut verdirbt nicht. Wer hängen soll, stirbt nicht an Dolchstichen. Der Spitzbube ist wieder kurirt worden. — Ich schiffte mich in Kalabrien als ein wandernder Waffenschmiedsgeselle ein, und kam nach Messina. Ich sah Euch zweimal, aber in viel zu vornehmer Gesellschaft, und konnte es also nicht wagen, näher zu kommen, um Euch zu sprechen. Wie Ihr hier heißt, wußte ich nicht, und konnte Euch nicht erfragen. Ich hätte vor lauter Spekulationen, zu Euch zu kommen, schier des Teufels werden mögen! Meine Baarschaft ging auf die Neige, und ich wußte nicht, was ich anfangen sollte. Da gehe ich mißmuthig heute in den Hafen, und sehe — denkt Euch meine Augen! — den elementischen Kapitain. Ich denke der Teufel kriegt mich bei dem Schopfe. Lebt also der Hund noch? Tausend Wetter und alle Teufel! — Jetzt dachte ich: könntest du doch deinen Hauptmann finden, ihm zu sagen, wer dir erschienen ist! — Ich schleiche allenthalben herum, und sehe Euch nirgends. Endlich erblicke ich Euch, wie Ihr nach der Villa geht, und gehe Euch nach. Ich mache Bekanntschaft mit den Bedienten, gebe mich für einen reisenden Fechtmeister aus, erkundige mich, in wessen Eigenthum ich bin, orientire mich ein wenig, und gehe dann wieder fort. Ich merkte wohl, daß es in der Villa ein Traktamentchen geben sollte — und soll mich der Teufel holen! als ich die Pasteten und Kuchen vorbeitragen sah, dachte ich, ich müßte, so auf alte Manier, gleich zugreifen; denn in meinem Magen sieht's aus wie in einer Armenbüchse. Genug, da ich das merkte, dachte ich, nun wird's doch wohl endlich einmal Gelegenheit geben, deinen Hauptmann zu sprechen; schlich mich wieder in den Garten, und versteckte mich in ein Bosket. — Kömmt da der Hundekerl von Kapitain auch an-

Digitized by Google

gestochen. Ich laure, höre jedes Wort, seh Eure Degen blank — paff! brenne ich los, und der Koujon liegt am Boden. Getroffen habe ich ihn. Ist er nicht todt, so ist's nicht meine Schuld. Aber, alle Wetter! wie war ich aus dem Garten hinaus. Vor dem Garten verstecke ich mich hinter eine Allee, und sehe endlich, wie es ein wenig Ruhe wird, ein gesatteltes Pferd bringen. Gleich schoß mir's Blättchen. Das ist gewiß für deinen Hauptmann, dachte ich, und hab's getroffen. Ihr stiegt auf. Ich ging Euch nach, und seht, da bin ich, Euch zu folgen, wohin Ihr geht, wenn Ihr mir es erlauben wollt. — Wollt Ihr's aber nicht haben, so gebt mir ein paar Dukaten und laßt mich zum Teufel gehen.

Rinaldo. Du gehst mit mir, braver Kerl, und im nächsten Ort mache ich dich beritten.

Lodoviko. Gratias! Wenn's nur schon Tag, und wenn nur ein Gasthof in der Nähe wär', ich habe Hunger wie ein Wolf. Seht! nun sind wir unserer zwei. Da reiset sich's schon besser. Ich habe ein paar gute Pusser bei mir, und ehe sie Euch todtschlagen, muß ich keinen Knochen mehr rühren können.

So schwadronirte Lodoviko fort, bis der Tag anbrach, und sie sich in einem Dorfe befanden, wo sie Halt machten. — Es wurde gegessen und getrunken, und Rinaldo kaufte ein Maulthier für Lodoviko. Bald saßen sie auf und setzten ihren Weg fort.

Ohne Gefahr und Abenteuer kamen sie im Lande der Gefahr und der Abenteuer den sechsten Tag endlich glücklich an dem Orte ihrer Bestimmung an.

Das Schloß lag mitten im Gebirge, unter Bergen,

Digitized by Google

auf dem höchsten derselben, war mit Mauern und Graben umgeben, hatte Zugbrücken, und war ziemlich fest. — Der Kastellan des Schlosses, ein alter, etwas mürrischer, aber dabei ziemlich gutherziger Knabe, ehemals Haushofmeister des Vaters der Gräfin, hatte ihren Brief gelesen, und sagte ganz trocken:

„Dem Herrn Baron steht das ganze Schloß zu Befehl, nach dem Willen der Frau Gräfin."

Lodoviko führte die Thiere zu Stalle, und Rinaldo nahm Besitz von ein paar alten niedlichen, altväterisch meublirten Zimmern.

Der Kastellan, seine Frau, seine Tochter, eine Magd, und ein alter Invalid, der ehemals unter dem Vater der Gräfin in Spanien gedient hatte und hier das Gnadenbrod verzehrte, das ihm die Gräfin reichte, waren die Bewohner des Schlosses, deren Anzahl nun ganz unerwartet durch Rinaldo und Lodoviko vermehrt wurde.

Um den Vorrath sah es in dem Schlosse nicht zum besten aus. Daher machte Rinaldo sogleich Anstalt, diesen Artikel in besseres Ansehen zu bringen. Lodoviko, der Invalid Giorgio, und die Magd wurden ausgeschickt, kauften ein, trieben beladene Esel herbei, und verproviantirten bald Küche, Schränke und Vorrathskammern der Kastellanin. Der Schloßhof wurde bald mit Geflügel bevölkert. Der Weinkeller war in gutem Zustande. Dazu überlieferte der Kastellan die versiegelten Schlüssel.

In kurzem kam mehr Leben in's Schloß, und die alten, vormaligen stumpfen Bewohner desselben wurden thätig, munter und aufgeräumt.

Rinaldo saß auf der alten Bergveste, überschaute rund umher die Gegend, ging spazieren, durchlas alte Chroni-

Digitized by Google

ken, ließ sich von dem Kastellan Abenteuer aus der Gegend, und vom Giorgio seine Feldzüge erzählen.

Einst saßen sie auch beisammen und hatten sich in Abenteuer vertieft, die ihren Weg geradezu in's verrufene Geisterreich nahmen, als der Kastellan begann:

„Ach! lieber Herr Baron! es läßt sich von dieser Art manches aus unserer Gegend erzählen; aber nicht allein aus unserer Gegend, sondern auch sogar aus unserm Schlosse."

Rinaldo. Aus dem Schlosse, in welchem wir uns befinden?

Kastellan. Ja, ja! Aus diesem Schlosse; wie gesagt!

Giorgio. Ja, ja! wie der Kastellan sagt, so ist's auch.

Rinaldo. So? — Und was denn, zum Beispiel? Geisterspuk?

Giorgio. So etwas, und dergleichen.

Kastellan. In dem großen Saale, vor dessen Thür die großen Schlösser hängen, ist's traun nicht recht geheuer.

Giorgio. Dort geht's um.

Lodoviko. Was denn? Ratzen und Mäuse?

Giorgio. Still, still! Damit kommen wir nicht aus. Es sind ganz andere Dinge, die dort ihr Wesen treiben, als Ratzen und Mäuse.

Lodoviko. Habt ihr etwas gesehen?

Giorgio. Ich nicht, aber gehört habe ich genug. Aber da, das Mädchen, Lisberta, des Kastellans Tochter, die hat etwas gesehen.

Rinaldo. Lisberta? Du?

Lisberta. Ja! ich.

Rinaldo. Was hast du denn gesehen?

Lisberta. Voriges Jahr wollte die Frau Gräfin hieher kommen — sie kam aber hernach nicht; — da

Digitized by Google

putzten und fegten wir das Schloß. Ich mußte den großen Saal auskehren, aus dem eine verschlossene Treppe hinab, ich weiß nicht wohin, geht, weil die untere Treppenthür beständig von innen verschlossen gewesen ist, wie mein Vater gar nicht anders weiß.

Kastellan. Beständig. — Es hat sich auch, so lange ich hier bin, kein Mensch die Mühe genommen, der Sache weiter nachzuspüren, weil niemand zu uns kömmt. Selbst die Frau Gräfin ist nur ein einzigesmal, drei Tage lang, hier gewesen.

Rinaldo. Nun? Weiter, Lisberta!

Lisberta. Wie ich nun so den Saal kehre, und gekehrt hatte, stehe ich so ganz still und putze im Fenster einen Wandleuchter ab. Da höre ich Fußtritte. Ich denke es ist mein Vater, oder sonst jemand, und achte nicht weiter darauf. Wie es aber immer näher kömmt, drehe ich mich herum, und sehe in der obern Treppenthür eine große, lange, hagere Figur mit einem Barte stehen. Weiter weiß ich nichts zu sagen. Ich sank ohnmächtig zu Boden, und als ich wieder zu mir kam, war die Figur verschwunden. — Das ist gewiß wahr, und darauf kann ich jede Stunde das Sakrament nehmen.

Rinaldo. Bei dem allen sehr sonderbar!

Giorgio. Nicht wahr?

Rinaldo. Da wir jetzt Zeit und Muse dazu haben, wollen wir doch gleich morgen das Spuk-Terrain untersuchen.

Kastellan. Mich nehmt nicht dazu. Zu so etwas tauge ich nicht.

Rinaldo. Ich und mein Lodoviko wollen das allein thun. Giorgio müßte uns denn auch etwa freiwillig begleiten wollen? Er ist ja ein alter Soldat.

Digitized by Google

Giorgio. Ja, ich bin dabei! Ich mache diese Kampagne mit.

Lisberta. Herr Baron! laßt's ununtersucht. Man kann nicht wissen, wie's ausfällt.

Rinaldo. Sey ohne Sorge! Ich verstehe mich ein wenig auf's Geisterbannen.

Lisberta. Wenn Ihr nur Eurer Sache gewiß seyd, daß es Euch nicht geht, wie dem Bruder Bonifaz, dem Kapuziner, der's Geisterbannen auch hat verstehen wollen, und es nicht recht verstand, und den die Geister windelweich gedroschen haben.

Lodoviko. Das sind handfeste Geister gewesen!

Lisberta. Ja, gewiß! der gute Herr hat ein Vierteljahr darüber zu Bette gelegen. Er lebt noch, und Ihr könnt ihn jede Minute darüber selbst fragen.

Lodoviko. Das Windelweichdreschen fürchten wir nicht. Wir haben auch Fäuste, und wo es Schläge setzt, da fallen unsere auch wieder hin.

Lisberta. Gott gebe! daß es dazu nicht kömmt.

Rinaldo. Du wirst mich doch warten und pflegen, wenn ich abgeprügelt zurückkomme?

Lisberta. Ach ja! herzlich gern. Und Ihr und Lodoviko könnt wohl auch einen Puff vertragen. Wie es aber um Giorgio aussehen würde, wenn man ihm über die morschen Knochen käm', das weiß ich nicht.

Giorgio. Jüngferchen! sey sie nicht naseweis. Meine Knochen sind noch gut. Hätte ich nur vor Barcellona nicht den fatalen Schuß in die Hüfte bekommen, ich wollte mit ihr noch einen Corso anstellen. Ich habe eine eisenfeste Natur. Aber freilich der Schuß vor Barcellona, und der Hieb bei Bellegarde in die rechte Achsel — so etwas kann einen schon labeet machen. Noch dazu, schlecht ku-

Digitized by Google

rirt, wie's im Felde zugeht. Wenn wir anderes Wetter bekommen, Höllenpestilenz! da fühle ich es. — Aber auf die Entdeckung nach dem Geisterrevier im Schlosse gehe ich doch mit. Mein Sarras ist noch blank.

Lisberta. Was kann der helfen? Ich will ihm eine geweihte Kerze geben, die wird weit besser seyn. Ich habe sie noch von der letzten Wallfahrt her. Der Herr Vikar hat sie selbst geweiht, und sie wird gewiß weit besser seyn, als sein verrosteter Säbel, der ihm, und wenn er auch noch so blank wär, gegen einen Geist gar keine Dienste leisten kann.

So wurde gesprochen. Rinaldo aber nahm sich ernstlich vor, die Untersuchung anzustellen, was auch den folgenden Tag geschah.

Die großen Schlösser an der Saalthür wurden aufgeschlossen, die Riegel fielen, die Thür wurde geöffnet. Ein paar Fledermäuse erblickten Licht, flogen dem Kastellan an den Kopf, und dieser fiel zu Boden. — Die Fledermäuse wurden todtgeschlagen und die Fensterladen des Saals wurden geöffnet. Der Kastellan nahm Abschied von den drei Abenteurern. Lisberta zündete drei Kerzen an, und empfahl die Herren dem Schutze der heiligen Jungfrau, des heiligen Antonio und des heiligen Florian. Darauf begab sie sich gleichfalls weg, versicherte aber, sie würde recht herzlich für sie alle beten.

Der Saal, ein breites Viereck, war mit alten Tapeten ausgeschlagen, und einige Bildnisse, Familienstücke der Gräfin, hingen an den Wänden. Meublen waren nirgends zu sehen.

Sie öffneten die Thür der Treppe, und stiegen sechs

Digitized by Google

und dreißig Stufen hinab, bis sie vor einer Thür standen, die, wie schon gesagt, von innen verschlossen war. Die Thür schien alt und morsch zu seyn, und war es auch wirklich. Sie legten Brecheisen an, und im Nu brach das alte Stück Arbeit zusammen, aber die innern starken Riegel waren nicht gewichen. Mit dumpfen Schall gab das Echo eines Gewölbes das krachende Getös zurück. — Sie krochen unter den Riegeln hinweg, und befanden sich in einem, etwas über Mannes hohen, und halb so breiten, gewölbten Gange.

Etliche zwanzig Schritte weit waren sie gegangen, als sie an einige Stufen kamen, die tiefer hinab führten. Nach einer kleinen Strecke Gang kamen mehrere Stufen, und der Gang ging nun etwas niedriger, schräg hinab, und führte in ein gewölbtes Rundtheil, dessen Ausgang wieder mit einer von außen verriegelten Thür verschlossen war.

„Wir befinden uns, — sagte Rinaldo, — in einem unterirdischen Gange des Schlosses, der vermuthlich in Kriegszeiten zu einem Schlupfwinkel gedient haben mag. Was ich aber nicht recht begreifen kann, das ist, daß die Thüren alle von außen verriegelt sind.“

Sie legten eben Hand an, auch diese Thür einzusprengen, als sie von innen her ganz deutlich und laut:

„Wehe! wehe! wehe!“

rufen hörten. — Giorgio stürzte bei diesen Tönen sogleich zusammen, fing an, am ganzen Leibe zu zittern, und klapperte mit den Zähnen. Rinaldo befahl Lodoviko, diesen Furchtsamen ans Tageslicht zu schleppen. — Lodoviko schleifte ihn durch den Gang zurück, und brachte ihn mit Mühe auf den Saal, wo der Held Konvulsionen bekam. — Lodoviko machte Lärm im Schlosse, und man

Digitized by Google

trug Giorgio auf ein Bett, wo ihm von Lodoviko eine Ader geöffnet wurde, und die Kastellanin, die sich in der Angst nicht besser zu helfen wußte, gab ihm Magentropfen ein. — Die Angst und Verwirrung waren groß, und Giorgio schien in den letzten Zügen zu liegen.

Der Kastellan, der sich von seinem Fledermaus-Schreck selbst noch nicht recht erholt hatte, kam herbeigekrochen, betete und fluchte durch einander. Lisberta und ihre Mutter sangen mit zitternden Stimmen einen Bußgesang; Lodoviko leerte gelassen eine halbe Flasche Wein aus.

Indessen stand Rinaldo an der Wehe-Pforte nicht müßig. Er klopfte an und schrie:

„Wer auch hier seyn mag, er öffne die Thür, oder sie wird eingebrochen."

Von drinnen heraus ertönte die Frage:

„Wer stört die Unterirdischen in ihrer stillen Beschäftigung?"

„Einer, der sie kennen lernen will;" — antwortete Rinaldo.

„Wir verlangen ihn nicht zu sehen;" kam von drinnen die Antwort.

Rinaldo wiederholte seine Drohung:

„Macht auf, oder die Thür wird eingebrochen."

„Kannst du, — fragte man wieder, — die Anblicke dessen, was Unterirdisch ist, ertragen, so laß dir von dem Grafen Martagno die Schlüsseln zu dieser Thür geben."

„Der Graf Martagno — sagte Rinaldo, — gibt mir keine Schlüsseln. Er lebt nicht mehr."

„Er ist todt?" — fragte die Stimme hastig.

„Schon seit zwei Jahren todt;" — antwortete Rinaldo.

Digitized by Google

Hier entstand eine Pause, die Rinaldo zu lange dauerte. Er setzte ein Brecheisen an, und die Thür sprang auf.

Da stand er in einem finstern Gewölbe. Eine lange Figur schlüpfte schwebend davon. Rinaldo eilte ihr nach; sie schlug eine eiserne Thür rasselnd hinter sich zu. Rinaldo stürzte über eine Bank, und seine Kerze verlosch. Aus einem Winkel hervor jammerte eine weibliche Stimme:

„Gerechter Himmel! ende meine Tage.“

Das fuhr Rinaldo durch Mark und Gebein. Er raffte sich auf und fragte mit bebender Stimme:

„Wer spricht hier?“

„Darf ich dich Retter nennen, so wisse, ein über alles unglückliches Geschöpf fleht dich um Mitleid an. Ja! und wenn du selbst der grausame Graf Martagno wärst, so müßtest du, sähst du mein Elend, mich wieder aus diesem Kerker an die schöne Sonne ziehen, deren glänzenden Anblick ich nun schon so lange entbehre;“ — antwortete die Stimme

„Der Graf Martagno ist todt.“ —

„Todt? — Gelobt sey Gott! so wird sich mein Leiden endigen.“

„Und ich werde dich retten.“

Jetzt vernahm Rinaldo Fußtritte, und hörte von weitem seinen Namen rufen. Er gab Antwort. — Es war Lodoviko, dessen brennende Kerzen sehr gelegen kamen. Rinaldo suchte und fand seine Kerze, zündete sie auch an, und fragte:

„Stimme, die du mit mir sprachst, wo ist dein Aufenthalt?“

Durch ein rundes, etwa ellenhohes Seitenloch kam die Antwort:

„Hier. — Ich Unglückliche bin in einen engen Kerker

Digitized by Google

vermauert, und habe keine Oeffnung als dieses Loch, durch welches mir meine kärgliche Kost gereicht wurde.“

Rinaldo leuchtete hin, und sah ein kreidenweißes eingefallenes Gesicht mit geschlossenen Augen vor der Oeffnung stehen. Dieser Anblick fuhr wie ein Blitz durch seine Nerven, und versteinerte selbst. Lodoviko.

„Ach! — seufzte die Eingekerkerte, und trat zurück; — meine Augen können den Glanz des Lichtes nicht ertragen.“

Rinaldo bedachte sich ein wenig, und um sich auf jeden Fall den Rücken zu sichern, untersuchte er die eiserne Thür, die die fliehende Gestalt hinter sich zugeschlagen hatte, und schickte Lodoviko zurück, einige Werkzeuge und große Vorlegeschlösser zu holen, denn er fand starke Kreuz-Riegel und Bänder, die an den Seiten der Thür herab hingen. Von allem aber, was er hier gesehen habe, gebot er ihm, im Schlosse keine Sylbe zu sagen.

Als Lodoviko fort war, fragte Rinaldo die Eingekerkerte:

„Hast du hier nie Licht gesehen?“

Sie. Zuweilen eine dunkelbrennende Lampe, wenn mir Stroh oder Brod und Wasser gebracht wurde, aber nie ein anderes Licht.

Er. Gewöhne deinen Blick nach und nach an den Schein der Kerzen, damit du das Tageslicht ertragen kannst.

Sie. Willst du mich erlösen?

Er. Ich will und werde.

Sie. Endlich! endlich! Allmächtiger Gott! ich danke dir auf meinen Knieen. Belohne meinen Retter und schenk' ihm deinen Segen. Gib ihm die schönsten Freuden eines glücklichen Lebens, und sey Vergelter seiner guten That. Erhöre, erhöre mein Gebet, du gütiger Vater aller guten Menschen!

Digitized by Google

Rinaldo lehnte sich an die Mauer und seufzte:
„Ach Gott! lehre mich wieder so herzlich zu beten, wie ich in meiner Jugend es konnte.“

Als Lodoviko zurück kam, war er nicht allein mit Vorlegeschlössern belastet, sondern er brachte auch ein kleines Fläschchen guten Wein, einige Früchte und Gebackenes mit für „die unglückliche, unbekannte, leichenblasse Figur,“ wie er sich ausdrückte.

„Das hast du wahrlich gut gemacht, Lodoviko!“ — sagte Rinaldo, und theilte der Eingekerkerten mit, was ihr beschieden war.

Diese empfing es mit dem heißesten Danke, und indeß sie sich labte, hoben ihre Retter die hängenden Riegel der eisernen Thür hinauf, und befestigten sie mit Schlössern. Dann machten sie sich an die Arbeit, ergriffen Haken und Brecheisen, legten Hand an, und erweiterten das Kerkerloch bald so gut, daß die Eingekerkerte hindurch kriechen konnte. Sie fiel auf die Knie und betete, sobald sie befreit war.

Himmel! welch ein Anblick. Eingefallen, blaß, hager, ein halbes Gerippe, kaum noch mit vermoderten Lumpen umhüllt, ihre Blöße zu decken.

Sie wankte, an Rinaldo gelehnt, den Gang hinauf, und bedeckte, des Tageslichtes ungewohnt, als sie in den Saal kam, ihr Gesicht mit der Hand. Die frische Luft nicht gewohnt, sank sie hier zu Boden. Rinaldo trug sie in sein Zimmer und legte sie auf ein Bett. Hier fiel sie ganz kraftlos sogleich in einen tiefen Schlummer, und Rinaldo verschloß hinter ihr die Thür.

Da es noch hoch am Tage war, schickte er Lodoviko in

Digitized by Google

den benachbarten Ort, weibliche Kleidungsstücke, so gut er sie bekommen könne, einzukaufen.

Mit Hülfe des Kastellans schaffte er eine andere Thür vor die Treppe, verwahrte sie wohl, führte dann diesen in das Zimmer, in welchem die Befreite auf dem Bette lag, hielt die Hand auf seinen Mund, führte ihn wieder zurück, und verschloß die Thür.

Kastellan. Heiliger Gott! was habe ich gesehen?

Rinaldo. Die Geheimnisse der Unterwelt. — Herr Kastellan! ihr seyd ein verständiger Mann. Was ihr gesehen habt, werdet ihr zu verschweigen wissen, bis ich selbst es rathsam finde, alles zu offenbaren. — Die Gräfin und ihre Familie ist bei der Sache im Spiele —

Kastellan. Herr Baron! Ich bin ein Mann und kann schweigen.

Rinaldo. Schweigt er nicht, so schicke ich ihm etwas über den Hals, das ihm mehr zusetzen soll, als die Fledermäuse gethan haben.

Kastellan. Schweigt mir von den verfluchten Fledermäusen! Ich schäme mich, wenn ich nur daran denke. Doch tröste ich mich noch, da ich sehe, daß Giorgio eben auch nicht der Held ist, für den er sich ausgibt.

Rinaldo. Was macht er?

Kastellan. Er befindet sich besser. — Er sagt, er habe schreckliche Dinge gehört und gesehen.

Rinaldo. Der Tropf! Nichts hat er gesehen, eine Eule schrie, und er fiel in Ohnmacht.

Kastellan. Ueber eine Eule? Ei du lieber Himmel! über den Hasen!

Rinaldo. Nur ruhig! Die Fledermäuse —

Kastellan. Nun, nun! freilich wohl! wir sind beide, was die Herzhaftigkeit betrifft, nicht weit her. — Aber, —

Digitized by Google

was ich fragen wollte! — Ja! — was soll es denn mit dem Skelet von Frauenzimmer nun eigentlich —

Rinaldo. Still! — Nicht davon gesprochen. Ich werde selbst nöthig haben — Doch, genug vorjetzo! Wir sprechen morgen weiter davon.

Lodoviko kam zurück und brachte Kleider, die der Befreiten gegeben wurden. Sie erhielt Speisen und wurde in ein Zimmer verschlossen, wo sie anderthalb Tage lang beinahe beständig schlief, was sehr viel zu ihrer Erholung beitrug.

Giorgio und der Kastellan wurden von Lodoviko wegen ihrer Furchtsamkeit sehr geneckt, und den letzteren plagte die Neugier wegen des Geheimnisses, wovon er nichts wußte, ungleich mehr, als Lodoviko's Neckerei.

Rinaldo aber ging mit Lodoviko auf weitere Entdeckungen in dem unterirdischen Gange aus.

Sie hatten eben die Schlösser und Riegel der eisernen Thür gelöset, bemühten sich aber vergebens, sie zu öffnen, und ruhten ein wenig von ihrer Arbeit aus, als sie von außen Fußtritte vernahmen. Bald wurden Riegel zurückgeschoben, und die Thür knarrte auf. Eine Figur kam nur halb zum Vorschein, als Rinaldo aufsprang und ihr ein donnerndes: „Halt!“ entgegenschrie.

Im Nu verschwand die Figur, des Terrains besser kundig, als Rinaldo und Lodoviko, die ihr folgten. Sie stolperten durch einen schmalen gewölbten Gang, der sich bei einer steinernen Treppe endigte, die aufwärts führte, und deren Ausgang mit einer eisernen Fallthür versehen war. Sie erstiegen die Treppe, und kamen in einen Thurm, der mit einer Wendeltreppe versehen war. Als auch diese er-

Digitized by Google

stiegen war, befanden sie sich auf den Zinnen des Thurms, und sahen, daß dieser ganz allein auf der äußersten Spitze des Berges stand, auf welchem das Schloß lag. Der Thurm war ohne Ausgang, und sie konnten nicht begreifen, wohin die Figur gekommen seyn mochte, wenn nicht, was sehr glaublich war, eine Strickleiter am Thurme ihr in's Freie geholfen hatte.

Da also weiter keine Entdeckungen zu machen waren, kehrten sie wieder um, untersuchten die Fallthür, fanden sie sehr stark, schwer, und von innen mit Riegeln versehen, die sie vorschoben, verkeilten, und mit starken Schlössern versahen. — So verschloßen sie auch die eiserne Thür von innen, und gingen durch den Saal in das Schloß zurück.

Das gerettete Frauenzimmer hatte sich in ein paar Tagen sehr erholt, und Rinaldo, dem viel daran lag, zu wissen, wen er gerettet habe, that nun deßhalb Fragen an sie. — Sie erzählte, was folgt:

„Ich bin euch, meinem Befreier, eine getreue Erzählung meines Schicksals und meines Unglücks schuldig; diese sollt ihr haben, so aufrichtig, als ich sie euch nur geben kann. — Ich heiße Violanta, und bin die Tochter eines gewissen Brotezza de Noli, der ein Vasall des Grafen von Martagno war. Der Graf hatte eben durch den Tod seine erste Gemahlin verloren, als ich zu meinem Unglück mit ihm bekannt wurde. Er sprach mit mir von seiner Liebe. Ich glaubte ihm nicht; er betheuerte mir seine reinen Absichten, und warb um meine Hand. Ich wies ihn an meinen Vater. Meine Mutter hatte ich schon in meiner frühesten Jugend verloren. Mein Vater focht damals in Spanien unter dem Panier seines Lehnsherrn, und fiel bei der Belagerung von Barcellona. Ich war

Digitized by Google

arm und verlassen, und suchte Zuflucht bei einer alten Muhme. Wir machten zusammen, was wir aufbringen konnten, um mir eine Aussteuer zu erwerben, mit der ich in ein Kloster gehen konnte. Nach und nach brachten wir auch so viel zusammen, als dazu nöthig war, und ich machte mich damit auf den Weg. Hier wurde ich überfallen, gebunden und fortgeschleppt, ich wußte nicht, wohin. Es waren Leute des Grafen Martagno, die mich angefallen hatten und mich hieher auf dieses Schloß brachten. Hier erschien der Graf und wiederholte seine alten Liebesanträge. Ich wies jede entehrende Zumuthung mit Verachtung und Standhaftigkeit ab, und erklärte, daß ich eher sterben, als meine Tugend preis geben würde. Der Graf versuchte mit List und Gewalt zu erhalten, was ich ihm verweigerte, aber alles war vergebens. Mißhandeln konnte er mich, aber nicht bewegen, seinen bösen Willen zu erfüllen. Nur das Band der Ehe, sagte ich ihm, würde ihm gewähren können, was er zu erlangen wünsche. Als er nun sah, daß er mit nichts meine Tugend besiegen konnte, was ihm seine Begierden eingaben, willigte er endlich ein, und der Priester gab unsere Hände zusammen."

„Wie? — unterbrach sie Rinaldo; — ihr war't mit dem Graf Martagno verheirathet?"

„So ist es, — fuhr Violanta in ihrer Erzählung fort. — Zu meinem Unglück ist es so! Er lebte etwas über ein Vierteljahr hier bei mir, verreiste dann, und kam nicht wieder. Mich ließ der Ehrvergessene, Gott weiß warum! in den Kerker schleppen, wo ihr mich gefunden habt. Ich erhielt keine Antwort auf meine Klagen, und die Welt hörte mein Angstgeschrei nicht. Ein alter Bösewicht gab mir Wasser und Brod, und brummte täglich: Willst du denn ewig leben?"

Digitized by Google

„Gerechter Himmel! — schrie Rinaldo. — Der Graf hatte sich, indeß ihr im Kerker lagt, zu Messina wieder verheirathet. Noch lebt seine Wittwe, die gewiß von diesem Bubenstück auch nicht die leiseste Ahnung gehabt hat.“

Sie sprachen noch, als es im Schlosse laut wurde. — Rinaldo fuhr an's Fenster, und sah einen Wagen in den Schloßhof fahren, in welchem die Gräfin saß. Er eilte ihr entgegen.

Als Rinaldo mit der Gräfin allein war, erzählte sie ihm, der Marchese Romano habe den Kapitain in sein Haus genommen, und man habe Hoffnung, daß er wieder aufkommen werde.

„Von euch, Ritter, — setzte sie hinzu: — glaubt man, daß ihr auf irgend einem Schiffe Sizilien verlassen hättet. Ich habe die Zeit benutzt, in der der Adel zu Messina auf seine Landgüter geht, und bin, wie ihr seht, hier.“

Rinaldo dankte ihr verbindlich für ihre Güte, für ihren Schutz, und machte sie dann so lange aufmerksam, bis sie vorbereitet genug war, seine Entdeckungen, und Violantens Geschichte zu hören.

Die Gräfin schauderte bei dieser Erzählung heftig zusammen, und verlangte Violanten zu sprechen, was auch geschah. Sie hörte die Geschichte aus ihrem eigenen Munde, versprach ihr Schutz und Beistand, und bot sich ihr als Schwester an.

Im Schlosse wurde es nun lebhafter, und der neugierige Kastellan bekam die Weisung, nach gewissen Erklärungen nicht weiter zu fragen. Violanta galt für eine Gesellschafterin der Gräfin, und die wenigsten wußten und konnten begreifen, wie sie in das Schloß gekommen war.

Digitized by Google

An einem der schönsten Sommerabende, die Sizilien genießt, saßen die Gräfin und Rinaldo auf einem Balkon des Schlosses, Hand in Hand, neben einander. Beide schienen über etwas nachzudenken, und beide sprachen wenig. Endlich nahm die Gräfin das Wort:

Sie. Einmal, lieber Freund! muß es zwischen uns doch zur Erklärung kommen. Warum schieben wir diesen Augenblick auf, und machen uns selbst so viele trübe Stunden? Also, sey es jetzt. — Sagt mir aufrichtig, was gedenkt ihr zu thun?

Er. Was ich thun muß. — Ich gedenke, Sizilien zu verlassen.

Sie. Allein?

Er. Wer sollte mit mir gehen, als mein Lodoviko?

Sie. Dieser nur allein?

Er. Nur er. Er verläßt mich nicht.

Sie. Nur er? — Ritter! Ihr wollt allein gehen?

Er. Ach Gräfin! ich muß.

Sie. Ihr müßt? — Habt ihr anderswo Verhältnisse, die euch —

Er. Schreckliche Verhältnisse!

Sie. Habt ihr — eine Gattin?

Er. Nein. — Weder Weib noch Kind, weder Vater noch Vaterland.

Sie. Und dennoch binden euch Verhältnisse?

Er. Dennoch.

Sie. Sind es politische Verhältnisse?

Er. Auch.

Sie. Hat man euch irgendwo verbannt, geächtet?

Er. Allenthalben.

Sie. Allenthalben? — Wie ist das möglich? Redet deutlich. Ist la Cintra nicht euer wahrer Name?

Digitized by Google

Er. Nein.

Sie. Wie heißt ihr?

Er. Das laßt mich euch nicht sagen. Wenn ich fort bin, sollt ihr erfahren, wen ihr eurer Freundschaft, eurer Liebe gewürdiget habt.

Sie. Ihr macht mir bange! — Der Marchese Romano gab vor, euch zu kennen.

Er. Ja! er kennt mich. — Gräfin! traut dem Marchese und seiner Gesellschaft nicht. Sie wollten mit mir ein fürchterliches Spiel treiben. Jetzt sehe ich alles ein. Ich bin entkommen, auch diesmal noch entkommen, aber wer weiß —

Sie. Räthselhafter Mann! sprich deutlicher.

Er. O Dianora! — Ich darf nicht.

Sie. Wie? Ich gab dir meine Liebe, mich selbst, alles was mir theuer und werth war, und du kannst Geheimnisse für mich haben? Für mich? — Ich will dir mehr entdecken, als du weißt. Ich bin bereit, mit dir zu gehen, wohin du auch gehen magst.

Er. Bleib, bleib! Du kannst mich Unglücklichen nicht begleiten.

Sie. Ich biete dir meine Hand an.

Er. Unglückliche! Deine Hand gehört einem edlern Manne als mir.

Sie. Sie gehört dem Vater meines Kindes.

Er. Allmächtiger Gott! was sagst du? — Werde Mutter, und gib dem Kinde deinen Namen. Den meinigen kann es nicht mit Ehre führen.

Sie. Großer Gott! Mann, wer bist du?

Er. Ich bin — Ach Gott! ich kann es dir nicht sagen.

Sie. Sey wer du willst. — Ich will es wissen.

Er. Als du in meinen Armen lagst, lagst du in den Armen des Abscheu's von Italien.

Digitized by Google

Sie. Gerechter Gott!

Er. Ich — Ich bin Rinaldini.

Sie. Jesus Maria!

Die Gräfin sank vom Stuhle und war einer Ohnmacht nahe. Rinaldo brachte sie auf ihr Zimmer. — Früh des andern Tages begehrte er sie zu sprechen. Sie schlief noch, wie es hieß. — Bald darauf brachte man ihm ein versiegeltes Billet von der Gräfin. Er erbrach es und las:

„Unglücklicher! — Du hast mich unaussprechlich unglücklich gemacht. Ich kann dich nicht wieder sprechen. Ueberlaß mich meinem Schicksal, und gehe dem deinigen entgegen“

Rinaldo ließ satteln, setzte sich mit Lodoviko auf, und verließ mit ihm das Schloß.

Ihre Unterhaltung auf dem Wege war ziemlich einsilbig, und sie waren schon zwei Tage geritten, ohne daß ein Hauptgespräch gehalten worden war. Zwar Lodoviko hätte seinem Herzen herzlich gern über Verschiedenes Luft gemacht, da aber Rinaldo gar nicht gesprächig gelaunet war, schwieg er auch und hatte seine Gedanken für sich.

Sie ritten eben den dritten Tag seit ihrer Abreise aus dem Schlosse der Gräfin aus einer elenden Nachtherberge mit Tagesanbruch fort, um einen Paß über eine Bergkette, die mit Waldungen bewachsen, ihnen sehr unsicher geschildert worden war, noch vor einbrechendem Abend hinter sich zu haben, und Rinaldo fühlte selbst hier, wie den Reisenden zu Muthe seyn möchte, die den Anfällen von solchen Strauchdieben ausgesetzt waren, deren Anführer er gewesen war.

Digitized by Google

Sie erreichten den Paß gegen Mittag, und waren kaum einige hundert Schritte in demselben fortgeritten, als sie fernher ein dumpfes Gemurmel und Geschrei vernahmen, in welches sich bald einige Schüsse mischten.

„Auf, Lodoviko! — sagte Rinaldo; — dort gibt es Gefahr. Laß uns dorthin eilen. Vielleicht legen wir einigen Burschen das Handwerk, von deren Gattung wir sonst selbst waren.“

„Nur zu! — schrie Lodoviko. — Ich stehe meinen Mann auch gegen Meinesgleichen.“

Sie sprengten darauf los, und erblickten einen Wagen, der von sechs bis acht zerlumpten Gaunern angehalten wurde, die eben ietzt im Begriff waren, die Maulthiere abzuspannen.

„Haltet an!“ — schrie ihnen Rinaldo noch ziemlich entfernt zu, und zog ein Pistol.

Sogleich fiel ein Schuß nach ihm, der aber fehl ging. — Lodoviko trat in die Bügel, legte seine Stutzbüchse an, zielte scharf, und gab Feuer. Einer der Gauner stürzte zu Boden. Einen zweiten traf ein Schuß von Rinaldo, und als dieser mit dem Säbel unter die andern stürzte, flohen sie eilig nach dem Gebüsch zu.

„Das sind keine der Unsrigen!“ — sagte Lodoviko.

Rinaldo sprengte an die Kutsche, indem Lodoviko dem Kutscher auf die Beine half, der neben einem seiner todten Kameraden verwundet lag, und erblickte in derselben — den Baron Denongo, und seine uns bekannte Tochter, die schöne Laura.

„Ritter!“ — schrie diese, als sie ihn erblickte.

Der Baron stammelte: „Mein Herr! ich bin euch die größte Verbindlichkeit schuldig. Ohne eure muthige Ent-

Digitized by Google

schlossenheit wären wir beraubt, und vielleicht den traurigsten Mißhandlungen ausgesetzt gewesen."

„Macht meiner Schuldigkeit kein Kompliment, — sagte Rinaldo. — Ein Mann von Ehre wie ihr, würde in einem ähnlichen Falle gewiß eben das für mich gethan haben, was ich für euch that. Ich werde nur ferner meine Schuldigkeit thun, wenn ich mich erbiete, euch nebst meinem Diener zu begleiten, da ich sehe, daß eure Leute theils todt, theils verwundet sind."

„In der That, Herr Ritter! — fuhr der Baron fort: — Ihr kommt meiner Bitte durch eure Großmuth und euer gütiges Anerbieten zuvor. Ich habe noch über sechs Stunden weit zu fahren, ehe ich mein Schloß erreiche, und bin, wie ihr selbst bemerkt, des Beistandes meiner Leute beraubt. Ein alter Mann wie ich, überläßt sich gern dem Schutze eines jüngern Mannes von Ehre, wie ihr einer seyd, und ich darf wohl sagen, ich habe es auch einigermaßen verdient, denn in meiner Jugend war ich eben ein solcher freudiger Ritter für andere, wie ihr einer seyd."

Es fielen noch einige Komplimente von beiden Seiten, und Laura schwieg.

Lodoviko hatte indeß den Kutscher, so gut es gehen wollte, verbunden und auf den Kutscherſitz geschnallt. Sein Maulthier hängte er mit an den Wagen, brachte alles in Ordnung, setzte sich auf und fuhr fort. Rinaldo ritt neben dem Wagen her.

Es wurde scharf darauf losgejagt, und in fünf Stunden waren sie an dem Schlosse des Barons.

„Jetzt, Herr Ritter! — sagte der Baron: — ist es an mir, galant nicht allein zu seyn, sondern als euer Schuld-

Digitized by Google

ner, euch, den Retter meines Lebens, zu bitten, mir das Vergnügen zu machen, so gut es gehen will, euch von mir bewirthen zu lassen."

Rinaldo wußte nicht recht, wozu er sich entschließen sollte, als Laura sagte:

„Ihr schlagt uns doch das nicht ab?"

Er sprang vom Pferde und blieb. — Lodoviko kam das ganz gelegen.

„Herr Ritter! — sagte er: — Wir kommen wieder in weiche Hände. Nun ist's gut!"

„Wir werden hier nicht lange bleiben;" antwortete Rinaldo.

„Aha! — erwiederte Lodoviko: — Wenn ich Geld zu verwetten hätte, so wollte ich wohl darum ohne Sorge wetten, wir bleiben recht lange hier."

Rinaldo. Du würdest verlieren.

Lodoviko. Mein Geld gewiß nicht. — Ich kenne Euch besser. Ein paar solche schwarze Augen, wie die des Fräuleins, lassen Euch nicht vom Platze. Ich kann Euch auch gar nicht darum verdenken. Ich an Eurer Stelle machte es eben so.

Rinaldo. Diesmal wirst du dich sicher betrügen.

Lodoviko. Geschieht das, so betrügt Ihr Euch zuerst.

Rinaldo. Oder ich werde betrogen.

Lodoviko. Das kann auch seyn, und dagegen will ich nichts sagen, denn Ihr habt's mit einem Weibe zu thun.

Rinaldo. So? — Du meinst also —

Lodoviko. Daß ich keiner traue, und säh' sie noch so ehrlich aus.

Rinaldo. Woher hast du diese Philosophie?

Lodoviko. Aus der Welt, auf der ich wohne, wo

Digitized by Google

ich lebe und webe, höre und sehe, empfinde, denke, und mancherlei schon erlebt habe.

Rinaldo. Schaff' unser Gepäck auf das Zimmer, das man dir für mich anweisen wird.

Lodoviko. Da Ihr abspringt, weiß ich, woran ich bin. — Es soll alles zum besten besorgt werden. Jetzt macht, daß Ihr zu dem Alten, und — zum Fräulein kommt.

Rinaldo's Wirth, der alte Baron, war ein gar guter, froher Mann, schon hoch in die Jahre, mit mancherlei körperlichen Leiden geplagt, aber dennoch nicht mürrisch. Er war freigebig, gesprächig und gutwillig. Lodoviko's Bravour zu belohnen, fand er leicht Mittel. Er schenkte ihm eine Börse mit Dukaten. Aber wie er seinen Gast, den er nur als Ritter de la Cintra kannte, belohnen sollte, ohne seine Delikatesse zu beleidigen, das verursachte ihm viel Kopfbrechens. Er ging darüber mit seiner Tochter zu Rathe, die aber eben so wenig als er selbst wußte, wie die Schuld abzutragen seyn möchte.

Rinaldo lebte nicht so unbefangen bei dem Baron, wie er auf dem Schlosse der Gräfin gelebt hatte. Er stellte Betrachtungen über seine Lage an, und fand in diesen Reflexionen mancherlei Veranlassungen, seinen Aufenthalt abzukürzen. Er gab dies einst dem Fräulein deutlich zu verstehen. Sie faßte es auf und sagte:

„Wir glaubten alle in Messina, Ihr hättet nach jenem blutigen Vorfall die Insel verlassen, wie ich aber sehe, scheint es, daß Euch etwas auf derselben zurückhält, was Euch auch den Aufenthalt bei uns langweilig und unerträglich macht."

Er. Was könnte das wohl seyn?

Digitized by Google

Sie. Vielleicht ein Verlangen, anderswo in Gesellschaft einer Person zu seyn, die Euch mehr interessirt, als — mein Vater.

Er (lachend). Der gute Mann!

Sie (unbefangen). Gut ist er gewiß! Seine größte Verlegenheit ist, daß er nicht weiß, wie er es anstellen soll, dem Retter seines Lebens seine Dankbarkeit zu bezeigen. Was mich betrifft —

Er. So wißt Ihr das besser?

Sie. Je nun! ich schenke Euch etwas. Mehr kann ich ja doch nicht thun.

Er. Und dieses Geschenk? —

Sie. Darüber bin ich noch nicht mit mir selbst einig. Ihr müßt mir Zeit lassen, deshalb eine Entschließung zu fassen. Wenn aber freilich der Magnet, der Euch von hier zieht —

Er. Nennt Ihr mein unglückliches Schicksal einen Magnet?

Sie. Euer unglückliches Schicksal? Das kenne ich nicht.

Er. Laßt es mich allein kennen. Es treibt mich auch von hier fort. Ja, es würde mich aus dem Paradiese selbst treiben!

Sie. Habt Ihr Euch mit der Gräfin Martagno veruneiniget?

Er. Wie kommt Ihr auf die Gräfin?

Sie. Stellt Euch nicht so fremd. Ich weiß, was ich sage. — Habt Ihr vielleicht den Weg verfehlt? Die Gräfin hat mehrere Landgüter und Schlösser; und sie ist ja jetzt auf dem Lande.

Der Baron unterbrach dieses Gespräch, er trat mi einem Briefe in der Hand in's Zimmer und sagte:

„Hört einmal! Da wird mir eine sonderbare Neuig-

Digitized by Google

keit aus Messina geschrieben. Man will dort ganz gewiß wissen, der berüchtigte Rinaldini sey nicht todt, sondern befinde sich noch lebendig auf unserer Insel. — Es kann wohl seyn, daß die Gauner, aus deren Händen uns der tapfere Ritter errettete, Leute von seiner Bande wären. — Es wär' verzweifelt schlimm, wenn dieser ungebetene Gast in unsern Thälern hausen sollte. Ich werde alle meine Leute bewaffnen; denn er überfällt zuweilen sogar Schlösser und Vesten."

„Ich kann nicht glauben, — sagte Rinaldo, — daß Rinaldini sich in Sizilien befindet. Wäre dem so, so hätte man gewiß schon von ihm gehört, denn er soll nicht gern lange still sitzen."

„Natürlich! — fiel der Baron ein; — denn er lebt ja von Unruhe und Unglück."

Rinaldo. Ja wohl! Von und mit Unruhe und Unglück.

Baron. Man ist selbst nicht in Messina ohne Furcht. — Der Vicekönig will die Milizen aufbieten und einen Preis auf den Kopf des Gauner-Königs setzen.

Rinaldo. Ich darf auf den Preis nicht rechnen. Denn als ich einst in Rinaldini's Händen war und er mich sehr edel behandelte, mußte ich ihm versprechen, nie heimtückisch gegen ihn zu handeln. Und im offenen Felde mag ich nicht gegen ihn stehen.

Baron. In der That! ich fürchte für die Börsen unserer Barone und für mein Bischen Geld dazu. — Ich bin alt und stumpf. Zwölf Leute im Schlosse, was sind die gegen einen Wagehals, wie Rinaldini, an der Spitze seiner tollkühnen Gesellen? — Ritter! Ihr müßt mir es zur Freundschaft thun, und noch einige Zeit bei uns bleiben. Ihr seyd ein Mann von Muth und Entschlossen-

Digitized by Google

heit; Euer Lodoviko ist ein Teufelskerl. Ja wahrhaftig! wär er nicht Euer Diener, ich könnte wohl gar glauben, er sey selbst ein Rinaldinischer Buschkönig.

Rinaldo. Verwogen genug sieht er dazu auch aus! Ich glaube aber nicht, daß wir etwas von ihm zu fürchten haben.

Indem trat der Haushofmeister des Barons, der in Geschäften in dem benachbarten Städtchen gewesen war, in das Zimmer, stattete von seinen besorgten Aufträgen Relation ab, und meldete zugleich, daß mehrere Reisende von Straßenräubern in der Nähe angefallen und geplündert worden wären.

„Da haben wir's! — sagte der Baron. — Das Ungewitter kömmt uns immer näher."

Der Haushofmeister verließ das Zimmer wieder, und der Baron sprach noch ein Langes und Breites von seinen Besorgnissen. Rinaldo suchte ihm vergebens seine Furcht auszureden, und Laura, die befürchtete, er möchte wirklich mit Manier auf seiner Abreise bestehen, nahm das Wort und sagte:

„Da es eine der ersten Ritterpflichten ist, Damen zu beschützen und zu vertheidigen, so ersuche ich Euch, Ritter! die Eurigen nicht zu vergessen, und wenigstens zu meinem Schutze hier zu bleiben."

Rinaldo. Ihr wißt doch aber, daß der Schutz der galantesten Ritter auch immer ein wenig eigennützig war?

Baron. Recht gut, Ritter! daß Ihr sie daran erinnert. Sie möchte sonst vielleicht den Schutz umsonst verlangen.

Laura. Ich weiß nicht wie, und womit ein solcher Schutz bezahlt wird.

Rinaldo. Das Schutzgeld steht in eigener Willkühr. Aber bezahlt muß nun einmal werden.

Digitized by Google

Laura. So mag mein Vater für mich bezahlen.

Baron. Das wird nicht geschehen. Ich bin ohnehin noch Schuldner, und habe für mich selbst zu bezahlen.

Laura. Nun wohlan! so will ich als eine wahre romantische Ritter-Dame bezahlen. Nehmt diese Schleifen, Ritter! sie sind meine Farbe. Tragt sie, fühlt Euch zu großen Thaten entflammt, und macht Euch dieses Geschenkes werth. Werdet Ihr Euch immer männlich, wie es einem Ritter ziemt, halten, so sollt Ihr dann von mir erhalten, was ich neben dieser Schleife trage —

Baron. Wie? Das wär' ja dein Herz?

Laura. Nein, lieber Vater! Es ist mein Portrait.

Jetzt fing Rinaldo an mit sich selbst und seinen Absichten in Streit zu gerathen.

„Wozu kann es gut seyn — sprach er bei sich selbst; — länger auf dem Schlosse zu bleiben? Welchen Nutzen kann es dir bringen? Ziehe ihn selbst zu den Knoten, der dich mit einem Netz umstrickt, in welches du schon gegangen bist. Wie kannst du dich mit falschen Hoffnungen täuschen? Laurens Hand kannst du nie erhalten. — Und gesetzt, du hättest sie auch als Ritter erschlichen, wird sie dir der Räuberhauptmann nicht wieder entreißen?"

So sprach er, warf sich am Ufer des Flusses, der sich durch blumichte Wiesen nach den Gebirgsthälern zu schlängelte, unter duftenden Aloen nieder, wollte nachdenken über sich und seine Lage, wollte einen Entschluß fassen, vermochte beides nicht, und sank, von starken balsamischen Gerüchen betäubt, in Schlummer.

Als er wieder erwachte, sah er einige Schritte von sich unter einer Pinie einen sonderbar gekleideten Mann, in einem Buche lesend, auf einem Steine sitzen. Dieses Mannes blühend rothe Gesichtsfarbe widersprach seinem

Digitized by Google

weißen Haupt- und Barthaar, die ihn als Greis ankündigten. Sein Gewand war lang und faltig, wie das Gewand der Pythagoräer, von himmelblauer Farbe, hochgeschürzt, mit einem feuerrothen Gürtel. Seine Arme waren in weiße Aermel eines Unterkleides gekleidet, seine Füße nackend, mit rothen Riemen umwunden. Er ging auf breiten Sohlen.

Dieser sonderbar gekleidete Mann zog Rinaldo's äußerste Aufmerksamkeit an sich. Er betrachtete ihn lange schweigend, stand endlich auf, näherte sich und grüßte ihn.

Der muntere Alte sah ihn an und sagte:

„Wie kannst du so unvorsichtig seyn, in dieser Gegend, wo es von giftigen Thieren wimmelt, dich so sorglos dem Schlafe zu überlassen?"

„Sollte wirklich hier etwas zu fürchten seyn?" — fragte Rinaldo.

„Sieh dich um;" — antwortete der Alte gelassen.

Rinaldo sah sich um, und erblickte eine todte Schlange im Grase, nicht weit von seinem Schlafplatze. Er erschrack, und sah den Alten fragend an. Dieser verstand seinen fragenden Blick, und sagte:

„Diese Schlange nahte sich dir, als du schliefst."

Rinaldo. Und sie ist todt?

Alter. Wie du siehst.

Rinaldo. Welchem Glück verdanke ich meine Rettung?

Alter. Ich kam eben dazu, als die Schlange auf dich zuschoß, und — sie ist todt.

Rinaldo. Du hast sie getödtet? — Mit welchen Waffen? Ich sehe dich ganz unbewehrt.

Alter. Es gibt auch wohl Worte, die die Kraft der Waffen doppelt ersetzen.

Digitized by Google

Rinaldo. Worte?

Alter. Worte. — Ich setzte mich dir gegenüber, damit dir, so lange du schliefst, kein ähnliches Unglück begegnen möchte.

Rinaldo. Nimm meinen besten Dank, und schenke deinen Namen meiner dankbaren Erinnerung.

Alter. Namen machen die Menschen weder merkwürdiger noch besser, als sie wirklich sind. Erinnere dich meiner Gestalt, und ich werde in deinem Andenken auch ohne Namen fortleben.

Rinaldo. Du sprichst die neuere Sprache dieser Insel, und dein Gewand zeigt dich mir in der Gestalt der Weisen der Vorzeit dieses Landes. Wie soll ich mir das erklären?

Alter. So einfach wie möglich. Man ist nicht immer, was man zu seyn scheint; man scheint nicht immer zu seyn, was man ist.

Rinaldo. Nochmals! wer bist du?

Alter. Was du eben so gut seyn kannst, als ich: ein Freund der Weisheit.

Rinaldo. Ist die Weisheit eine so allgemeine Freundin?

Alter. Die Weisheit ist uns allen gemein, wie die Sonne. Ihre Strahlen erwärmen jedes empfängliche Herz. Doch die Seligkeit, diese Wärme zu fühlen, erfordert freilich eine Organisation, die nicht allen Menschen eigen ist. Ein böser Mensch ist nicht werth, die Pfade zum Tempel der Weisheit zu kennen, denn was dem Frommen Segen der Menschheit in der Natur ist, würde dem Bösen Fluch der Welt werden. Wer keinen Geruch hat, dem duften diese blühenden Matten vergebens. So wie jedes Element von dem Geschöpfe, welches dasselbe bewohnt, eine besondere Organisation fordert, so fordert auch der Tem-

Digitized by Google

pel der Weisen eine gewisse Organisation dessen, der sich ihm nahen, der ihn bewohnen will.

Rinaldo. Hier walten hohe Geheimnisse!

Alter. Der Tempel der Weisheit ist der Tempel der Natur, und in der Natur walten keine Geheimnisse. Das, was man gemeinhin Geheimnisse der Natur nennt, sind Gesetze, die in dem Buche der Natur selbst zu lesen sind. Dieses liegt aufgeschlagen vor jedermanns Augen. Lies in diesem Buche! lies mit dem Auge der Seele. Dieses Auge ist Beobachtung. Aber das Auge muß heiter seyn. Diese Heiterkeit ist ein Kind der Ruhe von allen Leidenschaften. Nur der reine Quell zeigt dir das Bild der allesbelebenden Sonne. Trübe Bäche sind keine Spiegel. Eben so ist es mit der Weisheit. — Die Natur gleicht einer Schönen, die nachlässig zuweilen ihre kleinsten und verborgensten Reize zeigt, und die übrigen sorgfältig verhüllt. Wer denken, fühlen, prüfen, merken und ahnen kann, der ist werth, sie ganz zu entschleiern. Die Natur spricht nur mit dem, der seine Organe hat, zu hören ihre Stimme. Verfeinerung der Sinne ist Annäherung zu den Geheimnissen der Natur. Wer sich ihr mit reinem Herzen und mit scharfen Blicken nähert, den heißt sie, die erhabene Priesterin, wie eine freundliche Wirthin, willkommen, und führt ihn in den Tempel ihres Heiligthums. Dort fällt die Decke von seinen Augen. Alles Unbegreifliche wird ihm begreiflich. — Alles Unbegreifliche für diese Körperwelt liegt in der Kraft der Assimilation; und diese Kraft ist es, welche die wenigsten Menschen kennen. Der Magnet wirkt nur auf Aehnliches, und seine Ausströmung ist wunderbar. Diese Kraft ist nur ein Wink; es gibt verborgene Kräfte, — Kräfte der Seele, und die Art ihrer Attraktion ist wunderbarer, als die des Magnets.

Digitized by Google

Rinaldo. Und diese Kraft liegt in jeder Menschenseele?

Alter. In jeder. Aber sie muß geweckt werden. Am besten, sie weckt sie sich selbst.

Rinaldo. Dies gehört in die Sphäre der Thätigkeit der Menschen.

Alter. Wohl bemerkt, mein Sohn! Jeder Mensch hat seine Bestimmung zum Ganzen.

Rinaldo. So liegt auch vieles außer ihm.

Alter. Er suche es zu sammeln.

Rinaldo. Die Zeit und Gelegenheit des menschlichen Daseyns sind so beschränkt, daß der Mensch sich oft erst kennen lernen will, wenn er schon aufhört zu seyn.

Alter. Das Daseyn der Menschen ist dem Daseyn der Sonne ähnlich. Sein Erwachen ist der Morgen; der Mittag ist sein irdisches, thätiges Leben; der Abend ist sein Tod. Die Sonne verläßt den Horizont, und ihr Licht wird unsern Augen zur Dämmerung, und doch erleuchtet dieses Licht noch manche Hütte, oder wird noch immer gesehen von manchem, der höhere Gegenden bewohnt. So der Mensch im Verschwinden. Er wirkt rückwärts. Ist diese Wirkung gleich schwächer, so wird sie doch manchem bemerkbar.

Rinaldo. Dies sagt wohl, es gebe eine Rückwirkung Abgeschiedener auf Lebende?

Alter. Was hindert dich, das zu glauben? Es gibt der Dinge so viele, die nicht einmal scheinen, aber dennoch sind. Dein schwaches Auge, gestärkt durch Gläser, entdeckt deinen Blicken unbekannte Dinge; was kann das Auge deiner Seele dir nicht alles entdecken, hast du die Kunst gelernt, es zu verstärken!

Der Alte steckte sein Buch in den Busen und stieg auf.

Digitized by Google

Rinaldo sah ihn mit zweifelhaften Blicken an. Die Pause war kurz.

Alter. Gehabe dich wohl, mein Sohn! Laß die Kräfte, die in dir liegen, nicht länger schlummern. Erwecke sie. Es bedarf eines Hauches, und das Fünkchen wird zur Flamme. — Leb' wohl!

Rinaldo. Wohin gehst du?

Alter. Woher ich gekommen bin. In die Gebirgsthäler zurück, wo ich wohne.

Rinaldo. Darf ich dich besuchen?

Alter. Du bist gebeten.

Rinaldo. Wie werde ich deine Wohnung finden?

Alter. Du gehst dem Flusse nach. Dort im Gebirge wandeln meine Schüler beständig umher, vertieft in das Studium der Natur. Sie werden dir meine Wohnung zeigen. — Noch eins. Oeffne den Kopf dieser Schlange. In ihrem Gehirne wirst du einen kleinen grünlichen Stein finden. Nimm ihn zu dir. Er schützt gegen Vergiftungen. — Gott sey mit dir!

Der Alte ging. Rinaldo sah ihm nach, bis die Berge ihn seinen Blicken entzogen. Er suchte und fand den bezeichneten Stein im Gehirn der Schlange, und ging nachdenkend in's Schloß zurück.

Man schien zu bemerken, daß Rinaldo jetzt noch nachdenkender als gewöhnlich sey. — Laura bat ihn, nach der Abendtafel ihr einige Augenblicke auf ihrem Zimmer zu schenken. Das geschah, sobald der Baron zur Ruhe war.

Sie war allein, und schien verlegen zu seyn. Rinaldo wollte das nicht bemerken. Das fiel ihr auf.

Sie. Ritter! Ihr seyd seit einigen Tagen auffallend

Digitized by Google

nachdenklich und zerstreut, und heute mehr, als jemals. Ihr bemerkt jetzt nicht einmal, daß ich verlegen bin. Kennte ich den Grund Eurer Zerstreuung, so könnte ich vielleicht jetzt noch verlegener seyn, als ich es schon wirklich bin. — Indessen, es sey gewagt! Ich bin ohne Furcht mit Euch allein und habe Euch etwas zu entdecken. — Vorher nehme ich Eure Großmuth in Anspruch, und bitte Euch, mir meine Entdeckung zu verzeihen, und wenn sie auch sogar Euer Herz treffen sollte. — Ihr verzeiht mir diesen Ausdruck! Ich kann mich irren; aber Euer Benehmen seit einigen Tagen läßt mich vielleicht mit Entschuldigung Eure Hoffnungen fürchten.

Er. Ich verstehe Euch.

Sie. Wirklich?

Er. Fürchtet nichts.

Sie. Wie?

Er. Entdeckt Euch mir.

Laura sah ihn mit großen Augen an. Es entstand eine Pause. — Sie unterbrach die Stille zuerst.

Sie. Ich will mich Euch entdecken.

Er. Wenn Ihr mich Eures Vertrauens würdig glaubt, so thut es.

Sie. Ich wage es.

Er. Ihr wagt nichts.

Sie. Wir wollen's hören. — — Ich liebe.

Er. So?

Sie. So ist es.

Er. Ist das Euer Geheimniß?

Sie. Das ist es.

Er. Und warum behielt Ihr das nicht für Euch?

Sie. Ich suche einen Vertrauten, der mein Geheim-

Digitized by Google

niß bei sich aufnimmt, und es gleich dem seinigen wohl aufbewahrt.

Er. Es ist verwahrt.

Sie. Hört mich weiter an. — Mein Vater hat Absichten, meine Hand zu vergeben, das weiß ich gewiß. An wen, das weiß ich nicht. Aber sey er auch, wer er wolle, den mir mein Vater zum Gemahl bestimmt, ich werde ihn nicht lieben können.

Er. Das könnt Ihr ja nicht wissen!

Sie. Ich weiß es gewiß. Denn den, den ich liebe, wird er mir nicht geben.

Er. Das ist die Frage.

Sie. Nein! Das ist Gewißheit. — Der, den ich liebe, ist unter meinem Stande. Er ist kein Edelmann.

Er. Denkt er edel und verdient die Liebe eines edlen Herzens, so ist er zwiefach zum Ritter geschlagen. — Darf ich wissen, wer er ist?

Sie. O ja! Ich fürchte mich nicht, ihn euch zu nennen. Es ist meines Vaters Sekretair.

Er. So viel ich ihn könne, ist er ein braver Mann. Ich kann eure Liebe nicht mißbilligen.

Sie. Nicht? Wirklich nicht? Auch dann nicht, wenn —

Er. Ich verstehe euch! — Auch dann nicht, wenn ich der selbst seyn sollte, dem euer Vater eure Hand zugedacht hat.

Die Seitenthür sprang auf, der Sekretair trat in das Zimmer, ergriff Rinaldo's Hand, drückte sie an sein Herz, und wollte sprechen, als ihm dieser Lauren sanft in die Arme schob und schnell das Zimmer verließ.

Digitized by Google

Rinaldo schlief diese Nacht wenig, und verließ mit Tagesanbruch das Schloß, die Wohnung des geheimnißvollen Alten aufzusuchen. — Er ging an dem Flusse hinab, kam in ein schmales Thal, das zwischen Bergen hin auf eine Ebene führte, die im breiten Kreise mit steilen Anhöhen umkränzt war. — Vor ihm lag ein Olivenwäldchen, durch welches ein gebahnter Weg gerade auf drei Marmorsäulen zuführte, die mit Hieroglyphen geziert waren. Hinter den Säulen stand ein Altar mit einem schönen Basrelief. Daran stand die Schrift:

ΑΙΚΑ ΣΑΡΑΒΤΑΛΑΜ.

Rinaldo war noch in das Anschauen dieser Schrift und der Figuren vertieft, als er einen auf griechische Art weißgekleideten, langen, hagern Mann auf sich zukommen sah, der einen Oliven-Kranz in den Haaren, und ein hermetisches Schlangenstäbchen in der Hand trug. Dieser grüßte ihn und sagte:

„Sey willkommen, ehrenwerther Fremdling! der du gestern mit unserm erhabenen, vielgeliebten Meister sprachst.“

Rinaldo dankte ihm schweigend. Jener aber redete also fort:

„Du betrachtest diese Figuren und diese Schrift so aufmerksam, daß ich deine Wißbegierde in deinen Blicken lese. Was diese Worte *Αικα Σαραβταλαμ* betrifft, so bezeichnen sie den Namen Weltenschöpfer, eben das, was das Viracocha der Peruaner bezeichnete. Die Figur aber, die du hier siehst, ist das Brustbild eines Greisen, des Schöpfers der Welten, des Ewigen, des Allerschaffers, die Einheit. Die drei Flammen, welche sein Haupt umgeben, sind die symbolische Zahl der Vollkommenheit. Seine Arme, die ausgestreckt, Welt und Sonne in den Händen

Digitized by Google

halten, sind das symbolische Zeichen der ersten Zahl, die aus der Einheit entsteht; die Zahl der Schöpfung, das Symbol der Produktion. Welt und Sonne vereiniget eine Kette. Der Körper ist das Symbol der Harmonie; die himmlische Lyra. Er ruht auf sieben Büchern, die die sieben Bücher der Geheimnisse der Natur und mit sieben Siegeln verschlossen sind. Die vier Saiten des Instruments sind das Symbol des Tetracordon, die Uebereinstimmung der Harmonie, in der Zahl 4. Diese ist auch das Symbol der Richtigkeit der Dinge, als: des mathematischen Punkts, der Linie, des Plans, und der Tiefe. Diese Hieroglyphe drückt die ganze Natur aus, nämlich: die Wesenheit, die Beschaffenheit, die Vielheit, und die Bewegung der Dinge."

Rinaldo sah den Belehrenden mit großen Augen an, und wollte eben nach dem ihm bekannten Alten fragen, als dieser selbst in eben der Tracht, wie er ihn gestern gesehen hatte, erschien, ihn freundlich grüßte, ihm die Hand schüttelte und sagte:

„Wohl, mein Sohn! Das heißt Wort gehalten."

Er führte ihn hierauf mit sich fort durch blühende Fluren und sagte:

„Dieses ist das Thal, welches ich bewohne. Es hat noch immer seinen ältesten Namen, und man nennt mich davon in der Gegend: den Alten von Fronteja. Diese Benennung ist auch mir so geläufig geworden, daß ich mich nun oft selbst so nenne."

Wie diese Erklärung Rinaldo traf, kann man sich leicht denken, wenn man sich an Olimpiens Brief und an die Nachricht erinnert, welche ihm der Marchese Romano von dem Manne gab, mit welchem er so unvermuthet bekannt geworden und jetzt im Gespräch begriffen war. — In

Digitized by Google

diesem Augenblick standen Olimpia, der Marchese und der Kapitain vor seinen Augen. Er wußte nicht, ob er weiter mit dem Alten gehen, oder ob er wieder zurückeilen sollte. Er fürchtete die genannten Personen wirklich anzutreffen, sah sich verrathen, und erblickte in dem Weisen einen Verräther. — Er wankte, folgte aber dennoch seinem Führer.

Sie waren eben an einen kleinen Altar gekommen, als der Alte zwei Rosen von einem Strauche brach, dieselben auf den Altar legte, seine Augen gen Himmel, und laut seine Stimme erhob:

„Ewiges Wesen! Ein Opfer der Freundschaft!"

Er wendete sich zu Rinaldo und sagte:

„Fremdling! hier bist du sicher."

„Was könnte ich fürchten?" — fragte Rinaldo mit etwas trotziger Stimme.

„Die Menschen;" antwortete der Alte gelassen, und ging unbefangen weiter fort.

„Menschen gibt es allenthalben, — sagte Rinaldo; und ich habe nichts zu fürchten, als was sie alle zu fürchten haben."

„Bei uns bist du, wie du gehört hast, unter Freunden;" — fiel der Alte ein.

Rinaldo ging, ohne ein Wort zu sprechen, weiter mit seinem Führer fort, und dieser zeigte ihm seine Wohnung, die in einem sehr edlen und antiken Style erbaut war. — Auf den Bergen standen Klausen, in welchen, wie der Alte sagte, Jünger von ihm wohnten, die sich besonderen Betrachtungen und Untersuchungen widmeten.

„Ist die Anzahl deiner Jünger groß?" — fragte Rinaldo.

„Dreimal sieben sind ihrer;" — war des Alten Antwort.

Sie kamen in die bezeichnete Wohnung. Unter der Mit-

Digitized by Google

telhalle derselben bewirthete der Alte seinen Gast mit einem guten Frühstück. Er selbst speiste nur einige Löffel Honig und etliche Stückchen dünn geschnittenes weißes Brod. Wein trank er nicht, aber Milch.

„Lebst du lange hier?“ — fragte Rinaldo.

„Nicht lange, antwortete der Alte. — Doch länger als ein Menschenalter.“

Rinaldo sah ihn mit zweifelhaften Blicken an, und fragte endlich: „Du hast das gewöhnliche Menschenalter schon überschritten?“

„Zweimal;“ — war seine Antwort.

Rinaldo sah ihn noch mißtrauischer an. Jener aber blieb ganz unbefangen, und als Rinaldo eben weiter fragen wollte, vernahm er weibliche singende Stimmen, und sah ein paar verschleierte Frauenzimmer Hand in Hand vorübergehen.

„Wer sind diese?“ — fragte er.

„Es sind ein paar meiner Schülerinnen;“ — war des Alten Antwort.

„Also leben auch Weiber hier?“

„Jüngerinnen der Weisheit. Priesterinnen im Tempel der Natur und Wahrheit.“

Rinaldo schwieg, und der Alte ersuchte ihn, ihm zu folgen. — Er kam in ein einfaches Zimmer, und fand hier ein Polsterlager, auf welches sich der Alte niedersetzte, dessen Beispiel er folgte.

Der Alte nahm, als er saß, das Wort, und sagte: „Von den ersten Zeiten meiner Jugendjahre an war ich ein Freund und ernstlicher Nachforscher aller Mysterien, und bis jetzt, muß ich dir sagen, ist es mir gelungen, die Mysterien aller Zeiten und Völker zu enthüllen.“

Digitized by Google

Rinaldo sah ihn aufmerksam an. Der Alte fuhr fort: „Ich studirte die emblematische Mythologie der Griechen und Aegyptier, die Theogonie, Kosmogonie und die religiösen Lehren der ältesten Völker. Ich studirte in dem Shestah der Gentuser, im Zeuda Vesta der Parsen, in der Edda der Isländer, im Chou-king und Ly-king der Chinesen. Ich enthüllte die Wege der Kakosphia und Kakodämonia, studirte die Anthrosophia, und wurde endlich, was ich noch bin, ein wahrer Theosoph. Dieses Namens bediene ich mich auch gewöhnlich. — Du kannst denken, daß Zeit dazu gehörte, alles dies zu leisten, und diese hat mir der Himmel gewährt."

Hier machte der Theosoph eine Pause, und sagte: „Freund! warum bist du aus dem Schlosse gegangen, ohne etwas davon zu sagen? Man ist dort unruhig über deinen Weggang."

„Wer?" — fragte Rinaldo rasch.

Der Alte zeigte, ohne ein Wort zu sprechen, auf einen großen, breiten Spiegel, der in dem Zimmer hing und aus einer glänzenden Metallplatte bestand. Rinaldo sah in den Spiegel, und sah in demselben zu seinem größten Erstaunen Lauren und Lodoviko leibhaftig vor sich. Die Bewegungen ihrer Hände und ihre Gesichtszüge zeigten an, daß sie sich über etwas Angelegenes mit einander unterhielten.

„Ich höre sie sprechen;" — sagte der Alte.

„Sprechen?" — fragte Rinaldo.

„Du kannst sie nicht hören. Ich höre sie aber mit dem Ohre der Seele, welches mir die Aproximation ihrer Rede verschafft;" — antwortete der Alte.

„Was sprechen sie?"

„Die Dame ist ängstlich über dein Verschwinden. Dein

Digitized by Google

Diener meint, du möchteſt blos eine kleine Exkurſion gemacht haben. Sie will ſich bei dieſer Erklärung nicht beruhigen."

Rinaldo ſchwieg einige Augenblicke, und der Alte ſtörte ihn nicht in ſeinem Nachdenken. Als Rinaldo ſeine Augen wieder auf den Spiegel warf, ſah er in demſelben Lauren auf ihrem Zimmer, und den Sekretair in ihren Armen. Er wendete ſein Geſicht von dieſer Scene und ſagte:

„Freund! du biſt ein großer Mann."

„Auch du kannſt werden, was ich bin; — ſagte der Alte. — Ich bin nicht der Einzige dieſer Art in der Welt."

Mit einem tiefen Seufzer fragte Rinaldo:

„Kennſt du mich?"

„Warum ſollte ich dich nicht kennen?" antwortete der Alte, und zeigte auf den Spiegel.

Rinaldo ſah hinein, und erblickte ſich in ſeiner Räubertracht, in den Apenninen vor Donato's Klauſe. — Er fuhr heftig zuſammen und fragte:

„Kennſt du auch Donato?"

„Warum nicht?" — fragte der Alte, und zeigte wieder auf den Spiegel.

Dort ſtand Donato und arbeitete in ſeinem Gärtchen.

„Ich will dir noch einige Perſonen zeigen, — fuhr der Alte fort; — die du auch kennſt. Sieh in den Spiegel, ſie ſollen vorübergehen."

Rinaldo ſah in den Spiegel, und erblickte den Prinz della Roccella, den Vater der ſanften Aurelia. Er ging, in einem Buche leſend, im Zimmer auf und ab. — Die Scene verwandelte ſich im Spiegel, und Rinaldo ſah das Innere einer Kloſterzelle, in welcher Aurelia ſchlafend auf ihrem Bette lag. — Er ſeufzte und ſchlug ſeine Augen nieder. Als er ſie wieder erhob, ſah er die Gräfin

Digitized by Google

Martagno. Sie saß in ihrer Gartenlaube und weinte. — Rinaldo seufzte stärker. Die Spiegelscene verwandelte sich. In einer wüsten Gegend wandelte eine Pilgerin. Es war Rosalie.

„Lebt sie noch?“ — schrie Rinaldo.

„Sie lebt;“ — war des Alten Antwort.

„Werde ich sie wieder sprechen?“

Der Alte dachte nach und sagte:

„Heute kann ich dir darauf noch nicht mit Gewißheit antworten.“

Rinaldo schwieg.

Der Alte fragte:

„Willst du mehrere deiner Bekannten sehen?

„Nein!“ — antwortete Rinaldo.

Ein blauseidener Vorhang rollte herab und bedeckte den Spiegel.

Rinaldo wiederholte:

„Freund! du bist ein großer Mann!“

Der Alte lächelte und sagte:

„Blos Kunst der Magie. Auf ihr beruht mein Stolz nicht.“

Nach einer kleinen Pause fuhr er fort:

„Du sollst sehen, wie tief ich in die Nacht der Mysterien eindrang. Ich will dir alle Grade der berühmten Krata Repoa zeigen, die Aegyptens Heiligthum verhüllte. Ich habe sie entschleiert. Meine Jünger und Jüngerinnen sollen das Schauspiel aufführen, das ich dir geben will. Es dient zur Unterhaltung und zum Nachdenken.

Als er das gesagt hatte, stand er auf, nahm Rinaldo bei der Hand, und führte ihn in einen schönen Saal, dessen Wände mit Symbolen der Götter aller Nationen bemalt waren. Verschiedene allegorische Statuen standen an

Digitized by Google

den Seiten der Fenster. Der Saal hatte eine Gallerie und ein schönes Deckenstück, welches Oedips Lösung des Sphinginischen Räthsels darstellte.

In einem Seitenzimmer ertönte eine sanfte Musik, begleitet von weiblichen Stimmen. — Der Alte ging mit Rinaldo schweigend im Saale auf und ab.

Als die Musik schwieg, sagte der Alte:

„Der Mensch besteht aus Körper und Seele. Beide wollen vergnügt und ergötzt seyn. Ich gönne jedem auf erlaubte Art, was er verlangt. Harmonie ist die Kette aller Wesen, der Gang des Universums. Du wirst wissen, was man von der Sphärenmusik geschrieben hat? — Ich liebe Musik und Gesang. Beides liegt in uns. Wir geben und nehmen, wir schenken und empfangen es gern. Die höchsten Freudenausdrücke sind eine gar angenehme Musik für das Ohr des Kenners. Das Leiden hat auch seine Töne für akkordmäßig gestimmte Herzen."

Als er das sagte, wurde eine Tafel in den Saal getragen, die mit mancherlei Speisen und Getränken besetzt war. — Der Alte nöthigte Rinaldo, etwas zu sich zu nehmen. Er selbst aß nur einige dünne Scheiben weißes Brod, ein paar Löffel Honig, eine Ananas, und trank Milch.

Als die Tafel wieder abgetragen wurde, nahm der sogenannte Theosoph seinen Gast bei der Hand und führte ihn in einen zweiten Saal, an dessen schwarz marmornen Gesimsen mit goldenen Buchstaben die Inschrift prangte;

ΚΡΑΤΑ ΡΕΠΟΑ.

„Hier sollst du, — sagte er, — das dir versprochene Schauspiel der Krata Repoa sehen;" — und ließ sich auf ein Polsterlager nieder.

Rinaldo folgte seinem Beispiel.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Man ſucht die Ruh, ſie nie zu finden,
Man findet ſie, genießt ſie nicht;
Der Hoffnung hellſte Sterne ſchwinden,
Und Dämmerung wird Sternenlicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rinaldo empfing von dem Alten einen kleinen Vorbericht über die Geheimniſſe der ägyptiſchen Myſterien, und ſah dann ein eben ſo merkwürdiges als glänzendes Schauſpiel aufführen, in welchem der Einzuweihende alle ſieben Grade der Krata Repoa mit der größten Feierlichkeit durchging. Er ſah ihn unter Blitz und Donner die heilige Leiter der ſieben Sproſſen erſteigen, hörte die Rede des Hierophanten, ſah das Thor der Menſchen und die ſchwarze Kammer, die Verſuchungs-Scene der ſchönen Prieſterinnen, denen der Einzuweihende widerſtand, die Waſſerſcene und die Schlangenkammer, den Greif und die Säulen. Er ſah den Eingeweihten durch das Thor des Todes gehen, ſah ihn die Krone ausſchlagen, ſah, ihn im Orkus, und hörte, welche Lehren ihm gegeben wurden. Seinen Augen ſtellte ſich die Schlacht der Schatten dar, die Höhle des Feindes, und das gemordete Frauenzimmer. Er ſah den Kampf mit Orus und Typhon, und die große Feuerprobe. Er erblickte den Eingeweihten vor der Pforte der Götter, ſah den Prieſtertanz, der den Lauf der Geſtirne bezeichnete, ſah dem Eingeweihten den Trank Oimellas reichen, und erblickte das Ende ſeiner Proben, und ſeine förmliche feierliche Aufnahme in das große Heiligthum.

Digitized by Google

Die Darstellung dieses Schauspiels hatte sehr lange gedauert. Rinaldo wurde wieder mit Trank und Speisen bewirthet, und als er diese genossen hatt, sagte der Alte zu ihm:

„Jetzt, mein Freund! gehe auf das Schloß zurück, welches du verlassen hast, wo diese Nacht deine Gegenwart nöthig seyn wird. Gedenke deines Freundes zu Fronteja, und bewahre, was du gesehen und gehört hast, wohl in deinem Herzen.“

Rinaldo ging in das Schloß zurück, und vernichtete durch seine Ankunft alle Aengstlichkeit, die seine Abwesenheit verursacht hatte.

Es war gegen Mitternacht, und noch floh der Schlaf Rinaldo's Augen, als auf einmal ein schreckliches Getümmel im Schlosse entstand. Er hörte Schwerter klirren, die Hunde bellten, ein lautes Geschrei ertönte aus dem Schloßhofe herauf, und endlich fielen Schüsse.

Rinaldo sprang vom Lager, warf einen Ueberrock über, steckte seine Pistolen zu sich, ergriff den Säbel, und eilte auf den Saal. Hier standen Laura und ihr Vater, blaß und zitternd; die Zofen hielten Lichter in den bebenden Händen; von unten herauf wogte das Getümmel des Waffengeklirrs, und Schüsse fielen lauter und schneller.

„Was gibt es?“ fragte Rinaldo.

„Das Schloß ist von Räubern überfallen worden! — stammelte ein verwundeter Diener. — Wir sind zu schwach zu widerstehen, und einige meiner Kameraden liegen schon todt daniedergestreckt.“

Jetzt stürzte Lodoviko mit gezogenem Säbel herbei und schrie:

Digitized by Google

„Laßt uns den Eingang des Saals vertheidigen!“

Rinaldo flog an die Saalthür. Die Räuber drängten sich schon frohlockend die breite Marmortreppe herauf.

„Haltet an! — schrie ihnen Rinaldo mit donnernder Stimme entgegen. — Sagt, wer ihr seyd und was ihr wollt?“

„Wer hat uns hier zu gebieten?“ — fragte einer aus der Schaar.

„Ich!“ — antwortete Rinaldo.

„Aha! über den gebietenden Junker! Gehe er vom Platze, oder es kostet sein Leben.“

„Haltet an! sage ich euch, und seht zu, mit wem ihr es zu thun habt.“

„Zurück! und kein Wort weiter verloren.“

„Haltet an! und laßt mit meinem Namen euch nicht zu Boden schmettern.“

Die Räuber lachten laut auf. Einer antwortete:

„Männer, die eure Schwerter nicht fürchten, verlachen eure Namen.“

„Den meinigen gewiß nicht.“

Sie lachten wieder und schrieen:

„Vorwärts!“

Rinaldo rief ihnen mit erschütternder Kommandostimme zu:

„Haltet an! das gebietet euch Rinaldini.“

Die Schaar stand betroffen. Endlich fragte einer:

„Wer nennt sich hier Rinaldini?“

„Ich!“ erwiederte Rinaldo.

„Bursche! entweihe diesen berühmten Namen nicht. Ich diente unter Rinaldini und kenne ihn.“

„Wenn du ihn kennst, so tritt näher, und gebiete deinen Kameraden einzuhalten.“

Rinaldo trat von der Thür in die Mitte des Saals

Digitized by Google

zurück und nahm einer Zofe das Licht aus der Hand. — Lodoviko flog auf seinen Wink auf die andere Zofe zu, nahm ihr das Licht, und zündete die Kerzen der Wandleuchter des Saals an.

Die Scene wurde hell. — Rinaldo blieb in seiner Stellung. Der Baron und Laura erwarteten zitternd, was geschehen würde.

Der eine, der sich vermaß, Rinaldini zu kennen, bat seine Kameraden, jetzt ruhig zu seyn. Diese drängten sich zur Thür. Er ging mit ungewissen Schritten auf Rinaldo zu, blieb stehen, sah ihn fest an, legte seinen Säbel nieder und sprach:

„Großer Hauptmann! Ich beuge meine Knie. Du bist es. Du bist Rinaldini, mein berühmter Hauptmann."

Alsobald jauchzte laut auf die ganze Schaar:

„Viva Rinaldini!"

„Ich kann — sagte Rinaldo; — euern Freudengruß nicht eher erwidern oder annehmen, als bis ich euch folgsam finde."

„Fordere!" — schrien alle, wie aus einem Munde.

„Fordere! — sprach einer aus der Schaar. — Fordere, berühmter Hauptmann! Was wir dir zu geben schuldig sind, wirst du empfangen."

„Nun dann, — begann Rinaldo; — so fordere ich von Euch, daß ihr dieses Schloß sogleich verlaßt."

Nach dieser Forderung wurde es still. Endlich begann ein Gemurmel, und zuletzt trat einer aus der Schaar hervor und sprach:

„Wir haben kein Geld, und haben Mangel an Lebensmitteln. Deshalb haben wir das Wagestück unternommen,

Digitized by Google

das uns geglückt ist. Du weißt, berühmter Hauptmann! wozu die Noth treiben kann. Aber um dir zu zeigen, wie groß die Hochachtung ist, die wir für berühmte Männer deines gleichen haben, so wollen wir dieses Schloß verlassen, wenn du uns versprichst, zu uns zu kommen, und bei uns, wie ein Freund unter Freunden, zu weilen. Schlägst du uns dies ab, so gehen wir nicht. So tapfer und berühmt du auch bist, so wirst du doch wohl einsehen, daß Gewalt uns nicht von hier vertreiben kann. Zähle uns selbst. Unserer sind Achtzig, die das Schwert führen, im Schlosse. Wir fürchten den Tod nicht, und die Entschlossenheit ist unsere Waffengefährtin. Dreißig unserer Kameraden stehen vor dem Schlosse; sie sind des Namens unserer Waffengesellen nicht unwerth."

„Bist du — fragte Rinaldo; — der Anführer dieser Tapfern?"

„Der bin ich."

„Dein Name?"

„Luigino."

„Gut dann! Tritt vor und rüste dich zum Kampfe. — Dir wird die Ehre, mit Rinaldini zu fechten. Besiegst du mich, so handele im Schlosse nach Willkühr; nur empfehle ich dir Menschlichkeit. Liegst du unter, so ziehst du mit deinen Leuten sogleich aus dem Schlosse ab. Dieses sind des Kampfes Bedingungen."

Luigino sah ihn mit großen Augen an und sagte:

„Ich fechte nicht mit dir."

„So nenne ich dich im Angesicht deiner Leute einen feigen Beutelschneider!" — schrie Rinaldo.

„Bei Gott, Hauptmann! das bin ich nicht. Und das lasse ich mir auch selbst von dir nicht sagen," — antwortete Luigino, und zog den Säbel.

Digitized by Google

Rasch, wie vom Sturm ergriffen, sprang Laura auf, fiel Rinaldo in den Arm und sprach:

„Du darfst dich nicht schlagen. Für uns dein Leben auf dieses Spiel zu stellen, hast du keinen Beruf. Wir wollen uns mit diesen Leuten abfinden, und ihnen geben, was sie brauchen und fordern. Ist es nicht schon genug, daß wir dir unser Leben zu verdanken haben? Sollten wir auch noch unsern Wohlthäter bluten sehen?“

„Geh, Luigino! — sagte Rinaldo; — und erzähle, daß ein Mädchen dich um die Ehre gebracht hat, dich mit Rinaldini zu messen. Ich erkenne dich für einen tapfern Mann.“

Luigino warf sein Schwert in die Scheide und sagte:

„Wir ziehen ab.“

„Nicht so! — begann der Baron, und holte eine Schatulle herbei. — Hier, nehmt dieses Reisegeld mit, und kauft euch, was ihr braucht.“

Rinaldo zog einen Ring vom Finger und sagte:

„Luigino! trag diesen Ring mir zum Andenken.“

Luigino nahm den Ring, und fragte, fast weich:

„Und du willst uns nicht besuchen?“

„Ich will; — antwortete Rinaldo.

Mit frohlockenden Donnerstimmen brüllte die Schaar:

„Viva Rinaldini!“

„Laßt diesen Mann bei mir — fuhr Rinaldini fort, der in den Apenninen mit mir gefochten hat. Er wird mich zu euch bringen.“

Luigino wendete sich gegen ihn, schüttelte ihm die Hand und sagte:

„Wackerer Nero! der du unter Rinaldini's Anführung gefochten hast, bleib bei deinem Hauptmann, und bringe ihn bald zu uns.“

Digitized by Google

Hierauf nahm er Rinaldo's Hand, drückte sie an sein Herz und sagte:

„Dieser Augenblick bleibt mir unvergeßlich!“

Dann drehte er sich herum, gab seinen Gesellen einen Wink, und im Sturm flogen diese die Treppe hinab, und zum Schlosse hinaus; Luigino mit ihnen.

Rinaldo gab Lodoviko und Nero Winke, sich zu entfernen; eben das that der Baron gegen seine Leute, und Rinaldo blieb mit ihm und Laura allein.

„Ihr habt nun — begann Rinaldo, — das größte meiner Geheimnisse gehört; eine Menge Menschen haben es mit euch gehört, der Schleier ist gefallen, dies gibt mir den Scheidebrief von euch. Der verfolgte, geächtete Räuberhauptmann kann nicht mehr ein Glied eurer Familie, darf nicht mehr der Gegenstand eurer herzlichen Gastfreundschaft seyn. Das verbieten euch Verhältnisse und Gesetze. Die Nacht, die so manches verdeckt, verberge auch mich euern Augen. Lebt wohl! Ich ziehe von dannen.“

„Eure Großmuth — sagte der Baron, — entlockte Euch Euer Geheimniß, und rettete uns vom Tode. Diese Nacht wird mir stets unvergeßlich bleiben. Ich beklage nichts mehr, als daß ich Euch nun muß scheiden sehen. — Ihr rettetet mir zweimal das Leben, und ich bin Euer doppelter Schuldner. Wie soll, wie kann ich bezahlen?“

Rinaldo. Ihr könnt es.

Baron. Wirklich? Ich kann es?

Rinaldo. Ja, Ihr könnt es.

Baron. So bin ich reicher, als ich glaube. Was ich kann, will ich auch. Ich bezahle.

Digitized by Google

Rinaldo. Gewährt mir eine Bitte.

Baron. Gewährt. — Wohl mir, daß ich mit Erfüllung einer Bitte bezahlen kann!

Rinaldo. Gut. — So bitte ich, gebt Lauren, eurer Tochter, den Mann, den sie liebt.

Baron (erschrickt). Was ist das?

Rinaldo. Ich habe Euer Wort.

Baron. — (mit bebender Stimme) Ihr habt mein Wort, das ich nie gebrochen habe; nehmt sie hin.

Rinaldo. Ihr irrt euch. Ich bin nicht der Mann ihres Herzens.

Baron (froh). Wirklich hätte ich mich geirrt?

Rinaldo. Gebt Ihr den Mann, den sie liebt. Haltet Wort!

Baron. Euer Schuldner zahlt. Ich halte Wort. Sie soll ihn haben.

Rinaldo. Laura! ich scheide nun beruhiget. Ich weiß Euch glücklich.

Laura fiel ihm um den Hals, und dann ihrem Vater zu Füßen. Rinaldo verließ den Saal, schickte den Sekretair hinauf, befahl zu satteln, und ritt mit Lodoviko und Nero zum Schlosse hinaus.

Der Tag brach an, und die Sonne ging auf in all ihrer Pracht. Das Schloß des Barons lag schon weit hinter den Reitern und war nicht mehr zu sehen. Rinaldo stieg vom Pferde, gab den Zügel Lodoviko, und warf sich unter einen Baum.

Lodoviko und Nero thaten in einiger Entfernung, was ihr Hauptmann that. Die Pferde gingen nach Futter.

Rinaldo seufzte tief auf, und sprach, wie er zu thun pflegte, wenn sein Herz voll war, mit sich selbst:

Digitized by Google

„Was andere meiner Faust und meinem Namen verdanken, wird mir zum Fluch. Ich bin gebannt, geächtet; ich werde verfolgt, und habe doch so manches Unglück schon verhütet. — Aber Blut habe ich vergossen, auf meinen Namen ist geraubt und geplündert worden. Wehe mir! Wie viele sind gefallen! Wie viele habe ich schon in den Tod getrieben! — Ach! wer hätte mir das prophezeihend an meiner Wiege gesungen? Was riß mich aus meinem stillen Thale, von dem Quell, der mich labte und meine Ziegen in friedlicher Einöde tränkte? Wehe, wehe mir!“

„Spricht der Hauptmann noch immer, wie sonst, mit sich selbst?“ — fragte Nero.

Lodoviko bejahte es kopfnickend, und winkte ihm, zu schweigen. — Rinaldo sprach weiter:

„Soll ich denn nirgends Ruhe finden? Der Schiffer freut sich nach dem Sturme des sichern Hafens, und vergißt die Gefahren der Wellen, die ihn umschwebten; mir aber lächelt kein freundlicher Port.“

Nach einer langen Pause fragte er:

„Nero! wie kamst du nach Sizilien?“

Nero nahte sich ihm und antwortete:

„Als du mich nach Rom schicktest, Hauptmann, suchte mich und Nikolo unser Cinthio dort auf. Er nahm uns mit nach Kalabrien. Dort bekam ich einst Händel mit einem meiner Kameraden, und spaltete ihm den Schädel. Weil Cinthio diesen Menschen sehr liebte, wagte ich es nicht, ihm unter die Augen zu kommen, und ging nach Sizilien. Hier hatte ich nichts zu leben, und ergriff mein altes Handwerk.“

„Wie lange bist du bei Luigino?“

„Seit sechs Monaten.“

Digitized by Google

„Geht dir's bei ihm gut?“

„Ziemlich. Aber so, wie bei dir, doch nicht.“

„Wo hauset Luigino?“

„In den Gebirgen von Cerone.“

„Haben wir weit dahin?“

„Gegen Abend können wir dort seyn.“

„Führe mich hin.“

Sie bestiegen die Pferde und trabten davon. — In einem schlechten Dorfe hielten sie Mittag, und ehe die Sonne unterging, waren sie in den Ceronischen Bergen.

Sie waren kaum hundert Schritte weit geritten, als sie einen Hornstoß vernahmen, dem bald ein zweiter, dann ein dritter folgten. Dies Signal gaben Luigino's ausgestellte Wachen. — Bald erreichten sie ein Thal. Nero gab das Signal. Einige zwanzig Banditen umringten sie, erhoben ein fürchterliches Freudengeschrei, und führten den willkommenen Gast unter einem jauchzenden:

„Viva valoroso Rinaldini! valorosissimo Capitano del monde!“

zu Luigino, der aus seinem Gezelte ihm entgegensprang und Rinaldo vom Pferde hob.

Das Getümmel und die Freude, den berühmten Rinaldini bei sich zu sehen, war unter der Bande sehr groß; und selbst Luigino fühlte sich hochgeehrt, daß der berühmteste Räuberhauptmann seiner Zeit bei ihm in seinem Gezelt und auf seinem Lager schlief.

Der Morgen brach an, als Luigino, der seinen Gast schon munter sah, sich demselben mit einer Proposition näherte, welche die Frucht seiner nächtlichen Ueberlegungen war. Sie bestand in nichts geringerem, als in dem

Digitized by Google

Antrage, an seiner Stelle das Kommando über seine Bande zu übernehmen, und dieselbe, wie er sich ausdrückte, „durch sich unsterblich zu machen.“

„Freund! — antwortete Rinaldo: — Ich bin dir herzlich für dein uneigennütziges Anerbieten verbunden, allein ich kann davon keinen Gebrauch machen, weil ich fest entschlossen bin, Sizilien zu verlassen, und mich in ein anderes Land zu begeben, wo ich im Stillen das Ende meiner Tage erwarten will.“

Umsonst bot Luigino seine ganze Beredtsamkeit auf; Rinaldo blieb bei seinem Vorsatz. Er blieb noch diesen Tag bei ihm, und reisete den folgenden mit Lodoviko und Nero ab.

Gegen Abend erreichten sie den Gasthof eines Fleckens, von welchem derselbe mehrere hundert Schritte entfernt, an der Landstraße lag.

Der Wirth kam ihnen am Thore entgegen und sagte: „sein Gasthof sey so sehr mit Menschen besetzt, daß er dem Herrn Kavalier schwerlich ein anständiges Nachtlager anweisen könne. Noch dazu wären eben ein Herr und eine Dame mit ihren Leuten angekommen, die nicht weiter gehen wollten, und das letzte Kämmerchen seiner Wohnung in Beschlag genommen hätten.“

Rinaldo, der keine Lust hatte, weiter zu reiten, erklärte, er wolle mit jedem Plätzchen vorlieb nehmen, das man ihm anweisen wurde, und sprengte in den Hof. Hier stieg er vom Pferde und warf seine Augen auf einen Wagen, der so eben ausgespannt wurde, als er neben demselben mit Auspacken einiger Sachen beschäftiget, — wer schildert sein Erstaunen? — die wohlbekannte

Digitized by Google

Signora Olimpia erblickte. — Noch hatte er sich nicht gefaßt, als er an den Wagen, von der andern Seite her, den verrufenen Kapitain treten sah.

Dieser hatte ihn nicht sobald erblickt, als er, gleich einem Wüthenden, ein Pistol aus dem Kutschenschlag zog, und damit auf Rinaldo zustürzte, indem er schrie:

„Ha, Bandit! treffe ich dich endlich doch noch?“

Er sprachs, gab Feuer, und seine Kugel streifte Rinaldo's linke Achsel.

Olimpia stürzte lautaufschreiend mit der Hälfte des Leibes in den Wagen zurück.

Lodoviko sah kaum, was geschah, als er seinen Karabiner anlegte, Feuer gab, und dem Kapitain den rechten Arm zerschmetterte.

Dieser sank zu Boden und schrie aus Leibeskräften:

„Schließt das Thor! Im Namen des Königs! haltet diese Reiter fest. Rinaldini ist mitten unter uns.“

Auf dieses Geschrei kam alles in Aufruhr, der Wirth, seine Knechte, des Kapitains Bediente, einige Maulthiertreiber, Packknechte, Fuhrleute und ein paar Dragoner, die eben als Patrouille in dem Wirthshause lagen, brachen, bewaffnet mit Peitschen, Knütteln, Haken, Heugabeln und Säbeln, auf Rinaldo und seine Diener los.

Ein Knecht lief nach dem Thore, um es zu sperren. Nero schoß ihn durch die Gurgel, und jagte im schärfsten Galopp zum offenen Thore hinaus.

Rinaldo griff nach seinen Pistolen, fühlte sich aber schnell von hinten angegriffen, und war zu Boden geworfen, ehe er nur einen Schuß thun konnte. Ihrer Sechse waren über ihn her, banden ihm die Füße, und knebelten seine Hände auf den Rücken.

Lodoviko spaltete einem Bedienten des Kapitains den

Digitized by Google

Schädel, und hackte dem andern den halben Arm vom Leibe, bekam aber mit einer Heugabel einen Schlag über den Kopf, und taumelte zu Boden, wo es ihm wie seinem Herrn erging. — Er knirrschte mit den Zähnen, und ohnmächtige Wuth verzerrte seine Gesichtszüge.

Rinaldo sah ihn ernsthaft an und sagte:

„Pfui, Lodoviko! Warum gebärdest du dich so? Jeder Mensch hat sein Ziel. Unsere Stunde hat endlich auch geschlagen.

„Das ist es nicht, was mich wüthend macht — brüllte Lodoviko. — Aber das ist es, daß eine Hand voll Lumpenkerle uns überwältiget hat, und daß wir nicht, Mann gegen Mann, im offenen Kampfe gefallen sind.“

„So wollte es das Schicksal; — antwortete Rinaldo. — Sey ruhig und gelassen. Wir stehen ja noch nicht auf dem Schaffot. Sollen wir aber auch dort unser Leben endigen, so können wir mit unserer Ohnmacht es doch nicht ändern.“

Indessen hatte der Kapitain dem Wirthe und den Dragonern die Gebundenen auf ihr Gewissen empfohlen, und ihnen den Preis genannt, den sie von der Regierung für ihre Heldenthaten erhalten würden. — Man beschloß also, die Gefangenen diese Nacht hindurch vorsichtig zu bewachen, und sie morgen im Triumph dem nächsten Kriminalrichter zu überliefern.

Die Gebundenen wurden auf eine Kammer gebracht und bekamen Wache.

Den Kapitain trug man auf ein Lager, und verband ihn, so gut man konnte, bis ein Wundarzt kam. Olimpia war in einer größeren Verlegenheit, als die Leser vielleicht glauben.

Digitized by Google

Indessen versammelte der Wirth alle die um sich her, die Antheil an dem Kampfe und der Verhaftnehmung der Räuber genommen hatte, und sagte:

„Seht hieher auf den Tisch! Hier steht's von mir mit Kreide angeschrieben, was ein jeder von uns auf seinen Antheil von dem Preise bekömmt, den die Regierung auf Rinaldini's Kopf gesetzt hat. Seht, und hier steht das Facit. Es trifft wie eine Kirchenrechnung. — Ueberdies haben wir bei dieser Gelegenheit auch großen Ruhm und hohe Ehre, ja, ich will sagen, den Dank und die Ehrerbietung der ganzen Insel erfochten. Mein Gasthof wird durch diesen Fang eben so sehr berühmt werden, als der Ort eines Schlachtfeldes, oder sonst ein Platz, auf welchem etwas zum Besten des Staates vorgegangen ist. Gebt Acht, was geschieht!"

„Aber — fragte einer von den Maulthiertreibern, und schob die Mütze bedenklich von dem rechten auf's linke Ohr; — Aber, wird nun Rinaldini's Bande wohl einen Stein deines Gasthofs auf dem andern lassen?"

Der Wirth wurde verlegen, und fragte ängstlich:

„Hat er denn eine Bande?"

„Narr! — schrie der Maulthiertreiber, — das kannst du dir einbilden. Eine Bande von Kerln, die die ganze versammelte Hölle nicht fürchten. — Ich an deiner Stelle hätte ihm alle Thore und Pforten geöffnet, daß er entkommen wär'. Er hätte dir gewiß ein besseres Facit gemacht, als dir nun seine Bande machen wird."

„Gut! — sagte der Wirth, — so ziehe ich von hier weg. Mit dem Gelde, das ich bekomme, kann ich allenthalben Wirthschaft treiben."

„Das ist der klügste Rath!" — schrieen mehrere.

„Daran thust du wohl! — sagte der Maulthiertreiber;

Digitized by Google

— denn die Rinaldiniſche Kompagnie macht dein Wirthshaus ſicher der Erde gleich. Dabei iſt gar keine Zeit zu verlieren. Ich fürchte, die Kerle ſitzen morgen ſchon hier. — Ich ſehe ſie ſchon hauſen, plündern, ſengen und brennen! Und wenn ſie dich erwiſchen, ſo ziehen ſie dir ſicher die Haut über die Ohren.“

Der Wirth wollte eben antworten, als er zu der fremden Dame gerufen wurde. Er eilte zu ihr, und Olimpia zog ihn auf die Seite.

„Herr Wirth! — ſagte ſie, ihr ſeyd ein glücklicher Mann! daß bei euch der berühmte Rinaldini ſeine Freiheit verloren hat. Aber das, was ihr dabei verdient, würde euch wohl doppelt von ihm gegeben werden, fändet ihr Mittel und Wege, ihn entwiſchen zu laſſen.“

„Allerſchönſte Signora! — antwortete der Wirth, — das iſt nun wohl keine Möglichkeit. Ja, wenn die Teufels Dragoner nicht hier wären! — Und dann meine Pflicht, meine Unterthanen-Schuldigkeit!“ —

„Recht ſo! — fiel Olimpia ſchnell ein. — Ihr ſeyd ein braver Mann! Ich geſtehe es euch offenherzig, daß ich blos eure Denkungsart erforſchen wollte. Denn ihr könnt doch wohl leicht denken, daß mir viel daran gelegen ſeyn muß, dieſen Feind meines Bruders, des Kapitains, beſtraft zu wiſſen. Ich wollte nur fühlen, ob meine Rache in guten Händen wäre. Sie iſt es; und ihr habt noch eine Belohnung von mir ſelbſt zu erwarten. Jetzt ſchlafe ich ruhig, und weiß, daß ich bei einem durchaus ehrlichen Manne übernachte.“

Sie ging. — Der Wirth murmelte ihr nach:

„Eine außerordentlich brave Dame!“

Digitized by Google

Rinaldo verlangte Wein und Speisen. Er erhielt, was er forderte. Lodoviko war wieder zu sich gekommen, und war jetzt in eben dem Grade standhaft und entschlossen geworden, als sein Herr mißmuthig und niedergeschlagen war. Sie sprachen in ihrer rothwelschen Räubersprache mit einander, wovon die Wache kein Wort verstand, und unterhielten sich von ihrem Unglück und Zustand. — Rinaldo eröffnete Lodoviko, daß er willens sey, sich zu vergiften. Dieser rieth ihm, nicht zu rasch zu Werke zu gehen; er fange jetzt an, auf Hülfe zu hoffen.

Rinaldo. Auf wessen Hülfe hoffst du?

Lodoviko. Das weiß ich selbst nicht, aber ich hoffe dennoch. Der Muth ist mir ganz unvermuthet gewachsen, und ich bin völlig überzeugt, daß wir jetzt noch nicht sterben werden. Zum Vergiften habt ihr noch Zeit. Und es ist im Grunde ganz einerlei, ob man sich von Gift die Eingeweide zerreißen läßt, oder ob man verbrannt wird. Schmerz ist Schmerz!

Rinaldo. Meinst du?

Lodoviko. Das ist gewiß. — Dreierlei Dinge ärgern mich aber abscheulich.

Rinaldo. Und die sind?

Lodoviko. Erstens, daß ich den Kapitain nicht durch den Schädel getroffen habe; zweitens, daß uns Packknechte, Maulthiertreiber und andere Lumpenkerle überwältiget haben; und drittens, daß uns Nero wie eine feige Memme verlassen hat. — Hätten wir alle drei neben einander gestanden und hätten den Rücken frei gehabt, das Lumpenvolk hätte den Kürzern ziehen sollen, oder ich will ein feiger Hundekopf seyn!

Digitized by Google

So sprachen sie die Mitternacht herbei, und entschlummerten endlich doch auf ihrem Strohlager.

Ein Gepolter weckte sie. Sie fuhren auf, sahen ein paar Menschen in ihrer Kammer, sahen Dolche blinken, und ihre Wache lag röchelnd am Boden.

„Was gibt es?“ fragte Rinaldini.

„Ruhig, Hauptmann! Es gilt eure Rettung!“ — war die Antwort.

Rinaldo, der Nero's Stimme zu hören glaubte, fragte: „Bist du es, Nero?“

„Ich bin es, — antwortete dieser. — Das Haus ist umzingelt. Ich und ein braver Kamerad sind hereingeschlichen. — Der Tag bricht an. Munter! Auf! daß wir euch in Sicherheit bringen.“

Damit machten sie sich über Rinaldo und Lodoviko's Strickfesseln her, zerschnitten sie, und halfen ihnen auf die Beine.

„Nero! — sagte Lodoviko: — Ich habe dir unrecht gethan. Ich hielt dich für eine Memme. Ich bitte dir alles ab, braver Kamerad!“

„Aha! — antwortete Nero, — das habe ich vermuthet. 's hat nichts zu sagen. — Ich machte mich davon, traf auf Luigino's Vorposten-Korps, schickte Einen davon zu Luigino, und ließ ihm melden, was geschehen sey. Die andern Achte nahm ich mit mir. Wir stiegen über die Mauer zum Fenster herein, und da sind wir. Ich wette darauf, Luigino ist nun auch schon da.“

„Nero! — sagte Rinaldo, ich belohne dir und deinen Kameraden diesen Dienst gewiß rechtschaffen!“

„Nur fort, und mit uns die Treppe hinab! Hier sind Waffen, wenn's etwa Lärm gäbe,“

Sie schlichen hinab. Alles blieb still im Hause. — Im

Digitized by Google

Hofe warteten die andern. Sie zogen so viele Pferde und Maulthiere aus dem Stalle, als sie habhaft werden konnten, und da gab's Lärm. Im Gasthofe wurden die Schlafenden munter; man hörte Allarm rufen.

Jetzt stieg vor dem Gasthofe eine Rakete in die Luft.

„Ha! das ist Luigino's Signal!" — schrieen alle.

Nun waren die Kerle nicht mehr zu halten. Sechs Schüsse geschahen auf einmal in die Stube, wo alles auf einer Streue durch einander lag, und drinnen gab's ein fürchterliches Geheul.

Auf die Schüsse wurde von außen das Thor eingebrochen, und Luigino's Bande fluthete in den Hof. — Da gab's Lärm auf allen Ecken, und die Pferdeställe waren im Nu ausgeleert.

Luigino, als er hörte, Rinaldini sey gerettet, eilte auf ihn zu, umarmte ihn, und gab sogleich das Zeichen zum Abzug. Die Räuber schoßen ihre Pistolen noch gegen Stube, Stall und Mist ab, und jagten mit der Beute davon. — Kaum waren sie hundert Schritte geritten, als sie die Sturmglocken hörten. Sie sahen hinter sich, und der Gasthof stand in Flammen.

Ein wildes Jauchzen durchtönte den zügellosen Haufen.

Rinaldo fuhr's durch die Seele. Er verhüllte sein Gesicht, und jagte dem Gebirge zu.

Wachend im Traume seiner Verhältnisse, lag Rinaldo auf seinem Lager unter einem Gezelte. Der größte Theil der Bande war auf Streifereien ausgezogen, mit ihr auch Lodoviko und Nero. Luigino nahte sich Rinaldo, sah ihn ein wenig an, und sagte:

„Hauptmann! Du siehst, daß du nicht für die Men-

Digitized by Google

ſchen außer unſerm Zirkel taugſt; die polizirte Welt iſt kein Aufenthalt mehr für dich; bleib in den unwirthbaren Thälern, in Wäldern und Einöden, gefürchtet und geehrt an der Spitze deiner Kameraden. Ueberlaß dich nicht den Sorgen. Wie es iſt, ſo iſt dein Loos gefallen."

Rinaldo. Ich fühle die Wahrheit deiner Worte nur allzulebhaft!

Luigino. Das iſt mir lieb! — Ich erneuere hiermit meinen alten Vorſchlag. Uebernimm das Kommando über meine Leute. Ich will als zweiter Befehlshaber unter dir dienen.

Rinaldo. Bei dir bleiben werde ich, aber Anführer deiner Leute kann ich nicht werden. Doch rechne im Fall der Noth auf mich, wie auf jeden der deinigen.

Luigino. Nach deinem Willen! — Auf jeden Fall wird deine Anweſenheit großen Eindruck auf meine Leute machen. Sie werden ſich alle für die Deinigen halten.

Sie ſprachen noch, als die Signale die Rückkehr einer Streifparthie mit Beute verkündigten.

Beinahe athemlos trat Lodoviko in das Gezelt und ſagte:

„Hauptmann! wir haben einen herrlichen Fang gethan, einen Fang, der dich vergnügen wird. Der verdammte Hund, der Kapitain, und die ſchöne Olimpia ſind uns in die Hände gefallen."

Er ſprach noch, als man beide gebunden in das Gezelt brachte, wobei der ganze Haufe jubelte:

„Viva valorosissimo Capitano Rinaldini!"

Rinaldo fuhr zuſammen, als er die Gebundenen erblickte. Olimpia ſah ihn einige Augenblicke ſchweigend und mit fragenden Blicken an, fiel dann vor ihm nieder und ſagte:

Digitized by Google

„Ich überlasse mich deiner Gnade!“

Rinaldo winkte ihr betroffen, aufzustehen, und antwortete: „Ich bin nicht der Anführer derer, die euch beide zu Gefangenen gemacht haben. Dieser, der neben mir steht, ist es; an ihn richtet eure Bitten. Ich bin nicht euer Richter. — Aber da ich dir, großmüthige Freundin Olimpia, mein Leben verdanke, und dir meine Freiheit in Kalabrien schuldig bin, so bitte ich meinen Freund Luigino, dir um meinetwillen die Freiheit zu schenken.“

„Sie ist frei!“ rufte Luigino.

Sogleich wurde sie entfesselt. Luigino aber fuhr fort: „Was aber diesen sogenannten Kapitain betrifft, so führt ihn in die Höhle zur Haft, bis ich mich durch Lodoviko unterrichtet habe, was er alles gegen meinen Freund, den großen Rinaldini, gethan hat.“

Der Kapitain, der bisher unbeweglich gestanden hatte, erhob jetzt seine Stimme und sprach: „Was ich gegen Rinaldini that, würde jeder gute Staatsbürger gethan haben, der einen Gauner der ersten Größe unter seinen Mitbürgern sah.“

„Du bist strafbar, — sagte Rinaldo, — daß du diese deine Pflicht nicht eher erfüllt hast. Sie war dir aber für Geld feil. — Aber deinetwegen konnten die Staaten durch mich in Kontribution gesetzt werden, wie es mir beliebte, hätte ich dir nur mich selbst als ein gewisses Kapital überlassen, als einen Nothpfenning, den du ewig angreifen konntest, sobald es dir beliebte.“ —

„Wie würdest du, Mann, dem sogar seine Heldenthaten feil waren, — fiel der Kapitain ein; — wie würdest du an meiner Stelle gegen den Räuber Rinaldini gehandelt haben?“

„Nicht so, wie du.“

Digitized by Google

„Das gi't Erklärung und Beweiſe.“

Rinaldo ſah Luigino an und fragte:

„Willſt du mir auch dieſen deinen Gefangenen ſchenken?“

Schnell antwortete Luigino:

„Er iſt dein.“

„Gut dann — fuhr Rinaldo fort; — ſo gehe, du mein ewiger Verfolger, und lerne mich kennen. Du biſt frei, kannſt gehen wohin du willſt, kannſt ſogar das Vergnügen fort genießen, mich von neuem zu verfolgen, zu verrathen, und ſogar endlich, — wie du ſagſt, nach deiner Pflicht, — mich der Obrigkeit zu überliefern. — Der Himmel hat Peſt, hat Feuer- und Waſſerplagen gegen die Menſchen, ich habe dich zu meiner Strafruthe. Geh' und handle gegen mich, wie dein Herz dir gebietet. — Ich will meinem Schickſal nicht vorgreifen, und du — wirſt dem deinigen auch nicht entgehen.“

Als er dies geſagt hatte, verließ Rinaldo das Gezelt. — Der Kapitain ſah keck ihm nach. Luigino kommandirte ergrimmt:

„Führt dieſen After-Korſen mir aus dem Geſicht und aus dem Lager.“ —

Sogleich wurde Anſtalt gemacht, dieſen Befehl zu vollziehen. Trotzig folgte der Kapitain. Luigino rief ihm nach:

„Was Rinaldini that, thut Luigino nicht. Nimm dich in Acht, und mir komme nicht in den Weg!“

Er ging davon. — Olimpia blieb im Gezelt, bis Rinaldo dahin zurückkam.

Olimpia. Berühmter Rinaldini! Du, das Schrecken und die Furcht der italieniſchen Staaten! — Wie edel, wie groß haſt du gehandelt.

Digitized by Google

Rinaldo. Nicht in diesem Tone!

Olimpia. Sage mir die Wahrheit! Bist du wirklich nicht mehr Anführer dieser Menschen?

Rinaldo. Nein.

Olimpia. Lebst aber doch unter ihnen?

Rinaldo. Das ist nicht meine Schuld. Ich soll, ich darf ja nicht in den Schooß der polizirten Welt zurückkehren.

Olimpia. Thut dir das leid? O! bleib in deinen Thälern, lebe zwischen Felsen ruhig, und zwänge dich nicht in die bangen Scheidewände der Konvenienzen. Was du dort findest, ist leicht zu entbehren. — O! daß es mir vergönnt seyn möchte, zu leben in stiller Einsamkeit.

Rinaldo. Kannst du nicht in die Einsamkeit zu dem Alten von Fronteja gehen?

Olimpia. Kennst du ihn?

Rinaldo. Wie wollte ich das sagen können? Gesehen, gesprochen habe ich ihn; er hat mir vielerlei gesagt und gezeigt, ja, die Scenen der berühmten Krata Repoa habe ich sogar mit angesehen; — aber wie könnte ich mich vermessen, zu sagen: ich kenne ihn? — Kennst du ihn?

Olimpia. Ich habe ihn nie gesprochen, nie gesehen, und glaube doch, ihn zu kennen.

Rinaldo. Diesen feierlichen, geheimnißvollen, allumfassenden Charlatan?

Olimpia. Er ist mehr als das. Die Kette, die er durch ganz Italien geschlungen, über Meere gezogen hat, ist ein Kunstwerk, das den Meister lobt. Du bist, seit du anfingst berühmt zu werden, immer für ihn ein willkommenes Augenmerk seines Wunsches gewesen. Du warst ein Glied für seine Kette, das er suchte. Er fand dich, ehe du es glaubtest. Du warst sein, ehe ihr euch gesehen hattet.

Rinaldo. Was sprichst du?

Digitized by Google

Olimpia. Was ich weiß.

Sie lächelte, als sie das sagte, so wie die Zuverläßigkeit selbst lächeln würde. Rinaldo heftete seine Blicke an den Boden. — Endlich fragte er:

„Gehörte der Kapitain nicht auch mit zu der Kette des Alten von Fronteja?“

Sie. Er war ein Abtrünniger.

Er. Wovon lebte er?

Sie. Von Spekulationen, vom Spiele, von magischen Tändeleien.

Er. Wie kamst du jetzt wieder zu diesem Betrüger?

Sie. Aus Geldmangel.

Er. Deine vornehmen Verbindungen —

Sie. Von der Nothwendigkeit geknüpft, von der Laune zerrissen.

Er. Was gedenkst du nun zu thun?

Sie. Mich in deine Arme zu werfen, bei dir zu bleiben; mit dir allen Gefahren, selbst dem Tode entgegen zu gehen. An deiner Seite will ich fechten —

Er. Ich fechte nicht mehr. Meine Waffen will ich gegen Hacke und Spaten vertauschen.

Sie. Und ein Einsiedler werden?

Er. Das will ich.

Sie. So begleite ich dich in die Klause als deine Einsiedlerin. In meinen Armen sollst du ruhen, wenn du des Tages Schwüle und Last getragen hast. Erquicken will ich dich als eine sorgliche Wirthin mit Speise und Trank, und in unserer Einsiedelei soll es nicht an stillen Freuden fehlen. Komm, laß uns ziehen, mein Rinaldo, in die stille Freistätte des Glücks und der Ruhe. Nichts soll mir schwer, nichts unbequem werden. Die Liebe zu dir trägt leicht, trägt sicher und gern.

Digitized by Google

Er. Du schwärmst!

Sie. Ich bin ja bei dir, mein Lieber!

Hier ließen sich recht gut einige psychologische Bemerkungen einstreuen. Ob sie aber wohl würden gelesen werden?

Vor allen Dingen wird die Phantasie der Leser bis zur anschauenden Kraft in Anspruch genommen, folgende Punkte vorausgesetzt: Olimpia war ein schönes Weib, und Rinaldo war ein Mann voll Kraft und Leidenschaft.

Wozu bedürfte man auch wohl einer nähern Erklärung?

Ein lautes Gespräch vor dem Gezelte brachte drinnen alles wieder in Ordnung.

Luigino hatte Lebensart. Er ließ auftragen, was Küche und Keller vermochten. Keine Aufwartung machte das Mahl beschwerlich. Man blieb ohne Zeugen den besten und gesuchtesten Gefühlen überlassen.

Was könnten wir dagegen haben?

Da sprang der Pfropf von einer Champagner-Flasche mit lautem Knall, und flog der holden Donna gerade an die Stirn. Man lachte und — leerte die Flasche.

„Man kömmt — sagte Olimpia, indem sie die Gläser füllte; — bei süßen Genüssen doch selten ungeneckt davon! das aber macht sie nur angenehmer, reizender, sogar — begehrenswerther!“

Nicht ohne Geräusch trat Luigino in das Gezelt und sagte: „Meine Leute haben eine Pilgerin aufgefangen, die Lodoviko kennt.“

„Das ist Rosalie!“ — schrie Rinaldo ahnend, sprang auf, stürzte aus dem Gezelte, und flog wirklich Rosalien in die Arme.

Digitized by Google

Die Freudenscene des Wiedersehens läßt sich nicht schildern. — Rosalie, jener Blutnacht in Kalabrien entronnen, hatte lange in Einöden gelebt, war dann nach Sizilien gegangen, wo sie in Pilgerkleidern die einsamen Thäler durchstreifte, und endlich ihres Herzenswunsches gewährt wurde, des Wunsches, ihren Rinaldo wieder zu finden. — Olimpia benahm sich bei der Sache sehr klug, aber Rosalie konnte ihren Argwohn nicht verbergen. Sie gestand Rinaldo, was sie fürchtete, und er suchte sie darüber, so gut er konnte, zu beruhigen.

Luigino stellte Betrachtungen an, und als er mit Rinaldo allein sprechen konnte, nahm er sich die Freiheit, ihm seine Meinung zu sagen.

Luigino. Ich sehe, Hauptmann, daß das Gerücht wahr redete, wenn es dich als einen erklärten Weiberfreund schilderte. Man hat dir also in diesem Punkte nicht zu viel gethan.

Rinaldo. Vielleicht hat man es aber dennoch übertrieben.

Luigino. Das will ich nicht entscheiden. Ich halte mich an das, was ich sehe.

Rinaldo. Und was siehst du?

Luigino. Daß ihrer zwei bei dir sind, die du liebtest, und noch liebst.

Rinaldo. Und was denkst du dabei?

Luigino. Das will ich dir offenherzig sagen. Ich denke, daß es sich nicht für dich schickt, deine Zeit mit Weibern zu vertändeln.

Rinaldo. Bist du ein Weiberfeind?

Luigino. Das nicht. Aber meine Freundschaft gehört ihnen nur für einzelne Augenblicke, in denen mich die Leidenschaft überrascht, die uns angeboren ist. Da-

Digitized by Google

mit ist aber alles bald abgethan. Wir beide leben nun einmal in einer Lage, in der wir einer Frau weder Haus noch Heerd anweisen können. Unsere Kinder können wir nicht groß ziehen. Und wenn auch; wozu? Zu unserm Handwerk? — In die Welt können wir sie nicht schicken. Sollen wir sie geradezu für Rabensteine erziehen? Das wollen wir doch wohl nicht?

Rinaldo. Laß uns also enden.

Luigino. Der Weiber wegen doch nicht? — Enden? — Wir?

Rinaldo. Ich habe Schätze, die sicher vergraben liegen. Sie sind wieder zu finden. Auf den Kanarischen Inseln lächelt ein herrliches Klima. Reizende Thäler, stille Auen laden uns dort ein. Nimm ein Weib, und folge mir.

Luigino. Ich kann mich nicht dazu entschließen.

Rinaldo. Warum nicht?

Luigino. Ich fürchte die Ruhe, und in der Ruhe mein erwachendes Gewissen. — Nicht auch du?

Rinaldo. Ich öffne der Reue mein Herz. Ich höre ihre versöhnende Stimme, und folge ihrem Rufe.

Luigino. Und was kann sie thun? — Bereuen. — Kann sie aber auch ungeschehen machen, was geschehen ist?

Rinaldo. Sie kann vergüten.

Luigino. Wie theuer bezahlt sie Flammen, Raub und Blut?

Rinaldo. So theuer, als die höchste Buße es verlangt.

Luigino. Und laß ihr Kirchen und Altäre bauen, sie schenkt dir dennoch keine sanften Träume. Der heitere Blick auf die entflohenen Tage deines Thaten-Lebens wird dir von keiner Reue gegeben. Du hast dich berauscht; du erwachst; wehe dir! Nur ein zweiter Rausch kann den

Digitized by Google

ersten vertilgen. Sieh, das ist meine Meinung: Rausch auf Rausch, bis es nichts mehr zu trinken gibt.

Rinaldo. Nicht so, Luigino! Nicht so!

Luigino. Es ist mein Grundsatz, nach einem festen Plane zu handeln. Der meinige war gemacht, als ich dies Handwerk ergriff.

Rinaldo. Freiwillig?

Luigino. Heda! Marko! Wein her!

Rinaldo sah Luigino mit einem fragenden Blick an. Dieser rückte einen Stuhl an den Tisch, und setzte sich, als der Wein kam, nieder. Er schenkte ein. Sie tranken.

Luigino. Im Weine liegt Wahrheit. Höre meine Geschichte. — Ich bin von Geburt ein Korse. Mein Vater war Gouverneur zu Bastia. Luigino ist nicht mein wahrer Name. Mein Vater war ein rechtschaffener Mann; er liebte sein Vaterland und haßte seine Unterdrücker, die Franzosen. Seine Gesinnungen blieben nicht unbekannt. Der französische General beobachtete ihn genau. — In den Thälern von Ajaccioli gab es einst einen Auflauf. Ein französischer Offizier hatte die Frau eines Korsen entehrt. Dieser erschlug den Nichtswürdigen. Der General ließ den Korsen binden und verurtheilte ihn zum Tode. Die Korsen befreiten ihn und ergriffen die Waffen. Mein Vater sollte den Auflauf stillen. Er war so unvorsichtig, zu sagen: er führe die Waffen nur gegen die Feinde seines Vaterlandes. Das brachte ihn in's Gefängniß. Der General ließ ihn in dem Gefängniß als Hochverräther erdrosseln. Meine Mutter nahm einen Eid von mir, den Tod meines Vaters zu rächen, und stieß sich den Dolch in die Brust. — Dieser Dolch blieb mein Vermächtniß. Mit eben diesem Dolche stieß ich den französischen General nieder, und entfloh in die Gebirge. Auf einem eng-

Digitized by Google

lischen Schiffe kam ich aus Korsika nach Sizilien. Meine Güter waren eingezogen worden, mein Name wurde an den Pranger geschlagen. — Ich ergriff das Handwerk, das ich noch treibe. Dies war Wahl und Plan. — Ich zähle jetzt etliche Neunzig, denen ich befehle. Sie wissen zu fechten. Ihre Anzahl ist leicht zu vermehren. Schiffe sind zu kaufen. — Rinaldini, du hast Schätze, lege sie gut an; erwirb dir den Segen einer gemißhandelten Nation.

Rinaldo. Luigino! Wohin soll das führen?

Luigino. Nach Korsika. Zerbrich mit mir die Ketten meines Vaterlandes! Tausende fliegen uns zu, vereinigen sich mit uns, und dein jetzt so verrufener Name glänzt hoch in den Jahrbüchern der Korsischen Geschichte. Dieses Glück können dir deine Liebschaften nicht geben; das Glück, der Befreier einer unterdrückten tapfern Nation zu seyn. Jetzt irrst du unstät und flüchtig aus einem Winkel in den andern, bist geächtet, verfolgt, dem geringsten Missethäter gleich geachtet, der im Hohlwege mordet, und wenn du willst, kannst du auf den Fittigen des Ruhmes emporsteigen zu dem Tempel der Unsterblichkeit. Vergessen sind deine Räuberstreiche, und die ganze Welt spricht von deinen glorreichen Thaten. Münzen und Denkschriften, Ehrenbogen und Statuen verewigen deinen Namen; deine Büste steht im Tempel des Nachruhms, dein Name in der Reihe der Nationen-Retter. Willst du enden, so ende so, und du endest beneidenswerth groß!

Rinaldo. Luigino! diesen Gedanken goß ein Gott in deine Seele.

Luigino. Rinaldini! fühlst du das?

Rinaldo. Hier ist meine Hand. Wir befreien Korsika!

Luigino. Korsika werde frei! Mein war der Gedanke, dein sey der Ruhm!

Digitized by Google

Rinaldo. Ja, Luigino! der Klang der zerbrochenen Sklavenketten deines Vaterlandes wird unser Gewissen beruhigen, alle Vorwürfe werden vor der angenehmen Harmonie zerbrochener Fesseln verstummen, und uns bricht ein neuer Tag des Lebens mit der wiedergebornen Freiheit von Korsika an.

Marko erschien, lispelte Luigino etwas in die Ohren, und dieser sprang auf und ging mit ihm davon.

Rinaldo sah sich nach Rosalien um, und Olimpia kam auf ihn zu.

„Es ist nicht richtig;“ — sagte sie.

„Was ist nicht richtig?“ — fragte Rinaldo.

„Man spricht von Soldaten, von einem Angriff, von Gegenwehr;“ — antwortete Olimpia.

Rinaldo verließ sein Gezelt, ging hinaus, suchte Luigino, und fand Rosalien mit rothen Augen unter einem Baume. Als sie Rinaldo kommen sah, suchte sie ihre Thränen zu verbergen, aber das konnte ihr nicht gelingen.

Rinaldo. Du hast geweint, Rosalie? Warum?

Rosalie. Ich — — die Freude, daß — daß ich dich wieder habe — daß ich bei dir bin —

Er. Keine Verstellung, kein Vorgeben! Warum hast du geweint?

Sie. Ich weiß es selbst nicht recht. Ich dachte nur —

Er. Was dachtest du?

Sie. Ich dachte, wenn Rinaldo — Ach! ich bin ein Kind!

Er. Nur weiter!

Sie. Wenn er dich nicht mehr liebte —

Er. Warum dachtest du das?

Sie. Weil — Ich weiß es selbst nicht.

Er. Ich will alles wissen!

Digitized by Google

Sie. Die Signora —

Er. Soll dich nicht beunruhigen.

Sie. Ich liebe.

Er. Ich auch.

Sie. Mich?

Er. Dich.

Sie. Allein?

Er. Keine Eifersucht, wenn ich dir die Versicherung gebe, daß ich dich liebe.

Sie. Ich liebe dich nur ganz allein, und — — Rinaldo! heiß mich von dir gehen, oder sag' das der Signora. In ihrer Gesellschaft bleibe ich nicht hier.

Er. Kleiner Trotzkopf!

Sie. Ich liebe dich.

Er. Wenn du gehst, wird Olimpia bleiben. Bleibst du, so geht sie. So wird's wohl werden. Und wenn ich dich bitte, hier zu bleiben, so ist das eben so gut, als hieß ich die dir verhaßte Signora gehen. Verlangst du mehr?

Sie. Deine Liebe allein und ungetheilt.

Er. Du kennst mich ja bei Theilungen. Habe ich je anders, als großmüthig gehandelt, wenn ich theilte?

Lodoviko sprang herbei und brachte die Nachricht, man vermuthe, im Umfang von einer Stunde von Truppen eingeschlossen zu seyn; Luigino visitire eben die Vorposten und verstärke die Kommando's bei den Eingängen in das Gebirgthal. — Rinaldo ging mit Lodoviko fort. Sie suchten Luigino auf, und fanden ihn. Er schien etwas verlegen zu seyn. Rinaldo fragte ihn, was ihm sey?

Luigino. Ich habe so eben sichere Nachricht erhalten, daß wir umgeben sind.

Rinaldo. Korse! kann dich das ängstigen?

Digitized by Google

Luigino. Das nicht, denn man kann sich durchschlagen, aber wenn ich bedenke, daß vielleicht diese Nacht noch, nachdem wir einen so schönen Plan gemacht haben, unserm Walten ein Ziel steckt. — —

Rinaldo. Nicht das! — Sind wir wirklich eingeschlossen?

Luigino. Auf eine Stunde in die Runde, wie man sagt, von mehr als 400 Mann umgeben.

Rinaldo. Was denkst du zu thun?

Luigino. Ich erwarte den Angriff.

Rinaldo. Mein Rath ist, dich an der südlichen Gebirgs-Seite durchzuschlagen, um in die Berge von Larino zu kommen. Dort hast du Waldungen im Rücken und die Bergkette auf der Seite.

Luigino. Ich bin es zufrieden, wenn du mit uns fechten willst.

Rinaldo. Das werde ich. Ließ unter deinen Leuten mir sechszehn der kühnsten aus, ich nehme noch Nero und Lodoviko zu mir. Wir allarmiren die Truppen. Indessen schlägst du dich mit deinem Korps, mit Weibern und Gepäck durch. Wir wollen dann den Weg zu euch schon finden.

Sogleich gab Luigino Befehl, die Gezelte abzubrechen, das Gepäck zusammen zu bringen, und Weiber und Kinder auf Einen Trupp in den Mittelpunkt des Lagers zu führen. Rinaldo erhielt die begehrten Wagehälse; jeder derselben war, nebst seinem Säbel, mit einem Doppelrohr und zwei paar Pistolen bewaffnet. Lodoviko und Nero fanden sich ein, und Rinaldo, der mit einem Händedruck von Rosalien Abschied nahm, nachdem er sie Luigino's besonderer Aufsicht empfohlen hatte, zog sich in den Gebirgspaß, wo er die Vorposten einzog und sie zu dem

Digitized by Google

Hauptkorps schickte. Hier rückte er langsam vor, breitete sich über die Ebene aus, und als die Dämmerung einbrach, gab er das Signal zum Angriff.

Das nächste feindliche Piket wurde tournirt, das zweite beinahe ganz zusammengehauen, und nun gab's Allarm auf der ganzen Fronte.

Jetzt hörten sie das Feuern im Gebirge, das immer weiter hin schwächer wurde und endlich ganz verhallte. Daraus schlossen sie, es sey dem Korps gelungen, sich den Weg zu öffnen.

Rinaldo schlug sich rechts, um die Berge im Rücken zu behalten, und stieß auf ein starkes Truppen-Kommando. Hier kam es zu einem hartnäckigen Gefechte. Schon lagen sechs Mann der Seinigen zu Boden gestreckt, als das Kommando wankte, noch herzhafter angegriffen wurde, und sich in völliger Unordnung endlich zurückzog. Sie erbeuteten Pferde, und von zwölf Mann, die Rinaldo noch bei sich hatte, wurden viere beritten gemacht. Rinaldo selbst bestieg auch eins von den erbeuteten Pferden. — Nun zog er sich langsam gegen den Gebirgspaß zurück. Hier schickte er acht Mann in die Berge. Er selbst, Lodoviko, Nero, Marko und Mangato, alle beritten, suchten die Pläne, und schwenkten sich links feldein, um die Berge von Larino von der westlichen Seite zu erreichen.

Sie waren ungefähr eine halbe Stunde weit geritten, als sie auf einen Trupp von etwa dreißig Mann Soldaten stießen. Hier galt kein Zögern. Sie setzten an, brachen ein, kamen durch, und trafen auf eine Kavallerie-Patrouille von acht Mann. Es kam zu einem Gefechte.

Digitized by Google

Zwei Dragoner stürzten von den Pferden, die andern ritten davon. Nero und Mangato wurden verwundet.

Jetzt vernahmen sie hinter sich ein Getümmel. Die von Rinaldo in das Gebirge abgeschickten Kameraden hatten den Paß tiefer drinnen besetzt gefunden und zogen sich in die Ebene. Hier fanden sie dreie ihrer vom Hauptkorps versprengten Gesellen, zogen sie an sich, und Terlini, ein Kerl von Kopf, der sich an ihre Spitze setzte, griff beherzt das Truppen-Kommando an, das Rinaldo im Rücken hatte. Dieser hörte an den Büchsen-Schüssen, daß Kameraden im Gefecht waren, sprengte mit den Seinigen herbei, kam dem Korps in den Rücken, und bald war es zersprengt. Von zehn Mann, die Terlini anführte, waren mit ihm selbst noch zwei unverwundet. Sechse lagen todt, die andern tödtlich blessirt auf dem Platze. Terlini erhielt ein erbeutetes Pferd. Seine Gesellen, Romato und Bellione, wurden von Lodoviko und Marko mit auf ihre Rosse genommen, und der Trupp verfolgte seinen Weg. Sie trabten einige Stunden weit, als ein starkes nahes Feuern sie nöthigte, einen entgegengesetzten Weg einzuschlagen, und so erreichten sie mit Tagesanbruch einen Forst. Tief in demselben sattelten sie bei einer Quelle ab und überließen sich der Ruhe.

Nach einer ziemlich langen Pause gab endlich Terlini Gelegenheit zu einer Unterredung.

Rinaldo. Was ist dir, Terlini? Du scheinst ungeduldig zu seyn? — Worüber?

Terlini. Ich bin ungeduldig, und bin es über unsere Ruhe.

Rinaldo. Und wenn wir derselben auch gar nicht

Digitized by Google

bedürften, so müßten wir sie doch unsern Rossen gönnen, wenn wir haben wollen, daß sie uns weiter tragen sollen.

Terlini. Wir haben hier auch nichts zu leben.

Rinaldo. Das vermisse ich selbst. Wir werden also, sobald es seyn kann, aufbrechen. Ich habe schon einen Plan entworfen, indessen möchte ich aber doch über unser Fortkommen und über das, was nun zu thun seyn möchte, auch eure Meinung hören; denn daran zweifele ich gar nicht, daß ein jeder von Euch im Stillen darüber nachgedacht haben wird. — Sprich also, Terlini! Was meinst du?

Terlini. Ich meine ganz kurz, wir suchen in die Larinischen Berge zu kommen, wo wir Luigino gewiß antreffen werden.

Bellione. Das ist auch meine Meinung.

Romato. Auch die meinige. Denn hier sind wir weder sicher, noch stark genug, uns halten zu können, da es uns noch dazu an Proviant und Munition fehlt.

Rinaldo. Das wär' zu bekommen. — Was meint ihr andern?

Marko. Ich habe keine Meinung, als die deinige.

Mangato. Mir ist alles recht. Geht hin, wohin ihr wollt, ich gehe mit. — Aber am liebsten wär' ich freilich wieder bei unsern Kameraden.

Nero. Es ist nur die Frage: Ist der Weg in die Lärinischen Berge offen, oder nicht?

Rinaldo. Das ist es, was vor allen Dingen untersucht werden muß.

Lodoviko. Sicher ist er von Truppen besetzt.

Terlini. Unserer sind acht Mann —

Lodoviko. Ueber die Hälfte haben wir uns verschossen. Ich habe nur noch vier Patronen.

Digitized by Google

Terlini. Wir haben Fäuste und Säbel, und sind beritten.

Lodoviko. Nicht alle.

Terlini. Wir kommen durch.

Rinaldini. Wenn's möglich ist, gewiß. Aber Unmöglichkeiten kann auch der höchste Muth nicht erzwingen. Der Unsrigen liegen viele, um nie wieder aufzustehen. Sollen wir ihnen unser Leben hintennach werfen?

Nero. Ohne Nothwendigkeit wär's Thorheit.

Terlini. Nun wohl, Hauptmann! so laß auch deine Meinung hören.

Rinaldo. Meine Meinung ist: Du schleichst mit Bellione und Romato auf Kundschaft aus. Eben das thun Marko und Mangato, und suchen etwas Proviant zu bekommen. Wir andern durchstören den Forst. Vor uns erheben sich die Trümmern einer Burg mitten im Walde auf einem Hügel. Dort ist der Sammelplatz, wo wir wieder zusammen kommen. — Dies ist meine Meinung. Gefällt sie euch nicht, so mag jeder thun, was er will, denn ich habe kein Recht, unbedingten Gehorsam von euch zu fordern. Ihr seyd Luigino's Leute. Lodoviko und Nero aber gehören mir an und bleiben bei mir.

Terlini. So fordere ich die andern auf, mit mir zu gehen. Wir haben Weiber und Kinder bei Luigino.

Rinaldo. Ihr habt euern freien Willen. — Geht ihr, so nehmt die Pferde mit euch. Uns sind sie hier zur Last.

Terlini. Wie du willst.

Marko. Ich gehe mit Terlini. Es ist mir aber doch ärgerlich, daß wir den großen Rinaldini hier ohne Schutz lassen sollen.

Rinaldo. Ich habe Lodoviko und Nero bei mir.

Marko. Sollte dir hier ein Unfall zustoßen, bei'm Teufel! Luigino würde uns schön anlachen.

Digitized by Google

Rinaldo. Seyd ohne Sorge! — Wir werden uns bald wieder sehen.

Es entstand eine Pause. Nach derselben gab Terlini Rinaldo die Hand und nahm Abschied. Seinem Beispiele folgten Marko, Romato, Bellione und Mangato. Sie nahmen die Pferde mit sich, und Rinaldo blieb mit Lodoviko und Nero zurück.

Schweigend bestieg Rinaldo den Hügel, auf welchem die Trümmern des zerfallenen Schlosses lagen, und Lodoviko und Nero folgten ihm schweigend nach.

„Ich sehe — sagte Rinaldo, — hier Fußtritte im Grase. Seyd vorsichtig und auf eurer Hut.“

Sie näherten sich den Ruinen. Vögel flogen bei ihrer Annäherung auf, aber eine menschliche Gestalt war nirgends zu sehen. — Sie kamen in einen großen, rund umbauten Hof, sahen Eingänge ohne Thüren, und fanden eine Wendeltreppe, welche sie erstiegen. Sie führte bis in das zweite Stock der Ruinen, und hier trat Rinaldo auf einen mit Lorbeersträuchen umwachsenen Söller, die Gegend zu überschauen. — Er übersah den Forst, blickte links in ein schönes Thal, sah rechts Berge, und — ach! sah in eine bekannte Gegend.

„Lodoviko! — rief er aus, — kennst du die Gegend dort, rechts, noch?“

Lodoviko. Ja! sie kömmt mir sehr bekannt vor.

Rinaldo. Sie ist es. — Siehst du dort jenes Schloß?

Lodoviko. Ja, beim Teufel! es ist das Schloß der guten Frau Gräfin von Martagno.

Rinaldo. Es ist es! — Ja! es ist Dianorens Schloß! O Lodoviko! erinnerst du dich noch des guten Schlosses?

Digitized by Google

Lodoviko. Ich werde mich ja des Schloſſes erinnern! Dort gings uns wohl. Und wir konnten nicht bleiben.

Rinaldo. Ach Lodoviko! ſo iſt es nun einmal, ſo wird es immer ſeyn! Wir dürfen nirgends bleiben, wo es uns wohl geht. Die Verfolgung kettet ſich an unſere Ferſen.

Lodoviko. Das iſt verflucht ſchlimm-und miſerabel!

Rinaldo. Ach Dianora! weilſt du noch zwiſchen jenen Mauern? — Denkſt du an mich Unglücklichen? — Deine Lage? — O Gott! — — Lodoviko! du mußt fort.

Lodoviko. Fort? Von Euch fort? — Wohin?

Rinaldo. In die Gegend des Schloſſes. Du mußt kundſchaften —

Lodoviko. Ich verſtehe dich, Hauptmann, ohne daß du mir weiter ein Wort zu ſagen brauchſt, ganz. Laß mich nur machen! Du ſollſt Nachrichten haben, ſo gut ſie nur zu haben ſind. — Adio! Wir ſehen uns bald wieder.

Er eilte davon, und Rinaldo blieb in tiefes Nachdenken verſunken, bis ihn Nero durch die Bemerkung, e. ſehe ein Haus im Walde, aus ſeinem Traume weckte.

Rinaldo ſah nach der bezeichneten Gegend, und ſah das Haus, von welchem aber nichts als das Dach zu ſehen war. — Sogleich war er entſchloſſen, die Bewohner des Hauſes kennen zu lernen, und verließ die Ruinen des Schloſſes. Schweigend folgte ihm Nero nach.

Sie kamen auf einen freien Platz, und waren kaum noch zehn Schritte von dem Hauſe entfernt, als der Klang einer Guitarre ihren Fortſchritten ein Ziel ſetzte. Sie lauſchten, und hörten ſingen, konnten aber nichts genau, als die Worte:

Und liebſt du mich,
So lieb' ich dich!

Digitized by Google

verstehen, die der Refrain jeder Stanze des gesungenen Liedchens waren.

„Hier ist Saitenspiel und Sang; — sagte Rinaldo; — es ist die Rede von Liebe. Hier haben wir nichts zu fürchten. Wo Fröhlichkeit und Liebe wandeln, wohnt keine Hinterlist.“

Er sprach's, und ging auf das Haus zu. Nero folgte ihm ganz mechanisch, doch auf jeden schlimmen Fall bereit, das Rohr in der Hand, mit gezogenem Hahne, nach.

Vor der Thür des Hauses saß ein Mensch in einem braunen Waldbrudergewand, der kaum den unerwarteten Besuch erblickte, als er seine Guitarre aus der Hand warf, einen Schritt vor sich sprang, dann stehen blieb und ausrief:

„Ist es möglich! — Täuschen mich meine Augen, oder ist es Wahrheit? Bist du es wirklich? Sehe ich dich wieder?“

„Diese Stimme — fiel Rinaldo ein. — Gütiger Himmel! Bist du es? Cinthio! bist du es wirklich?“

„Ich bin es!“ — schrie jener, und flog in Rinaldo's Umarmung.

„Ja! beim Teufel! 's ist Cinthio! — Da muß das Wetter drein schlagen! — lachte Nero mit inniger Herzensfreude heraus.

Rinaldo. O mein Freund! Mein Cinthio! — Sehen wir uns wieder?

Cinthio. Mein Wunsch ist erfüllt, der heiße Wunsch, dich, wenn du noch lebtest, wieder zu sehen. Jetzt drücke ich dich an meine Brust, und mein Herz klopft dir freudig entgegen.

Nero. Umarmt euch nach Herzenslust, und schenkt mir hernach auch einen Händedruck. Ihr kennt mich doch noch, alter Kamerad?

Digitized by Google

Cinthio. Ha! Nero?

Nero. Ja; der bin ich mit Leib und Seele.

Cinthio. Tausendmal willkommen!

Nero. Nun! 's freut mich herzlich, daß Ihr noch lebt, daß Ihr wohlauf seyd, und singen und musiciren könnt!

Cinthio. Herein in meine Wohnung! Becherklang feiere unser frohes Wiedersehen.

Nero. Bei'm Teufel! so etwas fehlt uns. Wir haben gefastet wie Karthäuser. Wenn ihr etwas Gutes habt, so gebt's her. Es soll uns trefflich schmecken. — Verflucht! daß Lodoviko nicht mit hier ist! — Nun! er wird ja auch wohl etwas finden.

Sie saßen am Tische, besetzt mit Butter, Käse, Brod und Wein, ließen sich es trefflich schmecken, und füllten und leerten die Gläser nach Herzenslust. Dabei kam's zum Gespräch.

Rinaldo. Wie kömmst du aber hieher? In dieses Haus? — Hast du es selbst gebaut?

Cinthio. Alles das sollst du erfahren. Höre an: Jener Mordnacht in Kalabrien entronnen, irrte ich in den Gebirgen verwundet umher, und kam endlich zu einem alten guten Bergbruder, der mich in seine Klause nahm und mich pflegte und wartete. Diesem braven Manne entdeckte ich mich, und ließ mir so lange von ihm zureden, bis ich ihm versprach, mein bisheriges Handwerk zu verlassen, und in ein Kloster der strikten Observanz zu gehen.

Rinaldo. Laß mich lachen!

Cinthio. Lache nicht. Halb und halb war es, und es wurde beinahe ganz mein Ernst.

Nero. Alle Teufel!

Digitized by Google

Cinthio. Mein Wohlthäter gab mir Briefe an ein Kloster mit, und ich machte mich auf den Weg.

Rinaldo. Ich sehe dich im Geiste auf dem Wege und in dem Kloster!

Cinthio. Dahin kam ich nicht.

Nero. Dacht' ichs doch gleich! Ja Unser einer und Kloster! Wein und Wasser! Alles zweierlei.

Cinthio. Das Unglück ließ mich auf sechse unserer Kameraden treffen, die sich gerettet hatten. Diese hatten sich in einem gebirgigen Schlupfwinkel gesetzt, hatten noch fünf Herumstreicher an sich gezogen, und trieben ihr Werk nach wie vor auf alte Firma fort.

Nero. Das machten sie gut!

Cinthio. Ich ließ mich überreden, blieb bei ihnen und ging nicht in's Kloster. Die Wirthschaft ging auf dem alten Fuß fort. Ich zog mich tiefer in's Land hinab, und schlug meine Residenz in den Bergen von Girace auf. Hier hatte sich mein Korps bald vermehrt, und wir waren schon wieder sechs und zwanzig Mann stark, als ich einen Hauptstreich auf ein reiches Kloster ausführen wollte. Da kamen wir aber übel an.

Nero. Wetter!

Cinthio. Ich weiß nicht, wie unser Plan hatte verrathen werden können, oder fügte es der Zufall so, genug! die Mönche hatten Miliz in der Nähe. Wir wurden schlimm empfangen, und ich wurde beinahe gefangen genommen.

Nero. Alle Teufel!

Cinthio. Doch mein Glück ließ mich auch diesmal noch entkommen, und führte mich sogar glücklich auf eine Kornbarke, die nach Maltha segelte. Mit dieser ging ich ab, und als wir in Sizilien anlegten, ging ich davon,

Digitized by Google

und in's Land hinein. Ich fand etliche Kerle unsers Schlags, wir vereinigten uns, setzten uns fest, und trieben's im Kleinen, wie wir's sonst im Großen getrieben hatten. — Wir hatten ein artiges Häufchen Geld zusammengeschlagen, als meine Bursche auf einer Theilung bestanden. Diese ging vor sich. Nun nahmen sie Abschied von mir, sagten, sie hätten jetzt genug, um ein ehrliches Geschäft anfangen zu können, und ließen mich allein. — Der kleinen Buschklepperei überdrüßig, warf ich mich in Kleider und machte den Reisenden. Aber meine Vorliebe zu Handwerksgegenden machte, daß ich alle Schlupfwinkel aufsuchte, wo ich glaubte, vielleicht einmal wieder Leute meines Schlages finden zu können. Da war ich einst so glücklich, zwei Säckchen mit Goldstücken zu finden, die gewiß keinem armen Teufel gehört hatten, denn sie waren mit einem großen Wappen versiegelt. Diese eignete ich mir zu.

Nero. Recht so!

Cinthio. Kaum war ich Besitzer dieses Schatzes, so fiel mir ein, mich der Ruhe zu überlassen.

Rinaldo. Glücklicher Gedanke!

Cinthio. Ich warf diese Kutte über, und kam in ein Dorf, eine Stunde von hier gelegen, wo ich mich an den Förster des Orts wendete, und ihm mein Vorhaben, ein Waldbruderleben zu führen, bekannt machte. Dieser erzählte mir: sein verstorbener Baron habe drei Jahre vor seinem Tode auch ein solches Leben aus Neigung angefangen, habe sich ein Haus in den Forst gebaut, und sey als Waldbruder gestorben. Sein Sohn lebe in der Stadt, brauche immer Geld, und werde mir das Haus gewiß überlassen. — Das that er auch, und ich kaufte es ihm ab. — Seht, so bin ich zu dem Hause gekommen.

Digitized by Google

Rinaldo. Aber wie kamst du zu einer Geliebten?

Cinthio. Wer hat dir gesagt, daß ich eine Geliebte habe?

Rinaldo. Dein Gesang.

Cinthio. Aha! hat mich der verrathen? Nun gut! Ja, ich habe eine Geliebte, ein liebes, gutes Mädchen, die mich mit Milch, Brod, Eiern, Butter und andern Lebensmitteln versorgt, und alle drei Tage zu mir kommt. Es ist die Tochter des Försters.

Nero. Am Ende gibt's wohl gar noch eine Heirath?

Cinthio. Warum nicht?

Rinaldo. Bravo, Cinthio! So gefällst du mir.

Cinthio. Und so gefalle ich meinem Mädchen noch besser. Wir haben schon ein Plänchen gemacht. Der Vater weiß um unsere Liebschaft, und will mir seinen Dienst abtreten, will in meine Wohnung ziehen, hier das Ende seiner Tage erwarten, und sein einziges Kind mit mir glücklich sehen.

Rinaldo. Laß dich küssen! — Nimm und mache sie glücklich, Freund! — Wie heißt sie?

Cinthio. Eugenia.

Rinaldo. Die Gläser gefüllt! Eugenia soll leben! — Du und Sie! — Euer Glück! — Eure eheliche Liebe.

Nero. Ich trink's herzlich mit, aber — 's kömmt mir alles wunderbar und halb unerhört vor!

Rinaldo. Mein Glück, wie das deinige, braver Cinthio!

Cinthio. Ich habe oft an dich gedacht. Als einen Todten habe ich dich beklagt, aber deine Schwärmereien habe ich dann selbst mit deiner Asche geliebt, so wie ich jetzt die meinigen liebe.

Nero. Und das alles hat ein Mädchen gethan! — 's muß wahr seyn, die Weiber können viel!

Digitized by Google

Rinaldo. Nicht wahr, jetzt siehst du ein, wie oft ich recht hatte?

Cinthio. Ja wohl! ja wohl! — Nun bist du bei mir, und mein Glück ist vollkommen!

Ganz unvermuthet fand sich Eugenia ein. Sie erstaunte, Gäste bei ihrem Liebhaber zu finden, und dieser machte ihr dieselben als Freunde bekannt. Sie nahm keinen besondern Antheil an dieser Bekanntmachung, und schien vielmehr über irgend etwas in Verlegenheit zu seyn. Cinthio sah das, und bat sie zu sprechen.

Cinthio. Du brauchst meine Gäste nicht zu scheuen. Sie sind, wie ich schon gesagt habe, meine Freunde. Und Geheimnisse hast du doch wohl nicht?

Eugenia. Geheimnisse habe ich nicht, aber — in großer Verlegenheit bin ich.

Cinthio. Das sehe ich dir an. Was hast du? Weßwegen bist du in Verlegenheit?

Eugenia. Deinetwegen.

Cinthio. Meinetwegen? — Was droht mir?

Eugenia. Ach! man kann nicht wissen —

Cinthio. Sprich. — Willst du mich auch ängstlich machen?

Eugenia. Ach nein! Höre nur, was geschehen soll.

Cinthio. Geschehen? — Was? —

Eugenia. Du wirst doch auch wohl von dem großen Räuber Rinaldini gehört haben?

Cinthio. O ja! — Mancherlei.

Eugenia. Der ist bei uns mitten im Lande.

Cinthio. Was du sagst!

Eugenia. In unserer Gegend.

Digitized by Google

Cinthio. Unmöglich!

Eugenia. Nein, nein! Es iſt wahr. Er muß ein ſchrecklicher Menſch ſeyn! — Die Miliz hat ſeine Bande angegriffen. Sie ſind noch im Gefecht. Nun ſind auch unſere Soldaten aufgeboten worden, und die Jäger dazu. Da meint nun mein Vater, du könnteſt dein Probeſtück ablegen, und an ſeiner Stelle mit gegen die Räuber ziehen. — Ich kenne dich. Du wirſt's thun. Und das iſt es, was mich ſo ängſtlich macht. — Du kannſt erſchoſſen werden. Und wenn ſie dich todt in unſer Haus brächten. — Ach! das könnte ich nicht überleben.

Cinthio. Alſo wünſcheſt du, dein Vater möchte lieber ſelbſt mit ausziehen? Nicht wahr?

Eugenia. Ja freilich!

Cinthio. Der arme alte Mann! — Wenn ſie ihn nun todt in ſein Haus brächten? —

Eugenia. Ach heilige Mutter Gottes! das würde mir das Herz zerreißen. Aber ich hätte doch dann dich noch. Wenn du aber umkommen ſollteſt — mein Vater iſt alt —

Cinthio. Ich dächte, ein anderer Liebhaber wär weit leichter wieder zu bekommen, als ein anderer Vater.

Eugenia. Das wohl!

Cinthio. Nicht wahr?

Eugenia. Aber doch kein Cinthio.

Cinthio. Ich danke dir, liebe Eugenia, für deine Aufrichtigkeit. — Aber was iſt nun zu thun?

Eugenia. O! der häßliche Kerl, Rinaldini.

Cinthio. Er ſoll ein artiger Mann ſeyn.

Eugenia. Ei meinetwegen! Wenn er nur ſchon in der Luft hinge, daß du hier bleiben könnteſt, da wär' er noch zehnmal artiger für mich.

Digitized by Google

Rinaldo. Ich will einen Vorschlag thun. Statt Cinthio schicke du mich gegen Rinaldini, ich will ihn dir zum Hochzeitgeschenk bringen.

Eugenia. Behaltet ihn, wenn ihr ihn kriegen könnt, er wird theuer genug bezahlt. Ich gönne euch alles, und mag nichts davon haben. Wenn ich meinen Cinthio behalte, habe ich Ueberfluß in allen Ecken.

Cinthio. Gutes Mädchen!

Rinaldo. Eine treffliche Braut!

Eugenia. Cinthio! stelle deinen Freund für dich, weil er Lust dazu hat.

Cinthio. Dann wird er aber auch deines Vaters Dienst bekommen.

Eugenia. Das ist auch wahr!

Cinthio. Und was fangen wir dann an?

Eugenia. Je nun! wir müßten zusehen, wie wir durchkämen. Wenn wir nur am Leben bleiben, so hat es nichts zu sagen. Wir wollen uns schon rühren.

Cinthio. Und was würden die Leute von mir denken und sagen? Ich sey ein feiger Kerl. — Willst du einen solchen elenden Burschen zum Manne haben?

Eugenia. Freilich wär' das auch schlimm! — was ist also zu thun?

Cinthio. Ich ziehe mit aus.

Eugenia. Da kommen wir wieder auf's alte Kapitel.

Cinthio. Was sagst du aber dazu, wenn ich dir sage, daß ich stichfrei und kugelfest bin?

Eugenia. Ach geh! du willst mir etwas weiß machen.

Cinthio. Frage meine Gäste.

Eugenia. Ist's wahr?

Rinaldo. Ich weiß es nicht anders. Er wäre längst schon todt, wenn das nicht wär'.

Digitized by Google

Eugenia. Ach lieber Gott! wenn's doch wahr wär'!

Cinthio. Verlaß dich darauf. Du siehst mich ganz gewiß frisch und gesund wieder.

Da fiel vor dem Hause ein Schuß. Alle fuhren erschrocken zusammen. Eugenia schrie:

„Heilige Jungfrau! mir sagts mein Herz! Rinaldini ist hier.“

Sie sank auf einen Stuhl, und Cinthio und seine Freunde griffen nach Gewehr.

Digitized by Google

Rinaldo Rinaldini.

Dritter Theil.

Nunquam simpliciter fortuna indulget.

Q. CURTIUS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Der Laune Ball! Von allen Seiten
Gedrängt, verfolgt, und ohne Ruh!
O! wie so manche Erdenleiden
Wirft dir zum Dolch dein Schicksal zu!

Digitized by Google

Digitized by Google

Draußen blieb es nach dem Schusse still. Eugenia kam wieder zu sich. Cinthio trat in die Hausthür. Die andern folgten ihm. Es war kein Mensch zu sehen und zu hören. Sie umgingen das Haus, und fanden keine lebendige Seele in der Nähe. — Als sie wieder in das Haus zurück gehen wollten, vernahmen sie menschliche Stimmen in der Entfernung. Sie verloren sich aber wieder, und alles blieb ruhig.

Cinthio sendete Eugenien mit der Nachricht an ihren Vater zurück, er werde für ihn bei dem Aufgebot gegen Rinaldini erscheinen. Eugenia verließ ihn, ziemlich unruhig, und Cinthio blieb mit seinen Gästen allein.

Nero wurde unter die Ruinen geschickt. Er sah sich vergebens nach Lodoviko um. Es wurde Abend, Nero kam zurück, und von Lodoviko war nichts zu sehen und zu hören.

Nach einer beinahe ganz durchwachten Nacht ging Rinaldo selbst unter die Ruinen, erstieg den Söller, und blickte mit klopfendem Herzen rechts in die Gegend, wo sein Herz und seine Gedanken waren.

In majestätischer Pracht stieg die Sonne im Feuerglanze über die Berge empor. Schon funkelten die metallenen Thurmspitzen und Kreuze des Schlosses, auf welchem seine Augen ruhten; der Nebel entfloh, lichter wurde das Thal. — Jetzt schwamm die Sonne im blauen Ae-

Digitized by Google

ther unverschleiert einher. Wald und Thal erwachten, und tausend Kehlen frohlockten ihrer Erscheinung im frohen Morgengesange entgegen. — Rinaldo senkte sein Haupt, und stürzte nieder auf seine Knie, überwältiget vom Gefühl, hingerissen von Andacht, Wehmuth und Entzücken.

„Wie ist mir? — rufte er aus. — Was empfinde ich? Was schlägt mich zu Boden und füllt mein Herz mit Wehmuth? deine reinen Strahlen, großes Licht der Welt, durchdringen mein Innerstes. O! vernichte mich, und laß mich anbetend hier vergehen.“

Nach einer langen Pause schlug er seine Augen auf, blickte gen Himmel und seufzte. Thränen entströmten seinen Augen, und er sprach:

„Unglücklicher! Hier liegst du in Wildnissen und Einöden, mußt die Menschen fürchten, und fliehen das schöne Licht der Sonne. Alle deine Träume sind dahin, und die schrecklichste Wirklichkeit hält dich in ehernen Banden. — O Rinaldo! wie wirst du enden?“

Da rauschten Fußtritte durch die Büsche. Rinaldo sprang auf. Es fielen Schüsse; er ergriff sein Gewehr. Er blickte hinab. Terlini und seine Kameraden stürzten auf die Ruinen zu, Soldaten folgten den Fliehenden nach. In den Ruinen kam es zum Gefecht. Die Klugheit verließ Rinaldo, er schoß hinab auf die Soldaten. Diese vermehrten sich, Terlini und seine Gesellen wurden zusammengehauen, und Rinaldo, von acht Mann, die die Ruinen erstiegen, in eine Ecke gedrängt, mußte sich ergeben.

„Ich will des Todes seyn! schrie einer von den Soldaten; — wenn dieser Vogel nicht Rinaldini selbst ist.“

„Bist du Rinaldini!“ — fragte ein Offizier.

Seiner sich selbst unbewußt, antwortete Rinaldo seufzend: „Ich bin es.“

Digitized by Google

Alsobald erhob sich ein lautes Frohlocken. Man band dem Gefangenen die Hände, und legte Schlingen an seine Füße. Langsam ging der Marsch nach dem Ausgange des Waldes zu. Jauchzend marschirten die Soldaten einher, und Rinaldo hob kein Auge von der Erde.

Vor dem Walde lagerte man sich auf eine breite Ebene. — Der Offizier ließ Rinaldo Wein und Brod reichen. Er nahm wenig davon zu sich.

„Aber, — sagte der Offizier; — herzhaft genug warst du doch nicht, dich selbst zu entleiben. Ich, an deiner Stelle, würde das gewiß gethan haben; denn wie schimpflich wird der Tod seyn, der dich erwartet.“

Rinaldo sah ihn düster an und antwortete kein Wort.

„Der Kerl ist verstockt!“ — schrieen die Soldaten.

„Ach! — sagten andere; — auf der Folterbank wird er schon sprechen lernen.“

Bei dem Worte Folterbank erbebte Rinaldo. Eine krampfartige Bewegung zuckte wie ein elektrischer Schlag durch seine Nerven, sie war heftig, vermochte aber nicht, seine Banden zu zerreißen. Er bat um einen Mantel, erhielt ihn, ließ ihn über sich werfen, verhüllte sein Gesicht, und seine Thränen fielen auf das Gras.

„Endlich kömmt sie, die Stunde meiner Auflösung, — sprach er bei sich selbst. — Das Schattenspiel meines Lebens naht sich dem Ende. Fahre wohl, Rinaldo! Deine Träume bleiben Träume. Du bist in Banden, und Korsika bleibt in Fesseln. Hinauf, auf den Rabenstein, Rinaldo! dort ist dein Triumphbogen, dort ist das Ziel deiner glänzenden Thaten.“

Einige Stunden darauf wurde er weiter geführt, und als er über Müdigkeit klagte, auf einen Strohwagen gesetzt, der mit einer starken Eskorte versehen wurde. So

Digitized by Google

kam er gegen Abend zu Serdona an, und sollte hier der Justiz übergeben, und den folgenden Tag nach Messina abgeführt werden.

Es war um Mitternacht, als die Thür seines Kerkers geöffnet wurde. Das Licht einer Wachskerze strahlte ihm entgegen. Er richtete sich auf, und sah — wer schildert sein Erstaunen? — den Alten von Fronteja vor sich stehen.

Rinaldo. Was sehe ich? — Dich? —

Der Alte. Deinen Freund.

Rinaldo. Bist du es wirklich? — der Weise von Fronteja?

Der Alte. Wie du mich kennst.

Rinaldo. Wie kömmst du hieher?

Der Alte. Durch meine Macht.

Rinaldo. Kannst du Ketten brechen?

Der Alte. Das kann ich.

Rinaldo. So zerbrich die meinigen.

Der Alte. Mit Bedingung, o ja! Warum nicht?

Rinaldo. Mit Bedingung? Wie verstehst du das?

Der Alte. Ich bin eigennützig.

Rinaldo. So bist du ein ganz gewöhnlicher Mensch.

Der Alte. Nicht so sehr, wie du meinst. Mein Eigennutz ist verzeihlich, weil er planmäßig ist.

Rinaldo. Was forderst du von mir als Lösegeld?

Der Alte. Viel und wenig; wie man es nun nimmt.

Rinaldo. Rede!

Der Alte. Deine gänzliche Ergebung an mich und meine Forderungen.

Rinaldo. Viel!

Digitized by Google

Der Alte. Ich entziehe dich der Folter und dem Rade.

Rinaldo. Viel!

Der Alte. Unerhört viel. Du bist ohne meinen Beistand gänzlich verloren. Hast du noch zu wählen?

Rinaldo. Nein. — Ich kann mich nur dir, oder den Raben übergeben.

Der Alte. Du weißt sonderbar zu paaren! — Gute Nacht!

Rinaldo. Einem Weisen ziemt es nicht, gegen einen Unglücklichen empfindlich zu seyn. Laß hören, wozu du meine Ergebung an dich und an deine Forderungen forderst.

Der Alte. Ich bestimme keine einzelnen Fälle. Wir handeln im Ganzen mit einander. Du ergibst dich mir unbedingt, und ich rette dich aus dem Kerker und vom Tode.

Rinaldo. Ich bin keine Maschine. Gute Nacht!

Der Alte. Unzeitiger Stolz! Du bist seit Anbeginn deiner celebren Bahn nichts als eine Maschine gewesen.

Rinaldo. Was?

Der Alte. Freilich, ohne es zu wissen —

Rinaldo. Ich?

Der Alte. Aber dennoch Maschine; und zwar — die meinige. — Du siehst mich verwunderungsvoll an? — Ich wiederhole es, du warst meine Maschine, bist es noch, und wirst es bleiben — so lange ich will. Von mir und meinen Planen hängt auch jetzt dein Verderben oder deine Rettung ab. Zwar deine Unglücksfälle waren nie mein Werk, aber ich wußte dich immer wieder zu retten, wenn du dich gleich selbst oft verloren gabst.

Rinaldo. Nun dann, du Hexenmeister! so entlaß jetzt deinen gebannten Teufel.

Der Alte. Das lasse ich wohl bleiben!

Digitized by Google

Rinaldo. Ich mag, ich will dir nicht mehr dienen. Was geschehen ist, ist ohne mein Wissen, ist ohne meinen Willen geschehen. Jetzt will ich frei seyn, und sollte es auch nur seyn, um freiwillig sterben zu können.

Der Alte. Auch das kannst du nicht. Dich richten Kriminal-Gesetze. Dabei hast du keinen Willen.

Rinaldo. Ich kann den Athem zurückhalten und kann mich ersticken.

Der Alte. Ein Kunststück, das schon mehrere versucht haben, das aber noch keinem geglückt ist. — Indessen, versuchen kannst du es. — Gute Nacht!

Rinaldo. Noch eine Frage.

Der Alte. Nun?

Rinaldo. Wenn ich wirklich deine Maschine war, bin, und noch ferner seyn soll, wenn du willst, warum forderst du von mir eine ausdrückliche Ergebung an deine Forderungen? Wozu bedurftest du diese, da ich ohnehin in deiner Gewalt, nur das Spielzeug deiner Laune war?

Der Alte. Du kannst glauben, daß das nöthig war, sonst würde es nicht geschehen seyn. Denn, daß ich wenigstens nicht viel einfältiger bin, als du selbst bist, kannst du denken.

Rinaldo. Deine Klugheit habe ich nie in Zweifel gezogen, wohl aber die gute Absicht deiner Sendung. Auch kann ich nicht läugnen, daß die Größe und Gewalt deiner Machtkraft mir verdächtig ist.

Der Alte. Du kannst davon halten, was du willst. — Aber, wie glaubst du wohl, daß ich durch deine Wachen bis hieher, durch Schlösser und Riegel in deinen Kerker gekommen bin?

Rinaldo. Durch Zauberei wahrlich nicht!

Der Alte. Das habe ich auch nicht gesagt. Indes-

Digitized by Google

sen — — Doch wozu so viele Worte? Laß du dich jetzt auf einem armen Sünder-Karren nach Messina führen. Dein Aufzug wird dem Volke viel Spaß und deinen vornehmen Bekannten dort große Freude verschaffen! Ich wette darauf, eine gewisse Dianora —

Rinaldo. Schweig Barbar! Du spannst mich auf die Folter, ohne daß Recht und Gesetze dir das erlauben. Schaffe mich fort von hier, aber —

Der Alte. Du weißt die Bedingung.

Rinaldo. Ich will sterben.

Er drehte sich gegen die Wand. Der Alte ging, und die Thür schloß sich wieder.

Rinaldo wurde des Morgens aus seinem Gefängnisse geholt, um weiter geführt zu werden. Ein Offizier der Miliz übergab ihm ein Papier und nahm dasselbe, als er es gelesen hatte, wieder zurück. — Rinaldo las:

„Du hast die Probe überstanden. Zweifele nun nicht an dem Beistande Deines bekannten Freundes.“

Der Offizier entfernte sich, ohne ein Wort zu sprechen, und Rinaldo wurde auf einen bedeckten Wagen gebracht, der, mit starker Bedeckung versehen, ihn weiter führen sollte.

Sie reiseten den ganzen Tag ohne Anstoß, und kamen, als die Sonne sank, in ein enges Thal, dessen Mitte sie kaum erreicht hatten, als einige Schüsse in der Nähe von den Bergen herab auf Rinaldo's Bedeckung fielen. Bald zeigten sich Menschen, die mit einem wilden Geschrei auf die Miliz losbrachen. Das Gefecht wurde lebhaft. Das enge Thal wurde mit Streitenden bedeckt. Die Schüsse fielen rasch hinter einander, Säbel klirrten an Säbeln,

Digitized by Google

und endlich wurden die Soldaten, die nicht fielen, von dem Wagen, auf welchem Rinaldo saß, abgedrängt und entfernt. Die Maulthiere wurden angetrieben, der Wagen rollte schnell davon, und bald sprangen einige muthige Bursche hinauf und lösten Rinaldo's Banden. Zwei Reiter führten ein lediges Pferd, hießen Rinaldo aufsitzen, ihnen folgen, und jagten mit ihm rasch davon.

Immer tiefer ging's in die Berge hinein. Der Mond ging auf und bestrahlte die rauhen Pfade. Sie trabten, ohne ein Wort zu sprechen, noch immer rasch zu, bis an einen mit Strauchwerk bewachsenen Platz, wo sie Halt machten, Rinaldo absteigen hießen, ihm ein Felleisen übergaben, sein Pferd bei dem Zügel nahmen, und ohne ein Wort zu sprechen, davon jagten.

Vergebens rufte ihnen Rinaldo nach. Sie gaben keine Antwort, und waren bald seinen Augen entschwunden. Endlich verlor sich auch der Schall des Hufschlags ihrer Rosse, und Rinaldo war in einer ihm unbekannten Einöde allein. — Er dachte dem Abenteuer seiner Errettung nach, die er augenscheinlich dem Alten von Fronteja zu verdanken hatte, nahm das ihm übergebene Felleisen auf den Arm und wanderte weiter.

Er war eine ziemliche Strecke gegangen, als er endlich den Schein eines Lichtes gewahr wurde. Darauf wanderte er zu, und kam zu der einsamen Wohnung eines Klausners, aus welcher ihm der Bewohner derselben mit einer Laterne entgegen trat.

„Bist du da? — rief er ihm entgegen, und beleuchtete ihn. — Ich wollte dir eben entgegen gehen."

„Kennst du mich?" fragte Rinaldo.

Digitized by Google

„Der Alte von Fronteja läßt dich grüßen; — antwortete jener; — und bittet dich, bei mir zu übernachten. Daraus wirst du sehen, zu welcher Fahne ich geschworen habe.“

Rinaldo ging in die Klause, fand eine kleine Mahlzeit, und ein gutes Nachtlager. Gesprochen wurde zwischen ihm und seinem Wirthe nichts, und Rinaldo entschlief ziemlich ermüdet.

Als er erwachte, sah er den wohlbekannten Theosophen von Fronteja vor seinem Lager, der in einem Buche las.

Der Alte. Du hast lange geruht, und wie ich hoffe, wohl geschlafen, wenigstens gewiß besser, als in deinem vorigen Nachtquartier.

Rinaldo. Wo bin ich?

Der Alte. Unter Freunden, wo du so lange bleiben wirst, bis du ohne Gefahr weiter reisen kannst.

Rinaldo. Wohin?

Der Alte. Das muß überlegt werden. — Du hast eine Probe meiner Gewalt und meiner Freundschaft erhalten, wie sie deine Standhaftigkeit verdient hat. — Du bist frei und ungebunden, handele nach Einsicht und Belieben. Verlangst du aber guten Rath, so soll er dir nicht fehlen. Doch wird er dir nicht aufgedrungen werden. Es könnte leicht seyn, daß du hier ein paar Wochen verweilen müßtest, ehe du ohne Gefahr weiter gehen könntest, deshalb hat man für Gesellschaft für dich in der Einöde gesorgt.

Er verließ, als er das gesagt hatte, die Kammer, und gleich darauf trat Olimpia ein.

Digitized by Google

Sie breitete ihre Arme gegen ihn aus. — Er sah sie schweigend an.

Sie. Hast du keinen Gruß für deine Olimpia? Freust du dich nicht der Ankunft einer Freundin, die sich freiwillig zu dir in eine Einöde verbannt?

Er. Ich bewundere das, was du thust.

Sie. Mit bloßer Bewunderung speist man keine Freundin ab. Ich kann mehr als das von dir verlangen. — Du bist gerettet, geborgen, und hast nicht einmal Dank für deine Freunde?

Er. Ich danke euch meine Rettung gewiß herzlich, aber — — Lebt Luigino?

Sie. Er lebt.

Er. Wo?

Sie. Wo, das weiß ich jetzt nicht.

Er. Wo ist Rosalie?

Sie. Vermuthlich noch bei Luigino.

Er. Vermuthlich?

Sie. Ich habe darüber keine Gewißheit. Ist sie nicht mehr bei Luigino, so hat er sie gewiß zu dem Alten von Fronteja bringen lassen.

Er. Kennen sich diese, kennen sich Luigino und der Alte auch?

Sie. Warum nicht? der Alte kennt uns alle.

Er. Aber, kennen wir ihn?

Sie. Wenigstens von Person.

Er. Ist er noch hier?

Sie. Er ist fort, als ich eintrat. Er weiß dich ja nun in guten Händen.

Er. Woher der Antheil, den er an einem Manne nimmt, den alle Menschen verfolgen?

Sie. Daher, weil er verfolgt wird.

Digitized by Google

Er. Das ist es nicht allein.

Sie. Sey es mehr oder weniger, was kümmert uns das? Genug, daß wir unter seinem mächtigen Schutze stehen.

Er. Ist er wirklich mächtig?

Sie. Hast du das nicht gestern noch selbst erfahren? Ohne seinen Beistand warst du verloren.

Er. Das Leben ist mir verhaßt.

Sie. Das wird sich ändern.

Er. Verdammt, ewig in Einöden und Wäldern umherzukriechen, die Menschen zu fliehen, zu fürchten, und mich selbst am meisten zu hassen, kann mein Daseyn mir nur zur Last, und nie zur Freude werden.

Sie. Ist Sizilien die Welt? — In Korsika's fruchtbaren Auen —

Er. Woran erinnerst du mich?

Sie. An etwas, das du nie aufgeben mußt.

Er. O! dieser Traum —

Sie. Muß Wirklichkeit werden. In dir umarme ich den Befreier der Korsen!

Er. Ich bin es noch nicht.

Sie. Du mußt, du wirst es werden! Luigino rechnet darauf, wir alle wünschen eben das; deine bekannten und dir unbekannten Freunde rechnen wie wir. —

Er. Macht die Rechnung nicht ohne den Wirth.

Sie. Wisse, dein mächtiger Beschützer, dein Freund, der Alte von Fronteja, rechnet auch darauf. Er ist der Wirth. Er ist ein Korse.

Er. Wie?

Sie. Er ist ein Korse, wie Luigino. Und auch deine Olimpia ist eine Korsin.

Er. In Neapel warst du eine Genueserin.

Sie. Die Zeiten ändern sich. Jetzt bin ich, was ich

Digitized by Google

wirklich bin, deine zärtlichste Freundin, und eine Korsin. Ich huldige dir als dem Befreier meines Vaterlandes, und als dem einzigen, wahren Besitzer meines Herzens. — Ich gehe, unsere kleine Haushaltung einzurichten. Wir wollen keine Noth leiden.

„So weit wär' ich denn endlich gekommen, — sprach Rinaldo mit sich selbst, als er allein war; — zu wissen, daß ich, bei all meiner vermeinten Selbstständigkeit, nur ein Werkzeug wahrer oder erdichteter Plane listiger Menschen bin. Aber, Geduld! auch sie sollen erfahren, was ich wirklich bin, oder nicht. — Und doch, was will ich thun? — Ist die Rolle, die sie mir wollen spielen lassen, nicht ehrenvoll genug? Mein Untergang ist gewiß. Soll ich nicht lieber den Tod unter den Waffen, als am Hochgericht suchen?"

Olimpia unterbrach dieses Selbstgespräch. Sie trug sehr geschäftig ein gutes Frühstück auf. So, wie sie sich jetzt benahm, schien sie zu einer Haushälterin geboren zu seyn. — Rinaldo machte diese Bemerkung gegen sie. Sie lachte, und antwortete nur, indem sie ging:

„Laß es dir wohl schmecken."

Rinaldo verließ sein Lager, kleidete sich an, und ließ sich das Frühstück wirklich schmecken. — Olimpia kam bald zurück und leistete ihm Gesellschaft. Sie sprach von nichts als von Haushaltungsgeschäften, so detaillirt, daß Rinaldo selbst Kenntnisse bewundern mußte, die er nie bei ihr zu finden geglaubt hätte. Er suchte sie aber bald wieder auf ihr voriges Gespräch zurückzubringen, und sie wiederholte nur, was sie schon gesagt hatte. Dann wollte sie, wie sie sagte, Vorbereitungen zur Mittagsmahlzeit zu machen,

Digitized by Google

aus dem Zimmer gehen. Er hielt sie aber zurück und fragte:

„Soll denn die edle Korsin nichts weiter seyn, als Rinaldini's Köchin?“

Sie. Sie ist wohl mehr als dies. Sie wünscht dem Befreier ihres Vaterlandes alles zu seyn, und dazu gehört die Köchin und Haushälterin auch mit. Ich habe bei diesen häuslichen Geschäften Prinzessinnen zu Vorbildern, und schäme mich keiner Arbeit, die ich aus so edlen Absichten übernehme. Wenn der Name Rinaldini im Marmor prangt, schreibe ich den Namen seiner Köchin mit Kohle daneben, und setze dazu: diese hat ihn mit Speisen erhalten, damit er ihrem Vaterlande das werden konnte, was er ihm wirklich wurde. Zwar dein Name steht dann fester als der meinige auf der Säule des Ruhms, aber ich kann ihn erneuern, so oft ihn der Regen verwischt hat. — Wenn aber meine Thränen einst auf den Hügel fallen sollten, der deine Asche deckte, so würde ich den Himmel bitten: gib ihm, um den ich weine, nicht nur meine Thränen, gib mich ihm ganz, wie ich ihm mich selbst gegeben habe.

Er. Olimpia! diese Schwärmereien sind —

Sie. O! keine Antwort! So etwas will nicht beantwortet, es will gefühlt seyn.

Er. Träume lassen kein Gefühl zurück.

Sie. Die Rückerinnerung.

Er. Auch jenseits des Grabhügels?

Sie. Das hoffe ich.

Er. Und weißt du gewiß, daß der meinige sich in Korsika's Thälern erheben wird?

Sie. Wo es auch seyn mag, nur immer so spät als möglich; und kann es seyn, neben dem meinigen; denn ich gehe nicht wieder von dir, bis das Schicksal mich von

Digitized by Google

dir reißt. Mein Daseyn ist an das deinige gekettet, und ich kann sterben, aber von dir gehen, dich verlassen kann ich nicht. Hier hast du mein Bekenntniß. —

Er. Bei dem Alten von Fronteja, meinst du, sey Rosalie?

Sie. In Sicherheit ist sie gewiß, und in deinem Herzen ist sie auch, das weiß ich. Daraus kann ich sie nicht vertreiben. Ich verlange aber auch dort nur den zweiten Platz, die Stelle nach ihr. Meine Forderung wird stets eben so billig seyn, als meine Liebe wahr und zärtlich ist. Sie ist keine Korsin, und mein Herz hat sich in meine Vaterlandsliebe gehüllt. Willst du es entschleiern? Ich widerstrebe nicht. Du sollst nicht von Schleiern hintergangen werden. Sieh und finde es, wie es wirklich ist.

Sie legte, als sie das sagte, ihren Kopf an seine Brust, umschlang ihn mit beiden Armen, und große Tropfen entstürzten ihren thränenschweren Augen. Es wurde kein Wort gesprochen. Sie drückte ihn heftig an sich und ging schnell davon.

„Ja! so ist es! — sagte Rinaldo zu sich selbst. — Ein Spiel alter Taschenspieler und listiger Weiber sollst du werden. Darauf ist es angelegt. Laß sehen, Rinaldo, wie du dich halten wirst."

Er ging vor das Haus und überschaute die enge, begrenzte, wilde Gegend seines Aufenthaltes. Olimpia war in der Küche beschäftiget, und sang bei ihrer Arbeit in starken Pausen. Dies weckte Rinaldo's Gesangsliebe. Er fand eine Guitarre, sein Lieblingsinstrument, nahm sie, setzte sich vor die Thür seiner Wohnung, spielte und sang:

Digitized by Google

Froh und heiter, unbeklommen,
Irrt' ich sonst durch Feld und Wald,
Und ein Sammelplatz der Leiden
Ist mir jetzt mein Aufenthalt;
Mag ich durch die Felder wandern,
Such' ich einen kühlen Hain,
Ueberall mit Gram und Kummer
Bin ich, ohne Trost, allein.

Ruh' und Freude lachten heiter
Mir in jedem Sonnenstrahl,
Und ich find' im Sonnenglanze
Jetzo nur ein Meer von Qual.
O! ihr frohen Morgenstunden,
O! du sanfter Abendstern,
Ach! ihr seyd so schnell verschwunden,
Seyd mir nun auf ewig fern!

An die Tage froher Freude
Knüpfte sich des Kummers Band.
Ach! es hat mich ganz umschlungen,
Seit es mich als Jüngling fand.
Wahnsinn trieb mich in die Wälder,
Trieb mich in der Felsen Nacht,
Und auf blutbespritzten Pfaden
Hat mir nie ein Stern gelacht.

Was den müden Wandrer labet,
Was ihm lächelt und entzückt,
Hat, umlagert von Verbrechern,
Nie mein armes Herz erquickt.
Fittige des Todtenengels
Rauschten fürchterlich um mich,

Digitized by Google

Aber keines Westwinds Kühlen
Schlich um meine Locken sich.

Fiel ein holder Strahl der Sonne
Hier und da auf meinen Pfad,
Glänzt' er blutig mir entgegen,
Floh eine Räuber-That;
Und im sanften Mondenschimmer
Hört' ich keinen Grillen-Sang,
Hört' ich nur das Mordgewimmer,
Das aus Klüften zu mir drang.

Ach! wohin bist du geflohen,
Meiner Jugend Heiterkeit?
Ach! wie schnell bist du entschwunden,
Meines Lebens Rosenzeit?
Einsam, traurig und verachtet,
Weil' ich, wo die Furcht mich deckt,
Wo kein Glanz der Morgensonne
Mich zu Lebens-Freuden weckt.

„Rinaldo! — sagte Olimpia, die herzugetreten war, indem sie die Hand auf seine Schulter legte; — Rinaldo! nie wieder ein solches Lied, oder ich vergehe. Grausamer! wozu diese Selbstpeinigung?"

„Sie ist meine Buße;" — antwortete Rinaldo.

„Nein! sie ist dein Verderben! — fuhr Olimpia fort. — Sie nimmt dir Muth und Kraft, und macht dich zaghaft. In Gefahren wird dich dein Muth verlassen, und du wirst deinen Qualen eher als deinen Feinden unterliegen. Mit diesen Empfindungen kannst du nicht an die Spitze der Korsen treten, und so selbst zermartert, wirst du den Kampf des Helden nie fechten."

Digitized by Google

„Ich verlange nur einen ehrlichen Tod!“ — seufzte Rinaldo.

„Armes Vaterland!“ — stöhnte Olimpia, und verließ ihn.

Er blieb lange nachdenkend sitzen, stand endlich auf, nahm die Guitarre mit sich, erkletterte einen Berg, und warf sich unter einer hochbejahrten Fichte nieder. Hier überschaute er die Gegend, und wurde einen Menschen gewahr, der auf das Thal zuging, und sich endlich seiner Wohnung nahete. — Er ging in dieselbe, und bald darauf trat Olimpia in die Hausthür und rufte Rinaldo. Dieser ging hinab, und fand einen Boten mit folgendem Briefe an sich:

„Deine Freunde freuen sich deiner Errettung und verehren deinen Erretter. Unsere Anzahl wächst täglich, und Schiffe sind schon im Handel. Wir treffen uns alle dort, wo dich Ruhm und Ehre, und die Tapfersten ihres Vaterlandes erwarten.“

Rinaldo wollte den Boten sprechen, und er war schon wieder fort. — Bald darauf lud ihn Olimpia zum Mittagsmahl ein. Die Mahlzeit war klein, aber gut, und herrlicher Wein strömte in die Becher.

Drei Tage entflohen in dieser Einsamkeit Rinaldo im dumpfen Unbewußtseyn seiner selbst; Olimpia schien ihn mehr bemerken, als stören zu wollen. Sie schrieb Briefe. Rinaldo war nicht neugierig, sie zu lesen, ob sie gleich oft offen, vielleicht absichtlich, vor seinen Augen lagen. Sie erhielt Briefe durch einen Boten, dem sie die ihrigen mitgab. Rinaldo verlor kein Wort an den Boten.

Den vierten Tag gegen Abend saßen die Hüttenbewohner vor der Hausthür still und stumm, wie ein paar ver-

Digitized by Google

stimmte Eheleute, neben einander, als eine menschliche Figur das Thal herauf auf ihre Wohnung zukam. Sie kam näher, trat dreist herzu, und grüßte sie mit den Worten:

„Friede sey mit euch! im Namen des Alten von Fronteja, dessen Jünger einer ich bin.“

Es war ein hübscher Bursch, der das sagte, und zugleich Olimpien einen Brief überreichte. Indeß sie las, fragte Rinaldo:

„Wie befindet sich dein Meister?“

„Wie immer, ist er wohl und auf das Glück seiner Freunde bedacht;“ — war die Antwort.

Olimpia hatte gelesen, und der Jünger des Alten von Fronteja klagte Durst, Hunger und Müdigkeit. Olimpia trug sogleich Speise und Trank auf, und wies dem Gaste alsdann ein Nachtlager an.

Rinaldo saß noch vor der Hausthür und hatte sich in Betrachtungen am Firmament verloren, als Olimpia wieder zu ihm trat. Es kam jetzt zum Gespräch.

Sie. So eben erhalte ich Nachricht, daß Freunde aus Korsika bei unserm Freunde in Fronteja angekommen sind. Sie brennen vor Begierde, dich kennen zu lernen, und werden uns in einigen Tagen besuchen. Ich sage dir das mit besonderer Freude, denn mein Bruder ist mit unter den Korsen, die gekommen sind und uns besuchen werden. — Luigino hat sich wieder verstärkt, und hat eine vortheilhafte Position genommen. Binnen drei Wochen werden für uns vier Fregatten segelfertig seyn. Alles läßt sich erwünscht an, und nur der kühne Rinaldo, auf den die Blicke der Erwartung gerichtet sind, ist nicht, wie er seyn sollte. Er ist zurückhaltend, in sich selbst verloren —

Er. Da, wo er sich braucht, wird er sich schon wieder finden.

Digitized by Google

Sie. O! daß wir das hoffen könnten! — Rosalie ist zu Fronteja —

Er. Ist sie dort?

Sie. Soll ich schreiben, du wünschtest sie hier zu sehen?

Er. Willst du?

Sie. Ich werde es thun.

Er. Wirklich?

Sie. Und warum sollte ich es nicht thun? Vielleicht — ja, gewiß! macht dich ihre Gegenwart heiterer, als die meinige. Das ist ja Gewinn für uns alle. Mit deiner Heiterkeit wird dein unternehmender Geist wieder erwachen, den deine üble Laune eingeschläfert hat. Ja, Rosaliens Gegenwart wird ihn wecken. Sie bleibt bei dir, und ich gehe nach Fronteja.

Er. Warum das?

Sie. Du wirst mir doch wohl nicht zumuthen wollen, hier zu bleiben, wenn Rosalie bei dir ist? Nein, Rinaldo! so unempfindlich ist mein Herz nicht, daß es die Gegenwart einer glücklichen Nebenbuhlerin ohne Eifersucht ertragen könnte. Meine Entfernung wird mir deine Freundschaft erhalten, und meine Liebe will ich zu verabschieden suchen.

Rinaldo schwieg; Olimpia zündete Licht an, wünschte ihm wohl zu ruhen, und ging. — Rinaldo wankte vor dem Hause auf und ab, ging ins Zimmer, ging wieder ins Freie, kam wieder zurück, und träumte wachend die Mitternacht herbei. — Rasch sprang er endlich auf, nahm das Licht, und eilte, er wußte selbst nicht warum, in Olimpiens Kammer. Er trat leise ein, sah sie in den Armen des Jüngers des Alten von Fronteja, — und ging eben so leise wieder zurück, als er eingetreten war.

Digitized by Google

Der Tag brach an. Die Liebebeglückten waren noch nicht munter. Rinaldo warf eine Büchse über die Schulter und verließ seine Wohnung. „Lebt wohl!“ — murmelte er, und ging mit raschen Schritten davon.

Gegen Mittag erreichte er ein Dorf, ruhte hier ein wenig, und ging weiter.

Schon wurden die Schatten länger, die Sonne ging unter, und er verdoppelte seine Schritte, ein vor ihm liegendes Schloß zu erreichen. Er erreichte es, klopfte, und wurde eingelassen.

„Wer seyd ihr?“ fragte ihn der Pförtner.

„Der Baron Tegnano bin ich, und habe mich auf der Jagd verirrt;“ war Rinaldo's Antwort.

Der Pförtner sah ihn schweigend an, wie einer, der nicht weiß, was er sagen oder thun soll. — Rinaldo fragte:

„Wem gehört dies Schloß?“

„Der Gräfin Martagno.“

„Der Gräfin Martagno? — fiel Rinaldo hastig ein. — Ist sie hier?“

„Nein, sie ist nicht hier;“ antwortete der Pförtner gedehnt.

„Wer bewohnt das Schloß?“

„Eine Freundin der Gräfin, Madonna Violanta.“

„Madonna Violanta? Ich kenne sie. Sie kennt mich.“

Dies gesagt, drängte er den Pförtner zurück, eilte an ihm vorbei in das Schloß, die Treppen hinauf, und traf auf eine Magd. Dieser sagte er, sie möchte den Baron Tegnano bei ihrer Herrschaft anmelden.

Das Mädchen ging ihm viel zu langsam, er eilte ihr vor und trat in ein Vorzimmer.

Auf das Geräusch seines Eintritts wurde eine Zimmerthür geöffnet, und die uns bekannte Signora Violanta stand vor ihm.

Digitized by Google

Sie. Heilige Jungfrau! Baron Tegnano! — Seyd ihr es wirklich?

Er. Ich bin es wirklich, gute Violanta!

Sie. Mein Gott! wo kommt ihr her?

Er. Ich suche hier ein Nachtlager.

Violanta sah ihn schweigend an, und trat in das Zimmer zurück. Er folgte ihr nach. Sie warf sich auf ein Sopha und stammelte:

„Vergönnt mir, mich zu fassen.“

Er blickte im Zimmer umher, und erblickte an der Wand das Bildniß der Gräfin.

„Dianora hier! — rief er aus. — Ach! aber nur ihr Bild, nicht sie selbst.“

Hastig griff er nach dem Portrait, nahm es von der Wand und küßte es heftig. — Violanta sah ihm schweigend zu. Er, in das Anschauen des geliebten Gegenstandes verloren, bemerkte Violantens Aufmerksamkeit auf sein Betragen nicht. Nach einer langen Pause nahte er sich ihr, ergriff ihre Hand und fragte:

„Wo ist Dianora? Wie lebt sie?“

Violanta seufzte und schwieg. Er fragte dringender:

„Wo ist Dianora, meine geliebte Dianora?“

Violanta seufzte stärker und schlug die Augen nieder.

Er. Ist sie todt?

Sie. Noch lebt sie.

Er. Sie lebt? Sie lebt? und wohl? und glücklich?

Sie. Ach! Baron, wie könnt Ihr so fragen?

Er. Ich verstehe Euch! Mein Unglück ist auch das ihrige. — Und wie könnte es anders seyn? — Ihr wißt ja — — Ihr kennt mich doch?

Sie. Gesehen habe ich Euch ja oft, Baron, und —

Digitized by Google

Er. Ach! nennt den Unglücklichen nur bei seinem wahren Namen. Ihr beschämt mein Herz nicht.

Sie. Bei Euern wahren Namen soll ich Euch nennen? Heißt Ihr nicht Tegnano?

Er. Wie? und Ihr wüßtet nicht — Die Gräfin hätte euch nicht gesagt —

Sie. Was?

Er. Aufrichtig! was wißt Ihr von mir?

Sie. Daß Ihr mehr geliebt werdet, als Ihr es verdient. Daß Ihr ungetreu, und — — Kein Wort weiter! Wenn Ihr Euch nicht selbst Vorwürfe machen könnt, so —

Er. Sie gelten meinem Schicksal. — Violanta! ich habe Euch gerettet aus der schrecklichen Todesnacht, die Euch umfangen hielt, ich entriß Euch der Finsterniß des Kerkers und der Verzweiflung, ich gab Euch dem freundlichen Tageslicht wieder, — ich habe ein Recht auf Eure Dankbarkeit. Darf ich darauf rechnen?

Sie. Ihr dürft und könnt es.

Er. So beschwöre ich Euch bei dieser mir schuldigen Dankbarkeit, sagt mir aufrichtig, wie weit hat sich die Gräfin Euch entdeckt?

Sie. Ich weiß, daß sie Euch liebt und daß Ihr sie verlassen habt.

Er. Ach Gott!

Sie. Euer Verschwinden brachte sie dem Tode nahe. Sie überstand eine schreckliche Krankheit, und der Name einer unglücklichen Mutter ging mit der Wirklichkeit verloren.

Er. Wo ist sie? wo lebt sie?

Violanta schwieg und blickte ihn mit forschenden Augen an. — Rinaldo, der aus ihren Antworten schloß,

Digitized by Google

daß sie wirklich nicht wußte, wer er eigentlich war und daß ihr die Gräfin seinen wahren Namen verhehlt hatte, um sich selbst vielleicht eine Beschämung zu ersparen, der sie bei der Entdeckung hätte unterliegen müssen, wurde dreister, und da er sich mit Violanten allein glaubte, wendete er seine ganze Beredtsamkeit an, den Aufenthalt der Gräfin zu erfahren, aber vergebens. Violanta wich ihm aus, schwieg, oder setzte seinen Fragen andere entgegen, die ihn von der Sache abbringen sollten, es aber nicht vermochten.

Indem sie noch sprachen, wurde auf einmal eine Glocke, die in Violantens Zimmer ging, heftig angezogen. Sie sprang auf, nahm einen Schlüssel und ein Licht, und wollte das Zimmer verlassen. Rinaldo war dreist genug, sie zurückzuhalten.

Er. Wohin geht Ihr?

Sie. Das — darf ich Euch nicht sagen.

Er. Wohin ruft Euch diese Glocke? — Ach! gewiß zu Dianoren?

Sie. Was glaubt Ihr?

Er. Daß sie hier ist.

Sie. Ihr irrt Euch.

Er. Nein, nein! Mein Herz sagt es mir, sie ist hier. Ihr wollt zu ihr gehen. O! sagt ihr, daß ich hier bin, daß — — Nein! ich gehe mit Euch, ich folge Euch, ich muß sie sehen.

Sie. Der Schreck würde sie tödten.

Er. Ha! Ihr habt Euch verrathen. Sie ist hier! — Fort, fort! zu ihr.

Sie. Um aller Heiligen willen, nicht!

Er. Sie ist hier!

Sie. Ja, das Geheimniß ist verrathen. Sie ist hier.

Digitized by Google

Aber sehen dürft Ihr sie nicht. Sie lebt still und einsam gleich einer Büßenden, und Euer Anblick würde sie vernichten.

Er. O Violanta! wenn Ihr je geliebt habt, laßt sie mich sehen.

Sie. Ich darf und kann es nicht wagen. Ihre Gesundheit ist zerrüttet, ihre Nerven sind abgespannt, Eure Erscheinung würde sie zu Boden schmettern.

Er. Kann ich sie nicht, ungesehen von ihr, sehen? — Ich will sie ja nur sehen, nicht sprechen, wenn es nicht seyn darf. O! sie ist mir so theuer! Ich liebe sie! Ihr Leben ist mir werther als das meinige —

Die Glocke ertönte wieder, schneller und stärker.

Sie. Heiliger Gott! es könnte ihr etwas zugestoßen seyn. Haltet mich nicht auf.

Er. Ich muß sie sehen!

Sie. Ungestümer! folgt mir, aber hütet Euch, ein Wort zu sprechen.

Sie ging. Er folgte ihr durch eine Gallerie in ein Zimmer. Hier wieß ihm Violanta seinen Platz an einem kleinen Fenster an und ging von ihm.

Rinaldo sah in ein ganz schwarz dekorirtes Zimmer, in welchem auf einem Tische vor einem Kruzifix und einem Todtenkopf zwei brennende Wachskerzen standen, die die Nacht des Zimmers nur schwach erhellten. — In dem Zimmer selbst wankte eine weibliche, schwarz gekleidete Gestalt auf und ab; bleich und abgezehrt. Rinaldo erkannte in ihr Dianoren. Thränen entstürzten seinen Augen, seine Lippen bebten, seine Hände zitterten, seine Füße wankten.

Violanta trat in das Zimmer und nahte sich Dianoren. Rinaldo hörte sie sprechen.

Digitized by Google

„Ach wo bleibst du? — sagte Dianora, indem sie ihr Gesicht auf Violantens Schulter legte. — Ich war ein wenig eingeschlummert und hatte einen schrecklichen Traum. Es träumte mir: Er war hier, der Ehrvergessene, nahte sich mir, und fuhr mit blutiger Hand mir über das Gesicht. Das Blut rann von seiner Hand über meinen Busen hinab auf mein Kleid, und brannte wie Feuer durch alle meine Glieder. — Der Schreck machte mich wach; ich dankte der gnadenreichen Jungfrau, daß ich nur geträumt hatte. Aber der Traum hat mich sehr angegriffen. — Ach! daß ich den Unglücklichen doch nie wieder säh'!"

Violanta. Nie?

Dianora. Nie! weder wachend, noch im Traume.

Violanta. Meintet Ihr neulich nicht, gewisse Anzeigen von seinem Tode zu haben?

Dianora. Ja! das war — Ich glaubte es. — Und es wird auch wohl so seyn.

Violanta. Wenn Ihr ihn nie wieder zu sehen wünscht, so glaubt es. Ist es aber das nicht, —

Dianora. O ja! es sey. Um meinetwillen und um seinetwillen sey es.

Violanta. Auch um seinetwillen?

Dianora. Auch, und noch mehr, als um meinetwillen, denn der Unglückliche ist ein — Ungetreuer. Untreue verdient den Tod. Und er — hat ihn schon längst verdient. Er hat mich betrogen, und sein Name ist — — Ach! nichts mehr von ihm. Es war ja alles nur ein Traum! Er bleibe ewig von mir fern. — Er wird nie wieder zu mir kommen.

Violanta. Wenn aber nun —

Dianora. Nein, nein! Er darf nicht wieder zu mir

Digitized by Google

kommen. Ich darf keine Gemeinschaft mit ihm haben, denn er ist ja — ein Ungetreuer.

Violanta. Und wenn nun seine Reue —

Dianora. Seine Reue kann seine Verbrechen nicht ungeschehen machen. Er ist ein großer, ein gefürchteter Verbrecher.

Violanta. O! fürchtet ihn nicht. Vielleicht liebt er Euch doch noch.

Dianora. Aber ich darf ihn nicht lieben. — O Violanta! wenn du wüßtest — Genug! Kein Wort weiter von ihm.

Sie setzte sich auf ein Sopha, Violanta setzte sich zu ihr. — Nach einer langen Pause fragte Dianora:

„Weißt du nichts Neues aus der Welt?"

Violanta. Etwas aus der Nähe; aus unserm Schlosse.

Dianora. Was ist es?

Violanta. Ein Fremder ist hier und hat um ein Nachtlager gebeten.

Dianora. Er weiß doch nicht, daß ich hier bin?

Violanta. Nein. — Ich habe ihm das Nachtlager zugesagt, weil er ganz rechtlich aussieht.

Dianora. Wer er ist, weißt du nicht?

Violanta. Er hat seinen Namen noch nicht angegeben.

Dianora. Seht euch alle wohl vor! Ihr wißt, daß Räuber umherschweifen.

Violanta. Der Fremde hat nichts Räubermäßiges an sich.

Dianora. Der Schein trügt! Ich sage dir: der Schein trügt. Von dem Aeußern schließe ja nicht zu rasch auf das Innere. Ich selbst habe einmal — Die Räuber verkleiden sich, geben sich Titel und Namen, und — —

Digitized by Google

Seyd auf eurer Hut! Selbst der gefürchtete Rinaldini — Ach Gott! — Wenn er —

Violanta. Was ist Euch?

Dianora. Meine Augen — Ach! — Mein Kopf —

Violanta. Gräfin!

Dianora. Ruhig, es wird vorübergehen. — Ein Schwindel — — Es ist schon wieder gut. — Ach! der Traum! der Traum! — Bringe mich zu Bette.

Violanta führte sie in ein Seitenzimmer. — Rinaldo ging über die Gallerie in Violantens Zimmer zurück, wo er sich auf das Sopha warf und seinen Thränen freien Lauf ließ. Laut jammerte er:

„Dahin, Unglücklicher! hast du sie gebracht. Nicht genug, daß du selbst der Unglücklichste der Unglücklichen bist, mußt du auch die reinsten Herzen, die sich dir nahen, dir nach in den Abgrund ziehen, der mit allen Schrecken des Todes sich dir entgegendehnt!“

Die Thür des Zimmers ging auf. Er suchte sich zu sammeln. — Ein Mädchen trat ein und sagte:

„Herr Baron, ich soll Euch Euer Zimmer anweisen.“

Er stand auf und folgte dem Mädchen, die ihn in ein artiges Zimmer führte. Sie ließ ihm Licht, ging, kam wieder, deckte den Tisch, und besetzte ihn mit kalten Speisen, Früchten und Wein.

„Madonna Violanta läßt Euch wünschen, wohl zu ruhen;“ — sagte das Mädchen, und verließ das Zimmer.

Rinaldo hatte weder Appetit noch Schlaf. Die Stunde der Mitternacht nahte sich schon, und er war noch immer munter und wach. — Da klopfte es leise an seine Thür. Er lauschte. Es klopfte etwas stärker. Er öffnete die Thür, und Violanta stand vor ihm.

Digitized by Google

„Es ist mir sehr lieb, — sagte sie, als sie in's Zimmer trat, — daß ich Euch noch wach und munter finde."

Er. O! Ihr findet mich in einer Unruh, in einer Bewegung, die ich nicht zu schildern vermag.

Sie. Ihr habt unser Gespräch angehört —

Er. Alles habe ich gehört. O! es hat mich zermalmt.

Sie. Was gedenkt Ihr zu thun?

Er. Dianora wird gewiß endlich noch nachgeben, mich zu sehen.

Sie. O! sie hat es schon.

Er. Hat sie? — Violanta! Sie will mich sprechen? O! sagt Ja, und macht mich glücklich. — Was will sie? — Was sagte sie?

Sie. Wir haben noch viel und lange von Euch gesprochen, als ich sie zu Bette gebracht hatte. Ich habe sie halb und halb schon vorbereitet. In einigen Tagen, hoffe ich, sollt Ihr sie sehen und sprechen können.

Er. O Violanta! wenn ich —

Sie. Keinen Dank! Ich bin Euch meine Rettung, und das freundlichste Geschenk des Daseyns, mein Leben, schuldig. — Morgen sprechen wir weiter davon. — Nehmt meine gute Nachricht mit aufs Lager zur sanften Ruh.

Sie ging, und Rinaldo blieb in einer heftigen Bewegung zurück. — Er wollte endlich sich entkleiden, als er Fußtritte vernahm, die auf sein Zimmer zukamen. Die Tritte waren männlich und stark. Sie kamen näher. Die Thür ging auf, und eine lange, hagere, schwarz gekleidete männliche Gestalt trat in das Zimmer. Eine schwarze Larve bedeckte das Gesicht der Figur, und eine Kapuze war über ihren Kopf gezogen. Ein Knotenstrick umgürtete ihren Leib, und Füße und Hände waren blos. Diese imponirende Gestalt stellte sich gerade vor ihn hin und

Digitized by Google

drohte ihm mit aufgehobenem Zeigefinger. Rinaldo blieb fest stehen, legte die rechte Hand an ein Terzerol, und fragte:

„Wer bist du? Was willst du?“

Mit dumpfer Stimme gab die Gestalt ihm Antwort:

„Ich lade dich ein, binnen 24 Stunden vor dem Richterstuhl der strengen Richter der Wahrheit, der Richter aller Verbrechen, die im Verborgenen schleichen, ihnen aber aufgedeckt sind, zu erscheinen. Kömmst du nicht, so wird man dich abholen.“

„Was habe ich mit Unbekannten zu schaffen? — sagte Rinaldo. — Und wer gab euch das Recht, euch meine Richter zu nennen?“

„Deine Vergehungen, deine bösen Thaten und Verbrechen gaben es uns, welche uns das Recht geben, alle Menschen zu richten.“

„Du sprichst von Recht? — Recht verkriecht sich nicht in Dunkel und Nacht.“

„Wohl dir, wenn wir dich nicht ans Licht bringen, denn dort erwartet dich das Henkerschwert.“

Gelassen, doch nicht ohne Bitterkeit, fragte Rinaldo:

„Und was erwartet mich bei Euch?“

„Buße.“

Rinaldo lächelte, wie einer lächelt, der den andern einer Großsprecherei wegen etwa bemitleidet. — Der Schwarze behielt seinen imponirenden Blick, seine gebietende Stellung, und fragte:

„Keine Antwort?“

Schweigend wieß ihm Rinaldo die Thür und lächelte.

„Keine Antwort?“ — fragte der Schwarze wieder.

Rinaldo wieß ihm abermals die Thür und sagte:

„Dies ist meine Antwort.“

Digitized by Google

Der Schwarze trat einen Schritt näher, fixirte ihn stark, und fragte:

„Du wirst also nicht gutwillig zu uns kommen?“

„Nein!“ — antwortete Rinaldo entschlossen.

„So wird dich Gewalt zu uns bringen.“

„Die erwarte ich. — Was könntet ihr thun? Wie weit geht eure Gewalt gegen Männer meines gleichen?“

„Du wirst es erfahren.“

Damit verließ die sonderbare Gestalt trotzig das Zimmer. — Rinaldo ergriff das Licht, ihr nachzueilen, trat in das Vorzimmer, fand es verschlossen, und konnte nicht begreifen, wohin die Gestalt so schnell gekommen war. Er durchleuchtete alle Winkel, und sah nichts; er lauschte, und hörte nichts.

Im Zurückgehen nach seinem Zimmer wurde er auf dem Vorsaale eine halboffene Thür eines Schrankes gewahr, glaubte die Gestalt etwa in dem Schranke zu finden, riß die Thür heftig auf, sah ein Skelet, bebte betroffen zurück, und das Licht fiel ihm aus der Hand.

Er eilte in sein Zimmer, holte ein anderes Licht, stürzte mit gespanntem Terzerol auf die vorher offene Schrankthür zu, und fand sie jetzt fest verschlossen. Umsonst bemühte er sich, sie zu öffnen, sie war so fest eingepaßt und verschlossen, als wäre sie niemals geöffnet gewesen.

Er stand, stutzte, und wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte.

Unmuthig und betroffen raffte er endlich das ihm entfallene Licht auf, ging in sein Zimmer, verschloß die Thür, und legte sich zu Bette.

Kaum war er den folgenden Morgen dem Lager entstiegen, als er zu Violanten eilte, die eben im Begriff

Digitized by Google

war, ihr Zimmer zu verlassen, und wie sie sagte, zu Dianoren gehen wollte.

„Die Gräfin ist gar nicht wohlauf, — sagte sie. — Ich darf sie heute keinen Augenblick verlassen. Es soll Euch aber an Eurer Bequemlichkeit nichts abgehen. Sobald ich Euch sprechen kann, komme ich zu Euch. Vielleicht kann es heute Abend nur spät, vielleicht gar nicht geschehen. Laßt Euch das nicht irre machen. Morgen vielleicht sehen wir uns öfterer; vielleicht seht und sprecht Ihr auch morgen schon Dianoren. Wir wollen hoffen, daß alles nach Wunsche gehen mag."

Mit dieser Erklärung wenig befriediget, ging Rinaldo nach seinem Zimmer zurück. — Als er an den mysteriösen Schrank kam, blieb er stehen, betrachtete denselben genau, und fand ihn noch immer wohl verschlossen. Einige Gemälde auf dem Saale fesselten seine Aufmerksamkeit. Sie schienen die Folge einer geheimnißvollen Geschichte in Bildern zu seyn. Auf zweien sah er die ihm erschienene schwarze Richter-Gestalt abgebildet. Einmal stand sie drohend mit einem gezogenen Dolche vor einem liebenden Paare, das sich fest umschlungen hielt, und das zweitemal erschien sie in einer Kapelle und faßte ein Frauenzimmer bei dem Arme, das betend vor dem Altare lag.

Die Ankunft des Mädchens, welche ihm ein Frühstück brachte, störte ihn in seinen keineswegs artistischen Betrachtungen.

„Habt Ihr — fragte er das Mädchen, als sie im Zimmer waren, — schwarzbekuttete Mönche in der Nachbarschaft?"

„Ja, antwortete das Mädchen; — Auf dem steilen Berge dort oben, über dem Dorfe, liegt ein Kloster der Karmeliter-Mönche, und diese tragen schwarze Kutten.

Digitized by Google

„Kommen zuweilen welche von diesen schwarzen Mönchen hieher?“ — fragte Rinaldo weiter.

„Jährlich dreimal, — gab das Mädchen zur Antwort, kömmt der Terminirer*) zu uns und sammelt die bestimmten Almosen ein.“

„Sind diese Karmeliter die Beichtväter des Schlosses?“

„Nein! das sind Franziskaner. Ihr Kloster liegt dem Schlosse gleich gegenüber. — Mit den Karmelitern haben wir hier gar keinen Verkehr im Schlosse.“

Rinaldo fragte nicht weiter. Das Mädchen ging, und er trat an's Fenster, das Karmeliter-Kloster genau in Augenschein zu nehmen.

Die Zeit wurde ihm lang. Er forderte etwas zu lesen. Man brachte ihm eine alte Chronik. Er las und gähnte, harrte und hoffte. — Der Tag verging, der Abend kam, und Violanta ließ sich nicht sehen. — Endlich erhielt er durch das Mädchen ein Billet von ihr. Sie schrieb:

„Heute sprechen wir uns nicht. Morgen werdet Ihr mehr von mir hören.“

Es wurde Nacht. Er verschloß seine Thür. Der schwarze Gerichtsbote kam nicht.

Als er früh aufgestanden war und zu Violanten gehen wollte, kam ihm das Mädchen mit einem Briefe von ihr entgegen. Er riß ihn auf und las:

„Dianora hat von mir erfahren, daß Ihr hier seyd. Sie hat ihr schreckliches Geheimniß ganz in meinen Busen geschüttet, und ich weiß nun, wer und was Ihr

*) So heißen die Mönche der Bettelorden, welche Almosen einsammeln müssen.

Digitized by Google

seyd. Verlaßt eilig dieses Schloß. Auch wir haben es verlassen, und wenn Ihr diesen Brief empfangt, sind wir schon viele Stunden weit von hier entfernt. Ihr werdet uns nicht finden, dazu sind unsere Maßregeln schon getroffen. Flieht und rettet Euch; denn wenn die strengen Richter der Wahrheit Euern Aufenthalt auskundschaften sollten, werden Sie Euch nicht lange Zeit gönnen, Eure Freiheit zu benutzen. Lebt wohl, Ihr furchtbarer, verrufener Mann! Gott bessere, bekehre und schütze Euch.

Violanta."

„Bin ich denn überall ein Spiel der Verkappten! Muß ich allenthalben nur im Dunkeln schleichen? Flieht auch selbst die Liebe meinen Namen wie ein Verbrechen? Nun dann, hinab mit dir, Unglücklicher, in den Schoos deiner Mutter!" — schrie Rinaldo außer sich, ergriff ein Terzerol, spannte, und setzte es an den Mund.

Wie von einem elektrischen Schlage getroffen, sank sein Arm, und das Terzerol entfiel seiner Hand. Er wendete sich rasch herum, und der schwarze Forderer stand hinter ihm. Er drohte ihm mit dem Finger, und verließ das Zimmer.

Rinaldo erholte sich kaum nach und nach, als er seine Büchse ergriff, sie über die Schulter warf, und das Schloß verließ.

Er schlug einen Hohlweg ein, und war kaum hundert Schritte weit in demselben gegangen, als der Schwarze ihm entgegen kam und ihm zurufte:

„Erscheine!"

„Wo trifft man euch?" — fragte Rinaldo entschlossen.

Digitized by Google

„Rechts auf jener mit Pappeln bewachsenen Anhöhe wirst du eine Kapelle sehen. Dort trifft man uns," — sagte jener, und ging gelassen an Rinaldo vorbei.

Dieser ging langsam weiter fort, aber nicht nach der Kapelle zu.

„Eine Spiegelfechterei von dem alten Charlatan zu Fronteja! — sprach er zu sich selbst; — dessen Maschine ich bin, wie er mir selbst gesagt hat. — Ich komme nicht. Und erscheint mir der Unglücks-Rabe noch einmal, so" —

Hier stand der Schwarze wieder vor ihm und fragte:

„Was willst du dann thun?"

Rasch riß Rinaldo seine Büchse von der Schulter, sprang einige Schritte zurück, spannte, legte an, und drückte auf ihn ab. Das Pulver brannte ab, und der Schuß versagte.

Der Schwarze lachte und sagte:

„Armer Schütze! Schieß nach Raben, aber nicht nach mir. Wagst du so etwas zum zweitenmal, so zerschmettere ich dich."

„Du? mich?" — schrie Rinaldo wüthend und außer sich, warf die Büchse von sich, stürzte auf ihn los, packte ihn bei der Brust, und fühlte sich auf einmal von gigantischen Armen umfaßt, gedrückt, und so heftig zu Boden geworfen, daß ihm Hören und Sehen verging.

Als er wieder zu sich kam, fand er seinen Kopf blutend, und der Schwarze war nicht mehr zu sehen. — Seine Wuth gestattete ihm keine Worte. Er raffte sich auf, nahm sein Gewehr, und eilte mit raschen Schritten davon.

Kaum war er etliche dreißig Schritte weit gegangen, als er am Wege hinter einem Strauche eine elende, zerlumpte menschliche Figur erblickte, die ihn kaum gewahr wurde, als sie aus vollem Halse ihm zuschrie:

Digitized by Google

„Ach mein lieber, guter, edler Hauptmann!“

Rinaldo ſtutzte, ging näher, und erblickte ſeinen getreuen Lodoviko, der ſich aufzuraffen ſuchte, indem ihm die Freudenthränen über die Wangen liefen.

Rinaldo. Um des Himmelswillen, Lodoviko! wie ſiehſt du aus?

Lodoviko. Schrecklich muß ich ausſehen! Nicht wahr, ich bin ein wahres, leibhaftiges Konterfei des menſchlichen Elends? ein Bild des Unglücks und der Verzweiflung?

Rinaldo. Unglücklicher! wie biſt du in dieſen Zuſtand gerathen? du ſiehſt fürchterlich aus.

Lodoviko. Elend, zerlumpt, am ganzen Leibe zerriſſen und zerſchlagen.

Rinaldo. Rede nur, was iſt dir begegnet?

Lodoviko. Ach! hört mich an. — Als ihr mich in jenem Walde fortſchicktet, mich in der Gegend des Schloſſes der Frau Gräfin Martagno aufs Rekognosziren zu legen, richtete ich meine Sache recht klug ein, und erfuhr, daß die Gräfin dermalen nicht dort, ſondern auf einem andern Schloſſe ſey, das mir beſchrieben wurde. Ich machte mich gleich dahin zu auf den Weg. Schon hatte ich die Gegend erreicht, und war kaum noch hundert Schritte von dem Schloſſe entfernt, als auf einmal — der Teufel weiß, wo er her kam! — ein ganz ſchwarz verkappter Mann vor mir ſtand.

Rinaldo. Wie? Ein ſchwarzer, verkappter Mann?

Lodoviko. Wie ich euch ſage. — Er forderte mich in einem gebietenden Ton vor den ſtrengen Richterſtuhl der Richter der Wahrheit im Verborgenen. Ich lachte darüber, und als er grob wurde, ſchlug ich ihn hinter die Ohren. Das bekam mir übel. Der Kerl packte mich mit

Digitized by Google

Riesenstärke an, warf mich wie einen Sperling zu Boden, maulschellirte mich links und rechts so lange ab, bis mir alle Sinne vergingen, warf mich dann wie ein Feldhuhn auf die Achsel, und schleppte mich fort, bis vor eine Kapelle, wo er mich wie einen Nußsack niederwarf. — Sogleich ging die Thür der Kapelle auf, zwei schwarze Kerle kamen heraus, zogen mich bei den Beinen hinein, wie eine abgeschlachtete Ziege, und warfen mich wie einen Tornister in eine finstere Kammer. Da lag ich ein paar Tage auf einer Handvoll Stroh, und bekam Wasser und Brod, und noch dazu sehr spärlich, zur Kost. — Endlich wurde ich abgeholt und vor drei verkappte Figuren geführt, die, von vielen natürlichen Skeletten umgeben, an einer schwarzen Tafel saßen. Diese nannten sich meine Richter, und sagten mir, ich sey ein Schelm, ein Spitzbube und dergleichen mehr. Ich war der Klügste, und schwieg. Endlich sagten sie, ich hätte schon längst den Strang verdient, von ihnen sollte ich nicht gehängt werden, für meine begangenen Verbrechen aber zu einer Total-Buße verdammt seyn. Mit der Sentenz wurde ich abgeführt, von vier Henkersknechten entkleidet und bis auf's Blut gegeißelt. So ging's alle Tage. Die Kerle hieben so unbarmherzig auf mich zu, daß mir die Geißelhiebe bis auf die Knochen drangen. Endlich war nichts mehr an mir zu zerhauen, und so warfen sie mich diesen Morgen zur Kapelle hinaus. Ich kroch bis hieher, und weiter kann ich nicht.

Rinaldo. Wie? und dieser Buße sollte ich mich auch unterwerfen?

Lodoviko. Ihr? Gott bewahre euch und alle Menschen dafür!

Hier erzählte ihm Rinaldo, was ihm begegnet sey. Lodoviko kreuzte und segnete sich, und Rinaldo schrie:

Digitized by Google

„Komm, laß uns das infernalische Nest in Brand stecken!“

Kaum hatte er ausgesprochen, als der schwarze Unhold vor ihm stand und ihm entgegendonnerte:

„Elender Wurm! Hast du die Kraft meines Armes noch nicht genug gefühlt? Soll ich dich ganz vernichten?“

Wie ein Rasender eilte Rinaldo, ohne Antwort, mit gezogenem Dolche auf ihn zu. Der Schwarze wich aus. Rinaldo raffte alle seine Kräfte zusammen, packte ihn mit der rechten, und stieß ihm mit der linken Hand den Dolch auf die Brust. Der Stoß gab einen dumpfen Schall, und Rinaldo merkte, daß er auf einen Panzer gestoßen hatte; er stieß zum zweitenmal, und durchbohrte des Verkappten linken Arm. Laut aufbrüllend riß sich dieser mit Riesenkräften los, schleuderte Rinaldo so kräftig zurück, daß er zu Boden taumelte, und entfloh mit schnellen Schritten.

„Mord und Wetter! jammerte Lodoviko; — wie wird es uns ergehen, wenn der Unhold seine Gesellen herbeiruft. Sie schlagen uns bei Gott! die Knochen zu Brei.“

Indem vernahmen sie das Geklingel von Maulthieren, und wurden bald zwölf Maulthiertreiber gewahr, die mit dreißig ledigen Maulthieren die Anhöhe herab kamen, um in Saldona Salz zu holen. Diese redete Rinaldo, als sie näher kamen, an und fragte, indem er auf Lodoviko zeigte, ob sie diesem Unglücklichen, der von Räubern gemißhandelt worden sey, nicht vergönnen wollten, Platz auf einem ihrer Maulthiere zu nehmen? er wolle für ihn bezahlen.

„Will der Herr bezahlen, — antwortete der Anführer der Maulthiertreiber, — so mag sich der Bursche aufsetzen. Das kann er aber auch thun, wenn der Herr nicht bezahlt, denn wir sind Christen und haben Religion. Das Teufelsgeschmeiß von Rinaldini's Bande macht tausend

Digitized by Google

Unglückliche. Wir haben schon mehreren Ausgeplünderten Beistand geleistet, die oft, nackend und bloß, halbtodt auf der Straße lagen und die Spitzbuben verfluchten."

Lodoviko, der sehr froh war, sich in so guter Bedeckung zu sehen, wurde auf ein Maulthier gebunden; die Reise ging weiter, und Rinaldo setzte sein Gespräch mit den neuen, handfesten Gesellschaftern, die noch obendrein gut bewaffnet waren, fort.

Rinaldo. Ihr sprecht von Rinaldini's Bande? Ist sie denn nicht ganz aufgerieben?

Maulthiertreiber. Den Teufel auch! Nichts weniger als das. Was ist das, wenn ein paar Dutzend solcher Gauner todtgeschlagen werden? Das ist so viel, als nichts. Sie wachsen wie die Schwämme hinter allen Büschen hervor.

Rinaldo. Ist denn Rinaldini nicht schon längst selbst niedergeschossen worden?

Maulthiertreiber. Ja, prosit! Es heißt wohl immer so, aber es ist nicht wahr. Sie werden ihm auch nichts anhaben.

Rinaldo. Warum nicht?

Maulthiertreiber. Hm! — Könnt ihr das nicht errathen? — Er ist fest. Das ist ganz sicher. Ihm schadet weder Hieb noch Stich. Und einige sagen gar, er könne sich unsichtbar machen. Das will ich nun zwar nicht als gewiß behaupten, aber das ist doch wahr, sie können ihn nicht festhalten. Haben sie ihn auch einmal, witsch! ist er wieder fort. Es muß übrigens ein ganzer Kerl seyn, der Rinaldini, aber in seiner Haut möchte ich doch nicht stecken. Was hat er davon? Am Ende kommt Herr Urian, spricht: die Zeit ist vorbei, da ist der Kon-

Digitized by Google

trakt, marsch, mit mir fort! und dreht ihm den Hals auf den Rücken.

Rinaldo. Er wird doch nicht gar —

Maulthiertreiber. Ja! er hat ganz sicher ein Paktum mit dem Bösen, denn sonst zappelte er schon längst in der Luft. Er ist also doch ein unglücklicher Mensch. Wozu helfen ihm alle Schätze der Welt, wenn seine Seele verloren geht? Das ist ja doch das theuerste, was der Mensch hat. Weiß er diesen Schatz nicht zu bewahren, so gebe ich ihm für all' das andere keine Melone. Redlich gelebt und selig gestorben, das ist das beste. Bei Rinaldini heißt's aber, fröhlich gelebt und traurig gestorben. Das taugt nichts! Er schläft einst auf seinen erstohlenen Geldkisten doch nicht so sanft ein, als ich auf meinen redlich erworbenen Maulthierdecken. Das ist ein ganz anderes Lager!

Rinaldo. Er soll aber wohlthätig seyn.

Maulthiertreiber. Mitunter. Aber, hole ihn der Teufel mit seiner Wohlthätigkeit! Erst stiehlt er's, hernach verschenkt er's. Ich mag nichts von ihm haben. Segne mir Gott mein redlich erworbenes Stückchen Brod. Betrügen oder bestehlen möchte ich keinen Menschen, auch nur um eine Bohne.

Rinaldo. Es ist wahr, er treibt ein elendes Handwerk.

Maulthiertreiber. Ein Allerwelts-Kammerdiener ist er, und kömmt ungerufen, wie der Rabe aufs Aas. Er hätte doch wohl etwas besseres lernen können, denn er soll gar nicht dumm seyn. Spitzbubenkniffe muß er genug im Kopfe haben. Gott behüte und bewahre jeden ehrlichen Christen vor solchen Kenntnissen und Wissenschaften!

Digitized by Google

Rinaldo. Er selbst soll nicht stehlen.

Maulthiertreiber. Aber er läßt stehlen. Das ist gleich viel. Kurz, es ist kein gutes Haar an ihm; aber ein verzweifelter Kerl ist und bleibt er doch immer. Denn so wie er, hat noch keiner die Justizen genarrt.

Rinaldo. Wie alt mag er wohl seyn?

Maulthiertreiber. Er soll noch nicht einmal sechs und zwanzig Jahr alt seyn, sagen einige. Andere aber sagen, er sey ein Dreißiger. Das ist aber wohl gleichviel! Reif zum Galgen ist er schon längst gewesen. — Sehen möchte ich ihn wohl einmal. Es müßte aber im Guten seyn, denn im Bösen mag ich nichts mit ihm zu thun haben. Er hat gar zu viele Helfershelfer.

Rinaldo. Wo mag er jetzt wohl eigentlich stecken?

Maulthiertreiber. Wer will das wissen! Er ist, wie Herr Niemand, allenthalben. Gar oft spaziert er als Kavalier umher, lebt sogar in Städten, sponsirt unter den vornehmen Damen herum, und soll deren ein paar schon weidlich gezogen haben. Kommen sie ihm auf die Spur, so ist er fort, und kein Teufel weiß wohin. Er zieht beständig verkleidet im Lande umher und nimmt allerlei Gestalten an. Heute ist er da, morgen dort, und seine Bande umschwärmt ihn allenthalben. Er ist mit einem Worte: ein Himmeltausend elementischer Kerl!

Jetzt wurde Lodoviko auf der Anhöhe die bewußte Kapelle der Schwarzen gewahr. Ein kalter Schauer lief ihm durch alle Glieder. Er seufzte tief auf und gab seinem Herrn einen bedeutenden Wink. Dieser blickte hinauf, sah die Kapelle und verstand ihn sogleich.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Schwebend zwiſchen Traum und Hoffen,
Näherſt du dich nie dem Ziel;
Von des Glückes Wankelmuth betroffen,
Spielſt du zaghaft auch das beſte Spiel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kapelle dort oben, — sagte Rinaldo, — scheint ein altes Werk zu seyn."

„O ja; — antwortete der Maulthiertreiber. — Es wird sich aber wohl keine Seele die Mühe nehmen, sie zu besuchen, denn sie ist alt und baufällig, und ohne Bild und Altar. Raben und Eulen werden sie vermuthlich bewohnen, wenn sie nicht zuweilen gar eine Herberge für den Signor Rinaldini und seine Nachtvögel abgibt.

Rinaldo merkte, daß von seinen Gefährtin keine Nachricht, wie er sie zu haben wünschte, einzuziehen seyn würde, und schwieg.

Sie kamen endlich nach Salvona. Rinaldo bezahlte Lodoviko's Ritt reichlich, und ließ sich zu einem Juden bringen, wo er seinen Gesellen neu kleidete. Dann wurden Salben, Wasser und Pflaster in der Apotheke gekauft, Proviant wurde nicht vergessen, und eine Chaise gemiethet. In dieser rollten sie nach gehaltener Siesta auf der Heerstraße weiter fort.

Unterwegs untersuchte Rinaldo seine Büchse, und fand sie ungeladen. Dies erklärte ihm ganz natürlich das wunderbare Versagen derselben gegen den Schwarzen.

„Man hat mir — sprach er bei sich selbst, — im Schlosse den Schuß aus meinem Rohre gezogen, um mich ungestraft mißhandeln zu können. — Wie? wenn Violanta,

Digitized by Google

einverstanden mit der schwarzen Gesellschaft, zu irgend einem Endzwecke lebte, der vielleicht Bezug auf die Gräfin hätte? Sollte es nicht daher kommen, daß Lodoviko so gemißhandelt wurde, weil er den Aufenthalt der Gräfin zu erkundschaften suchte? — Die Bilder im Schlosse, auf welchen sich die schwarze Figur befand; — Das Skelet in dem Schranke, und jene Skelette, die Lodoviko bei den schwarzen Richtern sah! — Hm! das alles könnte zu mancherlei Vermuthungen führen. Wie? Wenn Dianora von einer gegen sie und ihr Vermögen verschworenen Bande selbst gemißhandelt würde? — — O! daß ich jetzt nur an der Spitze von zwanzig der Meinigen stünde! ich wollte alle diese Räthsel gewiß lösen."

Vor Merona stiegen Rinaldo und Lodoviko aus der Chaise, schickten den Fuhrmann zurück, und schlugen einen Seitenweg ein. — Hier kamen ihnen ein paar Männer mit einigen Maulthieren entgegen, in denen Lodoviko bald alte Bekannte erkannte. Es waren Luzo und Jordano, zwei handfeste Gesellen von Luigino's Bande.

Die gegenseitige Freude, sich zu finden, war sehr groß, und es kam bald zu einer bestimmten Unterhaltung, die Rinaldo eröffnete.

Rinaldo. Wo ist Luigino?

Jordano. So viel wir wissen, hat er sein Korps getheilt, halb steht es unter seinen, und halb unter Amalato's Befehlen. Bei diesem waren wir. Vor sechs Tagen wurde unser Korps allarmirt, und wir, unserer Zwölfe, wurden von demselben abgeschnitten. Wir haben uns noch nicht wieder zum Ganzen finden können, und treiben indeß in der Nähe unser Wesen, so gut es gehen will, für uns.

Rinaldo. Habt ihr sichere Plätze?

Luzo. O ja!

Digitized by Google

Jordano. Wir ſtecken in Felſen und Forſten bis über die Ohren.

Rinaldo. Ich gehe mit euch.

Luzo. Wie?

Jordano. Iſt das Ernſt?

Rinaldo. Wie ich ſage.

Jordano. Wetter! das gibt uns Ehre und Glück.

Die Maulthiere wurden beſtiegen, und Rinaldo kam bei dem Häuflein an, welches ſich nur dreifach ſo ſtark fühlte, als es wirklich war, da der gefürchtete Räuberhauptmann an ſeiner Spitze ſtand.

Rinaldo machte gleich Anordnungen, ſendete einige aus, theils zu werben, theils alte Kameraden herbeizuziehen, und machte allen kund, daß er geſonnen ſey, einen Hauptſtreich auszuführen. Das machte die Burſche ſtolz und froh, und das Viva Rinaldini tönte in allen Klüften wieder.

Den vierten Tag brachte man ſchon zwei alte Geſellen aus Luigino's Haufen, die verſprengt umherſtrichen, und ſehr froh waren, wieder Geſellſchaft zu finden. Auch wurden drei neue Mitglieder hinter den Zäunen aufgerafft, aufgenommen und beeidiget, und ſo ſah Rinaldo, mit ſich ſelbſt, ſeinen Haufen ſchon neunzehn Köpfe ſtark. — Mit dieſen ſchwenkte er ſich links, und brach über Saldona in die Bergkette ein, auf deren linke Seite die verrufene Kapelle ſtand.

Rinaldo ſchlug in einem unwirthbaren Thale zwiſchen Felſen ſein Lager auf, und erhielt bald Proben von der Geſchicklichkeit ſeiner Leute; ſie ſchleppten reichlich von allen Seiten herbei, und es fehlte weder am Gelde noch am Proviant. — Man brachte auch noch ein paar Land-

Digitized by Google

streicher ein, die sich mit großem Vergnügen zu der neu etablirten Gesellschaft begaben.

Nachdem alle gehörig mit Munition versehen waren, und Lodoviko wieder auf den Beinen seyn konnte, brach Rinaldo mit seinem Schwarme auf, besetzte den Paß, und kam in der Mitternachtsstunde bei der berüchtigten Kapelle an. Sie war verschlossen. Die Thür wurde eingeschlagen, und das Innere der Kapelle wurde mit Fackeln durchsucht. Man fand Gewölbe und Keller, aber alle waren öde und leer.

Jetzt wurde wahr, was der Maulthiertreiber, den wir kennen, meinte. Rinaldo nahm Quartier in der Kapelle.

Den folgenden Abend zog er in's Thal hinab, und als die Nacht einbrach, marschirte er auf das Schloß der Gräfin Martagno los. Da er alle Ausgänge wohlbesetzt hatte, wollte er sich mit Lodoviko und Jordano in das Schloß selbst begeben, als ihm gemeldet wurde, man vernehme von weitem das Pferdegetrappel von einem nicht unbedeutenden Kavallerie-Korps. — Er zog seine Leute zusammen, und schwenkte sich links in ein Buschholz, welches er kaum erreicht hatte, als die Reiterei auf der Heerstraße näher herbei kam. Seine Gesellen waren schußfertig, die Hunde lagen schweigend auf der Lauer, und fernher blinkten ihnen brennende Fackeln entgegen.

„Sonderbar! murmelte Lodoviko, — ein Kavallerie-Detaschement reitet doch sonst nicht mit Fackeln einher.“

Der Zug kam näher. Es waren zwölf Reiter, die einen mit Maulthieren bespannten Wagen umgaben. Einige trugen Fackeln, und alle waren schwarz, genau so vermummt, wie jener Schwarze, Lodoviko's Schrecken und Rinaldo's Gegner, den wir kennen.

Jetzt waren sie dem Buschholze nah, welches Rinaldo

Digitized by Google

verließ und dem Zuge mit gespanntem Rohre in den Weg trat. Hinter ihm standen Lodoviko, Luzo, Jordano, und noch zwei andere ihrer Gesellen schußfertig, und der Ueberrest des Korps nahm den Zug im halben Zirkel rechts in die Flanke.

„Haltet an! — donnerte ihnen Rinaldo entgegen. — Hier steht ein Mann, der euch näher kennen lernen will."

„Wer ist der Mann? — fragte der Anführer. — Wer ist er; der uns Befehle geben kann? Uns Gefürchteten? Uns schreckbar Gewaltigen?"

„Nennt euch, wie ihr wollt, — sagte Rinaldo; ich habe euch einen Namen entgegen zu setzen, der Staaten erschüttert, und die Mündungen meiner Kugelbüchsen liegen euch Gewaltigen und Gefürchteten entgegen. Ich bin Rinaldini!"

„Dieser, — antwortete jener, — ist der Mann nicht, der uns schrecken kann, ist nicht der Gewaltige, der mit Erfolg uns drohen darf, denn er selbst ist in unserer Gewalt."

„Das lügst du! — schrie Rinaldo erbittert. — Rinaldini ist in keines Menschen Gewalt."

„Thörichter Brausekopf! — sagte jener. — Dein Drohen und Pochen könnte dir bald gelegt werden, wenn man nicht Mitleid mit dir hätte; aber zu seiner Zeit sollst du schon dafür büßen. Hart fallen die Geißelstreiche der Gewaltigen auf. Frage nur deßhalb Lodoviko."

„Ich hoffe, — schrie Lodoviko, — Hieb mit Hieb vergelten zu können."

Der schwarze Anführer fuhr weiter fort:

„Jetzt, Rinaldini! frage ich dich: warum trittst du uns in den Weg? Was willst du?"

Rasch antwortete Rinaldo:

„Genugthuung will ich haben für unbefugte Mißhand-

Digitized by Google

lungen, die ihr an Lodoviko und an mir selbst verübt habt. Ich erkenne eure vorgebliche Macht nicht. Auch will ich wissen, welche Heimlichkeiten ihr in dem Wagen mit euch umherführt?"

„Auf alles das, — antwortete der Schwarze, — habe ich dir kein Wort zu antworten. Wir geben keinem Menschen von unsern Handlungen Rechenschaft. Gib dein Vorhaben auf, und stelle dich zur Buße ein, sonst wird ein schweres Gericht über dich ergehen."

Ohne eine Sylbe hierauf zu antworten, gab Rinaldo das Signal, und seine Gesellen rückten dem Zuge näher.

„Noch ein Wort von mir, — sagte er, — und ihr liegt zu Boden gestreckt. Oeffnet freiwillig die Geheimnisse eures Wagens, und ergebt euch, oder euer Blut bezahlt eure Hartnäckigkeit."

„Du kannst thun, — antwortete der Schwarze, — was dir beliebt. Aber aufmerksam auf deine eigene Gefahr will ich dich doch machen. Du bist umzingelt. Auf allen Anhöhen blinken Gewehre zu deinem Verderben. Ergib dich uns auf Gnade, sonst ist dein Leben verloren."

„Hauptmann! — lispelte Jordano ihm zu, — die Anhöhen sind wirklich, wie es scheint, mit Menschen besetzt."

Lodoviko sagte ihm in ihrer Sprache:

„Der Schein von Gewehren blinkt durch die Nacht."

„Die Würfel liegen! — antwortete Rinaldo. — Gewinne, wer da will. Der Wurf ist gefallen. Man bemächtiget sich unserer nicht so leicht, und gewiß nicht ohne Blut. Angesetzt, sobald ich das Zeichen gebe. Wir schlagen uns durch."

Hierauf wendete er sich zu seinem Gegner und fragte:

„Zum letztenmal: wollt ihr euch gutwillig ergeben?"

„Zum letztenmal, nein!" — war die Antwort.

Digitized by Google

Rinaldo löste sein Pistol gegen den schwarzen Anführer, zwanzig Schüsse seiner Leute fielen auf einmal, dreie der Schwarzen stürzten von den Pferden. Die andern zogen ihre Pistolen, schoßen ein paar von Rinaldo's Gesellen nieder, drückten ihren Pferden die Sporen in die Seiten, und sprengten feldein rasch davon.

Rinaldo näherte sich dem Wagen, riß den Schlag auf, glaubte Dianoren in seine Arme stürzen zu sehen, und fand statt Menschen in dem Wagen einen Sarg.

Jordano, Lodoviko und Luzo bemächtigten sich der Pferde der Gefallenen, und jetzt hörten alle von ferne Trompetenstöße, und bald darauf ertönte die Sturmglocke im nächsten Dorfe.

„Hurtig! — schrie Rinaldo, — hurtig mit dem Wagen nach dem Gebirge rechts zu!"

Er warf sich auf ein Pferd, das ihm Lodoviko zuführte, und jagte feldein nach dem Bergpasse zu. Ihm folgten auf erbeuteten Pferden Jordano und Luzo nach.

Lodoviko und noch einige seiner Gesellen sprangen auf, und in den Wagen. Die andern schloßen sich dicht an, und der ganze Zug rückte so schnell wie möglich dem Hauptmann nach.

Kaum hatte Rinaldo den engen Paß des Gebirges erreicht, als er und seine Gesellen von den Pferden stiegen, und Posto faßten, entschlossen, den Eingang zu ihrer Retirade auf das äußerste zu vertheidigen. Aber es erschienen keine Gegner, und sie wurden nicht angegriffen.

Bald darauf kam der Wagen an, und nach und nach laufend die andern Gesellen. Sie zogen sich tiefer in's Gebirge, und erreichten ein kleines Thal, als eben der Morgen anbrach. Hier wurde Halt gemacht. Maulthiere

Digitized by Google

und Pferde wurden der kärglichen Weide des Thals überlassen, und Rinaldo musterte seine Leute. Außer den beiden, bei der Gegenwehr der Schwarzen gefallenen, fehlte kein Mann.

Hierauf ließ Rinaldo den Sarg aus dem Wagen heben. Er war außerordentlich schwer und fest vernagelt. Man zerschlug den Deckel, und fand wohleingepackt eine Menge goldene und silberne Gefässe aller Art. Sie packten aus: Leuchter, Schüsseln, Teller, Kannen, Becher und Schmuck; auch lagen in zwei Kästchen einige Ringe, Uhren und sechs Rollen, jede mit 100 Stück Dukaten gefüllt.

„Ah! siehe da! — sagte Rinaldo. — Nun kennen wir doch wohl die schwarzen Herren? Sie treiben unter einem gar sonderbaren Scheine unser Handwerk selbst. Daher ihre Erbitterung. Brodneid ist es also, der sie gegen uns aufbringt? — Gut, daß sie gesammelt haben. Wir wollen uns, wie frohe Erben, in den Nachlaß alter Wucherer theilen. Seht, sie haben zusammengescharrt, um uns frohe Tage zu machen!“

Hierauf schritt er ohne Aufenthalt zur Theilung, die einem jeden Theilnehmer eine beträchtliche Summe einbrachte. Er selbst behielt nur ein Pferd und zwei Rollen mit Dukaten ausschließlich für sich; was sonst noch auf ihn kam, gab er für die Hälfte des Preises gegen Geld hin.

Da es ihm sehr wahrscheinlich war, daß er aufgesucht werden könnte, theilte er seine Rotte, und schrieb seinen Gesellen rechts und links Wege vor, welche sie einschlagen sollten, um sich nach und nach dem Platze zu nähern, wo, wie er meinte, Luigino stand, und wohin er, wie er sagte, selbst kommen wollte.

Als nun alles angeordnet und verabredet war, setzte er sich zu Pferde. Eben das thaten Lodowiko und Jor-

Digitized by Google

dano als seine Begleiter, und alle drei schlugen die Heerstraße nach Nisetto zu ein.

Sie hatten kaum das Thal im Rücken, als ihnen ein Bewaffneter begegnete, der ihnen ohne Anstand in den Weg trat, und ohne ein Wort zu sprechen, Rinaldo einen Brief überreichte. Rinaldo sah ihn mißtrauisch an, und gab seinen Begleitern einen Wink, den diese verstanden, auf ein Tempo von den Pferden sprangen, und den Kerl in die Mitte nahmen. Dieser blieb, ohne sich zu regen und ohne anscheinliche Furcht, auf dem Platze, wo er stand. Rinaldo öffnete den Brief und las:

„Tapferer Rinaldini!

Deine Standhaftigkeit und dein Muth flößen uns Bewunderung ein. Du hast uns überwunden, und aus Feinden zu deinen Freunden gemacht. Noch mehr, wir bieten dir hiermit feierlich die Hand zu einer Vereinigung, die du nicht ausschlagen wirst, da sie dir Männer bieten, die furchtbar genug sind, sich allenthalben Ehrfurcht zu verschaffen. Des Joches einer tyrannischen Regierung müde, sind wir entschlossen, selbst zu herrschen. Dies wird dir genug seyn. Du, der du verdienteſt, an der Spitze eines Kriegsheeres zu stehen, wirst den Platz einnehmen, der dir bestimmt ist. Wir fragen dich: wo willst du dich finden lassen, damit wir dir mündlich mehr sagen können? Dem Ueberbringer dieses Briefes kannst du ohne Bedenken deine Antwort anvertrauen. Wir erwarten sie so, wie wir sie wünschen.

Deine Freunde, die schwarzen
Richter im Verborgenen.“

Rinaldo riß ein Blatt Papier aus seiner Schreibetafel, nahm Bleistift, und schrieb:

Digitized by Google

„Rinaldini mag euch nicht besser kennen lernen, als er euch schon kennt. Er ist kein Rebell gegen den König, und verachtet eure Anerbietungen. Ich weiß euch zu verfolgen, und mag mich nie von euch Freund nennen lassen.“

Er faltete das Billet, und übergab es stillschweigend dem Boten, der es eben so annahm, und ohne ein Wort zu sprechen, davon ging.

Als er fort war, theilte Rinaldo seinen Begleitern den Inhalt des Briefes mit, die sich höchlich darob verwunderten.

Sie waren noch über diese Sache im Gespräch begriffen, als sie eine Kutsche auf sich zukommen sahen, in der, als sie näher kam, Rinaldo zu seinem großen Erstaunen Olimpien gewahr wurde, die an der Seite eines Unbekannten saß, der, wie sein Gefolge vermuthen ließ, ein Mann von Ansehen und Stande war. — Sie entfärbte sich, als sie Rinaldo erblickte, sichtbar, gab aber kein Zeichen einer Bekanntschaft von sich, und nickte, als sie gegrüßt wurde, sehr vornehm und ohne Bezug mit dem Kopfe. — Rinaldo hielt einen Diener an, der einige Schritte hinter dem Wagen herritt, und fragte: „Wer der Herr in dem Wagen sey?“

„Der Statthalter von Nisetto;“ war die Antwort.

Lodoviko sah Rinaldo an, und sagte ganz lakonisch:

„Nicht wahr! wir wollten diese Dame nicht kennen?“

„Natürlich! — lachte Rinaldo heraus; — Sonst hätten wir uns ja anders benommen.“

„Jetzt wird sie der Herr Statthalter kennen lernen sollen, — fuhr Lodoviko fort; — und wer weiß, ob er, wenn er diese Bekanntschaft erst recht ex fundamento gemacht hat, nicht wünscht, sie nie gemacht zu haben.“

Digitized by Google

„Wohl möglich!“

„Das muß ich sagen, die Signora kömmt doch unter mancherlei Hände. Wenn sie nur nicht auch etwa einmal die Schwarzen in die Klauen bekommen, und ihr, weil sie uns kennt, eine Buße auflegen, wie die war, die mir aufgelegt wurde. Mir haben sie den Kalender auf den Leib geprägt, das kann ich wohl sagen, und um die feine Haut der schönen Signora wär' es doch schade, wenn sie so viele rothe Festtage, wie die meinige, bekommen sollte. — Ja bei'm Teufel! wenn ich den verdammten Kerlen diese Festtage vergesse, so will ich nie wieder sagen, daß ich merken kann, wie viel Finger ich habe.“

Er hätte gewiß noch weiter perorirt, wenn Jordano nicht die Bemerkung gemacht hätte, es erhebe sich vor ihnen eine Staubwolke, die von Reiterei herzukommen scheine. So war es auch. Die Staubwolke wurde bemerkt, kam näher, und die Reiter kamen zum Vorschein. — Rinaldo ermahnte seine Begleiter, ihre Waffen in Bereitschaft zu halten, und ritt gerade auf die Reiter zu.

Ein Dragoner-Kommando kam ihnen entgegen. Der Offizier dankte sehr höflich, als er gegrüßt wurde, und fragte eben so:

„Darf ich Euern Namen wissen?“

Ohne Anstand zu nehmen, antwortete Rinaldo:

„Ich bin ein Reisender, ein Römer von Geburt, und Baron Tegnano ist mein Name. Diese sind meine Diener.“

„Ihr habt doch Pässe?“ — fragte der Offizier weiter.

„O ja! — antwortete Rinaldo ganz unbefangen. — Auch habe ich Empfehlungsbriefe von dem Statthalter zu Nisetto, dessen Anverwandter zu seyn ich die Ehre habe, bei mir.“

Digitized by Google

„Das ist recht gut! — fuhr der Offizier fort; — denn Ihr werdet allenthalben angehalten werden, wo ihr Militair antrefft, was sehr häufig der Fall seyn wird.“

Rinaldo. Wie kömmt denn das? Besorgt man etwas von den Barbaresken?

Offizier. Dazu ist man hier zu weit von der Küste entfernt. — Aber es streift viel loses Gesindel umher, und Rinaldini mit seiner Bande haust mitten unter uns.

Rinaldo. Das habe ich auch gehört, habe es aber kaum glauben können.

Offizier. Es ist Wahrheit. — Auch existirt noch eine andere Gaunertruppe, von der man nicht einmal recht weiß, ob sie mit zu Rinaldini's Bande gehört oder nicht. Ihre Mitglieder tragen schwarze Mönchskutten, und haben sich sehr furchtbar gemacht. Es ist mir sehr lieb, Euch und Eure Leute so gut bewaffnet zu sehen, ich würde mich sonst schwächen und Euch Bedeckung mitgeben müssen; denn selbst ein Militair-Kommando wagt, wenn es auf die Banditen trifft, die ganz verzweifelt fechten. — Ihr geht doch nach Molano zu?

Rinaldo. Nach Molano.

Offizier. Ich wünsche Euch glückliche Reise!

Sie schieden, und ritten davon.

„Das hieß wohlfeil weggekommen; — sagte Lodoviko. — Mir war immer bange, er möchte die Pässe und Empfehlungsschreiben sehen wollen.“

Jordano. Mir auch. — Und was hättet Ihr thun wollen, wenn das geschehen wäre?

Lodoviko. Ja! das laßt hören: was hättet Ihr thun wollen?

Rinaldo. Darauf war ich gefaßt.

Lodoviko. Nun?

Digitized by Google

Rinaldo. Ich hätte meine Brieftasche herausgezogen, hätte darinne geblättert, gesucht, und mich, da ich nichts finden konnte, bestürzt gestellt. „Meine Papiere sind liegen geblieben;“ wär' meine Antwort gewesen. Wir wären auf mein Erbieten nach Nisetto zum Statthalter geritten, und da Olimpia bei ihm war: meinst du denn, daß diese uns würde haben stecken lassen?

Lodoviko. Bravo! Darauf wär ich, straf mich Gott! nicht so schnell gefallen, wie Ihr, und ich darf mir doch wohl auch kein kleines Stückchen Geistesgegenwart zutrauen. Auch schon deshalb verdient Ihr, unser Hauptmann zu seyn.

Jordano. Ja, bei'm Teufel! das ist wahr. Es ist mir recht lieb, daß ich um Euch bin. Vielleicht profitire ich auch mancherlei.

Sie trabten darauf stark los, aber nicht nach Molano zu, wie Rinaldo dem Offizier gesagt hatte, sondern sie hielten sich links an der Gebirgskette hin, wo sie gegen Mittag ein kleines Dörfchen erreichten, bei welchem ein benachbartes Serviten-Kloster eine Herberge für Reisende hielt. Hier hielten sie an und kehrten ein.

Indeß ein kleines Mittagsmahl zubereitet wurde, packte Rinaldo das Anforderungs-Schreiben, welches er von der schwarzen Rotte erhalten hatte, an den Statthalter zu Nisetto ein, überschickte es ihm durch einen Boten, und legte folgendes Schreiben dazu:

„Mein Herr Statthalter!

Beikommendes Schreiben einer Schwarzen Brüderschaft schickt Euch der Mann zu, der eingeladen wurde, einem Bunde beizutreten, der gegen den Herrn dieser Insel

Digitized by Google

gerichtet ist. Er fühlt keinen Beruf dazu, mit diesen Menschen gemeinschaftliche Sache zu machen, und macht Euch aufmerksam auf eine Pest, die im Finstern schleicht. Ihr werdet Eure Maßregeln zu nehmen wissen. Der gebannte, geächtete und verachtete Räuberhauptmann ist kein Rebell; auch hat er seinem Handwerk jetzt gänzlich entsagt, und wird bald nicht mehr auf dieser Insel seyn. Er wünscht Euch wohl und glücklich zu leben, und unterzeichnet hier seinen Namen:

Rinaldo Rinaldini."

Nach der Besorgung dieses Geschäftes überließ er sich dem Anschauen der romantischen Gegend, in welcher er sich befand. — Das Wirthshaus lag am Fuße einer hohen Felsenmasse der Bergkette, auf deren einer Spitze ein niedliches Schloß stand, umgeben mit hohen Mauern, geschmückt mit mehreren Thürmen. Rinaldo erinnerte sich des Bergschlosses der Gräfin Martagno, und die Rückerinnerung rufte in seine Seele Bilder verflossner Tage zurück.

Er wandelte am Fuße der Felsen, in stille Betrachtungen verloren, auf und ab, und näherte sich gedankenvoll einem Gebüsch, aus welchem plötzlich einige handfeste Männer hervorsprangen, ihn anpackten, niederwarfen, banden und in's Gebüsch schleppten. Hier gaben sie ein Zeichen. Eine mit Rasen überlegte Fallthür ging auf, und Rinaldo wurde einige Stufen hinab durch einen finstern Gang getragen. Eine Treppe und zweite Fallthür brachte ihn wieder über die Erde, und er befand sich, als er wieder Tageslicht sah, in einem ziemlich geräumlichen Schloßhofe. Hier band man ihn los und ließ ihn zu Athem kommen.

Auf seine Frage: wo er sey? erhielt er zur Antwort: er werde es mit der Zeit erfahren.

Digitized by Google

Auf der Treppe kam ihm eine Gattung von Kastellan entgegen, der ihm drei Schlüssel überreichte, und dabei sagte:

„Dies sind die drei Schlüssel zu den drei Zimmern, welche Euch in diesem Schlosse zur Wohnung bestimmt sind.“

Rinaldo. Zimmer?

Kastellan. Ja, Zimmer.

Rinaldo. Also doch Zimmer, und keine Kerker?

Kastellan. Bewahre Gott uns alle für den Kerkern dieses Schlosses! sie sind fürchterlich. — Aber wie sollten auch ein Kerker und der Herr Baron zusammen kommen?

Rinaldo. Du weißt also, wer ich bin?

Kastellan. Von Euch weiß ich weiter nichts, als daß man mir befohlen hat, Euch hier zu bedienen, und daß Ihr ein Herr Baron seyd, dessen Namen ich nicht weiß.

Rinaldo. Auf wessen Schloß bin ich?

Kastellan. Das darf ich nicht sagen.

Rinaldo. Auf wessen Veranstaltung bin ich hier?

Kastellan. Das weiß ich nicht.

Rinaldo. Wie lautet deine ganze Instruktion wegen mir?

Kastellan. Sie lautet: Du räumst dem Herrn Baron die bezeichneten drei Zimmer ein, bedienst ihn, und leistest ihm Gesellschaft, wenn er es haben will; wo nicht, so bleibst du für dich. Deine Frau wäscht und kocht für den Herrn Baron, und übrigens erwartest du weitere Befehle.

Rinaldo. Und den Namen des Besitzers dieses Schlosses erfahre ich nicht?

Kastellan. Von mir nicht.

Digitized by Google

Rinaldo. Ich bin also doch wohl eine Art von Staats-Gefangener?

Kastellan. Das kann seyn. Ich weiß es nicht, warum und weswegen Ihr hieher gebracht worden seyd.

Rinaldo schwieg und ließ sich seine Zimmer anweisen, die sehr artig meublirt waren. Er fand Schreibezeug, Papier, Bücher, ja sogar eine Guitarre. Ein Beweis, daß die, die ihn hieher hatten bringen lassen, ihn und seine Bedürfnisse kannten.

Die Aussicht aus seinen Zimmern in's Freie war romantisch schön. Er trat an ein Fenster, sie zu genießen, und ein Fernrohr gewährte ihm dieses Entzücken doppelt.

Er sah hinab, sah das Wirthshaus, wo er noch kurz zuvor eingekehrt war, und erblickte seine Gefährten, Jordano und Lodoviko, die sehr verlegen allenthalben umherblickten, und sich vermuthlich das Verschwinden ihres Herrn nicht erklären konnten. Er rufte und winkte. Seine Stimme verhallte in den Felsen, sein Winken wurde nicht bemerkt. Er beschrieb ein Papier und vertraute es der Luft an. Es irrte kreisend umher, und blieb nahe vor dem Schlosse in einem Dornstrauche hängen.

Noch sann er nach, wie er sich seinen Gesellen bemerkbar machen wollte, als er einige Reiter auf das Wirthshaus zusprengen sah. — Lodoviko und Jordano wurden von den Reitern umzingelt; es fielen Schüsse, Säbel blitzten, und bald waren die Reiter und Rinaldo's Gefährten verschwunden. Links wölkte sich der Staub in die Luft, und die Gegend wurde menschenleer und öde.

Die scheidende Sonne traf Rinaldo noch nachdenkend am Fenster an, und dort sahen ihn der Mond und die nächtlichen Sterne.

Digitized by Google

Drei Tage waren vergangen, als den vierten Tag Abends, da Rinaldo eben in tiefen Gedanken auf seinem Ruhebette saß, die Thür seines Zimmers aufging, und eine verschleierte, weibliche Gestalt ganz unvermuthet erschien. Sie blieb bei der Thür stehen, und Rinaldo, der sie ein paar Augenblicke schweigend betrachtet hatte, fragte: „Wer ist da?“

Die Verschleierte kam näher, trat dicht an Rinaldo's Lager, und streckte schweigend ihre Hand aus.

Er. Bekannt oder unbekannt?

Sie. Bekannt.

Er. Wer?

Sie. Rathe.

Er. Wie kann ich — Doch, ich ahne!

Sie. Nun? Wer bin ich?

Er. Du bist Olimpia.

Sie. Errathen.

Er. Wie kömmst du hieher zu mir?

Sie. Eben so, wie du hieher gekommen bist.

Er. Durch Gewalt?

Sie. Das nicht, aber auf eben dem Wege, auf welchem du hieher kamst.

Er. Du kennst also die Schlupfwinkel dieses Schlosses?

Sie. Noch nicht. Ich bin jetzt zum erstenmal hier.

Er. Was willst du?

Sie. Wie du fragen kannst! Besuchen will ich dich.

Er. Hast du von dem Statthalter abkommen können?

Sie. Wie du siehst.

Er. Er wird doch nicht argwöhnisch seyn?

Sie. Eine gute Haut!

Er. Desto besser für dich.

Sie. Und für dich. Er ist der Unserigen einer.

Digitized by Google

Er. Das heißt doch: Er ist auch eine Maschine des Alten zu Fronteja?

Sie. Warum nicht?

Er. Bravo!

Olimpia rückte einen Stuhl herbei und setzte sich. — Rinaldo lachte laut auf.

Sie. Was fällt dir Lustiges ein?

Er. Mancherlei.

Sie. Das ist keine Antwort auf meine Frage.

Er. Antworte mir.

Sie. Frage.

Er. Warum bin ich hier?

Sie. Zu deiner Sicherheit.

Er. Wer ließ mich überfallen und hieher bringen?

Sie. Dein Freund.

Er. Der Alte?

Sie. Er.

Er. Wem gehört dieses Schloß?

Sie. Einem unsrer Freunde. — Wärst du nicht hier, du säßest jetzt im Kerker. Die Schwarzen sind mächtiger, als du glaubst.

Er. Wie? Und die Schwarzen gehörten nicht auch zu den Eurigen?

Sie. Ich weiß nichts davon. — Wie könnten sie auch dann deine Feinde seyn?

Er. Maske vielleicht.

Sie. Wozu?

Er. Euch das Verdienst meines sogenannten Schutzes noch höher gegen mich auszurechnen.

Sie. Ein Possenspiel, dessen wir nicht bedürfen.

Er. Wer sind sie, diese imponirenden Strauchdiebe?

Digitized by Google

Sie. Das, was du gesagt hast. Aber sie sind durch geheime Verbindungen mächtig.

Er. Sind sie mächtiger, als der Alte und seine Ergebenen?

Sie. Das wohl nicht, aber sie sind dennoch sehr mächtig. Indessen, dein Brief an den Statthalter hat ihnen einen starken Schlag versetzt. Der Brief ist jetzt in den Händen der Regierung, die ohnehin schon auf diese Menschen aufmerksam gemacht worden ist, und nur noch Etwas, und ihr gänzlicher Untergang ist da. — Doch, das wirst du hören. Jetzt, meine Botschaft, die ich an dich habe.

Er. Eine Botschaft? — Nun? Und welche?

Sie. Man frägt dich, ob du noch entschlossen bist, nach Korsika zu gehen?

Er. Ihr habt über eure Maschine zu gebieten.

Sie. Wir wollen deinen Entschluß von deinem freien Willen haben.

Er. So bin ich eure Maschine nicht.

Sie. Du bist frei. Der Alte überläßt dich deinem freien Willen. Auch wenn du nicht nach Korsika gehen willst, kannst du dieses Schloß verlassen, sobald du willst, kannst du gehen, wohin es dir beliebt.

Er. Ich nehme euch beim Worte.

Sie. Das kannst du.

Er. Gut!

Sie. Du willst also nicht nach Korsika gehen?

Er. Sobald ich den Alten von Fronteja und Luigino gesprochen habe, werde ich mich bestimmter erklären.

Sie. Gegen mich nicht?

Er. Nein!

Sie. Gute Nacht!

Sie stand auf, ging nach der Thür, blieb stehen, und

Digitized by Google

schien etwas zu erwarten. Rinaldo wünschte ihr, wohl zu ruhen. — Sie ging zurück, ergriff seine Hand. Schweigend zog sie Rinaldo zurück. Sie blieb stehen.

Er. Willst du noch etwas?

Sie. Ich habe dir noch etwas zu sagen.

Er. So sage es.

Sie. Es ist etwas —

Er. Unangenehmes?

Sie. Noch mehr, als das.

Er. Nun! was es auch sey, darf und muß ich es wissen, so sage es.

Sie. Deine geliebte Rosalie ist krank.

Er seufzte und schwieg. — Olimpia erwartete vergebens eine Antwort, und ging endlich wieder nach der Thür zu. Hier blieb sie stehen.

Sie. Hast du nichts an Rosalien zu bestellen?

Er. Tausend Grüße, und meine innigsten Wünsche für ihre Besserung.

Sie. Aber, wenn sie — Rinaldo! Rosalie ist sehr krank.

Er. O Gott!

Sie. Wenn ihr Verlust —

Er. Es ist kein beneidenswerthes Loos, die Geliebte eines verrufenen Räuberhauptmanns zu seyn! Welche Erdenglückseligkeit könnte das arme Geschöpf auch mit gegründeter Hoffnung erwarten? Die, ihren Liebhaber auf dem Rade, und sich schon deswegen, weil sie von ihm geliebt wurde, am Pranger und zeitlebens im Zuchthause versorgt zu sehen.

Sie. Rinaldo! du vergißt die Lorbeern, die dir in Korsikas Thälern grünen.

Er. Auch diese sogar sind kein Brautkranz für ein Mädchen. Für mich aber grünen sie nicht. — Ein so ed-

Digitized by Google

les Gewächs, geschaffen für imperatorische Sieges-Stirnen, kühlt die Schläfe eines Räubers nicht. Auf meinem Haupte würde der Kranz welken, und ich würde ihn zur Satire für alle Helden der Nachwelt machen.

Sie. Unglücklicher Mann!

Er. Jetzt nennst du mich bei meinem wahren Namen.

Sie. Was wird und was könnte aus dir werden?

Er. Was ich schon bin. Ein Unglücklicher!

Sie. Dein Unmuth ist groß! Wie willst du enden?

Er. Wie es mir gebührt.

Sie. Wehe dir, daß du so sprechen kannst! — Ermanne dich, und bleib, was du immer warst, ein großer Mann.

Er. Beschimpfe die großen Männer nicht mit meiner Parallele.

Sie. Die Geschichte wird dir sagen —

Er. Keine Vergleiche! Keine Beispiele! Ich weiß nur allzugut, was ich bin.

Olimpia schwieg, und zog den Schleier über ihr Gesicht. Rinaldo schlug sich vor die Stirn und seufzte tief auf.

Sie. Rinaldo! Rinaldo!

Er. Rosalie ist sehr krank?

Sie. Ich kann dich nicht täuschen. Sie ist —

Er. Todt?

Sie. Todt.

Er. Fahre wohl, gute Seele! Wohl dir, daß du geendet hast! — Olimpia!

Sie. Rinaldo?

Er. Nicht wahr, ihr ist sehr wohl? — Auch mir muß es so wohl werden, wie es ihr ist. Nur bald! nur bald!

Er wendete sich gegen die Wand und weinte. Olimpia verließ das Zimmer.

Digitized by Google

Aus einem schweren Traume entriß ihn ein Geräusch. Er erwachte, und sah sein Zimmer erleuchtet. Er rieb sich die Augen und sah: An einem mit sieben brennenden Wachskerzen besetztem Tische saßen, hinter Bechern und Flaschen, Cinthio, Nero, Lodoviko, Jordano, Luigino, Olimpia und Eugenia, jedes hinter einer Kerze. Schweigend, und wie in einen optischen Kasten, blickte Rinaldo in die Gesellschaft, die, seines erwachten Daseyns unbekümmert, sich ihrer Unterhaltung fortgesetzt überließ. Er schwieg und hörte.

Lodoviko. Sie hatten uns schon Handschellen angelegt, und führten fatale Reden, z. B. von der Folter, vom Köpfen, Hängen und dergleichen; Reden, die einem ehrlichen Kerl gar nicht behagen können. Das machte uns wirklich ein wenig bange, und wir sahen schon unserm gewissen Lebensende, auf der Folterbank zerdehnt und zerzerrt, entgegen, als unvermuthet Hülfe und Rettung kam.

Jordano. Das hieß in der That, Hülfe in der Noth! Wir werden sie unserm ehrlichen Alten zu Fronteja nie vergessen. — Laßt uns anstoßen und seine Gesundheit trinken. Er soll leben!

Alle. Er soll leben!

Lodoviko. Unsern braven Rinaldini hat er auch schon verschiedenemal den ungewaschenen Händen der mißlaunischen Justiz entzogen, und er wär' vielleicht schon längst eine Speise der Raben geworden, hätte der gute Alte sich nicht immer so freundschaftlich in's Spiel gelegt.

Olimpia. Das ist gewiß wahr! Rinaldini hat ihm sein Leben auf vielfache Art zu verdanken.

Cinthio. Das wird er auch thun. Mein Freund Rinaldo ist dankbar. — Mir ist es ein sehr großes Vergnügen, den guten Alten und seine wackern Freunde ken-

Digitized by Google

nen gelernt zu haben. Da säß ich, wenn es recht köstlich gewesen wär', als Förster in einem Dorfneste, und müßte Dächse und wilde Kaßen verfolgen, um nicht zu verhungern. Nun aber soll's den übermüthigen Franzosen gelten.

Luigino. Es soll ihnen gelten! — Es leben die wackern Korsen, die unsrer Ankunft, die ihrer Retter harren!

Alle. Es leben die wackern Korsen!

Lodoviko. Pereat den Franzosen!

Nero. Wie lange kann's noch dauern, bis wir ihnen das Weiße in den Augen absehen können?

Luigino. Höchstens ein paar Monate.

Nero. Wenn's doch nur noch ein paar Tage wären! Ich kanns kaum erwarten, bis wir ihnen unser Salutem entgegenknallen können.

Lodoviko. Wie stark sind wir nun aber eigentlich?

Luigino. Wir schiffen uns über vierhundert Mann stark ein, und finden in Korsika über dreitausend Freunde, ohne die, die sich zu uns schlagen werden, sobald wir den ersten Streich ausgeführt, und uns eines haltbaren Platzes bemächtiget haben werden. Das Fort Ajalo wird zuerst genommen. —

Nero. Und die französische Besatzung muß über die Klinge springen!

Lodoviko. Ja! sie muß springen! furchtbar müssen wir uns machen. — Wetter! es wird einen schönen Lärm geben, wenn es heißt: Das unüberwindliche Korps des großen Rinaldini ist da! Die Kerls sind wahre Teufel gegen ihre Feinde, und die großmüthigsten Menschen von der Welt gegen ihre Freunde. Sie vergießen ihr Blut für die Freiheit der unterdrückten und gemißhandel-

Digitized by Google

ten braven Korsen. Freunde! das bringt uns Ehre und Ruhm. Schon sehe ich unsere Namen an dem Obelisk glänzen, der uns und unsern Siegen errichtet werden wird, und die Mitwelt und Nachwelt wird sagen: Seht, das thaten Menschen, die man Räuber, Männer, die man Banditen nannte. Da stehen ihre Namen mit goldenen Buchstaben, und obenan glänzt der Name Rinaldini. Das gibt hohe Ehre!

Nero. Geht denn unser Alter auch mit uns?

Luigino. Das versteht sich. Auch er ist ein Korse, der das Wohl seines Vaterlandes im Herzen trägt.

Eugenia. Und alle die Damen, die zu Fronteja wohnen, gehen auch mit nach Korsika?

Olimpia. Alle. — Viele von ihnen werden fechten an der Seite der tapfern Streiter mit Mannkraft und von Vaterlandsliebe beseelt. Andere winden Kränze für die Sieger, und ihre Küsse belohnen die Tapfern.

Jetzt trat ein schöner Mann von edler Bildung und schlankem Wuchse in das Zimmer. Luigino nännte ihn Astolfo, und Olimpia gab ihm den Namen Bruder. Er setzte sich zu ihr. — Man zündete eine Wachskerze an und setzte sie vor ihn auf den Tisch. Sein Becher wurde gefüllt. Es wurde gesprochen.

Cinthio. Nun? wie steht es? Ist das Schloß bald voll?

Astolfo. O! daß es doch bis unter das Dach voll Franzosen-Feinde steckte! es wär ein gesegneter Aufenthalt wackerer Männer! — Unserer Neunzig sind nun hier.

Lodoviko. Daß wir doch alle schon in Korsika wären! Dem Klingenschmidt oder Büchsenmacher, dessen Klinge oder Rohr den ersten Franzosen in den Sand streckt, will ich zehn Messen lesen lassen, und seiner gan-

Digitized by Google

zen Familie soll, wenn er fällt, eine ex profundis bei weißen Wachskerzen gesungen werden auf meine Kosten.

Astolfo. Spätestens bis Morgen früh muß Amalato mit seinen dreißig Mann hier auch eintreffen.

Luigino. Wo mag Malatesta mit seinen Burschen stecken?

Astolfo. Er schwenkt sich noch im Tolonischen Gebirge herum. Er macht nun einmal so gern Jagd auf die Schwarzen.

Lodoviko. Das vergelte ihm Gott! Wenn er doch die ganze verfluchte Rotte mit Stumpf und Stiel ausrotten könnte!

Olimpia. Die Schwarzen nimmst du wohl oft in dein Gebet?

Lodoviko. O ja! so wie der Nachtwächter den Teufel. Die verdammten Hunde! Sie haben mir die Erinnerung an ihre Existenz so fest eingegraben, daß ich bei jedem Stoß einer Windfahne die Rückerinnerung an ihre Bekanntschaft in allen Gliedern und Nerven fühle.

Jordano. Ja! Dich haben sie derb getroffen. Jeder Neumond muß sie dir unvergeßlich machen.

Lodoviko. Jeder veränderte Windstoß, sage ich! Sie haben mir ein Calendarium perpetuum aufs Leder geprägt, daß ich die Buchstaben und Charaktere in jeder Ader fühle, wenn die Hähne musiciren. Aber den ersten dieser Kalendermacher, den ich unter die Fäuste bekomme, will ich auch ein solches Honorarium reichen, daß er es als Zehrpfennig bis in's Fegefeuer mitnehmen soll. Er soll so zerfleischt unter die Schnäbel der Raben kommen, daß sie ihn ohne Mühe, wie Federpflaumen, sollen forttragen können. Seht, ich habe einen solchen Grimm auf diese schwarzen Kalenderherren, daß ich einen jeden von

Digitized by Google

ihnen mit allen Todsünden der ganzen Welt, und mit allen Pestbeulen der ganzen Levante möchte beladen sehen!

Luigino. Ein pestilenzialischer Wunsch!

Lodovico. Ja, wenn ich einmal wünsche, so wünsche ich recht, oder gar nicht.

Noch hörte Rinaldo dem Gespräch, bei welchem die Becher fleißig geleert wurden, schweigend zu, als die Thür aufging, und der Alte von Fronteja in's Zimmer trat. Alle erhoben sich von ihren Sitzen und grüßten ihn ehrerbietig. Er winkte ihnen freundlich zu, sie setzten sich, und er nahm in dem Zirkel Platz. Zwei brennende Wachskerzen wurden vor ihn gesetzt und sein Becher wurde gefüllt. Er sprach.

Der Alte. So rein wie das Wachs und die Flamme dieser Kerzen, ist die Absicht aller derer, die hier versammelt sind, entschlossen, den Boden eines Landes zu betreten, welches mit dem Blute seiner Tyrannen gedüngt, uns eine reiche Erndte des Ruhms schenken möge! Wir säen und erndten für die Unterdrückten. Wir sind die wahren Ackersleute des Ruhms und der Gerechtigkeit. Wir kommen, die Ketten einer unterdrückten, tapfern Nation zu zerbrechen.

Luigino. Ja, wir kommen!

Der Alte. Der Tag der Rache, der Tag der Rettung bricht an, und eine neue Sonne geht über Korsika auf. — Geist des edlen, unglücklichen Theodors*) erscheine

*) Der bekannte König der Korsen, Baron Neuhof, ein Deutscher. — Seine Geschichte hat der Verfasser dieses Buchs der deutschen Lesewelt erst kürzlich mitgetheilt unter dem Titel: Theodor, König der Korsen. Rudolstadt 1801. drei Theile, m. K. — Des Bezuges wegen auf einige Stellen dieses Buchs, den merkwürdigen Mann und die Korsen betreffend, wird sie auch von den Lesern, die dieses lesen, gelesen zu werden verdienen.

Digitized by Google

den Freunden des Landes, das du liebtest und retten wolltest!

Er sprach's, fuhr langsam im Kreuzschlag mit der Hand über den Becher, und schnell entbrauste der Wein in demselben wie gährender Most. Die Blasen stiegen hoch auf, entschwebten dem Rande des Bechers, thürmten sich pyramidalisch, wurden zum schäumenden Dunstkreis, zerplatzten in der Luft, und bildeten eine aufsteigende Nebelgestalt in verwischter Menschenform. Die Lichter verlöschten, die Gestalt schwebte wie ein geformter Nebel, hell und durchsichtig über die Tafel in die Höhe, und verschwand. Die Lichter entzündeten sich wieder, die Gestalt war verschwunden, die Gesellschaft saß sprachlos in feierlicher Stille da, und der Alte leerte seinen Becher auf König Theodors Wohl.

Noch saßen alle in erwartungsvoller Stille sprachlos, als der Alte sich gegen Rinaldo wendete und fragte:

„Hast du keine Rede für deine Freunde?"

Rinaldo. Wohl bekomme euch alles!

Der Alte. Ist das der ganze Antheil, den du an unserm Vorhaben nimmst?

Rinaldo. Ich kann nicht mehr thun, als euer Wohl zu wünschen.

Der Alte. Hat dich der große, ruhmvolle Gedanke, der edle Wunsch, ein Retter der Korsen zu seyn, verlassen?

Rinaldo. Ihre Sache liegt in guten Händen.

Der Alte. Entsagst du dem Ruhme, diese gerechte Sache zu vertheidigen?

Rinaldo. Ich entsage jedem Gedanken nach einem Ruhme, der mir nicht gebührt. Für einen Räuber-Hauptmann wachsen keine Palmen des Ruhms, grünen keine Lorbeern der Unsterblichkeit.

Der Alte. Kleinmüthiger! du bist nicht mehr der kühne, unerschrockene Rinaldini. Dein Geist ist von dir

Digitized by Google

gewichen. Du bist kaum noch der Schatten deiner vorigen Wirklichkeit. — O Freund! was würde, hörte er dich jetzt reden, dein ehemaliger Lehrer, der wackere Onorio, sagen? Er, der so oft mit mir in den Zeiten der Helden der Vorzeit umherschwärmte! was würde er sprechen? — Wie jammert uns dieser dein Zustand? Was können wir für dich thun?

Rinaldo. Seyd ihr wirklich meine Freunde, so vergeßt, daß man mich Rinaldini nannte. Verbindet mit diesem Namen keine Erwartung an kühne Thaten, und laßt mich unbekannt und ungenannt in Ruhe sterben.

Cinthio. Rinaldo! Freund! —

Rinaldo. Ich beklage dich, den man seiner ruhigen Einsamkeit entrissen hat! Du warst zu glücklich für einen Räuber, darum konnte es nicht so bleiben.

Der Alte. Ich beklage dich!

Rinaldo. Gib mir Beweise deiner Freundschaft.

Der Alte. Fordere.

Rinaldo. Verschafft mir, ihr Allesvermögenden, sichere Abfahrt aus dieser Insel.

Der Alte. Wohin?

Rinaldo. Auf irgend ein kleines, unbedeutendes Eiland, wo Platz für mich und Gras für meine Ziegen ist. Dort will ich in stiller Ruhe unter Hirten und Fischern mein Leben endigen, ungekannt und ungenannt.

Der Alte. Wie wird das möglich seyn können? Du bist zu allbekannt.

Rinaldo. Doch nicht in jedem Welttheile. — Ich schenke euch meine vergrabenen Schätze, ich nenne euch die Plätze, wo sie liegen, sie werden euch bei euerm Vorhaben nicht unwillkommen seyn. Mich führe unbemerkt ein

Digitized by Google

Schiff über die rollenden Fluthen an den Küsten des Landes vorbei, dessen Fesseln ihr zerbrechen werdet.

Der Alte. Freund! du bist krank. Wir können dich nicht eher aus den Augen lassen, bis du genesen bist.

Rinaldo. Willst du mein Arzt werden, so sey so barmherzig wie deine Zunftgenossen, und gib mich dem frühesten Grabe.

Er verhüllte sein Gesicht, und die Gesellschaft blieb schweigend und stumm.

Der Alte gab Astolfo einen Wink, und dieser verließ das Zimmer. — Die Stille wurde durch keinen Laut unterbrochen.

Auf einmal ertönten Trommeln im Schlosse, und Trompeten durchschmetterten die Säle. Man sprang auf.

„Wir sind überfallen!“

ertönte es von allen Seiten in's Zimmer. — Rinaldo sprang vom Lager auf, ergriff seinen Säbel und eilte nach der Thür. Hier umfing ihn der Alte und rufte entzückt aus:

„Ja! du bist noch der Unerschrockene, der Tapfere, wie sonst! Trompetentöne und Trommelwirbel haben dich dem Schlummer entrissen, und der Mann stand vor uns. Diese Töne werden dich nach Korsika begleiten, und der Donner unsers Geschützes wird unsern Feinden entgegenbrüllen: Der Rächer kömmt!“

Rinaldo sah den Alten betroffen an, und der Säbel entsank seiner Hand.

„Ha! — schrie er: — Ihr kennt das Spiel, das ihr mit mir spielt, und ich kenne mich selbst nicht.“

Der Alte sah ihn bedeutend an und sagte:

„Wir haben nur geweckt, was entschlummert war. Jetzt wissen wir, daß du noch Rinaldini der Tapfere bist. Trom-

Digitized by Google

peten und Trommeln mögen schweigen. Dein Geist spricht kräftiger und lauter, als dein Mund. Was du auch sagen magst, wenn Mißmuth und üble Laune dich quälen, wir glauben dir nicht. Wir kennen die Töne, die dich deinen Freunden geben, wie du bist. Was die Stimme der Freundschaft nicht vermochte, das vermochten die Töne der Trompeten. Dies ist der Ruf der Ehre. Wir wissen nun, daß du der Held bist, den wir suchen und gefunden haben."

Rinaldo. Ihr irrt euch. Den Tod wollte ich suchen im Gefecht. —

Der Alte. Den sucht keiner, der unter Hirten und Fischern bei weidenden Ziegen leben will. Er sucht der Gefahr nur zu entfliehen, aber der Tapfere bietet ihr die Stirn.

Rinaldo. Verzweiflung ist nicht Tapferkeit. Sie macht den Muthlosesten zum Löwen.

Der Alte. Genug, Rinaldo! Wir kennen dich.

Auf einen Wink des Alten entfernten sich die Anwesenden nach und nach und ohne Geräusch. Auch der Alte verließ endlich das Zimmer und sagte:

„Wir überlassen dich der Ruhe."

Rinaldo warf sich wieder auf sein Lager, und die Rückerinnerung der ganzen Scene seit seinem Erwachen gaukelte wie ein Traum vor seinen Sinnen vorüber.

Den folgenden Tag verließ Rinaldo das Zimmer nicht, und blieb ungestört und allein. Tages darauf verlangte er Cinthio zu sprechen, und erhielt die Antwort, dieser sey nicht mehr im Schlosse. Hierauf begehrte er eine Unterredung mit dem Alten von Fronteja, und auch dieser

Digitized by Google

war nicht mehr hier. Bald darauf erschien Astolfo. Diesem eröffnete Rinaldo sein Verlangen, das Schloß zu verlassen.

„Das steht in deiner Willkühr, — sagte Astolfo; — wiewohl ich es dir nicht rathen möchte, du müßtest denn mit den Unsrigen ziehen wollen. Die schwarze Rotte lauert allenthalben auf dich, und ohne Begleitung bist du immer in Gefahr, dich ihrer grenzenlosen Rache ausgesetzt zu sehen. — Die Unsrigen ziehen sich nach und nach an die Küste, wo sie eingeschifft werden und nach Korsika absegeln können. Denn viel Zeit mögen wir nun nicht mehr verlieren, um sobald wie möglich den Ort unserer Bestimmung zu erreichen."

Rinaldo schien nachdenkend zu werden, faßte sich aber bald wieder und fragte:

„Hast du zu Fronteja ein Mädchen gesehen, das man Rosalie nannte?"

Astolfo. Ich sah sie krank und im Tode.

Rinaldo. Sie starb also wirklich?

Astolfo. So gewiß, als wir beide noch leben.

Rinaldo. Nicht gewaltsam?

Astolfo. Was willst du damit sagen? Hast du Argwohn, so ist er ungegründet. Der Alte liebte sie wie seine Tochter.

Rinaldo. Und doch hat er ihres Todes gegen mich mit keinem Worte gedacht.

Astolfo. Das ist so seine Art. Von Verstorbenen spricht er nicht gern.

Rinaldo. Rosalie war mir sehr werth!

Astolfo. Das hat man gesagt. — — Auch ich verlasse morgen dieses Schloß. Willst du mit mir gehen, so

haſt du Bedeckung. Wir ziehen uns, wie geſagt, alle nach und nach der Küſte zu.

Rinaldo. Du biſt Olimpiens wirklicher Bruder?

Aſtolfo. Der bin ich.

Rinaldo. Ein Korſe?

Aſtolfo. Ein Korſe.

Rinaldo. Iſt auch Luigino ſchon fort von hier?

Aſtolfo. Auch er.

Hier entſtand eine Pauſe. Aſtolfo näherte ſich langſam der Thür. Rinaldo wendete ſich auf einmal raſch zu ihm und ſagte:

„Ich verlaſſe morgen mit dir dieſes Schloß.“

Aſtolfo freute ſich dieſes Entſchluſſes, und verließ das Zimmer.

Den folgenden Morgen beſtieg Rinaldo ein Pferd, und verließ in Aſtolfo's Begleitung das Schloß. — Sie begegneten hier und da verſchiedenen ihrer Leute, die ſich zerſtreut, und in kleinen Trupps, doch nicht allzuentfernt von einander, über die Gebirge hinzogen. — Die Unterhaltung auf dem Wege war ſehr einſilbig.

In kurzen Tagereiſen erreichten ſie Sutera, wo ſie einige Tage ſtill lagen, und dann ihren Weg gerade auf Sirakus zu nahmen. Sie ließen die Stadt links liegen, blieben ein paar Tage auf einer Villa, die, wie es ſchien, einem Bekannten der Geſellſchaft gehörte, und reiſten dann auf die Flächen von Marſala zu.

Hier quartirten ſie ſich wieder in eine Villa ein, und von hier aus machte Aſtolfo eine Tagreiſe allein.

Als er zurückkam, ſagte er:

„Auf dieſer Villa kannſt du ſicher und ruhig leben, bis wir dich zum Einſchiffen abrufen. Wird dir die Zeit

Digitized by Google

lang, so gehe zuweilen in die Gebirge von Sambuca, dort ist das Hauptlager unserer Leute. — Ich reise jetzt zu dem Alten, und hoffe, dich bald wieder zu sehen."

Astolfo reiste ab, und Rinaldo fand in der Villa alles zu seiner Bequemlichkeit eingerichtet. Ein Gärtner und seine Tochter waren seine Hausgenossen und bedienten ihn. Etliche Diener von der Gesellschaft gingen ab und zu.

Die Tochter des Gärtners, Serena, ein gutes Naturmädchen, war seine Gesellschafterin und seine Gefährtin auf seinen einsamen Spaziergängen. In ihr sah er eine zweite Rosalie, und gewöhnte sich nach und nach so sehr an ihre Gesellschaft, daß er sich nicht mehr von ihr trennen konnte. Sie unterhielt ihn mit kleinen Erzählungen von Geistern, Nixen und Rittern, und sang ihre und seine Romanzen, die er für sie dichtete, ihm vor.

In diesem einfachen Unterhaltungskreise verfloß ihm ein Tag nach dem andern so unbemerkt, daß er schon drei Wochen auf der Villa war, als er kaum glaubte, dahin gekommen zu seyn.

Einst saß er mit Serenen in einer Gartenlaube, und machte gegen sie die Bemerkung, daß er glaube, seit ein paar Tagen sie nicht so heiter, wie gewöhnlich, zu sehen.

Sie. Das kann seyn! Ich bin wirklich auch nicht mehr so heiter wie sonst. Daran ist mein Vater schuld.

Er. Dein Vater?

Sie. Ja! — Er sagte mir neulich, ihr würdet nun nicht lange mehr hier bleiben, ihr würdet fortreisen und nicht wieder zu uns kommen.

Er. Und das könnte dich mißmuthig machen?

Sie. Warum sollte es nicht? Ich habe mich nun an euch gewöhnt. Man sollte sich in der Welt gar nicht kennen lernen, wenn man sich wieder trennen muß. Nach

Digitized by Google

meinem Sinn müßte alles hübsch beisammen bleiben, was sich einmal kennt und sich gut ist.

Er. Du bist mir also gut?

Sie. Ich dächte, das hättet ihr längst schon gemerkt.

Er. Aber, ob ich dir gut bin?

Sie. Ich glaube es, weil ihr mich immer um euch haben mögt. Wenn man einem Menschen nicht gut ist, wird einem das zur Last. Aber bei euch ist das nicht der Fall, denn wenn ich nur einmal ein paar Stunden nicht bei euch bin, gleich ruft ihr: Serena, wo bist du denn? — Und, ich höre euch mich gern rufen. Ich habe es schon einigemal darauf angelegt, von euch gerufen zu werden. Das habt ihr nicht bemerkt, aber es ist wahrhaftig wahr!

Er. Was kann es dir aber helfen, wenn ich dir auch wirklich gut bin?

Sie. Ei! das hilft mir gar viel. Es macht mich fröhlich und froh, munter und leicht.

Er. Da ich aber nicht hier bleiben kann —

Sie. Das ist freilich fatal! — Wo geht ihr denn hin?

Er. Fort aus dieser Insel, in ein anderes Land.

Sie. Ist's dort auch so schön wie hier?

Er. O ja!

Sie. Ist dort auch eine Serena, die euch gut ist?

Er. Vielleicht finde ich eine.

Sie. Wenn ihr sie erst suchen müßt, warum bleibt ihr nicht lieber hier, wo ihr sie schon gefunden habt?

Er. Ich habe Verhältnisse, Geschäfte —

Sie. Das ist mir gar nicht lieb! — Wenn ihr fort geht, werde ich sehr traurig werden.

Er. Du wirst auch wieder heiter werden. Das gibt sich alles.

Digitized by Google

Sie. Nein! das gibt sich nicht. Es ist besser, es bleibt so, wie es ist.

Er. Das läßt sich nicht thun.

Sie. Das ist sehr ärgerlich! — Ihr kommt also auch nicht wieder?

Er. Schwerlich!

Sie. Wenn's auch ein Jahr währt, ich will's überstehen. Kommt nur wieder!

Er. Gutes Mädchen, du weißt nicht —

Sie. Ich weiß freilich nicht viel, aber ich kann vielleicht noch manches lernen; besonders, wenn ihr mein Lehrer seyn wollt. Ach! was lernte ich nicht gern von euch!

Er. Lerne mich vergessen, wenn ich fort bin.

Sie. Das wird schwerlich gehen. — Nein! 's geht nicht, das weiß ich schon. Ihr kennt ja das Lied von dem schönen Fischermädchen und dem verliebten Grafen, ich habe es euch schon oft vorgesungen, darin heißt es:

Was ich liebe zu vergessen,
Nein, ach nein! das kann ich nicht.
Alles könnt' ich wohl versprechen,
Aber nur Vergessen nicht.
Was man liebet zu vergessen,
Nein, ach nein! das kann man nicht!

Er. Liebst du mich denn?

Sie. Ei! ja wohl!

Er. Das ist nicht gut!

Sie. Wie sollte es besser seyn? Und, wer kann es mir wehren, wenn ich euch liebe?

Er. Was kannst du von deiner Liebe hoffen?

Sie. Von euch wieder geliebt zu werden. Wißt ihr nicht, wie es in dem Liede von dem gefangenen Ritter heißt?

Digitized by Google

Hoffnung ist der Liebe Schwester
Und verläßt im Tod sie nicht,
Schlingt die schönen Banden fester,
Die die Freude um uns flicht.
Hoffnung gibt der Liebe Leben,
Muth und Kraft, wenn Leiden droh'n.
Ach! was kann sie beß'res geben?
Gab sie nicht das Beste schon?

Ein Bote suchte Rinaldo auf und gab ihm einen Brief. Er war von Cinthio, und dieser machte ihm freundschaftliche Vorwürfe, daß er noch nicht ein einzigesmal in das Lager zu seinen Freunden in die Gebirge gekommen sey. Er bat ihn, dieß recht bald zu thun.

Rinaldo schrieb eine Antwort, in welcher er versprach, was man forderte, und ging, als er den Boten abgefertiget hatte, an's Ufer des Meeres, wo er einige Fischer in einer Bucht beschäftiget fand, eine Barke mit Lebensmitteln zu beladen. — Er nahte sich ihnen, grüßte sie, wurde wieder begrüßt, und spann ein Gespräch an.

Rinaldo. Wohin führt ihr diese Lebensmittel in der Barke?

Fischer. Nach Pantaleria.

Rinaldo. Nach Pantaleria?

Fischer. Kennt ihr das Inselchen*) Pantaleria nicht?

Rinaldo. Wie sollte ich das Inselchen kennen? — Liegt es weit von hier?

Fischer. Sechzig Miglien! Ein Katzensprung!

Rinaldo. Ist das Inselchen stark bevölkert?

Fischer. Ach lieber Himmel! zählt mir außer den Bewohnern der kleinen Stadt und des Kastells noch drei-

*) Isoletta, nämlich im Vergleich mit der großen Insel Sizilien. Pantaleria hat nur 7 bis 8 Meilen im Umkreis.

Digitized by Google

hundert Menschen dort, so gewinne ich eine Wette. Es liegen ein paar Dörferchen auf der Insel und einige lustige Landhäuser. Alles ist rundherum von den Felsen des Ufers umschlossen. Aber im Innern ist es ein hübsches, feines, lustiges Inselchen! In der Mitte ist ein vortreffliches, fruchtbares Thal, und die Bergrücken sind alle gar sorgfältig bebaut. Die Insel hat Aecker, Wein, Oel, Pomeranzen und eine kleine Schafzucht. Was die Leute dort nicht haben, führen wir ihnen zu.

Rinaldo. Die Bewohner der Insel sind wohl arm?

Fischer. Reich sind sie freilich nicht, aber sie sind gut, arbeitsam und menschenfreundlich. Woran es ihnen am meisten fehlt, das ist, an Gelde. Ein Goldstück ist unter ihnen eine rare Sache und eine wahre Seltenheit. Sie graben aber zuweilen seltene Münzen aus, auch wohl Antiken und dergleichen, diese machen sie in Sizilien zu Gelde. Sie brauchen wenig, und behelfen sich lange mit ein paar Silberstückchen.

Rinaldo. Die guten Leute leben also dort wohl in wahrer patriarchalischer Einfalt?

Fischer. Ja, einfältig genug leben sie! Sie haben außer drei Kirchen in der Stadt auf dem ganzen Inselchen übrigens nur noch eine einzige Kirche.

Rinaldo. Sie sind aber deßhalb doch wohl fromme Leute?

Fischer. O ja! Sie haben außer einem Klarisser-Nonnenkloster in der Stadt, auch ein kleines Klösterchen im Lande, das bewohnen etwa vier bis sechs Franziskaner-Herren; mehrere können sie nicht ernähren. Diese terminiren aber auch in unserer Insel, und schleppen, was sie bekommen, hinüber auf ihr Inselchen.

Rinaldo. Ich hätte Lust, das Inselchen zu besehen.

Digitized by Google

Fischer. Das kann leicht geschehen. Der Herr darf ja nur mit uns hinüber fahren. Wir wollen's schon billig machen.

Rinaldo. Wann fahrt ihr ab?

Fischer. Morgen, ein paar Stunden nach Sonnen-Aufgang.

Rinaldo. Ich fahre mit.

Fischer. Der Herr muß sich aber zeitig einstellen. Warten können wir nicht.

Rinaldo. Sorgt nicht. Ich werde frühzeitig genug hier seyn. Hier habt ihr etwas auf Abschlag, und morgen sehen wir uns wieder.

Er ging mit dem festen Vorsatz in seine Wohnung zurück, nach Pantaleria mit überzuschiffen, und von dort nie wieder nach Sizilien zurückzukehren.

„Vielleicht — sprach er bei sich selbst, — gelingt es mir endlich doch noch, unter guten, unverdorbenen, reinen Naturmenschen eine stille, friedliche Stätte zu finden, und mir selbst, ruhig und reuig, für den Himmel zu leben."

Digitized by Google

Neuntes Buch.

Lächelt dir die Ruh in Friedensauen,
Lächelt dir der Hoffnung Zauberblick,
Fürchte Stille, Ruh und Selbstvertrauen,
Dolche für erträumtes Erdenglück.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Morgen brach an, der Vorbote eines schönen, heitern Tages.

„Laß, guter Himmel! — flehte Rinaldo, — mich finden, was ich suche. Stoß den Reuigen nicht von dir, und gib mir eine stille, ruhige Wohnung unter guten Menschen.“

Schnell verließ er sein Lager, nahm Wäsche mit, steckte alles Geld, was er hatte, und seine Kleinodien zu sich, bewaffnete sich mit Säbel, Rohr und Pistolen, schlich an Serenens Kammer vorbei, lispelte ihr ein Lebewohl, und eilte aus der Villa in die Bucht, wo die Fischer seiner warteten.

„Nun, das heißt doch Wort gehalten!“ — schrien sie ihm entgegen, grüßten ihn, und schüttelten ihm traulich die Hände.

„Sind wir nun alle beisammen?“ — fragte der eine, und als mit Ja geantwortet wurde, nahm er seinen Hut ab und faltete die Hände. Die andern folgten seinem Beispiel.

Rinaldo's Augen entstürzten Thränen, auch er faltete seine Hände und stammelte:

„Herr! erbarme dich des Räubers, der zu dir fleht, um eine glückliche Fahrt nach dem Orte der Ruhe, wohin seine Seele sich sehnt. Laß es diesen guten Leuten nicht entgelten, daß sie ihre Barke unwissend mit einem Verbrecher beladen, der dir nirgends entfliehen kann. Willst

Digitized by Google

du mich bestrafen, so strafe nicht mit mir die Unschuldigen. Bringe sie glücklich in den Hafen und laß ihnen die Früchte ihres Fleißes ärnten. Auch wende dein Angesicht nicht von dem friedlichen Eilande, wohin ich schiffe; strafe die Felder, die mein Fuß betritt, nicht mit Mißwachs; wirf deine Blitze nicht auf schuldlose Hütten, nimm meine Buße an, und laß unter guten Menschen mich ein guter Mensch werden."

Die stille Andacht war geendiget, die Barke wurde bestiegen, die Fischer ergriffen die Ruder, schlugen harmonisch im Takte eines Morgenliedes die Wellen, und das Schifflein durchschnitt im offenen Meere lustig die Wellen.

Rinaldo stand und schaute nach Siziliens Küste zurück, die nach und nach seinen Blicken immer ferner wurde. Die Berge wurden zu Hügeln, Häuser und Thürme wurden zu Punkten, alles schwand endlich im grauen Nebel dahin, und nur die glänzende Sonne blieb die treue Gefährtin der schwankenden Barke.

Die Fischer waren munter und froh, scherzten und lachten, sprachen viel, und sangen noch viel mehr. Rinaldo hörte mit Wohlgefallen ihre Gesänge, und bat sie, das eine ihrer Lieder, welches ihm am besten gefiel, zu wiederholen. Sie thaten das gleich. Er schrieb es sich auf, und sang es hernach mit ihnen. Hier ist es *).

Romanze.

Früh am Sankt Johannistage
Stand ich auf und ging ans Meer,
Sah ich dort ein Mädchen wandeln
An dem Ufer hin und her.

*) Das Original ist Altspanisch, und steht in dem Cancionero de Romances. Anvers. 1568. p. 241. — Die Spanischen Ro-

Auszubreiten ihre Wäsche,
Ging sie her und ging sie hin,
Sie zu bleichen und zu trocknen,
Legte sie die Wäsche hin.

Unter einem Rosenbusche
Pflegte sie der süßen Ruh,
Strählte sich die goldnen Haare,
Strählte sie und sang dazu:

„Wo soll ich den Lieben suchen
Auf der blauen Fluthen-Bahn?
Schiffer! daß dich Gott bewahre!
Trafst du wohl mein Liebchen an?

Sahst du meinen Herzgeliebten?
Sahst du ihn, so sag' es mir.
Seiner harrt sein treues Liebchen
Ganz allein am Strande hier.

Eine Windstille nöthigte die Fischer, die Ruder nicht aus der Hand zu lassen. Selbst Rinaldo legte mit Hand an. Das gefiel den Fischern, und sie machten in ihrer Art ihm viele Komplimente darüber. — Gegen Abend erblickten sie die Lichter im Kastell der Stadt, und ein frischer Wind trieb sie dort vorbei an die östliche Küste der Insel, wo sie in eine Bucht einliefen und Ankergrund fanden.

Mit Tagesanbruch stiegen sie ans Land, und bald waren sie von Einwohnern umringt, die aus ihren zerstreut

manzen sind unter der Herrschaft der Spanier über Sizilien dahin gekommen und in die Landessprache übergetragen worden.

Digitized by Google

liegenden Wohnungen und aus dem einen Dorfe herbeikamen, die Herrlichkeiten zu beſehen, die ihnen im Kauf überlaſſen werden ſollten. Da ging es raſch an ein lebhaftes Handeln und Einkaufen, und als die Fiſcher ein Gezelt aufgeſchlagen hatten, wurde die Gegend noch belebter. Männer, Weiber, Mädchen und Kinder ſtrömten herbei, und ſogar etliche Muſikanten kamen. Da gab es im Freien Tanz und Geſang. Rund umher war Luſt und Vergnügen.

Rinaldo entzog ſich der lärmenden Freude und nahte ſich einem entfernten Olivenwäldchen. Einige hundert Schritte davon lag rechts ein kleines artiges Landhaus; auf dieſes ging er zu.

Er traf dort eine geſchäftige, muntere Frau bei ländlicher Arbeit an. Dieſe bat er um einen Trunk Milch, und erhielt, was er forderte. Er wollte bezahlen, und ſie wollte kein Geld nehmen. Rinaldo drang es ihr auf. Es war mehr, als ſie hätte fordern können. Sie ſetzte ihm Feigen, Weintrauben und Reiskuchen vor. Dabei kam es zur Unterhaltung, und die gute Frau wurde ſehr geſprächig. Rinaldo fragte nach ihrem Manne.

„Ach, heilige Jungfrau! — antwortete ſie; — der liegt nun ſchon ſeit zwei Jahren unter der Erde und hat mir die Wirthſchaft allein überlaſſen. Ich habe drei Kinder, zwei Buben von ſieben und fünf Jahren, und ein Mädchen, das neun Jahr alt iſt. Die Nachbarn ſtehen mir bei meinem kleinen Feldbau bei, und ich bin friſch und geſund, und will ſo lange arbeiten, bis die Kinder größer werden, wenn mir Gott Kräfte und Geſundheit ſchenkt. Hernach mögen die Kinder für mich arbeiten.“

Rinaldo machte ſie immer mehr zutraulicher, und als er ſich endlich ihres Antheils an ſeiner Perſon und ihres

Digitized by Google

Wohlwollens ganz versichert hielt, kam er der Erklärung seines Endzweckes und der Entdeckung seines Wunsches und Verlangens näher.

Er. Es gefällt mir hier sehr wohl.

Sie. Ei! es ist auch recht hübsch bei uns. Wir leben zwar nicht im Ueberfluß, aber was wir brauchen, hat uns der Himmel geschenkt. So lange ich lebe, weiß ich nur in einem einzigen Jahre Mißwachs bei uns. Da versorgte uns Sizilien. Wir fühlten es hart das Unglück, das uns traf. Aber das sind nun schon acht Jahre her, und jetzt ist alles wieder verschmerzt.

Er. Ich habe einen Einfall! Wie wär's, wenn ich mich ein paar Monate hier bei euch aufhielt?

Sie. Das muß der Herr am besten wissen, ob es ihm zuträglich ist, ob es seyn kann oder nicht.

Er. Die Luft ist hier rein und gut, der Himmel ist heiter, warum sollte es mir nicht zuträglich seyn, mich hier aufzuhalten? Und seyn kann es auch, denn ich bin frei und ungebunden, und kann leben, wo ich will.

Sie. Nun! der Herr kann's versuchen, und gefällt es ihm in die Länge nicht, so kann er ja gar leicht wieder nach Sizilien zurückkehren.

Er. So sey es. — Wo werde ich aber meine Wohnung aufschlagen? Darf ich bei euch wohnen?

Sie. Warum nicht?

Er. Das ist mein Wunsch.

Sie. Es sind zwei leere Stübchen in meinem Hause, die ich nicht brauche. Da kann der Herr wohnen. Aber das sage ich ihm voraus, gut aufführen muß er sich, sonst rufe ich die Nachbarn herbei, und er kömmt übel weg.

Er. Gute Frau! Du sollst keine Klage über mich ha-

Digitized by Google

ben. Ich werde still und einsam leben, und will dir in mancherlei Arbeiten beistehen.

Frau Martha, so hieß die Bäuerin, führte ihren Miethsmann ins Haus, zeigte ihm die Stübchen, die ihm gefielen, und der Miethkontrakt wurde gleich abgeschlossen. Rinaldo zahlte ihr zwei Monate Miethgeld voraus, wofür sie sich bei den Sizilianischen Fischern gleich Korn und Fleisch einkaufte.

Rinaldo machte den Fischern seinen Entschluß bekannt, und diese fanden ihn drollicht genug.

„Nun, — sagte der eine, — in etlichen Wochen kommen wir wieder, und wollen hören, wie es dem Herrn auf dem Inselchen gefällt. Gefällt's ihm nicht, so kann er wieder mit uns abfahren. Denn, Sizilien bleibt doch immer Sizilien, und gegen dieses Inselchen ist es noch mehr als ein Paradies."

Rinaldo berichtigte seine Fracht reichlich, und kaufte Wein und mancherlei Lebensmittel ein, die er in seine Wohnung bringen ließ, von der er sogleich Besitz nahm. Und als den folgenden Tag seine Gefährten mit leichter Barke davon segelten, machte er Anstalt, sich zu metamorphosiren. Er schnitt seine langen Haare rund herum so ab, wie sie die Landleute zu Pantaleria trugen, und warf sich auch in eine Kleidung nach Form und Schnitt des Landes. So ausgerüstet, glich er einem Landmann der Insel vollkommen, und keiner seiner Nachbarn ließ es sich gewiß auch nur entfernt einfallen, den berüchtigten Räuberhauptmann, dessen Ruf ganz Italien durchflog, auf dessen Kopf ein so ansehnlicher Preis gesetzt war, zum Nachbar zu haben.

Er unterzog sich mancher Arbeit im Garten, im Weinberge, in der Haushaltung, und Frau Martha wußte

Digitized by Google

gar nicht, wie sie mit ihrem Miethsmann daran war.

„Ich hätte nie geglaubt, — sagte sie, — daß ein Herr, wie ihr, sich so gut in unsre ländliche Arbeiten würde schicken können. Und daß ihr sogar unsre Tracht angenommen habt, das kommt mir eben so sonderbar vor, als es mir gefällt. Man sollte, wenn man euch so sieht, darauf schwören, ihr wärt hier als Landmann auf der Insel gezogen und geboren worden."

„Glaube das selbst, liebe Frau! — antwortete Rinaldo; — und du thust mir einen großen Gefallen."

Sie. Je nun, den Gefallen kann ich euch wohl thun! Man muß ja so manches glauben, was auch nicht viel wahrscheinlicher als dies ist, also wüßte ich nicht, warum ich es nicht thun sollte? — Sagt mir aber nur, wo ihr das Geschick zu den Arbeiten, die ihr verrichtet, hernehmt?

Er. Ich habe mich ehemals viel mit dergleichen Arbeiten abgegeben.

Sie. Das muß seyn! sonst wär's nicht möglich, daß es euch so anstehen und flecken könnte. — Seyd ihr denn kein Sizilianer?

Er. Nein. Ich bin in der italienischen Schweiz geboren, und mein Vater hatte Landgüter.

Sie. Habt ihr denn diese nicht geerbt?

Er. Mein Bruder hat mich mit Gelde abgefunden, und ich habe die Welt durchreiset. — Hier gefällt mir's, und ich habe große Lust, bis an's Ende meines Lebens auf dieser Insel zu bleiben.

Sie. So thut es. — Schafft euch etwas Eigenes, Haus und Heerd an, und nehmt euch eine Frau, wenn ihr noch ledig seyd.

Er. Das bin ich, und das andere wird sich geben.

Sie. Nur bitte ich mir aus, daß ich Freiersfrau seyn darf.

Digitized by Google

Er. Ja, ja! — Für jetzt aber bleibe ich noch bei Frau Marthen.

Sie. Die Nachbarn werden zwar manches darüber munkeln, aber das hat nichts zu sagen. Wir haben ja doch gute Gewissen.

Er. In diesem Punkt, ja!

Sie. Nun in diesem Punkt? Nein! auch in andern Punkten. Nicht wahr? — Wenigstens ich, ihr doch auch?

Er (verlegen). Warum nicht?

Sie. Denn sonst, — nehmt mir's nicht übel! — sonst möchte ich nicht gern unter einem Dache mit euch wohnen. Die bösen Gewissen bringen kein Glück in's Haus.

Dies traf Rinaldo'n stark. Er brach das Gespräch ab und griff zu einer Arbeit.

Er bemerkte, daß Frau Martha jeden Abend mit einem großen Milchtopfe wegging, und wohl erst eine Stunde darauf wieder zurückkam. Eines Tages fragte er sie, wohin sie die Milch so entfernt trage?

„Ich trage die Milch — antwortete sie, — in eine Villa, die dort hinter dem Wäldchen liegt."

Er. Wem gehört diese Villa?

Sie. Einem Herrn in der Stadt.

Er. Und dieser bewohnt sie?

Sie. Nein. — Vor ungefähr sechs Wochen sind ein paar Damen in die Villa gezogen, die, wie man sagt, über's Meer gekommen sind. Man weiß nicht, wer sie sind. Sie leben still und eingezogen und haben mit den Nachbarn keine Gemeinschaft. — Ich habe sie selbst noch nicht gesehen. Eine alte Magd nimmt mir die Milch ab und bezahlt sie. Diese fragte ich einmal: wer denn wohl

Digitized by Google

ie Damen wären? und sie sagte, sie wisse es nicht. Die Damen wären fremd hier, und sie sey aus Pantaleria.

Er. Weiß die Nachbarschaft nichts von den Damen?

Sie. Nichts. — So wenig als ich. Die meisten wissen gar nicht, daß sie da sind.

Er. Gehen sie denn nicht aus?

Sie. Das habe ich auch einmal gefragt, und da antwortete mir die alte Magd: zuweilen gingen sie in den Garten, und zuweilen wären sie in das Kreuzkapellchen, das dort auf dem Berge steht, ihrer Andacht wegen, gegangen.

Er. Sonderbar!

Sie. Ja wohl! — Bei der Sache muß es ein Geheimniß geben. Wer weiß, was sie angerichtet haben, daß sie so verschelmt sich verbergen müssen. Entweder sie haben gemordet oder gestohlen.

Er. Wenn sie schön sind, Herzen vielleicht.

Sie. 's ist auch ein Diebstahl!

Er. Auf diese Art ist Frau Martha wohl auch eine Diebin?

Sie. Ich? — Ach lieber, heiliger Gervasio! das müßte ich sonderbar genug angefangen haben. — Mein seliger Mann nahm mich des bischen Geldes wegen, das ich zur Aussteuer bekam, und ich habe in meinem Leben nichts von Herzensstehlereien gewußt. — Jetzt ist's nun ganz vorbei. Drei Kinder und meine Arbeit! da denkt man nicht an solche Dinge!

Rinaldo hatte nun seine Gedanken beständig darauf gerichtet, die Damen zu sehen. Er bemühte sich deßhalb so sehr, als man sich in einer solchen Angelegenheit nur

Digitized by Google

bemühen kann, aber vergebens. Die Nachbarn wollte er auf so etwas nicht aufmerksam machen, und berichten konnten sie ihn ohnehin nicht. Er bat also einmal Frau Marthen, ihn die Milch in die Villa tragen zu lassen, was diese ihm herzlich gern erlaubte, und glaubte, bei diesem Geschäft etwas näheres von der Existenz der Damen erfahren zu können. — Er trug die Milch in die Villa, und ließ sich mit der alten Magd, die sie ihm abnahm, in ein Gespräch ein.

Er. Meine Nachbarin, Frau Martha, ist nicht wohl, und hat mich ersucht, die Milch hieher zu tragen. Ich weiß nicht, wer sie braucht oder bekömmt.

Sie. Ich nehme sie dir ab, mein Sohn!

Er. Aber ihr verbraucht sie nicht allein?

Sie. Nein.

Er. So? — Habt ihr Kinder?

Sie. Gott bewahre! Was denkst du? Ich bin noch ledig und habe nie Kinder gehabt.

Er. So ist die Milch wohl für eure Herrschaft?

Sie. Ja, so für eine Art von Herrschaft ist sie. Das weiß ja Frau Martha schon längst.

Er. Ich habe mein Abendbrod zu mir gesteckt. Ihr erlaubt mir doch, es hier zu verzehren?

Sie. Meinetwegen! — So etwas zu erlauben, ist mir nicht verboten.

Er. Ich habe heute schon viel gearbeitet, bin müde und matt, und will da ein Schlückchen Sirakuser zu mir nehmen.

Sie. Sirakuser? Ei! wo hast du denn den herbekommen?

Er. Gekauft habe ich ihn von den Fischern aus Sizilien.

Sie. Er ist wohl theuer?

Digitized by Google

Er. Es geht noch an! Aber er schmeckt herrlich.

Sie. Das glaube ich. — Unsereiner darf auf so etwas nicht rechnen. — Die Damen, die ich bediene, trinken nichts als Wasser und Chokolade.

Er. So? — Ist ein Schlückchen Sirakuser gefällig?

Sie. Je nun! wenn ich so frei seyn darf!

Er. Warum nicht? Ich biete nichts an, was ich nicht gern gebe. — Getrunken!

Das that die Alte; und sie hatte kaum das Glas geleert, als stark geschellt wurde. Sie sagte, das gelte ihr, lief fort und versprach bald wieder zu kommen.

Das geschah auch, Sie stürzte ängstlich die Treppe herab und schrie:

„Ach! heilige Jungfrau! der einen von den Damen ist eine Ohnmacht zugestoßen. Was fangen wir nun an? Sie liegt ganz leblos da.“

Rinaldo besann sich nicht lange, sprang die Treppe hinauf durch einen Saal, und kam in ein Zimmer, wo sich die Damen befanden. — Die eine kniete vor der andern, die aus einer Ohnmacht wieder zu sich zu kommen schien, und Rinaldo blieb unbemerkt an der Thür des Zimmers stehen.

Die knieende Dame stand eben auf, erblickte Rinaldo, fuhr heftig zusammen und fragte:

„Was willst du hier?“

Rinaldo trat näher, und stand, — wer schildert sein Erstaunen? — vor Violanten und Dianoren.

Noch erkannte ihn Violanta nicht ganz in seiner Verkleidung, und Dianora kam eben wieder zu sich. Sie bemerkte den Fremden im Zimmer, und fragte: wer er

Digitized by Google

sey? — Rinaldo stand sprachlos, und seine Blicke ruhten auf Dianoren.

Violanta sah ihn aufmerksam an und stammelte ängstlich: „Freund! wer du auch seyn, durch welchen Zufall du auch hieher gekommen seyn magst, um deines Gesichts willen! verlaß uns eilig."

„Für keinen Preis!" — antwortete Rinaldo.

Violanta betrachtete ihn genauer und rufte erschrocken aus:

„Er ist es!"

„Er ist es!" — wiederholte Dianora, sank zurück, und verbarg ihre Augen in's Schnupftuch.

„O Dianora! stammelte Rinaldo: — soll der Zufall, der mich hieher führte, nicht für mich entscheiden? Willst du deine Blicke von mir wenden, von mir, den das Schicksal so wunderbar auf dieses Eiland führte, um dich zu finden? Sey nicht grausamer gegen mich, als Schicksal und Zufall es sind!"

Es entstand eine Pause. — Endlich enthüllte Dianora ihre Augen und fragte:

„Unglücklicher, wo kömmst du her? Ist es nicht genug, daß dein Bild mich allenthalben hin verfolgt, mußt du auch noch selbst kommen?"

„Der Zufall will es so, — antwortete Rinaldo, — und ich bin glücklich! Glücklicher auf dem kleinen Pantaleria, als ich in der großen Welt es seyn durfte. Beneiden könnte ich mich selbst um dieses Glück, wolltest du, Geliebte! es mir nicht mißgönnen."

Die alte Magd trat mit Wasser in das Zimmer. Violanta ging auf sie zu, nahm sie bei der Hand, und führte sie in's Vorzimmer.

Als Rinaldo sich mit Dianoren allein sah, näherte er

Digitized by Google

sich ihr, ergriff ihre Hand und stürzte vor ihr nieder. Sie blickte mit Augen voll zärtlicher Wehmuth auf ihn herab und seufzte. Er benetzte ihre Hand mit Thränen, bedeckte sie mit tausend Küssen, und drückte sie an sein klopfendes Herz. Dianorens Thränen flossen schnell und stark, und heftig arbeitete ihr klopfender Busen unterm leichten Flor. Ihrer sich selbst nicht bewußt, neigte sie sich hinab, und ihre Wange glühte an der seinigen. Magnetisch flogen ihre Lippen an einander, und Rinaldo jauchzte laut auf:

„Dieser Kuß der Vergebung, dieses herrliche Siegel der Verzeihung, reiniget mich von meinem Vergehen, und segnet mich zu einem neuen Lebenswandel ein! — Du siehst, geliebte Dianora! ich bin abgeschieden von der geräuschvollen Welt. Auf dieses kleine Eiland floh ich, um mir selbst und der Ruhe zu leben. Ja! selbst der Himmel schenkt Wohlgefallen meinem frommen Entschluß. Meine Bitten sind erhört. Er hat mir vergeben, und zum Pfande der Versöhnung schenkt er dich mir wieder. Du bist wieder mein! und ein neues Leben beginnt."

„O Rinaldo! — seufzte Dianora, — schläfere dich nicht selbst mit Schmeicheleien ein. Laß deine Träume dich nicht zu süßen Hoffnungen verführen, zu Hoffnungen, die nie in Erfüllung gehen können."

„Du raubst mir meine Ueberzeugung nicht! — fuhr Rinaldo fort. — Du selbst bist das Pfand der Gewährung meiner Hoffnungen, und was ich hier umfasse, ist die schönste Wirklichkeit. — Ich träume nicht; mein Glück beginnt von neuem in deinen Armen."

Er legte sein Gesicht an ihren Busen, umschloß sie mit seinen Armen, und verlor sich in süßes Entzücken. Dianora hatte keine Worte. Die Scene blieb stumm, und dennoch sprechend.

Digitized by Google

Violanta fand, als sie wieder ins Zimmer trat, beide noch in dieser schweigend sprechenden Lage. Sie machte ihr Daseyn bemerkbar und ging in ein Seitenzimmer. Dianora drängte ihn sanft von sich ab, und Rinaldo stieg auf. Er blieb vor ihr stehen und ruhte mit fragenden Blicken auf ihren Augen.

Sie. Rinaldo! was sagen diese fragenden Blicke?

Er. Sagt dir das dein Herz nicht? — Der Himmel gab dich mir wieder, doch nicht, um dich wieder verlassen zu müssen?

Sie. Ach Rinaldo! wie soll und kann, wie darf ich dir diese Fragen beantworten?

Er. Wie dein Herz es verlangt.

Sie. Nein! unsere Herzen dürfen jetzt nicht unsere bestochenen Rathgeber seyn.

Er. Wer sonst?

Sie. Vernunft und Ueberlegung.

Er. Auch diese sind bestochen.

Sie. Ach nein!

Er. Sind sie es nicht, so fürchte diese kalten Rathgeber, die uns nicht glücklich machen können. — In Abgeschiedenheit und Ruhe wies beiden uns der Himmel die Freistätte dieses Eilandes an, laß uns dankbar den Werth des herrlichen Geschenkes erkennen und benutzen.'

Sie. Wohin könnte uns aber all das führen?

Er. Wohin anders, als zum Glück durch uns selbst?

Violanta kam wieder in das Zimmer zurück.

„Wenn Rinaldo's Hierseyn nicht Aufsehen, selbst bei unserer alten Magd, erregen soll, — sagte sie, — so muß er sogleich wieder gehen und kann nicht länger hier bleiben."

„O Violanta! sagte Rinaldo, — du hast nie geliebt, warst nie getrennt von dem geliebten Gegenstande deines

Digitized by Google

Herzens, fandeſt nie wieder, was du verloren hatteſt, und haſt nie die Wonne eines unverhofften, glücklichen Wiederſehens genoſſen! Darum ſpricht dein Mund einen ſo ſchrecklichen Befehl aus."

Dianora mag ſelbſt entſcheiden;" antwortete Violanta.

Dianora blickte ihn zärtlich an und ſagte:

„O ja, Rinaldo! du mußt uns jetzt verlaſſen."

Rinaldo. Um dich nicht wieder zu ſehen? Du wirſt dieſe Inſel verlaſſen —

Dianora. Nein!

Rinaldo. Gewiß nicht?

Dianora. Nein!

Rinaldo. Wenigſtens nicht ohne mich?

Dianora. Nicht ohne dich.

Rinaldo. Nun gehe ich, wenn du es verlangſt. — Und morgen ſehe ich dich wieder?

Dianora. Morgen.

Er ſchlang ſeine Arme um ihren Nacken, drückte zärtliche Küſſe auf ihre Lippen, und ging. — Violanta begleitete ihn bis an die Hausthür, und er eilte, ſeiner ſelbſt ſich unbewußt, in ſeine ländliche Wohnung zurück.

Die goldene Königin des Tages, die freundlichlächelnde Sonne, entſtieg dem Meere. Rinaldo's Wirthin war ſchon ins Feld gegangen, und Rinaldo ſtand mit klopfendem Herzen der Villa gegenüber, in welcher der geliebte Gegenſtand ſeiner Empfindungen wohnte. Ringsherum umging er dieſe Wohnung ſeines Glücks, aber er wußte ſelbſt nicht, warum er ſich nicht hineinzugehen getraute. —

Jetzt fiel ihm die einſame Kreuz-Kapelle in die Augen, in welcher, wie er von ſeiner Wirthin gehört hatte, Dia-

Digitized by Google

nora zuweilen betete. Von gleichem Gefühl ergriffen, ging er dahin, warf sich vor dem Bilde der Hochgebenedeiten nieder, und zerfloß in Andacht und Gebet.

Auf einmal rauschten hinter ihm Fußtritte. Er sprang auf, drehte sich herum, und erblickte Dianoren. — Er flog ihr entgegen, drückte sie an sein Herz und sagte:

„Unsere Herzen begegneten sich einst, und fanden sich, unsere Seelen hielten sich fest, und finden sich jetzt hier in gleicher Absicht ein. Ich habe gebetet und gelobt. Deine Andacht, schöne Seele! will ich nicht stören. Bete auch du, und laß mich mit dir glücklich durch die Erhörung unserer gemeinschaftlichen Bitten seyn.“

Er führte sie zu dem Altar. Sie warf sich betend nieder, und er verließ die Kapelle.

Unter einer himmelanstrebenden Cypresse fiel er auf die Knie, streckte seine Hände gen Himmel, und betete thränend und ohne Worte.

So fand ihn Dianora noch, als sie aus der Kapelle zurückkam. Sie näherte sich ihm leise, bog sich zu ihm herab, umschlang ihn sanft, und küßte seine andachtglühende Stirn.

„Gewiß, Rinaldo! — sagte sie, — du bist ein guter Mensch geworden. Trostreich und herzerhebend war mein Gebet für mich. Die Hochheilige lächelte mir Erhörung, und süßer Trost erfüllt mein Herz. Hat der Himmel dich zu Gnaden angenommen, wie könne ich dich verstoßen? Mein Herz ist dein. Die Liebe wird uns nicht ohne Freuden, nicht ohne Trost lassen.“

Er begleitete sie in die Villa, und die alte Magd erfuhr, dieser verkleidete Bauer sey ein zufällig gefundener Verwandter ihrer Damen, den Laune und Hang zur Einsamkeit nach Pantaleria, und der Zufall zu ihnen geführt

Digitized by Google

habe. — Eben dies wurde auch Frau Marthen entdeckt, die sich darüber eben so sehr freute als verwunderte.

Und nun nahm alles eine andere Gestaltung an. — Rinaldo blieb nicht mehr Frau Marthens Hausgenosse; er zog zu den Damen in die Villa, und das ganze Hauswesen erhielt eine neue Einrichtung.

Einst erkundigte sich Rinaldo bei Violanten nach der wahren Ursache ihrer schnellen Abreise aus dem Schlosse der Gräfin, wo ihm der Schwarze zum erstenmal erschienen war, und vernahm mit Erstaunen, daß eine fürchterliche Drohung von eben diesem schwarzen Abgesandten sie zu der Abreise bewogen habe. Man erklärte sich von beiden Seiten über die Vorfälle mit dem Schwarzen und seiner Rotte, und konnte endlich doch nichts anders vermuthen, als daß das Unerklärbare in der Sache in einer Verbindung dieser Gesellschaft gegen den Staat liege, und daß man sich des gefürchteten Räuberhauptmanns nur als einer Maschine zu Ausführung eines entworfenen Plans habe bedienen wollen, dessen wahrer Endzweck eben so verborgen, als die Vermuthung der geheimen Machination beinahe unbezweifelt war. Violanta hatte Anfangs sogar die Meinung gehegt, die Schwarzen möchten verdeckt mit Rinaldini zu einem Zwecke spielen, und es sey ihren Planen entgegen gewesen, ihn eine Bekanntschaft erneuern zu lassen, deren Einverständniß ihren Endzwecken ganz entgegen gewesen sey.

Rinaldo fand keinen Beruf, sich über ein Geheimniß den Kopf zu zerbrechen, welches in seiner jetzigen Lage gar keinen Enträthselungs-Reiz für ihn haben konnte, er hielt sich viel zu glücklich, jetzt an die Gegenwart, die

Digitized by Google

ihm alles leicht vergessen lassen konnte, was geschehen war. Er stand jetzt als ein ganz anderer Mensch in einem Kreise, welche Liebe und Freundschaft um ihn gezogen hatten, und verlor aus seinen Blicken die Aussicht nach den Gegenständen unangenehmer Rückerinnerung. Weder die Scenen der verübten Gewaltthätigkeiten in den Apeninnen, noch die Begebenheiten in Kalabrien und Sizilien konnten sein Nachdenken fesseln, alles war für ihn vergangen, war ein Schauspiel, welches er ehemals hatte aufführen sehen, in welchem er sogar selbst mitspielende Person gewesen war, aus welchem er aber seine Rolle vergessen hatte, oder wenigstens ganz vergessen wollte. So wie er jetzt lebte, wünschte er sich die ganze Zeit seines Lebens gelebt zu haben, und wenn er sich ja mit Wohlgefallen dem Andenken an Scenen der Vergangenheit überließ, so waren es jene, die in die Tage seiner frohen Jugendzeit fielen, in denen er seine Zeit in ländischer Einsamkeit auf der Weide hinter seinen Ziegen zugebracht hatte.

Als dem Jüngsten seiner sechs Geschwister, fiel ihm, als er kaum 10 Jahr alt war, das Loos, die Ziegen seiner Eltern in nicht geringer Dürftigkeit zu hüten. Das Patriarchalische dieses Geschäfts fesselte ihn, als er größer wurde, nicht mehr so sehr, daß er sich nicht Wünschen anderer Art, als Ziegenhirt zu bleiben, hätte überlassen sollen. Er war sehr wißbegierig, und fühlte Trieb in sich, einst mehr als seine Brüder im Weinberge oder Akkerfelde zu leisten. Das brachte ihn auch dazu, den Umgang eines Eremiten zu suchen, der in jener Gegend wohnte, wohin er seine Ziegen auf die Weide trieb. Der Klausner, Onorio genannt, war ein Mann von Einsicht und Menschenkenntniß, der sein Einsiedler-Gewand nicht be-

Digitized by Google

ständig getragen hatte. Er war der Welt erst entflohen, als er sie, wie er sagte, verachten gelernt hatte.

Dieser Mann nahm sich die Mühe, den wißbegierigen Jüngling zu unterrichten. Er war sein Lehrer im Lesen und Schreiben, er erzählte ihm viel, und gab ihm Bücher zu lesen, die der junge Rinaldo in seiner Einsamkeit verschlang. Diese waren eine Uebersetzung der Lebensbeschreibungen des Plutarch, ein Livius, ein Curtius Ritterbücher und Geschichtsschreiber Italiens. Alles, was Rinaldo in diesen Büchern las, waren Thaten, die seiner empfänglichen Einbildungskraft einen romantischen Heldenschwung gaben, der den sichtbarsten Einfluß auf seine Vorstellungen, Entschlüsse und Handlungen hatte.

Siebenzehn Jahre war er alt, als Onorio, sein Freund und Lehrer, einst unvermuthet verschwand, und in einem hinterlassenen Schreiben ihn gleichsam zum Erben seiner wenigen Habseligkeiten machte. Alles, was Rinaldo jetzt erhielt, nur die Bücher nicht, machte er zu Gelde, und ging damit unter die Soldaten. Hier wollte er sein Ideal realisiren. Es war umsonst. Die Maschinerie seines Heldenlebens konnte ihn unter den päpstlichen Heeresschaaren nicht halten. Er ging davon und nahm Dienste in Venedig. Auch hier blieb er nicht, und ging unter die Truppen des Königs von Sardinien. Hier schien ihm das Glück zu lächeln. Ein General bemerkte ihn, zog ihn hervor, beförderte ihn bald zum Korporal, und endlich wurde er gar als Fähndrich mit nach Sardinien in Besatzung nach Cagliari geschickt. Hier bekam er Händel, fehlte gegen die Subordination, und wurde kassirt. Das brachte ihn auf. Er rächte sich auf italienische Art durch den Dolch an seinem Chef, und entfloh. Unstät und unsicher,

Digitized by Google

seines Verbrechens öffentlich angeklagt, durchirrte er Italien, und fand nirgends eine bleibende Stätte.

So kam er unter die Räuber, die er bald selbst beherrschte, zu ordentlichen Korps organisirte, und als ihr Hauptmann mit unter ihnen lebte, wie wir ihn gefunden haben.

In seiner neuen, jetzigen Lage wurden nun von ihm und Dianoren Plane wegen ihrer künftigen Lebensart gemacht, und endlich wurde beschlossen, nach Spanien zu gehen, von da eine Reise auf die Kanarischen Inseln zu machen, und dort in stiller Verborgenheit glücklich und ruhig zu leben. Violanta wollte ihnen folgen.

So weit war nun alles in Richtigkeit gebracht, und die schnellste Ausführung des Plans beschäftigte alle mit der größten Thätigkeit. Aber alles war im Rathe des Schicksals anders beschlossen.

Eines Morgens ging Rinaldo, wie gewöhnlich, an's Ufer, sah eben eine Fischerbarke in See zurückgehen, folgte ihr nach Sizilien, und gedachte an seine dortigen Bekannten und an Serenen. In diese Gedanken verloren, warf er sich unter einen Baum, und hatte nicht lange hier gelegen, als er hinter sich ein Geräusch vernahm. Er sah sich um, und erblickte in gewöhnlicher Landestracht den Alten von Fronteja, der sich ihm näherte. Erschrocken sprang Rinaldo auf und wollte entfliehen, als ihm der Alte nachrief:

„Bleib! — Wohin du auch gehen magst, ich folge dir nach. — Hier sind wir allein."

Rinaldo. Was verlangst du von mir? Warum folgst du mir allenthalben hin nach, wie das böse Gewissen einem Verbrecher? Mag ich doch nichts von dir wis-

Digitized by Google

sen. Warum störst du mich in meiner Ruh, und vergiftest durch deine Gegenwart die stillen Freuden meiner Einsamkeit? — Bist du mein böser Geist, so weiche von mir! denn ich bin nicht mehr der, der ich war, und habe mit dir keine Gemeinschaft.

Der Alte. Ei! du bist auf Pantaleria ein sehr gestrenger Herr geworden! — Glaubst du denn einen deiner ehemaligen Rottgesellen vor dir zu haben?

Rinaldo. O! warum mußt du, um mir die Freuden meines Lebens zu vergiften, auch bis hieher mir in das stille Ländchen der Ruhe nachfolgen?

Der Alte. Hast du mich schon sprechen lassen?

Rinaldo. Sprich.

Der Alte. Du bist verschwunden, und in Sizilien weiß keiner deiner Freunde und Bekannten, wohin du gekommen bist. Nur ich weiß es. Und daß ich es wußte, davon ist dir mein Hierseyn ein Beweis. — Die schwarze Rotte ist, hoffen wir, genug gedemüthiget, und du bist von deinen Freunden an deinen Verfolgern gerächt worden. Das haben sie nicht ohne Aufopferungen für dich gethan. — Jetzt ist alles zur Abfahrt nach Korsika bereit, und ein jeder fragt: Wo ist der Anführer unseres Zugs? wo ist der tapfere Rinaldini, der uns an unserer Spitze zu fechten versprach? — Man sucht dich, und findet dich nirgends. Man wird ungeduldig, setzt selbst mich über dein plötzliches Verschwinden zur Rede, und unterfteht sich, hie und da sogar Muthmaßungen zu hegen, die für mich entehrend sind. — Ich wußte, wohin du gegangen warst, ich weiß, was du hier gefunden, und wozu du dich entschlossen hast. — Du entsagst des Ruhmes, und verlangst den Kranz nicht, der dir in Korsika grünt; du bist nicht mehr der, der du warst, das weiß, das sehe ich. Deine

Digitized by Google

Thaten sind früh veraltet, dein Ruhm wird eher zu Grabe gehen, als du deinen Jahren nach dahin gehen könntest. Du hast dir einen eigenen Weg vorgezeichnet, und hast deinen Freund verkannt. — Ich werfe dir nicht vor, was ich zuweilen für dich gethan habe; ich rechne dir selbst das Leben nicht an, welches du mir zu verdanken hast. Denn ohne meinen Beistand wär dein Körper schon längst dem Himmel näher, als der Erde. Ich will dir deine Ruhe gönnen, und mich freuen, daß du sie durch mich genießest. Bist du ruhig, wirst du glücklich, so rechne ich auf deinen stillen Dank. Oeffentlich verlange ich ihn nicht. Aber das kannst du auch nicht verlangen, daß ich um deinetwillen bei unsern Freunden verlieren soll.

Rinaldo. Verlieren? Um meinetwillen? — Was könntest du verlieren, du, der alles hat?

Der Alte. Noch habe ich nicht alles, was ich mir um deinetwillen zu haben wünschen muß.

Rinaldo. Das verstehe ich nicht!

Der Alte. Deine Freunde haben einen Argwohn auf mich geworfen, der entehrend ist. Viele glauben dich sogar nicht mehr am Leben. Ich hätte geschwiegen und dich deiner Ruhe in Pantaleria überlassen, aber ein großer Theil unserer Angeworbenen will sich schlechterdings nicht eher einschiffen lassen, als bis Nachricht und Gewißheit von deinem Leben da ist. Du mußt meine Ehre retten, du mußt dich diesen Zweiflern zeigen.

Rinaldo. Wie kannst du das von mir fordern?

Der Alte. Die Rettung meiner Ehre hängt davon ab.

Rinaldo. Ich kann deinen Wunsch nicht erfüllen. Ich gehe nicht von hier.

Der Alte. Ich muß dich nochmals daran erinnern, daß du mir dein Leben schuldig bist.

Digitized by Google

Rinaldo. Du nimmſt es mir, wenn du mich meinem ſtillen Aufenthalte entreißen willſt. Ich gehe nicht von hier.

Der Alte. Nicht?

Rinaldo. Nein.

Der Alte. Nun gut! ſo mögen jene Zweifler hieher kommen und dich ſelbſt noch am Leben auf Pantaleria ſehen. — Ich kann mir nicht anders helfen!

Rinaldo. Rechne nicht darauf. Ich kann weiter gehen.

Der Alte. Wohin, daß ich es nicht wüßte?

Rinaldo. O Gott! wie konnteſt du mich den Händen eines ſolchen Menſchen übergeben! — Alter! — wie du auch heißen, wer du auch ſeyn magſt! — iſt dir je das Glück, die Ruhe eines Menſchen heilig geweſen, ſo ſey barmherzig gegen mich, und laß mich ruhig in meiner Einſamkeit.

Der Alte. Das will ich. Aber meine Ehre mußt du retten, und mich von einem falſchen Verdacht reinigen, der mich mit Schande brandmarkt. Habe ich das um dich verdient? — Soll ich den Verdacht eines Mordes an deinem Leben auf mir ſitzen laſſen? Sollen wir deßhalb unſer ganzes Unternehmen ſcheitern ſehen, und die Edlen von Korſika umſonſt auf verſprochene Hülfe harren laſſen? — Das kannſt du nicht verlangen! — Zeige dich deinen Freunden, und dann gehe, wohin du willſt.

Rinaldo. Wenn ich wüßte —

Der Alte. Was?

Rinaldo. Daß das, was du von mir forderſt, mir Ruhe verſchaffen könnte! —

Der Alte. Du wirſt deine Ruhe allenthalben hin mit dir ſelbſt nehmen, wenn du welche haſt. Was du nicht haſt, kannſt du nirgendhin verpflanzen.

Rinaldo. Ich hatte Ruh, bis du nun wieder gekom-

Digitized by Google

men bist, sie mir neidisch zu rauben. — Aber wie konntest du das? Bist du wirklich ein guter Mensch, und hast du uneigennützig mir das Leben einigemal gerettet, so begreife ich nicht, wie du einem Unglücklichen das wieder rauben konntest, was ihm der Himmel gab, und was ihm mehr werth ist, als das elende Leben, das du ihm als Geschenk vorwirfst! — Ich folge dir nach Sizilien.

Der Alte. Meine Dankbarkeit soll dir beweisen, was ich für dich thun kann.

Rinaldo. Deine Ehre, die Expedition nach Korsika, und dich von dem Verdacht eines Meuchelmords zu retten, folge ich dir nach Sizilien. Aber heute noch nicht.

Der Alte. Du hast zwei Tage Zeit. — Uebermorgen sprechen wir uns an diesem Orte wieder.

Rinaldo wollte noch etwas sagen, aber der Alte ging schnell davon, und verlor sich bald hinter dem Hügel, auf dem Wege nach der Stadt zu.

Rinaldo war nach langem Ueberlegen entschlossen, den Alten zu hintergehen und nicht mit ihm nach Sizilien zu reisen. Er entdeckte Dianoren, was ihr in dieser Angelegenheit zu entdecken war, und erzählte ihr, so viel sie davon wissen durfte, alle seine Begebenheiten, auf welche der Alte Einfluß gehabt hatte. Dianora wurde ängstlich und stimmte Rinaldo's Entschlusse bei. Nur war die Verlegenheit um ein Fahrzeug, welches sie auf eine von den nahegelegenen Inseln, und von dort nach Maltha bringen sollte, sehr groß.

Sie sprachen noch darüber, als ein Brief aus der Stadt von dem Herrn der Villa an Dianoren ankam. Er meldete ihr, daß noch diesen Abend eine Dame mit ihrer Kam-

Digitized by Google

merjungfer auf der Villa eintreffen werde, welche in dem Seitengebäude derselben ihre Wohnung nehmen würde, und die er ihrer Freundschaft empfahl.

Die Nachricht veränderte nichts in ihrem Plane. Rinaldo ging aus, um ein Fahrzeug aufzusuchen, kam wieder zurück, und hatte keins angetroffen.

Gegend Abend kam die angekündigte Dame an. Sie ließ Dianoren ihre Ankunft wissen, und kam gleich darauf selbst, ihre Bekanntschaft zu machen. Rinaldo wollte eben das Zimmer verlassen, als sie kam, sie begegneten einander, und er sah die wohlbekannte Signora Olimpia. — Das Mädchen, welches sie als Kammerjungfer bei sich hatte, war Serena.

Die Gegenwart dieser Personen in der bisher so ruhigen Villa setzte Rinaldo'n in eine ziemlich lebhafte Verlegenheit. Olimpia spielte in Dianorens Gegenwart gegen Rinaldo die Rolle einer Unbekannten ziemlich natürlich. Er wurde von ihr mit keiner Sylbe kompromitirt. Serena aber wußte nichts von Verstellung, und wurde, als sie Rinaldo'n in der Antichambre erblickte, ziemlich lebhaft. Sie bestürmte ihn mit Fragen, und mischte sogar kleine Vorwürfe in ihre Bitten. Der Verlegenheit öffentlicher Erklärungen entging Rinaldo nur mit genauer Noth.

Olimpia, als ihr Besuch bei Dianoren geendiget war, suchte Gelegenheit, ihren verlegenen Bekannten allein zu sprechen, und diese fand sich auf ihrem Zimmer.

Rinaldo suchte sie selbst auf, und wünschte durch vorläufige Erklärungen ihrem beiderseitigen Verhalten gegen einander wenigstens eine gefällige Richtung geben zu kön-

Digitized by Google

nen. Es wurde viel gesprochen, und kam nach und nach zu einer lebhaften Unterhaltung.

Er. Der Alte gab mir die Versicherung, nur er ganz allein wisse unter allen meinen Bekannten, daß ich hier sey.

Sie. Das glaube ich auch. Wenigstens ich habe davon kein Wort gewußt. Mein Erstaunen, als ich dich hier fand, kannst du dir denken. Ich denke aber, mich so betragen zu haben, daß du keine Klage über mich zu führen hast.

Er. Und was trieb dich nach Pantaleria?

Sie. Noth und Vorsicht. — Die Hälfte meiner Freunde und Bekannten ist verhaftet.

Er. Verhaftet?

Sie. Auf Ansuchen des Französischen Gesandten zu Neapel. Wir sind verrathen, und unser Plan auf Korsika ist entdeckt.

Er. Wie?

Sie. Die Wohnungen des Alten zu Fronteja sind mit Wachen besetzt und seine Jünger sind verhaftet. Er selbst weiß davon noch nichts. Ich bringe ihm die erste schreckliche Nachricht von der Verrätherei gegen uns.

Er. Konnte der mächtige Alte diesen Schlag nicht von sich und den Seinigen abwenden?

Sie. Das weiß ich nicht.

Er. Oder ging er vielleicht davon, als er erfuhr, was im Werke sey?

Sie. Daran zweifle ich.

Er. Wird er seine Freunde retten können? Oder ist nun das Schauspiel seiner Taschenspielereien geendiget?

Sie. Ich weiß nicht, was er thun wird.

Er. Glaubst du ihn, dich und mich auf diesem Eiland sicher?

Sie. Wer kann in die Zukunft sehen?

Digitized by Google

Er. Der Alte, meinte ich.

Da trat der Alte von Fronteja in das Zimmer Er schien ganz ruhig zu seyn, nahm Olimpien bei der Hand und hieß sie willkommen. Olimpia sah ihn verlegen an.

Der Alte. Tochter! du bist verlegen?

Olimpia. O! du weißt nicht —

Der Alte. Ich weiß, warum du hier bist; ich weiß, was in Sizilien vorgeht.

Rinaldo. Das weißt du?

Olimpia. Und kannst dabei so ruhig seyn?

Der Alte. Ich kann es nicht ändern.

Olimpia. Nicht?

Der Alte. Nein.

Olimpia. Und du gibst das Unternehmen auf Korsika verloren?

Der Alte. Was glaubst du? — Ich bin bereit, nach Korsika abzugehen.

Olimpia. Doch?

Der Alte. Warum nicht? — Willst du mir nicht dahin folgen?

Olimpia. Und unsere Freunde? —

Der Alte. Sie werden uns bald nachfolgen.

Olimpia. Alle?.

Der Alte. Die meisten.

Olimpia. Wirst du deine verhafteten Freunde befreien können?

Der Alte. Du wirst sehen, was geschieht.

Olimpia. Sind wir hier sicher?

Der Alte. Nein. — Deshalb segle ich von hier ab.

Olimpia. Wann?

Der Alte. Sobald es nöthig ist.

Digitized by Google

Rinaldo. Konntest du das Unglück von den Deinigen nicht abwenden?

Der Alte. Dein ist die Schuld, daß geschah, was geschehen ist. Wärst du in Sizilien geblieben, wir wären jetzt schon in Korsika. Du trägst die Schuld des Unglücks, welches über deine Freunde kömmt. Dein Verschwinden machte sie schwierig, die Abfahrt mußte aufgeschoben werden, ich mußte nach Pantaleria gehen, dich aufzusuchen, und unsere Freunde wurden ergriffen. Die französische Parthie triumphirt, und die Schwarzen frohlocken. Mich sollen sie, wenn ich nicht will, nicht in ihre Gewalt bekommen, aber dich werden sie aufsuchen, und ohnmächtig, ohne Beistand, im schwachen Arm der Liebe finden. Das Rad deiner Thaten ist abgelaufen. Deine Freunde sind nicht mehr mächtig genug, dich zu schützen. Du fällst ein Opfer deiner Unbesonnenheit. — Aber was ich noch in den letzten Augenblicken deines Lebens für dich thun kann, werde ich selbst mit Aufopferung meiner eigenen Sicherheit für dich thun. Du sollst erfahren, wie sehr ich dein Freund war.

Rinaldo. Gibst du mich so ganz gewiß und zuverläßig verloren?

Der Alte. Ich kann nicht anders. — Du Olimpia wirst wissen, was dir die Klugheit rathen muß.

Er ging davon, und ließ beide verlegen und bestürzt zurück. — Rinaldo fragte Olimpien: was sie zu thun gedenke? und diese antwortete:

„Ich folge dem Alten.“

Rinaldo verließ sie und ging zu Dianoren. — Er entdeckte ihr, was sie von der Geschichte, die ihn jetzt in Verlegenheit brachte, wissen durfte, und beredete sie, die Villa zu verlassen, sobald es sich schicken würde. Er selbst ging

Digitized by Google

zu seiner alten Wirthin und bezog sein verlassenes Quartier wieder.

Mit Tages-Anbruch ging er an den Strand, und war endlich so glücklich, eine Fischerbarke zu finden. Man versprach ihm, binnen drei Tagen ihn auf die Insel Limosa zu bringen, wenn die Barke nöthig ausgebessert seyn würde.

Bis dahin gedachte er, sich auf dem Meierhofe des Bruders seiner Wirthin aufzuhalten, der drei Meilen von der Villa entfernt lag. Dianoren schrieb er, und bat sie, ohne Aufsehen zu erregen, mit Violanten die Villa zu verlassen und zu ihm zu kommen.

Er selbst durchspürte die Gegend und sah sich vorsichtig nach einem Schlupfwinkel um. Er entdeckte einige Felsenhöhlen, besah, durchsuchte sie genau, und fand sie sehr bequem, sich drinnen verborgen zu halten. Deßhalb schaffte er auch Proviant und Gewehr dahin.

Er hatte eben seinen aufgesuchten Schlupfwinkel verlassen und ging nach seiner Wohnung zurück, als er seitwärts zwischen den Hügeln eine weiße, weibliche, verschleierte Gestalt hinschweben sah, die ihrer Kleidung nach kein Landmädchen seyn konnte.

Dies machte ihn aufmerksam. — Er folgte ihren Schritten, und kam ihr endlich in der Ebene ganz nahe. Sie ging auf eine Villa zu, wo ihr ein einfach, aber nicht ländlich gekleideter Mann entgegen kam, sie bei der Hand nahm und in das Haus führte.

Rinaldo ging der Villa näher, und traf ein Mädchen an, die Gras mähte. Diese fragte er:

„Gehörst du in die Villa?“

„Ja;“ — antwortete das Mädchen.

„Der Herr und die Dame, welche eben jetzt in die Villa gingen, sind wohl deine Herrschaft?“

Digitized by Google

„Ja.“

„Wie heißen sie?“

„Das weiß ich nicht.“

„Das weißt du nicht?“

„Nein.“

„Wie ist das möglich?“

„Weil ich es, wie gesagt, nicht weiß.“

„Wer sind sie?“

„Das weiß ich auch nicht.“

„Bist du auf dieser Insel geboren?“

„Ja, in jener Villa, wo mein Vater Gärtner ist.“

„Und deiner Herrschaft gehört die Villa?“

„Nein. Sie gehört dem Signor Mandramo in der Stadt. Der ist gar ein reicher Herr, und hat die Villa an meine jetzige Herrschaft vermiethet.“

„Ist deine Herrschaft schon lange hier?“

„Die Pomeranzenbäume haben schon zweimal geblüht, seit sie hier wohnt.“

„Die guten Leutchen sind also fremd hier?“

„Ja. — Wollt Ihr etwas von dem Herrn oder von der Dame haben, daß Ihr Euch so genau nach ihnen erkundiget?“

„Ach nein! — Es fiel mir nur auf, Fremde zu sehen, die man hier zu sehen gar nicht gewohnt ist.“

Er gab dem Mädchen Geld, und ging davon, wieder nach seiner Wohnung zurück.

Hier fand er Frau Marthen mit einem Briefe von Dianoren. Sie billigte in demselben seine Vorsicht, glaubte aber, es sey rathsamer für sie, in der Villa zu bleiben, bis die Abfahrt der Barke bestimmt und gewiß sey.

Frau Martha war, mit einer Antwort an Dianoren abgefertiget, kaum davon gegangen, als der Alte von

Digitized by Google

Fronteja in Rinaldo's Zimmer trat. — Verdrießlich fragte Rinaldo, was ihn hieher bringe?

Der Alte. Meine Freundschaft.

Rinaldo. Kann ich denn nirgends vor dir und deiner Zudringlichkeit sicher seyn?

Der Alte. Nein! so lange du noch lebst, nicht, weil ich, mehr als du das zu schätzen weißt, dein Freund bin.

Rinaldo. Wie hast du meinen Aufenthalt wieder ausgekundschaftet?

Der Alte. Das kann dir gleichviel seyn. — Genug, daß ich hier, und wenn du mir folgen, wenn du meinen Rath annehmen willst, zu deinem Glück hier bin.

Rinaldo. So?

Der Alte. Noch bist du zu retten. Ich bringe dich sicher nach Korsika.

Rinaldo. Doch?

Der Alte. Dieses spöttische Benehmen soll und kann mich nicht kränken, denn ich bin dein Freund. O Rinaldo! es wär' zu spät, wenn du das erst in den letzten Augenblicken deines Lebens empfinden solltest! — Jetzt, sage ich dir, bist du noch zu retten. Aber nur heute noch.

Rinaldo. Feind meiner Ruhe!

Der Alte. Gott weiß es, wie sehr ich dein Freund bin. — Ich bitte dich, folge mir! Noch bist du zu retten. Aber — wie gesagt, — nur heute noch.

Rinaldo. Nur heute noch?

Der Alte. Wahrlich! bei dem ewigen Wesen, das über uns waltet! nur heute, noch. — Staune mich nicht an. Ich spreche Wahrheit. Folge dem Rufe deines herzlichsten Freundes! Gehe mit mir, lieber Rinaldo! rette dich, und erspare mir die Thränen, die ich auf deinen Grabhügel zu weinen habe.

Digitized by Google

Rinaldo. Morgen, sagst du, entscheidet sich mein Schicksal?

Der Alte. Morgen.

Rinaldo. Morgen?

Der Alte. Morgen; und morgen auf immer. Der Morgen, welcher nach dieser Nacht dir lächelt, ist der letzte deines Lebens, wenn du hier bleibst, wenn du nicht mit mir gehst.

Rinaldo. Gib mir Beweise.

Der Alte. Wie kann ich das?

Rinaldo. Ich will dir glauben. Laß mich ein Wunder sehen.

Der Alte. Wie kann ich das?

Rinaldo. Gute Nacht!

Der Alte. Du glaubst mir nicht?

Rinaldo (rasch). Nein, morgen schlägt die Stunde meines Untergangs noch nicht!

Der Alte (feierlich). Sie schlägt. Sie schlägt morgen, bei dem allmächtigen Gott und meiner unsterblichen Seele!

Rinaldo. Du willst mich nach Korsika locken. Ich folge dir nicht. Ich trotze deinen Weissagungen. Ich bleibe hier.

Der Alte (herzlich). Nun dann! Willst du die Hand, die ich dir biete, dich zu retten, nicht ergreifen, so soll dir doch wenigstens meine Freundschaft bleiben, so sollen meine Thränen deine Begleiter seyn in das Land, aus welchem wir nie wiederkehren.

Er senkte sein Haupt, als er das sagte, blieb einige Augenblicke in dieser Stellung, und ging dann auf die Thür zu, als diese mit Geräusch aufsprang. Das Licht im Zimmer verlosch, und eine weiße glänzende Gestalt schwebte herein.

Digitized by Google

Der Alte schrie:

„Heiliger Gott, Rosalie!“ und stürzte aus dem Zimmer.

„Taschenspieler!“ schrie Rinaldo ihm nach, warf seine Augen auf die Gestalt, und erblickte wirklich Rosaliens Gesicht. Er trat betroffen zurück. Sie öffnete ihre Arme, schien etwas an ihre Brust zu drücken, winkte ihm, und verschwand.

Rinaldo blieb in einer starken Betäubung zurück, sammelte sich aber bald wieder, und bitter lächelnd, schrie er laut auf:

„Ein Taschenspieler, und nichts als ein Taschenspieler bist du! — Mich sollst du an dir selbst nicht irre machen, ich kenne dich!“

Der erste Strahl des Tages fand Rinaldo wachend. Er hatte wenig geschlafen.

„Der Tag ist da! — sprach er; — der Tag, der allen künftigen Tagen meines Lebens ein Ziel setzen soll. Der letzte! — Schreckliches Wort! — Wer aber sagte dem alten Taschenspieler mit Gewißheit, daß dieser Tag, eben dieser Tag, mein Leben enden soll? und nur dann, wenn ich auf diesem Eiland bleibe?“

Er sprang auf, schrieb an Dianoren, schickte den Brief in die Villa, und machte sich auf den Weg nach seinem Schlupfwinkel, den er an diesem Tage nicht verlassen wollte, die Prophezeihung des Alten unwahr zu machen.

Eben näherte er sich dem Felsen, als er am Gestade des Meeres, in der Entfernung nach der Seite seiner Höhle zu, Sizilische Soldaten erblickte. Dieser Anblick schreckte ihn zurück und traf ihn heftig. Erschrocken verließ er den Pfad, der ihn nach seinem Schlupfwinkel führen sollte, und schlug den Weg rechts nach einem Gebüsch zu ein.

Digitized by Google

Dieſes hatte er kaum erreicht, als er im Thale ein ſtarkes Kommando Soldaten gewahr wurde, welches den Marſch auf ſeinen Aufenthaltsort zunahm. — Er verließ das Gebüſch und ging auf die Villa zu, in welche er Tags vorher den unbekannten Herrn und die Dame hatte gehen ſehen.

Er fand die Thür des Gartens offen und ging hinein. — Aus einem Pavillon trat ihm der Unbekannte von geſtern entgegen, den er, und der ihn ſogleich erkannte.

„Mein Prinz!“ — rufte ihm Rinaldo erſchrocken entgegen.

„Unglücklicher! Du hier?“ — ſagte der Prinz, und ging in den Pavillon zurück.

Rinaldo zitterte, aber er wagte es, ihm dahin zu folgen.

Der erkannte Unbekannte war der aus Rinaldo's Geſchichte bekannte Maltheſer, der Prinz della Roccella.

Rinaldo warf ſich vor ihm nieder, wollte ſprechen, vernahm einen Ausruf des Schreckens, und erblickte auf einem Sopha die ſchöne Aurelia. — Dieſer Anblick übermannte ihn ganz. Er zitterte heftiger und vermochte nicht aufzuſtehen.

Der Prinz ergriff ſeine Hand, zog ihn auf und ſagte: „Bleibſt du auf dieſem Eiland, ſo iſt dieſer Augenblick der letzte unſers Aufenthalts hier.“

„Nein! — ſeufzte Rinaldo; — Ich bleibe nicht hier. Morgen ſchon verlaſſe ich dieſes Eiland, und Ihr ſollt mich nicht wiederſehen. Gott ſey gedankt, daß ich Euch noch am Leben ſehe! Dieſer Augenblick iſt einer der ſchönſten meines unglücklichen Lebens.“

„Biſt du hier noch in Verbindung mit den Deinigen?“ fragte der Prinz.

„Nein! — ſtammelte Rinaldo; — Ich bin nicht mehr

Digitized by Google

in jener verabscheuungswürdigen Verbindung. Jene Banden der Verachtung, die mich umschlangen, sind zerrissen, und ich bin jetzt ein anderer Mensch."

Aurelia wankte vom Sopha auf und wollte den Pavillon verlassen, als der Gärtner beinahe athemlos herbeistürzte und meldete: die Villa und der Garten sey mit Sizilischen Soldaten umringt.

„Das gilt mir!" rufte Rinaldo mit gebrochener Stimme aus.

„Unglücklicher!" — stammelte Aurelia, und sank auf das Sopha zurück.

„Suche dich zu retten!" — sagte der Prinz.

„Es ist zu spät! — seufzte Rinaldo. — Ich habe Freundes Rath und Warnung verachtet. — Es ist zu spät!"

Ein starkes Geräusch näherte sich. Im Augenblick war der Pavillon von Soldaten besetzt, und ein Offizier trat ein.

„Hier ist er!" — schrie eine Stimme.

Rinaldo wendete sich gegen diese Stimme, und sein Todfeind, der Schwarze, stand vor ihm.

„Habe ich euch hintergangen? — fragte er den Offizier, zeigte auf Rinaldo, und fuhr fort: Dieser ist Rinaldini; nehmt ihn fest."

Hohnlächelnd blickte der Schwarze auf ihn nieder, und Rinaldo schlug die Augen zu Boden.

„Bist du Rinaldini?" — fragte der Offizier.

„Ich bin es;" — antwortete Rinaldo bebend und ohne Bewußtseyn.

Da entstand ein Gewühl vor dem Pavillon, und der Alte von Fronteja drängte sich herein.

„Rinaldo! sagte er; — ich habe dir meine Freundschaft

Digitized by Google

bis in den Tod versprochen. Ich halte Wort. Du bist nicht zu retten. Fahre wohl!“

Er sprach's, zog einen Dolch, und bohrte ihn, ehe es zu verhindern war, in Rinaldo's Brust.

Rinaldo stürzte bei Aurelien am Sopha nieder. Er streckte seine Rechte nach dem Alten aus, ließ sie sinken, und seufzte schwach:

„Ich danke dir!“

Aurelia sank ohnmächtig in ihres Vaters Arme.

Der Alte wendete sich gegen den Schwarzen und sagte: „Jetzt bist du verloren!“

Hierauf warf er einen Blick auf Rinaldo und sprach:

„Dein Freund Onorio konnte seine unglücklichen Lehren nur mit deinem Tode besiegeln. Du solltest ein Held werden, und wurdest ein Räuber. Du wolltest die Bahn, auf der du wandeltest, nicht verlassen, und dein Freund, der dich mehr liebt, als sich selbst, konnte dich nicht auf dem Rabensteine sehen.“

Er trocknete Thränen aus den Augen, wendete sich hierauf rasch zu dem Offizier und sagte:

„Im Namen des Königs! diesen schwarzen Verräther haltet fest! — Mich führt nach Neapel. Ich gehöre vor des Königs Gericht. Dort werde ich mich zu rechtfertigen wissen.“

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

7500.

Digitized by Google

Digitized by Google